CHRISTENTUM UND SOZIALDEMOKRATIE

Paul Göhre:
Fabrikarbeiter – Pfarrer – Sozialdemokrat

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors der Theologie
des Fachbereichs Evangelische Theologie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von
Joachim Brenning
aus Rheinhausen

1980

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546009_0004

erstellung: Schnelldruck Blasaditsch GmbH & Co. KG · Theodor-Heuss-Platz 3 · 8900 Augsburg

Christentum und Sozialdemokratie

Paul Göhre:

Fabrikarbeiter - Pfarrer - Sozialdemokrat

Eine sozialethisch-historische Untersuchung

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Theologie des Fachbereichs Evangelische Theologie der Philipps-Universität
Marburg

Vorgelegt von Joachim Brenning
Aus Rheinhausen

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Angenommen auf Grund
des Gutachtens von: Prof.Dr.Christian Gremmels

Tag der mündlichen Prüfung: 26.4.1980

Dekan: Prof.Dr.Gert Jeremias

Inhaltsübersicht

Einleitung S. V-XIV

I.1. Göhres Eintritt in das öffentliche Leben

I.1.1. "Drei Monate Fabrikarbeiter" S. 1-23

1. Die Situation
2. Die Planung
3. Die Durchführung
4. Die literarische Verarbeitung
5. Motive und Methode
   a. Das Interesse
   b. Der Kontext
6. Die öffentliche Reaktion
   a. Dokumentation der öffentlichen Diskussion
   b. Methodologische Auseinandersetzungen
   c. Theologische Auseinandersetzung
7. Nachfolger, Parallelen, Vorläufer

I.1.2. Das Verhältnis zur Sozialdemokratie nach drei Monaten Fabrikarbeit S. 24-52

1. Die Sozialdemokratie als politische Partei
   a. Die Ebene von Zustimmung und Ablehnung
   b. Das Phänomen affektiv getönter aggressiver Verurteilung
   c. Die Ebene des Veränderungsgedankens
2. Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Christentum
   a. Die Einordnung der Sozialdemokratie als Weltanschauung
   b. Ein Christ als Sozialdemokrat
3. Das Phänomen sakrierender Denkweise

I.1.3. Drei Monate Fabrikarbeiter (Resume) S. 53-75

1. Das Verständnis der Sozialen Frage
2. Die Einordnung der Sozialdemokratie
   a. Tendenzen der Interpretation
   b. Satanologische Interpretation
   c. Grenzen der Stellungnahme
   d. Konfrontationsdenken
3. Christentum und Sozialdemokratie

I.2. Göhres Eintritt ins politische Leben

I.2.1. Vom Pfarramt in die Politik S. 76-90

1. Der Wechsel ins Pfarramt
2. Pfarramtliche Tätigkeit und Ausscheiden
3. Disziplinarkonflikte mit dem Konsistorium
4. Das Scheitern eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus'
   a. Das Programm eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus'
   b. Das Scheitern
   c. Zwei Konsequenzen
5. Die Partei des 'notleidenden kleinen Mannes'

I.2.2. 'Nationalsozialer Verein': Mitarbeit, Konflikte, Trennung, Bedeutung S. 91-113

1. Die Gründungsversammlung
2. Die erste Kontroverse zwischen Sohm und Göhre (1897)
3. Die Reichstagskandidatur
4. Die Stichwahlbeschlüsse
5. Die zweite Kontroverse zwischen Sohm und Göhre (1898)
6. Die Oeynhausener Kaiserrede
7. Die Trennung vom 'Nationalsozialen Verein'
8. Göhres Verhältnis zum 'National-sozialen Verein'
9. Das Verhältnis zur SPD in der nationalsozialen Zeit

II. Göhres Eintritt in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands

II.1. Die Umstände des Eintritts in die SPD S. 114-124

1. Zwischen Austritt und Eintritt
2. Die Rede in Chemnitz
3. Die Veröffentlichung der Chemnitzer Rede

II.2. Christentum und Sozialdemokratie in der Rede S. 125-136

1. Der erste Eintrittsgrund
2. Zwei Denkschemata
   a. Analogieschema
   b. Religiöse Prädikation
3. Der Vergleich mit J.H. Wichern
   a. Primat der historischen Deutung
   b. Pluralismus der Deutungsmuster

II.3. 'Christentum und Sozialdemokratie' in der evangelisch-sozialen Tradition S. 137-154

1. Tendenzen zur Analogisierung und religiösen Prädikation
2. Die Integration der biographischen Doppelexistenz
   a. Der biblische Rekurs als theologische Legitimation
   b. Das biographische Problem
   c. Die integrativen Leitbegriffe
   d. Die Lösung des weltanschaulichen Integrationsproblems
   e. Das 'Christentum außerhalb der Kirche'
3. Das Primat der Ethik

II.4. Der Konflikt mit dem Konsistorium S. 155-176

1. "Die Fälle Weingart und Hillmann"
2. "Christentum und Sozialdemokratie"
3. Das Schreiben des Konsistoriums
4. Göhres Briefe an Rade über seinen Konflikt
5. Die öffentliche Reaktion
6. Die Konsequenzen für die religiösen Absichten in der SPD

III. Anhang

1. Dokumentarischer Anhang S. 177-181

2. Exkurs: Göhre als Mitglied der NSDAP? S. 182-184

IV. Anmerkungen S. 185-258

V. Literaturverzeichnis S. 259-281

1. Bibliographie Göhres
2. Sekundärliteratur
3. Archivalien

Einleitung

> "Was mal galt, soll weiter gelten, was mal gut war, weiter ein Gutes oder wohl gar ein Bestes sein. Das ist aber unmöglich ... Was einmal Fortschritt war, ist längst Rückschritt geworden ... und anstatt sich in diese Tatsache zu finden, versucht es unser Regime, dem Niedersteigenden eine künstliche Hausse zu geben .. Wohl möglich, daß aristokratische Tage mal wiederkehren, vorläufig, wohin wir sehen, stehen wir im Zeichen einer demokratischen Weltanschauung. Eine neue Zeit bricht an. Ich glaube, eine bessere und eine glücklichere ..." (Th. Fontane, Der Stechlin, Berlin 1922, S.318-320)

I.

"Eine neue Zeit bricht an" - die Rede ist von Pastor Lorenzen, den Th. Fontane (bei Gelegenheit der Beerdigung von Dubslav von Stechlin) wie folgt charakterisiert: "Bin neugierig, was der Lorenzen heute loslassen wird. Er gehört ja zur Richtung Göhre." (aaO. S.439). Dem historischen Bewußtsein seiner Zeit als Exponent einer ganzen 'Richtung' vertraut, ist Göhre theologiegeschichtlich heute weithin in Vergessenheit geraten.

Am 18.4. 1864 in Wurzen in Sachsen geboren ist über Paul Göhres Kindheit und Jugendzeit nur wenig bekannt. Er selbst hat desöfteren auf seine 'einfache Herkunft' verwiesen; gleichwohl kann Göhre durch ein Stipendium die Fürsten- und Landesschule Sankt Afra in Meißen besuchen, dort die Begegnung mit dem 6 Jahre älteren Friedrich Naumann. Göhre verläßt diese Schule mit dem Abitur (1884) und wird Einjährig-Freiwilliger im Königlich-sächsischen Schützenregiment Dresden (1884/1885), ehe er sich dem Studium der Theologie in Halle und Leipzig zuwendet (1885/1888). Am 1. 9. 1888 zieht er, vom Leipziger Alttestamentler H. Guthe empfohlen, als Redaktionshelfer der 'Christlichen Welt' zu Martin Rade nach Schönbach, einem Bauern- und Weberdorf. Dort bleibt er bis zum Mai 1890. Anfang Juni beginnt jenes Experiment, mit dem der junge Kandidat der Theologie zu seiner Zeit "ungeheures Aufsehen" erregte: "Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche" - in den Worten von

Th. Heuß "die erste deutsche 'Sozialreportage aus dem vierten Stand". Nach Abschluß dieses Experiments studiert Göhre in Berlin ein weiteres Semester Theologie und Nationalökonomie und bereitet sich auf sein 2. Examen vor.

Nachdem sich im Mai 1890 der 'Evangelisch-soziale Kongreß' als das Diskussionsforum des sozialen Protestantismus konstituiert hat, macht Göhre - im Herbst 1890 zum ersten Generalsekretär berufen (1891-1894) - durch eine Reihe von Initiativen auf sich aufmerksam, von denen die Herausgabe der 'Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses', die Durchführung national-ökonomischer Kurse für Pfarrer und die gemeinsam mit M.Weber durchgeführte und auf dem fünften Kongreß vorgetragene Erhebung über die Lage der deutschen Landarbeiter zu erwähnen sind. - Im Februar 1894 übernimmt Göhre ein Pfarramt in Frankfurt/Oder, in dessen Ausübung (1894-1897) er sich den Ehrennamen 'Arbeiterpastor' erwirbt. 1896, also noch in der Zeit des Pfarramts, beginnt er mit der Gründung des 'Nationalsozialen Vereins' - jenem 'Versuch eines parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus' (D. Düding) - ein erster Versuch, parteipolitisch tätig zu sein. Nachdem Göhre, der zum 2. Vorsitzenden gewählt wird, noch bis zum Wahlkampf im Jahre 1898 die Arbeit des Vereins mitgetragen hat, brechen erneut die Flügelstreitigkeiten aus. Gleichzeitig verschärfen sich Göhres Differenzen mit dem politischen Kurs der Nationalsozialen. Göhre zieht sich aus der politischen Arbeit zurück und scheidet im April 1899 aus dem 'Nationalsozialen Verein' aus. Nach einem biographischen Moratorium von 13 Monaten kommt es dann zu jenem "sensationellen Entschluß ... zur Sozialdemokratie überzutreten" (W.Keil): Göhre wird im Mai 1900 Mitglied der SPD. Obwohl nicht mehr im kirchlichen Dienst, zwingt ihn noch im selben Jahr ein angedrohtes Disziplinarverfahren zur Aufgabe der 'Rechten und Pflichten des geistlichen Standes'. In den darauffolgenden Jahren wird Göhre zum Sprecher der sozialdemokratischen Kirchenaustrittsbewegung, in deren Verlauf er selbst zwischen 1905 und 1906 aus der Kirche austritt.

Das Reichstagsmandat, um das sich Göhre bereits 1903 mit Erfolg bemüht hat, gibt er - nach seiner Kontroverse mit A.Bebel vor dem Dresdener Parteitag 1903 - noch vor dem Zusammentreten des Reichstags zurück. Durch eine Nachwahl wird er 1910 erneut in den Reichstag gewählt, dem er bis 1918 angehört. Als Offizier nimmt er am ersten Weltkrieg teil. Im November 1918 wird Göhre sozialdemokratischer 'Beigeordneter' bzw. 'Unterstaatssekretär' im Kriegsministerium und hat als solcher z.B. die Entmilitarisierungsaktionen von General Scheuch gegenzuzeichnen. 1919 wird er Staatssekretär im preußischen Innenministerium, zu dessen Aufgaben es gehört, die staatliche Kirchenaufsicht wahrzunehmen. Wegen eines Augenleidens scheidet er 1923 aus dem Dienst aus und verbringt die letzen Jahre seines Lebens in Buchholz in der Nähe von Ratzeburg. Er stirbt am 4.6.1928.

II.

Es war ein P.Göhre betreffender Lexikonartikel von G. Wünsch, von dem diese Untersuchung in der Absicht ihren Ausgang genommen hat, dem 'Leben und Werk' von Paul Göhre nachzuspüren; ein Vorhaben, bei dessen Verwirklichung es dem schwierigen Sachverhalt Rechnung zu tragen galt, daß die Vielzahl der Veröffentlichungen Göhres, die in sehr unterschiedlichen Bereichen von grundlegender Bedeutung sind, verschiedenen Phasen seiner Biographie zuzuordnen sind, die ihrerseits wiederum in verschiedenen Bereichen des öffentlich-gesellschaftlichen Lebens spielt: So ist für Göhre zwischen der sozialdemokratischen und der nationalsozialen Zeit sowie ihrer Vorgeschichte zu unterscheiden, zwischen dem protestantisch-kirchlichen und dem parteipolitischen Bereich, der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Zeit. Göhre hat mit den führenden Persönlichkeiten des sozialen Protestantismus wie M.Rade, F.Naumann, M.A. Nobbe, M.Weber und A.Stöcker ebenso zu tun wie mit denen des politischen Bereichs: E.Bernstein, E. David, W.Heine. Er streitet öffentlich mit A.Bebel und wird von Lenin attackiert. Diese Mehrdimensionalität machte

jene thematische Beschränkung erforderlich, die durch die Stichworte im Untertitel dieser Arbeit markiert wird: 'Fabrikarbeiter - Pfarrer - Sozialdemokrat'.

Was das erste Stichwort 'Fabrikarbeiter' angeht, so steht mit P.Göhre hier der Theologe im Mittelpunkt der Untersuchung, dessen "unerhörtes Unternehmen" (Th.Heuß), "den Kandidatenrock an den Nagel" zu hängen (P.Göhre) und Fabrikarbeiter zu werden, "ungeheures Aufsehen" erregt (M.Wenck). Die Entdeckung der Arbeitswelt wird "für viele zur Offenbarung: Eine Welt war entdeckt" (O. Dibelius). - Göhres authentische Erfahrung dieses bislang verborgenen Lebensbereiches, zu dessen Entdeckung ihn sein Interesse an der proletarischen Lebenswirklichkeit getrieben hatte, führt ihm die Realität dessen, was als 'Soziale Frage' bezeichnet wird, neu vor Augen und macht im Ergebnis ihrer theologischen Verarbeitung auf eine Problemstellung aufmerksam, die bis heute als unbewältigt gelten muß: Der Versuch, die Arbeiterschaft, ihre Denk- und Lebensweise in das Grundanliegen seiner Theologengeneration einzubeziehen - das Anliegen des Neuprotestantismus, Christentum und modernes Denken, christliche Tradition und neuzeitliches Bewußtsein zu verbinden - dieses Anliegen wird von Göhre in die Forderung gekleidet, auch "den modernen Arbeitern (HvV) ein modernes Christentum zu bieten".

Göhres Fabrikarbeiterexperiment wird in seinen Einzelheiten beschrieben: Der Weg von der Planung (S.2-5) über die Durchführung (S.5-7) bis zur literarischen Verwertung (S.7-9); Göhres Motive bei seinem Unternehmen und seine Untersuchungsmethode werden herausgestellt (S.9-14), die öffentliche Reaktion auf sein Experiment wird dokumentiert, und, was die theologische und methodologische Kontroverse um Göhres Vorgehen betrifft, auf ihren materialen Gehalt hin untersucht (S.14-20), um schließlich auf Nachfolger und Parallelen sowie auf Göhres Vorläufer einzugehen (S. 20-23). - In einem zweiten Schritt soll dann die Untersuchung auf die Frage nach Göhres Verhältnis zur Sozialdemokratie eingegrenzt werden, wie es sich nach diesen drei Monaten

Fabrikarbeit darstellt (S.24-52): Auf der einen Seite sein Verhältnis zur politischen Programmatik dieser Partei, zu der es sozialpolitisch durchaus Berührungspunkte gibt (S.24-38); zum anderen der Gegensatz zur Sozialdemokratie auf der Ebene der einander ausschließenden Weltanschauungen, wo sozialdemokratische Ideologie und Göhres christliche Grundüberzeugungen miteinander konkurrieren (S.39-46). Schließlich soll in einer speziellen Betrachtung auf Göhres Einordnungsverhalten, mit dem er die Erfahrung im industriellen und sozialdemokratischen Bereich verarbeitet, eingegangen werden und darauf aufmerksam gemacht werden, wie dabei Denkfiguren und Einordnungsschemata, die dem christlichen Symbol- und Erfahrungsbereich entlehnt sind, auf den säkularen Bereich übertragen werden (S.46-52). - Um das damit verdeutlichte Verhältnis zur Sozialdemokratie von dem seiner Zeitgenossen abheben zu können, wird - anhand der Parameter ' Soziale Frage', 'Sozialdemokratie' und 'Christentum und Sozialdemokratie' - abschliessend der zeitgenössische Hintergrund skizziert (S.53-75).

Das zweite Stichwort 'Pfarrer' verweist auf Göhres von 1894 bis 1897 dauernde Tätigkeit als Gemeindepfarrer in Frankfurt/Oder - biographisch eine Phase des Übergangs, in der mit der beginnenden politischen Tätigkeit (1896ff) der spätere Eintritt in die Sozialdemokratie vorbereitet wird. Hier steht die biographisch-dokumentarische Absicht im Vordergrund: Göhres Weg vom Pfarramt in die Politik (S.76-90), seine Mitarbeit im 'Nationalsozialen Verein' (S.91-113) als Phasen einer Entwicklung, die als Geschichte eines inneren Konflikts und seiner Lösung (in der Trennung) verstanden wird.

Das dritte Stichwort ' Sozialdemokrat' hält den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt der Untersuchung fest: Göhres Entscheidung, den Übertritt zur Sozialdemokratie zu vollziehen. Die Klärung der historischen Grundfrage, die im Blick auf das diesen Teil der Untersuchung beherrschende historisch-dokumentarische Interesse von orientierender

Bedeutung ist. Diese Grundfrage lautet: 'Wie begründet Göhre theologisch, wozu er sich - ethisch motiviert - politisch entschieden hat?' - Das Material, an dem diese Frage diskutiert wird, ist Göhres öffentlich dargelegte Begründung, mit der er diese Entscheidung vollzieht (S.125-136). Eine vergleichende Analyse, die Göhres Entscheidung und ihre Begründung in die evangelisch-soziale Tradition einzuordnen versucht - eine Tradition, für die Namen wie R.Todt, Chr.Blumhardt und Th. v. Wächter stehen - , soll in einem zweiten Schritt die Diskussion dieser Frage vertiefen (S. 137-154).

Die Arbeit wird abgeschlossen durch eine primär historisch-dokumentarische Absichten verfolgende Untersuchung der kirchenpolitischen Konsequenzen, die sich durch Göhres Entscheidung ergeben: Göhres Konflikt mit dem Konsistorium (S. 155-176), dessen Eskalation er durch den Verzicht auf den Pfarrertitel ausweicht.

Für die gesamte Untersuchung mit ihren vorstehend skizzierten inhaltlichen Schwerpunkten sind in methodischer Hinsicht zwei Grundfragestellungen zu unterscheiden:

a) Was die historische Ausrichtung der Untersuchung betrifft, so nimmt die Arbeit materialiter vom Leben und Wirken des Theologen Paul Göhre ihren methodischen Ausgangspunkt, einer historischen Persönlichkeit also, deren Entscheidungen, Aussagen, Handlungsweisen wir uns nicht anders als in historischer Arbeit vergegenwärtigen können: Sei es, daß es in vorrangig historisch-biographischer Absicht darum geht, 'Brennpunkte' der Biographie Paul Göhres zu verdeutlichen, die in Vergessenheit geraten sind und für seine Einordnung von Bedeutung sind. Sei es, daß unter dem Gesichtspunkt der Kohärenz von 'Christentum und Sozialdemokratie' (s.u.) sich diese Arbeit darum bemüht, das biographische Grundlagenmaterial in historischer Arbeit zu dokumentieren, bevor es unter dem genannten Gesichtspunkt ausgewertet wird.

b) Der schon genannte systematische Bearbeitungsaspekt ('Christentum

und Sozialdemokratie'), der der historischen Ausrichtung der Arbeit vorausgeht, ergibt sich aus dem Interesse an einer - in ihrem Ausnahmecharakter - theologisch bedeutsamen ethischen Entscheidung: Daß Paul Göhre - im Gegensatz zur kirchlich-christlichen Tradition seiner Zeit - als Theologe Sozialdemokrat wird, lenkt - neben der historischen - auch die sozialethische Aufmerksamkeit auf diese Person, die historisch-biographisch zu verbinden und theologisch zu verantworten sucht, was seiner Zeit als unvereinbar galt: 'Christentum und Sozialdemokratie'.- Dieses systematische Grundinteresse an einem Theologen, der sich für die Sozialdemokratie entschieden hat, verdichtet sich - in Parallele zu den zwei Teilen der Arbeit - zu zwei unterschiedlichen Fragerichtungen: Zum einen ergibt sich für den ersten Teil der Arbeit (S.1-113), der den Zeitraum von 1890 bis 1899 umfaßt, eine retrospektive Betrachtungsweise der neunziger Jahre, die als die 'Vorgeschichte' einer religiös-politischen 'Konversion' gelten: Göhres Zeit als Fabrikarbeiter - wie auch später die als Pfarrer und nationalsozialer Politiker - wird im Lichte seines späteren Eintritts in die SPD gesehen. Wenn dementsprechend die Analyse der Göhreschen Äußerungen und Handlungsweise im Bewußtsein erfolgt, daß es der spätere Sozialdemokrat ist, der Arbeiter, Pfarrer, Politiker ist, dann ist sein frühes Verhältnis zur Sozialdemokratie von besonderem Interesse. Ist dabei seine Beziehung zur Sozialdemokratie in den neunziger Jahren durchaus ambivalenter Natur, so sind bei der retrospektiven Betrachtungsweise die Berührungspunkte von größerem Interesse als die Differenzen; sind doch die verbindenden Elemente der Nähe zu ihr das biographische Kontinuum, aus der die spätere 'Konversion' erwächst. Zum anderen: Wenn es der sozialdemokratische Theologe Paul Göhre ist, der- was seinen Zeitgenossen widersinnig erschien - Christentum und Sozialdemokratie biographisch zu verbinden suchte, dann äußert sich das systematische Grundinteresse (s.o.) im zweiten Teil der Arbeit (S.114-176), in der es um die Entscheidung für die SPD geht, in einer neuen Fragestellung. Untersucht werden die theologischen Bearbeitungen, mit denen Göhre

auf eine Differenzerfahrung reagiert: Was dort als 'Legitimationsproblem' bezeichnet wird, meint den Sachverhalt, daß Göhre seine damals unverständliche Entscheidung für die SPD, mit der er den normativen Konsensus seiner Bezugsgruppe 'Kirche' verläßt, vor dieser Gruppe und in der Sprache ihres Symbolsystems theologisch legitimieren muß. In Entsprechung zu dieser sozialen Dimension des theologischen Legitimationsproblems kann die Fragestellung ergänzend auch auf den individuellen Aspekt abgeblendet werden: Gleichsam als der 'Binnenaspekt' interessiert dann die biographische Verarbeitung dieses lebensgeschichtlichen Konflikts. Es gilt also darzustellen, wie Göhre seine eigene Identität in der Verbindung gegensätzlicher Weltanschauungssysteme bewahren konnte, ohne seine kirchlich-christliche Vorgeschichte, die er mit dem neuen Status in Ausgleich bringen mußte, zu negieren.

Damit ist deutlich geworden, daß diese Arbeit in ihrem systematischen Ansatz mehr als eine reine Biographie sein will, die sich um eine historisierende Beschreibung bemühte. Auch geht es nicht um eine streng werkimmanente Werkanalyse. Vielmehr sollen die Handlungsweisen, Entscheidungen und Aussagen Göhres, die für diese Arbeit historisch zu eruieren sind, mit der systematisch-sozialethischen Frage konfrontiert werden, wie die - aufgrund historischer Arbeit dargestellten - ethischen Entscheidungen theologisch verantwortet, in ihren sozialen Bezügen legitimiert und biographisch verarbeitet werden.

III.

Kann insgesamt vom Forschungsstand gesagt werden, daß P. Göhre in der Sekundärliteratur nur am Rande begegnet, daß ihm gewidmete Untersuchungen die Ausnahmen sind, so sollen diese Ausnahmen um so mehr hervorgehoben werden: In jüngster Zeit hat sich zum einen K.D. Mroßko - als Historiker - mit ihm befaßt: Außer zwei kleineren Veröffentlichungen (einer knapp gefaßten Würdigung P. Göhres zu dessen 100. Geburtstag und einer Darstellung von Göhres Fabrikarbeiterexperiment)+) ist

---

+) K.D. Mroßko, Paul Göhres religiöser Sozialismus, in: Geist und Tat. Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur 19/1964, S. 173-178; Ders., Paul Göhre und die proletarische Welt, in: Damals. Zeitschrift für das geschichtliche Wissen 3/1971, S.731-744;

hier insbesonders auf die unveröffentlichte maschinenschriftliche Arbeit Mroßkos hinzuweisen, die im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam) zugänglich ist: K.D. Mroßko, Paul Göhre. Sein Leben und seine Wirksamkeit, Reutlingen 1967. Diese Untersuchung, die als der erste Versuch einer zusammenfassenden Beschreibung und Würdigung von Göhres Leben und Werk angesehen werden kann, wird in ihrem wissenschaftlichen Wert dadurch eingeschränkt, daß der Verfasser seinen Anspruch, Göhres gesamtes Lebenswerk zu erfassen, in Gestalt von historiographischen Beschreibungen einzulösen versucht, die nur in Ausnahmen zu Problematisierungen, Einordnungsfragen und vertiefenden Detailuntersuchungen vorstoßen.- Neben K.D. Mroßko ist auf die Arbeit D.Düdings zu verweisen, der - ebenfalls Historiker - - auf Göhre nur im Zusammenhang der von ihm untersuchten Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins' +) eingeht.

Wenn diese Arbeit also von der in historischer Arbeit zu eruierenden Biographie Göhres ihren materialen Ausgangspunkt nimmt und diese zum Anlaß wird, nach der theologischen Verarbeitung biographischer 'Schaltstationen' zu fragen, dann ist angesichts dieses Forschungsstandes die Untersuchung dazu gezwungen, - in der Bewältigung der historischen Aufgabe, der sich diese Arbeit neben der systematischen stellt - fast ausschließlich auf die Quellen und die zeitgenössische Literatur sich zu stützen: Also vor allem sämtliche von Göhre verfaßten Veröffentlichungen, ergänzt um die Autographen aus Göhres Hand, soweit sie zugänglich waren. Im einzelnen ist zu erwähnen: Von besonderem wissenschaftlichen Wert ist der Nachlaß Göhres, in erster Linie wegen der erhaltenen Briefe Göhres an M. Rade (vgl. die für diese Arbeit wichtigsten Briefe im dokumentarischen Anhang, S.177-181), die den Zeitraum von 1889 bis 1927 umfassen. Die Gegenbriefe Rades

---

+) D. Düding, Der Nationalsoziale Verein 1896- 1903. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus, München/Wien 1972;

sind - nach Aussagen der Tochter Göhres - von Göhre selbst in den zwanziger Jahren vernichtet worden. Zum Zeitpunkt der Untersuchung befand sich der (erst kurz zuvor erworbene) Nachlaß erst zu einem Teil - darunter die Briefe an Rade - bei seinem Erwerber, dem Archiv für soziale Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn-Bad Godesberg. Er war zum Zeitpunkt der Bearbeitung durch den Verfasser noch nicht inventarisiert. - Der noch bei der Tochter Göhres befindliche, übrige Teil des Nachlasses wurde ebenfalls eingesehen und ausgewertet: Eine Sammlung von Zeitungsausschnitten mit Nachrufen, Veröffentlichungen Göhres in Zeitungen zwischen 1900 und 1925 sowie einzelne Monographien Göhres waren in diesem Teil des Nachlasses von Bedeutung.

Auch in anderen Nachlässen fanden sich Zeugnisse aus Göhres Hand, zu nennen sind hier die Nachlässe Delbrück (Staatsbibliothek Berlin), Harden (Bundesarchiv Koblenz) und Wenck (Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. - Aufschlußreich waren die Unterlagen aus dem Archiv der EKU (Berlin), das die Akten des preußischen Oberkirchenrats aufbewahrt: sowohl die Akten über die soziale Frage, die in zahlreichen Zeitungsausschnitten und zeitgenössischen Zeugnissen dokumentiert ist, als auch Göhres Personalakte lieferten wichtige Unterlagen für diese Arbeit.

Nicht zur Verfügung standen die Parteiakten der SPD für die frühe Geschichte der Partei: 1933 sind die Unterlagen, so die Auskunft des Archivs, vorsorglich vernichtet worden. Allerdings wird in der 'Sammlung Personalia Göhre' aus dem Archiv für soziale Demokratie die auf die Sozialdemokratie bezogene Biographie Göhres durch Zeitungsausschnitte aus dem 'Vorwärts' dokumentiert. - Der Naumann-Nachlaß im Deutschen Zentralarchiv Potsdam, zu dem der Verfasser keinen Zugang erhielt, stand ebenfalls nicht zur Verfügung.

Da sich die Arbeit also vorrangig mit unveröffentlichtem oder nicht leicht zugänglichem Quellenmaterial beschäftigt, wird an einigen Stellen in einer Ausführlichkeit zitiert, die das sonst übliche Maß übersteigt.

1. Die Situation

Noch emphatischer als die christlichsoziale Presse [1] begrüßt Paul Göhre in der 'Christlichen Welt' vom 16. Februar die sogenannten 'Februarerlasse', die Ankündigung Wilhelms II. über neue Bemühungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, speziell für Frauen und Kinder. Göhre geht so weit, die kaiserlichen Erlasse als von den Sozialdemokraten inspiriert zu betrachten:

> "Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ausführung der kaiserlichen Pläne die Verwirklichung der sozialistischen Idee bedeutet. Es läßt sich weiter nicht in Abrede stellen, daß die Mutter derselben die Sozialdemokratie ist. ... Da ensteht die Frage: wird das geniale Kind einer solchen verkommenen Mutter die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen?" (2)

An die Fragen und Hoffnungen, die sich in den sozial engagierten Kreisen mit diesem Vorstoß von höchster Stelle verbanden, erinnert sich Martin Wenck, einer der engen Mitarbeiter Friedrich Naumanns:

> "Wird es gelingen, auf dem Wege einer großzügigen Sozialreform den Klassenkampf zu beseitigen, die sozialen Gegensätze zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu vermindern, die Sozialdemokratie, wenn nicht zu überwinden, dann doch ihres staatsfeindlichen Charakters zu entkleiden, aus ihr eine staatsfreundliche Arbeiterpartei werden zu lassen oder neben ihr eine nationale Arbeiterpartei zu schaffen?" (3)

Knapp zwei Wochen vor der kaiserlichen Verlautbarung war im Reichstag die beantragte Verlängerung des Sozialistengesetzes "durchgefallen": "Ergebnis einer rein parlamentarischen Lage und parlamentarischen Taktik"[4]. Am 30. September trat es endgültig außer Kraft. Ebenso wie die Sozialversicherungen hatte auch dieses Gesetz seinen ihm zugedachten Zweck, das Anwachsen der Sozialdemokratie einzudämmen, nicht erfüllen können. Der Kaiser selbst schien nun das Signal geben zu wollen für eine neue Epoche. Wenck faßt die neue Stimmung des sozialen Aufbruchs anschaulich zusammen:

> "'Sozial' sein - galt nicht mehr als für den Staatsanwalt reif sein, sondern als 'kaisertreu' und 'national'. Man stürzte sich auf sozialpolitische Lektüre. Die sozialistischen Theorien wurden studiert und debattiert, die sozialethischen und sozialreligiösen Probleme lebhaft erörtert. Das treffliche Buch Paul Göhres 'Drei Monate Fabrikarbeiter' ... machte ein ungeheures Aufsehen ... Kurzum - es ging wie ein sozialer Frühlingssturm durch die Lande. So war es auch in der evangelischen Kirche. Ihre amtliche Spitze in Preußen, der evangelische Oberkirchenrat, empfahl den Geistlichen das Studium der sozialen Frage und die soziale Betätigung." (5)

Wenck bringt es bereits zum Ausdruck: Nach wenigen Wochen zog der Evangelische Oberkirchenrat nach und nahm in seinem Erlaß vom 17.4.1890,[6] mit dem er sich der arbeiterfreundlicheren Neuorientierung des Staates anschloß, die Ermahnung von 1879 für einige Jahre zurück.[7] Lenkte das Auslaufen des Sozialistengesetzes den allgemeinen Blick auf die Sozialdemokratie und ihre Entwicklung, so rückte die kaiserliche Direktive die Sozialpolitik in den Mittelpunkt des Interesses.[8] Im Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrats werden beide Fragen zusammengefaßt und kirchlich adaptiert. Dies sind die wichtigen äußeren Daten für "das Jahr der Wende, 1890",[9] in dem Paul Göhre mit einem bis dahin noch niemals unternommenen Experiment [10] Aufsehen erregt, das - wie Wencks Äußerung zeigt - selbst Ausdruck jenes "sozialen Frühlingssturms" ist.

2. Die Planung

Wie kam Göhre auf den heute selbstverständlichen, damals aber ungewöhnlichen Gedanken,[11] als Theologe am Leben der Fabrikarbeiter teilzunehmen? Er selbst teilt dazu den Lesern seines späteren Berichtes mit, er habe sich "seit Jahren für das Studium der sozialen Frage vom religiösen und kirchlichen Standpunkte aus" interessiert (S.1). Sicherlich hat auch die direkte, augenscheinliche Begegnung mit dem Elend der sächsischen Industriearbeiter in der Oberlausitz, wo Martin Rade Landpfarrer war, sein soziales Engagement zusätzlich verschärft. Darüber daß Göhres Entschluß, "den Kandidatenrock an den Nagel" zu hängen" (S.1), keine spontane Augenblicksentscheidung war, erfahren wir schließlich näheres aus dem frühesten Zeugnis über das sich anbahnende Experiment: Im Brief vom 1.1.1890 [12] fragt Göhre Naumann um Rat "in einer mich seit fast 2 Jahren beschäftigenden

Sache". Er breitet ihm dann seinen Plan in seiner ursprünglichen und in seiner jetzigen Gestalt aus: Anfangs habe er daran gedacht, l e b e n s l a n g unter die Arbeiter zu gehen und "nach Apostelart Christentum unter den Arbeitern zu lehren und zu leben" mit dem Ziel,

> "den armen verwahrlosten Menschen ein bisher ungekanntes Opfer an Glück, Ehre, Bequemlichkeit usw. (zu) bringen und sie ... durch den Einfluß der eigenen Persönlichkeit für sich und den vertretenen Glauben (zu) gewinnen ...."

Diesen ursprünglichen Plan hat Göhre jedoch verworfen: er wäre nur dann notwendig, wenn es keinen anderen Weg mehr gäbe, "den arbeitenden Klassen lebendiges Evangelium nahe zu bringen". Dem beibehaltenen Grundgedanken, Fabrikarbeiter zu werden, wird nun ein neues Motiv, das des Interesses an der Wirklichkeit der Lebensverhältnisse, unterlegt: Jetzt will Göhre "nicht (mehr) um zu missionieren, sondern nur um die Menschen und Verhältnisse in ihrer ganzen Wirklichkeit zu erkennen", "wenigstens ein halbes Jahr" lang Arbeiter werden. Das gesammelte Material, so stellt sich Göhre die Auswertung vor, sollte dann "etwa in Form von Arbeiterbriefen als Kultur- und Sittenbilder für unsere Gebildeten" veröffentlicht werden. Schließlich bittet er Naumann um seine Stellungnahme:

> "Was sagst Du zu dem allen? ... Hältst Du ihn (sc. diesen 'Plan') für durchführbar, für ausführenswert? Ich habe von ihm noch wenigen gesagt. Die wenigen, denen ich ihn angedeutet, auch Dein Schwager Rade, hält ihn für unausführlich, wohl auch für phantastisch. Ich möchte das bestreiten. Ich habe so lange und so nüchtern darüber nachgedacht. Aber Opfer müssen wir bringen, sonst schwindet die Kluft nicht, sonst kehrt der Glaube nicht wieder. Und wir, die wir das predigen, müssen es vormachen." (13)

Göhre hat zu dieser Zeit schon konkrete Vorstellungen über die Verwirklichung seines Plans: So teilt er Naumann die Absicht mit, im April als Handwerksbursche von Dresden nach Chemnitz zu wandern, wo er sich als ehemaliger Schreiber Arbeit suchen will.[14] Für das Folgende ist von Belang, daß zu dieser Zeit für Göhre der terminus ad quem seiner Fabrikarbeiterzeit schon feststeht: Ab August will er Rade in dessen Abwesenheit vertreten. - Anders als in seinen Äußerungen gegenüber Naumann, hat Göhre - und nicht nur er - später

seine Entscheidung, zeitlich begrenzt das Arbeiterleben zu teilen, und auch seine Abgrenzung von missionarischen Absichten ("nicht um zu missionieren") in die Fabrikarbeiterzeit verlegt: So gibt zB. der 63jährige Göhre in seinem rückblickenden Brief an Georg Wünsch eine Darstellung, die vom Brief an Naumann abweicht:

> "Meine Absicht war, wie auch Rade es Ihnen wohl aus seiner Erinnerung bestätigen wird, für mein Leben lang Fabrikarbeiter zu werden. Ich wollte den Arbeitern 'das Evangelium verkünden', indem ich ihr Los völlig teilte. Es waren also rein religiöse, oder doch vorwiegend religiöse Absichten, die ich hatte; daneben wollte ich ihnen auch sozial helfen. Erst mitten in und durch die Arbeiterzeit erkannte ich, daß der Plan unausführbar sei, vor allem, weil die Arbeiterschaft in einer psychologischen Situation war, die es verhinderte, ihnen zuerst religiös zu kommen. Die elementarste Erfahrung, die ich machte, war, daß man zunächst ihre soziale Lage gründlich heben müsse, ehe man sie wieder religiös packen könnte. Mit dem Entschluß, so zu handeln, ging ich in meine soziale Sphäre wieder zurück;" (15)

Nach dieser Version war es die Fabrikarbeiterzeit selber, die zur Revision des ursprünglich lebenslang gedachten Planes führte. Eine ähnliche Darstellung gibt M. Rade: er spricht von einem "Dienst auf Lebenszeit" und verlegt die gegenteilige Entscheidung ebenfalls in die Arbeiterzeit: "Göhre hielt es physisch und moralisch nicht länger in Chemnitz aus. Das 'zeitlebens Arbeiter' war als unmöglich erfahren." 16) Dabei entspricht die Beendigung der Fabrikarbeiterzeit im August genau dem Plan, den Göhre Naumann gegenüber angegeben und später noch einmal wiederholt hat:

> "Ich muß mein Examen machen und mir notwendig eine Stelle suchen. Behalte ich nun meinen Arbeitsplan im Auge, so kann ich den überhaupt nur im Sommer und - nach dem eben Erörterten - nur in diesem kommenden Sommer ausführen. Im Winter wäre dann das Semester Studium, dann Examen und dann normal weiter. Nach dem allem steht mir fest, daß ich diesen Sommer privatisiere und vagabundisiere, wie, wo, wielange, mit welchem Erfolge - das alles dem Oben anheimstellend." (17)

Zu deutlich legt Göhre dar, daß nur der bevorstehende Sommer für sein Vorhaben infrage kommt; zu deutlich operiert Göhre hier mit den terminlich feststehenden Daten seiner weiteren Laufbahn: Nach dieser eindeutigen Festlegung ist es unwahrscheinlich, daß Göhre noch einmal zu der frühen Form seiner Planung zurückgekehrt ist

und doch wieder "lebenslang" Arbeiter werden wollte, um dann während der Fabrikarbeiterzeit seinen Plan wiederum - ein viertes Mal - zu revidieren.

3. Die Durchführung

Göhre hat sich bei der D u r c h f ü h r u n g seines Unternehmens an den Naumann mitgeteilten Plan gehalten: [18] Zunächst eine Wanderung als Handwerksbursche von Dresden nach Chemnitz (S.1ff) [19], dem damaligen "Mittelpunkte der ausgedehnten sächsischen Großindustrie" (S.1) und auch Zentrum der sächsischen Sozialdemokratie; dann Arbeitssuche als ehemaliger Schreiber (S.3ff) und schließlich "Besichtigung von freistehenden Schlafstellen" (S.11f). Lediglich den Beginn seiner Reise hat er verschoben, wie wir durch einen Brief wissen: "10.6. nach Chemnitz" notiert nämlich Rade auf dem Brief Göhres, den ihm dieser am 9.6.1890 unmittelbar vor seiner "Fahrt ins Dunkle" schreibt:

> "Wenn Sie diesen Brief morgen früh lesen, bin ich auf meiner Fahrt ins Dunkle. Ich habe meine Sache ganz Gott anheimgestellt. Viel Ehrgeiz ist wohl nicht mehr dabei. Er schwindet auch bei so einem Schritte. Wenn nur die ersten Tage erst vorüber wären und ich mitten drin. Dann werd ich schon schwimmen. Es wird auch für mich eine gute Schule sein. Man hängt noch immer zu viel an allerhand Unsinn. Vielleicht wirds für mein ganzes Leben der bedeutungsvollste Schritt sein." (20)

Deutlich spürbar ist hier die Spannung und Erregung, die Göhre durchzieht vor dieser "Fahrt ins Dunkle".

Sein methodisches Prinzip der Anonymität, "unerkannt unter die Leute" zu gehen (S.2), kann er nicht ganz durchhalten:

> "Einen Teil jedes Tages benutzte ich darum, um ... Arbeit in einer Fabrik zu suchen. Wir bekamen sie nirgends. Überall fanden eher Entlassungen als Neueinstellungen von Arbeitern statt. ... - So blieb nichts übrig, als mich doch einem Fabrikanten zu entdecken." (S.8)

Den Direktoren einer Maschinenfabrik in einem Chemnitzer Vorort [21] lüftet er also das Geheimnis seiner Person. Er wird als gewöhnlicher Handarbeiter eingestellt und - seiner Bitte entsprechend -

wie jeder andere behandelt. [22]

Daß er dennoch auf seine Kollegen nicht wie ein gewöhnlicher Arbeiter wirkt, berichtet G. Ort, ein ehemaliger Arbeiter dieser Fabrik:

> "Dieser Neuling fiel ganz besonders auf durch sein Wesen. Er hatte zwar wie jeder andere Arbeiter eine Bluse an, die mit einem Riemen um den Leib festgeschnallt war, ferner eine alte schmutzige Hose und trug einen verbeulten Hut. Aber sein ganzes Benehmen, seine Haltung, sein kühner furchtloser Blick verriet, daß er doch ein anderer war, wie so ein gewöhnlicher Durchschnittsarbeiter. ... Er machte ganz den Eindruck eines heruntergekommenen Genies." (23)

Ort berichtet weiter, daß erst Göhres Erklärung, er habe sich als Schreiber die Augen verdorben und müsse nun eine andere Arbeit annehmen, die Arbeiter befriedigt habe. [24]

Wie jeder andere behandelt zu werden, bedeuten aber auch "täglich fast elf Stunden" schwerer körperlicher Arbeit (S.9f), die Göhre von "großen ungewohnten körperlichen Anstrengungen und seelischen Aufregungen" [25] sprechen lassen. Dies erklärt seine Klage [26] über mangelnde Elastizität (s.u.) und die von Rade angeführte physische und moralische Belastung. Noch deutlicher schildert A. Bonus die Folgen der für den Kopfarbeiter ungewohnten Handarbeit:

> "Als Goehre aus der Fabrik zurückkam, litt er Monate lang nicht nur unter körperlichen Schmerzen, die sich von der Überanstrengun besonders nachts einstellten, sondern auch an einem gewissen Wahn, als sei er unsauber, er litt an der Manulavomanie, wie er scherzte, der Händewaschsucht; er litt aber auch an einem vervielfachten Bedürfnis nach Komfort." (27)

Es wird diese existentielle Erfahrung körperlicher Fabrikarbeit gewesen sein, die ihn gegen die allgemeine Geringschätzung der Fabrikarbeit protestieren [28] und die Gleichwertigkeit von Kopf- und Handarbeit eintreten läßt:

> "Nicht eigentlich die meist schweren Handgriffe und Arbeitsleistungen, sondern dieses Zusammenleben, Zusammenatmen, Zusammenschwitzen vieler Menschen, diese dadurch entstehende ermüdende Druckluft, das nie verstummende nervenabstumpfende gewaltige quietschende, dröhnende, ratschende Geräusch, und

> das unausgesetzte elfstündige Stehen in ewigem Einerlei, oft an ein und derselben Stelle - dies alles zusammen macht unsre Fabrikarbeit zu einer alle Kräfte anspannenden, aufreibenden Thätigkeit, die wenn auch nicht über, so doch gleichwertig neben jede anstrengende geistige Arbeit gestellt werden darf."(S.74)

In Göhres eigenem Bericht über den Abbruch seiner Fabrikarbeiterzeit klingt diese Belastung nur leise an. Dort heißt es lapidar:

> "Schließlich packte ich abermals mein Bündel und zog, wieder Handwerksbursche, von Chemnitz aus ins Vogtland hinein. Aber ich kam nicht mehr weit. Ich fühlte, daß meine Elastizität zu Ende war. So brach ich, wohl allzu plötzlich, ab und kehrte Ende August nach Hause zurück." (S.12)

4. Die literarische Verarbeitung

Die soeben thematisierte Durchführung seines Industriearbeiter-Experiments findet anschließend ihre l i t e r a r i s c h e V e r a r b e i t u n g. Schon Anfang September, wir wir aus einer Nachricht an Rade wissen, beginnt Göhre mit der Niederschrift des Erlebten und Erfahrenen. Rade gibt ihm dazu, wie aus demselben Brief hervorgeht, "ausführliche Ratschläge". Göhre will dann auch "etwa in dem auch von Ihnen [Rade] angedeuteten Sinn und Umfang einen Bericht über die letzten 3 Monate schreiben". [29] Mitte September kann er berichten, daß er "fast mit der Sichtung (seines) Materials zu Ende" ist. [30]

Am 5. Oktober erscheint in der 'Christlichen Welt' das erste Kapitel der Beschreibung seiner Arbeiterzeit, das eine Artikelserie einleiten soll. [31] Doch im dritten Teil dieser Reihe von ersten Skizzen muß sich Göhre entschuldigen, daß er sich im Material werde beschränken müssen:

> "Man verzeihe, daß es in diesen Blättern nur eine flüchtige Skizze bleiben muß. Ich habe freilich in meinem ersten Aufsatze mehr, das ganze Material versprochen; und danach waren auch die zwei vorhergehenden Artikel angelegt. Aber ich muß heute bekennen, daß ich bisher nicht in der Lage war, das überreichliche, jedoch - weil aus lauter kleinen und einzelnen Zügen bestehend - etwas spröde Material schon zu bewältigen." (32)

In einer Anmerkung zu Göhres Artikel "Aus dem Liederbuche der

Sozialdemokratie", [33] dessen Material keine Aufnahme in das spätere Buch findet, teilt der Herausgeber Martin Rade in der 'Christlichen Welt' vom 23.11.1890 mit, daß Göhre eine eigene gesonderte Veröffentlichung über seine Erlebnisse plane:

> "Bei der Aufmerksamkeit, welche die Artikel 'Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle' weit über den Leserkreis dieses Blattes hinaus erregt haben, wird es nicht überflüssig sein, mitzuteilen, daß der Verfasser, Herr cand.theol. Paul Göhre, sich außer Stande sieht, die ganze Summe seiner Erlebnisse und Erfahrungen im Rahmen von Zeitungsartikeln niederzulegen, sondern dies einer besondern Veröffentlichung vorbehalten muß. Doch bleibt für die Spalten unsers Blattes eine Reihe von Einzelbildern und Einzeluntersuchungen übrig, die sich bis in das nächste Quartal fortsetzen werden." (34)

Schon am 14.11.1890 hatte Göhre Rade über den Fortgang seiner Arbeit berichtet, die er hofft , bis Weihnachten abschließen zu können:

> "Meine Arbeit schreitet leidlich vorwärts. Doch stecke ich immer noch in den gröbsten Vorarbeiten, aber bei ganz klarem Ziele im Ganzen wie im Einzelnen. Hoffentlich komme ich bis Weihnacht damit im Großen Ganzen zu Ende." (35)

Nach den genannten Vorveröffentlichungen, die den Grundstock liefern vor allem für das erste und das vierte Kapitel, erscheint im Juni [36] mit dem Untertitel "eine praktische Studie" Göhres Bericht "Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksgeselle" [37], in dem er seine Erlebnisse, Beobachtungen und ihre Auswertung samt der aus ihnen sich ergebenden Forderungen wiedergibt. [38] - Noch im Erscheinungsjahr 1891 muß das zweite Zehntausend aufgelegt werden; 1906 erscheint eine vierte Auflage, 1913 eine Volksausgabe mit unverändertem Text. [39] Übersetzungen ins Holländische, Schwedische, Dänische und Englische folgen noch in den neunziger Jahren. [40]

Göhre widmet das Buch seinen ehemaligen Arbeitskollegen:

> "Ich habe das Buch meinen ehemaligen Arbeitsgenossen in der Fabrik gewidmet als ein Zeichen des Gedenkens, der aufrichtigen Liebe und Zuneigung, die ich immer gegen sie hegen werde. Sie mögen darin das Bekenntnis sehen, daß ich meine ganze Lebenskraft in den Dienst ihrer Sache stellen will." (Vorwort)

Der Gedankengang des Buches vollzieht sich in den acht Kapiteln

auf drei Ebenen:
1. Das erste Kapitel "Mein Weg" berichtet über die "äußern Erlebnisse" (S.12): über erste Erfahrungen in Chemnitz wie Gespräche, Bekanntschaften, Arbeits- und Zimmersuche, über Göhres Motiv und seine Fragestellung sowie über erste zusammenfassende Ergebnisse (z.B. Eßgewohnheiten, "Schlafstellenjammer").
2. Die sechs folgenden Kapitel [41] geben die Resultate seiner Untersuchung wieder: sie versuchen, die Eindrücke aus der Arbeiterzeit wiederzugeben. Anders als das erste Kapitel, das vor allem eigene Erlebnisse wiedergibt, zielen diese Kapitel auf die Auswertung und systematisierende Bündelung des Erlebten, das selbst nicht mehr im Vordergrund steht. Eigene Erlebnisse dienen nur noch als Belegmaterial für zusammenfassende Aussagen, Urteile oder Thesen. Dieser sechsteilige Buchabschnitt ist also in erster Linie eine Beschreibung von Verhältnissen, Lebensweisen und Lebensbedingungen. [42]
3. Göhres Buch schließt mit einem Kapitel "Ergebnisse und Forderungen", das die endgültige Summe aus drei Monaten Fabrikarbeit zieht. Auf der Basis seiner Erfahrungen nimmt Göhre Stellung zur Arbeiterfrage, die für ihn "keine bloße Magen- und Lohnfrage, sondern auch eine Bildungs- und religiöse Frage ersten Ranges" ist (S.212). Sie ist für ihn aber auch eine Frage wirtschaftlicher und politischer Gleichberechtigung (S.213). Zum anderen versucht Göhre in einer Beurteilung der Sozialdemokratie, sie als Repräsentantin der Arbeiterbewegung zu akzeptieren, ohne damit seine Kritik an ihr und seine Absicht, sie zu verändern, aufzugeben.

5. Motive und Methode

a) Das Interesse

Das erkenntnisleitende I n t e r e s s e Göhres bei seinem Unternehmen geht aus dem einleitenden Kapitel seiner Veröffentlichung hervor, in dem Göhre Motiv und Methode erläutert. Ihm geht es einerseits um die Realität proletarischen Lebens, wenn er den Mangel an wirklicher Kenntnis und verläßlichen Informationen vom Leben des vierten Standes beklagt:

> "Seit Jahren für das Studium der sozialen Frage vom religiösen und kirchlichen Standpunkte aus erwärmt, war es vor allem eines, das mich bisher einen klaren Blick, ein sicheres Urteil, einen festen Haltepunkt zu gewinnen immer wieder verhinderte: die zu geringe Kenntnis der Wirklichkeit, der thatsächlichen Lage derer, um derentwillen wir eine soziale, eine Arbeiterfrage haben. Zwar giebt es eine reiche Litteratur. Aber wer verbürgte mir die Richtigkeit der gegebenen Darstellungen? Wo ist die Wahrheit?"(S.1f; HvV.)

Göhres Interesse erhält eine zweite Zuspitzung in Richtung auf die Realität proletarischen Bewußtseins, wenn er

> "die volle Wahrheit über die Gesinnung der arbeitenden Klassen, ihre materiellen Wünsche, ihren geistigen, sittlichen, religiösen Charakter" (S.2)

wissen will. Das durch das Auslaufen des Sozialistengesetzes und die sozialpolitischen Impulse von 1890 neu erwachte Interesse an der Sozialdemokratie scheint auch bei Göhre durch, wenn er dann z.B. fragt: [43)]

> "Wie malt sich eigentlich die Welt in den Köpfen dieser Leute, die nun schon seit Jahrzehnten vielleicht unter dem Einflusse der sozialdemokratischen Führer stehen? Welches sind, eine Frucht jener Agitation, ihre sozialen und politischen Vorstellungen, welches ist ihr sittlicher Charakter, ihr innerstes religiöses Empfinden, die Stellung der Einzelnen zur Kirche? Haben sie überhaupt noch religiöse Bedürfnisse?" (S.3)

Göhre weiß, daß er damit nach den "innersten Gedanken der Leute, ihre (r) Gesinnung, die sie nur äußern, wenn sie unter sich und unbelauscht sind" (S.2), fragt. Er sieht, daß sich hier ein methodisches Problem stellt:

> "Wie aber ergründen, was sich so gerne dem forschenden Auge entzieht? Das beste, geradeste, wenn auch nicht eben bequemste war, wenn ich selbst unerkannt unter die Leute ging, mit eignen Ohren hörte und mit eignen Augen sah, wie es unter ihnen steht, ihre Nöte, ihre Sorgen, ihre Freuden, ihr tägliches einförmiges Leben selbst miterlebte, die Sehnsucht ihrer Seele, ihren Drang nach Freiheit, Besitz, Genuß belauschte und selbständig nach den innersten Triebfedern ihrer Handlungen suchte." (S.2f)

So kam Göhre zu dem Ergebnis, "unerkannt unter die Leute" zu gehen, um zu erfahren, was er wissen wollte. Er konnte sein Interesse nicht

anders als anonym verfolgen. [44] Diese Vorgehensweise ist es auch, die Göhre - gleich zu Beginn seiner Vorveröffentlichung - nötigt, sich gegen mögliche Angriffe vorsorglich zu verteidigen:

> "Ich füge gleich an dieser Stelle hinzu, nicht um sie etwa auszuspioniren und der Polizei Dienste zu leisten. Ich verwahre mich schon hier etwaigen Verdächtigungen gegenüber davor, als Polizeispitzel gebrandmarkt zu werden. Als ich meine Fahrt antrat, wußten überhaupt nur wenige von ihr. Unter ihnen ein einziger höherer Verwaltungsbeamter, der zur Ueberwindung der Schwierigkeiten meiner Legitimation mir mit seinem Rate aufs freundlichste behilflich und selbstverständlich taktvoll genug war, mich nicht auszuhorchen. Uebrigens gab es bei mir überhaupt nichts auszuhorchen. Denn es kam mir, am allerwenigsten so kurz vor Aufhebung des Sozialistengesetzes, nicht darauf an, etwa einen Einblick in die geheime Organisation der sozialdemokratischen Partei zu gewinnen ... " (45)

Auch in dieser Äußerung, mit der sich Göhre wohl vornehmlich an sozialdemokratische Kreise wendet, spiegelt sich die politische Situation unter dem Sozialistengesetz, das noch nicht ausgelaufen ist: Nur einer Atmosphäre von Bespitzelung, Aushorchung und Verfolgung kann Göhre mit seinem Bemühen als Polizeispitzel mißverstanden werden.

Zu denen, die - wie Göhre sagt - von seiner Fahrt und seiner wahren Identität wußten, gehört neben den Fabrikdirektoren (s.o.) und M. Rade, der ihm ein Zeugnis als Expedient schrieb, als "höherer Verwaltungsbeamter" der Chemnitzer Amtshauptmann Fischer, dem er sich ebenfalls "endeckte". [46]

Die Fragestellung, mit der Göhre an die Industriewelt heranging, macht deutlich, wie stark sein I n t e r e s s e a n d e r s o z i a l e n R e a l i t ä t war; wie ihn der Mangel an wirklicher Kenntnis und an verläßlicher Information drängte, sich ein eigenes Bild von ihr zu machen. [47] Mehrere treibende Momente schwingen dabei mit: Es ist einerseits das Interesse an Realität überhaupt, das hier wirksam wird. Nicht die Theorien und Gedanken über sie, nicht ihre Einschätzung und Bewertung stehen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern die Lebenswirklichkeit selber, die unmittelbar erfahren werden soll. Damit ist ein zweites Moment genannt: das Verlangen nach Authenti-

zität in der Wirklichkeitserfahrung, das sich durch persönlichen Augenschein, durch eigene sinnliche Erfahrung der Realität versichern will. Damit hängt ganz eng zusammen der empirische Zugangsweg, über den man sie zu erfahren sucht: Die Welt des "vierten Standes" interessiert dabei nicht mehr nur als Objekt sozialpolitischer Bemühungen, sondern auch als terra incognita, die man auf dem Weg persönlicher Teilhabe an ihrer Lebenswirklichkeit erforschen will. Die "Soziale Frage" wird dann nicht mehr nur politisch angegangen, sondern zusätzlich empirisch eruiert. Damit ist auch schon ein letztes Moment angesprochen: Es ist diesem grundlegenden Interesse Göhres nicht gleichgültig, welchem sozialen Ausschnitt gesellschaftlichen Lebens es sich zuwendet. Es geht ihm nicht um die Erfahrung von Leben allgemein, sondern um die Lebensweise des Proletariats seiner Gesellschaft. Diese Momente sind mit im Spiel, wenn wir bei Göhre von einem empirischen Interesse an der sozialen Realität proletarischen Lebens sprechen - ein Interesse, das Göhre sowohl in seiner kirchlichen wie in seiner späteren sozialdemokratischen Tätigkeit [48] (hier vor allem als Herausgeber von 'Arbeiterbiographien') [49] verfolgt hat.

b) Der Kontext

Die Frage nach dem Kontext dieser Fragestellung stößt zunächst innerhalb der Theologie auf den Begründer evangelischer Sozialethik, Alexander von Oettingen, der in den 70er Jahren formuliert hatte:

> "Für den Theologen ... ist es eine heilsame Zucht, die Thatsachen des äußern Lebens reden zu lassen und aus der Abstraction in die reale Wirklichkeit hinabzutauchen." (50)

Oettingen war es auch, der versucht hatte, auf der Grundlage der "Moralstatistik", dh. einer Verhaltensstatistik, eine Sozialethik aufzubauen. Bezeichnenderweise trug seine Veröffentlichung in der ersten Auflage den Untertitel "Versuch einer Socialethik auf empirischer Grundlage".

Nachdem bereits 1890 der Evangelisch-soziale Kongreß in seiner Schlußresolution, die auch 1891 Aufnahme in sein Programm fand, sich zum Ziel gesetzt hatte, "die sozialen Zustände unsers Volkes

vorurteilslos zu untersuchen", [51] hatte auch Göhre es unternommen, wieder "die Thatsachen des äußeren Lebens reden zu lassen". Man hat deshalb hier den Anfang einer soziologisch-theologische(n) Entwicklung gesehen [52] und Göhre in die Vorgeschichte der empirischen Religionssoziologie eingeordnet. [53] In der Tat läßt sich von Göhre aus eine Entwicklung weiterverfolgen, deren Vertreter sich durchaus ihres Vorläufers noch bewußt waren: In seinem Vortrag über "Die sittlich-religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter" vor dem 9. Evangelisch-sozialen Kongreß 1898 verweist M. Rade, dessen Untersuchung im Vergleich mit Göhre "stärker den Charakter einer planmäßigen Erhebung" trägt, [54] ausdrücklich auf seinen Vorgänger:

> "Wir haben eigentlich nur eine Vorarbeit, die von Wichtigkeit geworden ist, und die Sie alle kennen, das ist, was Goehre in seinem Buche 'Drei Monate Fabrikarbeiter' über einen doch sehr geringen Ausschnitt, über Leben und Denkweise seiner dreimonatlichen 'Arbeitskollegen' mitgeteilt hat." (55)

G. Dehn führte 1923 mit seiner Untersuchung über "Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend" diese Entwicklungslinie einer um die Empirie bemühten Theologie fort. [56] 1927 war es dann P. Piechowskis Veröffentlichung über "Die religiöse Gedankenwelt der organisierten Arbeiterschaft" - so der Untertitel -, [57] die sich ebenfalls der "Vorläufer dieser Darstellung" erinnerte: mit Göhre und Rade an ihrer Spitze. [58]

Doch weist Göhres Fragestellung nicht nur Gemeinsamkeiten mit der auf Oettingen zurückführenden Entscheidung auf, die für die theologische Urteilsbildung relevante Wirklichkeit empirisch zu erschließen. Sie kann darüberhinaus - auf einer allgemeineren Ebene - mit Grundtendenzen der Wissenschafts- und Kunstentwicklung in Zusammenhang gebracht werden, mit denen sie dieselben äußeren Einflüsse und Bedingungen gemein hat: Eine sich beschleunigende industrielle und technische Entwicklung, die vom eben so raschen Anwachsen des vor allem städtischen Proletariats und der Sozialdemokratie begleitet ist. Für den Bereich der Wissenschaftsentwicklung ist an die - allerdings noch nicht empirisch orientierte - Soziologie zu denken, die sich nach den Impulsen Comtes und Spencers gegen

Ende des 19. Jahrhunderts unter Georg Simmel, Ferdinand Tönnjes und Max Weber in Deutschland als eigenständige Wissenschaftsdisziplin zu etablieren beginnt. Göhres tendenziell soziologische Fragestellung kann in diesen Entwicklungszusammenhang gestellt werden.

Sein Interesse an proletarischer Realität und Authentizität ihrer Erfahrung findet dagegen seine Parallelen in ähnlichen Tendenzen der Kunstentwicklung im ausgehenden 19. Jahrhundert, die sich speziell in den frühen neunziger Jahren durch eine Art sozialen Realismus auszeichnet: Heinrich Zille, Max Liebermann, Wilhelm Leibl und vor allem Käthe Kollwitz stehen als Namen für eine Kunstrichtung, die sich vorrangig den Themen des täglichen Lebens, der sozialen Not und der industriellen Welt zuwendet. [59] Arno Holz und Gerhard Hauptmann sind als die herausragenden Vertreter des sozialen Realismus in der Literatur zu nennen, bei dem die proletarische und die kleinbürgerliche Welt vermehrte Aufmerksamkeit genießt.

6. Die öffentliche Reaktion

a) Dokumentation der öffentlichen Diskussion

Von der Thematisierung von Göhres Motiv und Methode, dh. seinem Interesse und seiner Fragestellung, wozu wir die Parallelen zur allgemeinen geistigen Entwicklung gezogen haben, ist es nur ein kleiner Schritt zu unserer abschließenden Frage nach der ö f f e n t l i c h e n R e a k t i o n auf Göhres Buch. [60] Seine Veröffentlichung hat nicht nur ein breites Echo und heftige Debatte zur Folge, sein Industriearbeiter-Experiment wird nahezu zum Epitheton seines Namens: Göhre ist der, der drei Monate Fabrikarbeiter gewesen ist. [61] So erinnert man sich später:

> "Hier war einer, der es gewagt hatte, unter den Leuten zu leben, vor denen die gute Gesellschaft noch immer drei Kreuze machte." (62)

und M. Wenck:

> "Das treffliche Buch Paul Göhres 'Drei Monate Fabrikarbeiter', in dem er, der junge Theologe, seine Erfahrungen auf der Wander-

schaft und im Fabriksaal so anschaulich geschildert hat, machte ein ungeheures Aufsehen. Es galt bald wie ein Salonroman, den man gelesen haben mußte, wenn man noch als gebildet gelten wollte." (63)

und Th. Heuß:

"Sein Unternehmen war in der Zeit unerhört gewesen: ein sechsundzwanzigjähriger Pfarrgehilfe taucht, unbekannt und unerkannt, in die Tiefe, teilt alles, Leben, Wohnung, Vergnügen, elfstündige Handarbeit, mit den Ungelernten." (64)

und

"Er hatte, Theologiekandidat, den Arbeiterkittel angezogen und war in eine Chemnitzer Fabrik gegangen. Darüber berichtete sachlich und anschaulich das kleine Buch 'Drei Monate Fabrikarbeiter', die erste deutsche 'Sozialreportage' aus dem vierten Stand. Es erregte nicht bloß in Deutschland Aufsehen, sein Verfasser war mit einem Schlage ein bekannter Mann." (65)

und O. Dibelius:

"Mit brennenden Augen haben wir es als junge Studenten gelesen: Paul Goehres Büchlein 'Drei Monate als Fabrikarbeiter' ... Was er schrieb, war für viele eine Offenbarung. Eine Welt war entdeckt, eine Welt ohne Seele ... " (66)

Diese Beispiele der späteren Rückerinnerung geben auch zugleich einen Eindruck von dem positiven Echo, das Göhres Veröffentlichung findet. Doch in den zeitgenössischen Rezensionen erfährt Göhre nicht nur wohlwollende, anerkennende Zustimmung, wie Joh. Herz beschreibt:

"Das Buch wirkte teils aufrüttelnd, teils erschreckend; die einen stimmten dem Verfasser dankbar zu, die andern empfanden sein Vorgehen als störend und unbequem." (67)

So wie Rade es in seiner Rezension vorausgesehen hatte: "Widerspruch mag es wecken, gleichgiltig kann es nicht lassen", [68] polarisiert das Buch die Leserschaft. Schreibt der Rezensent in Harnacks 'Theologischer Literaturzeitung': "Die Schrift hat bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen erregt. Mit Recht. Sie brachte etwas ganz Aussergewöhnliches." [69],

so stuft sie der Kritiker der 'Norddeutschen Allgemeinen Zeitung' als "religiös aufgestutzte, sozialistische Phantasterei" ein, um am Schlusse seines Artikels von den Leitern des Evangelisch-Sozialen Kongresses eine Zusicherung darüber zu verlangen, "daß sie mit den Zwecken und Zielen ihres Generalsekretärs nichts gemein haben" [70]. Hier Rade, der lobt: "Das Buch hat meine nicht niedrig gehaltenen Erwartungen um vieles übertroffen" [71], dort das ironische Urteil: "Die drei Monate Fabriksarbeit werden Herrn Paul Göhre ebenso wenig geschadet wie der socialen Wissenschaft genützt haben." [72]

b) Methodologische Auseinandersetzungen

Um die von "Drei Monate Fabrikarbeiter" hervorgerufene und im voranstehenden Abschnitt knapp skizzierte öffentliche Diskussion in ihrem materialen Gehalt zu verdeutlichen, soll in exemplarischer Absicht [73] an jene in der 'Christlichen Welt' geführte Auseinandersetzung erinnert werden, die durch H. Cremers Angriffe eröffnet wird: [74] Der Greifswalder Theologe attackiert zunächst die von Göhre ausführlich begründete Methode [75], der seine Schrift sich verdankt:

> " ... es (ist) ein ganz falscher Gedanke, daß man selbst Hacke und Spaten oder Schlägel und Eisen in der Hand geführt haben müsse, um das Fühlen und Denken der Arbeiterwelt zu verstehen. ... Wirklich volles Verständnis aber giebt nur die dienende Liebe." (76) und:
>
> "Denn es ist doch noch ein Unterschied, um des Brotes willen arbeiten müssen und immer nur von einem Tage zum andern leben, oder zu andern Zwecken sich einmal in den Arbeiterkittel verkleiden." (77)

Und als Ergebnis wird festgestellt:

> " ... das Buch, obwohl es keine Geheimnisse enthüllt, (hat) vielfach auf Arbeiter und Arbeitgeber und auch in andern Kreisen den Eindruck gemacht, als verschmähten wir kein Mittel, auch das der Unwahrhaftigkeit nicht, um die Verhältnisse und Stimmungen der Arbeiterwelt auszukundschaften ..." (78)

Der "Drang jugendlicher Begeisterung" habe Göhre "in die Fabrik getrieben", was "ein Irrweg gewesen" sei. Man meint den warnend

erhobenen Zeigefinger sehen zu können, wenn Cremer mahnt:

> " ... ich bin überzeugt, daß in der viel ernsteren und schwereren Arbeit des Lebens auch für Göhre die Stunde kommen wird, wo sich ihm die Erkenntnis aufdrängt: der Weg, den ich gegangen, und den ich mit dem bedenklichen Mittel einer Unwahrhaftigkeit beginnen mußte, war falsch, denn es war nicht der gottgewiesene Weg des Berufs, und dazu stehen mir die Arbeiter zu hoch, als daß ich sie auch nur drei Monate lang unter einer Verkleidung bloß zum Objekt meiner Studien machen sollte!" (79)

Gegen diese in immer neuen Ansätzen vorgetragenen Angriffe, die weniger vom Bemühen um die sachliche Auseinandersetzung als vom affekt-geladenen Vorurteil gegen das Unternehmen eines "unreifen" Theologen leben, [80] hebt M. Weber die wissenschaftliche Bedeutung der Erkenntnismethode Göhres hervor, die er als "autoptische Recherche" rechtfertigt:

> "Für jeden aber, der sich ernstlich mit der Methodik wissenschaftlicher Enquenten beschäftigt, unterliegt es andrerseits schlechterdings keinem Zweifel, daß es zahlreiche und höchst wichtige 'Imponderabilien' der Arbeiterfrage giebt, über die allerdings nur der Weg örtlicher autoptischer Recherche Aufschluß geben kann. An dem Bilde, das die kahlen Zahlen der Statistik im Zusammenhalt mit den Ergebnissen allgemeiner Ermittlungen von noch so vorzüglicher Methode uns bieten, vermissen wir, und zwar regelmäßig, den letzten entscheidenden Zug: den Stimmungsreflex in der Brust der Menschen ... " (81)

Mit dem Hinweis auf die mangelnde Repräsentativität und unechte Verhaltensweisen der Kontaktperson des Geistlichen verteidigt M. Weber indirekt auch die methodische Bedeutung der von Cremer als "Unwahrhaftigkeit" angegriffenen Anonymität Göhres in seiner Arbeiterzeit:

> "Und vor allem besteht wohl die Gefahr, daß dem Geistlichen nur eine dem Durchschnitt nicht entsprechende Art von Arbeitern wirklich näher bekannt wird, oder noch mehr, daß er das Mäntelchen, das die Leute sich umhängen zu müssen glauben, wenn sie mit dem geistlichen Amt zu thun haben, für ihren Alltagsrock hält."(82)

Auch Cremers mehrfach geäußerter Vorwurf der Ergebnislosigkeit [83] von Göhres Recherche kann vor Weber nicht bestehen: Polemisch

weist er ihn zurück und hebt hervor, wie Göhres Bericht die mit Vorurteilen belasteten Arbeiter als gewöhnliche Menschen von Fleisch und Blut darstellt:

> " ... die spießbürgerliche Vorstellung, daß in der Arbeiterklasse finstre und geheimnisvolle Mächte am Werk seien, die es zu 'enthüllen' gelte, findet sich nicht bestätigt; und der Leser bleibt bei der Lektüre des Buches unter dem Eindruck, daß er es bei dieser Kategorie von Arbeitern mit Menschen seines eignen Fleisches und Blutes, ... die ihren materiellen und innerlichen Interessen ... ungefähr mit demselben Maß von Verständnis und Thorheit nachgehen, wie er selbst und seinesgleichen ... " (84)

Zusammenfassend läßt sich die hier wiedergegebene historische Kontroverse wie folgt charakterisieren: Statt in Auseinandersetzung und Kritik die von Göhre angewandte Methode im Rahmen der durch sie ermöglichten Ergebnisse zu diskutieren - Unterstellungen, welche die Motive des Verfassers, mit ihnen seine Person, zu diskreditieren suchen; die seinen Entschluß, "unerkannt als einfacher Fabrikarbeiter" zu leben, der Lächerlichkeit preisgegeben: So ist die Rede von der "Einführung eines neuen Sports", davon daß der "Reiz der Nachfolge dieses von Göhre eingeschlagnen Weges ... uns ganz gewiß demnächst von einem ... Predigtamtskandidaten ein Buch ... unter dem Titel 'Sechs Wochen auf der Walze' bringen wird, um uns mit dem Leben und Treiben derHandwerksburschen und Vagabunden in und außer der Herberge bekannt zu machen". [85] "Unwahrhaftigkeit", "jugendliche Unreife und Frühreife", Mangel an "dienende(r) Liebe" - es ist die in diesen Äußerungen sich abzeichnende "Rezension der Person" anstatt des Werkes, gegen die M. Weber sich abschließend wendet:

> "Eine öffentliche Kritik solcher Art, eine Rezension nicht der Ansicht, sondern der Person, ist auf andern Gebieten der Wissenschaft wohl kaum erhört ... " (86)

c) Theologische Auseinandersetzung

Dem Mißtrauen, das Göhres empirischer Interessiertheit entgegengebracht wird, entspricht auf der theologischen Argumentationsebene der "Vorwurf eines Mangels an rechter Sündenerkenntnis", [87] der gegen Göhre

erhoben wird. Göhre wolle das Ärgernis des Evangeliums dadurch beseitigen, daß er "die christliche Glaubenswissenschaft nach den Ergebnissen einer modernen Wissenschaft modelt". [88] In einer Replik auf Göhres Forderung, das Evangelium zu bezeugen "in neuen Ausprägungen, in Auffassungen, wie sie dem modernen Menschen allein kongenial sein können" (S. 218), zieht Cremer endgültig den theologischen Trennstrich: Er wirft Göhre vor, "ein anderes Evangelium" zu verkündigen:

> "Es ist in der That ein inhaltlich andres Evangelium, für das hier Propaganda gemacht wird, und die Erlösung, der Erlöser, der dem Menschen kongenial gepredigt werden soll, ist trotz der Identität des Namens ein andrer, als der Christus, den bis dahin seine Kirche bekannt hat." (89)

Mit einem Rückgriff auf die theologische Tradition hatte bereits E. Bierling Göhres Forderung theologisch zu legitimieren versucht; mit einem Rückgriff auf Richard Rothe:

> "Hat nicht einer unsrer größten protestantischen Theologen, dem auch seine entschiedensten Gegner Mangel für jene von Ihnen (sc. Cremer) betonten Dinge nicht vorwerfen werden, - Richard Rothe - bereits vor dreißig Jahren genau dieselbe Forderung wieder und wieder erhoben?" (90)

Mit einer anderen Argumentation versucht M. Weber Göhres Anliegen zu verteidigen. Er verweist auf die Ergebnisse von Göhres Studie. Diese habe gezeigt, daß es für den Arbeiter nicht um Nachsicht, sondern um Recht gehe, auch im geistigen und geistlichen Bereich:

> "So tritt er (sc. der Arbeiter) auch an die Hüter der sittlichen Mächte im Volksleben mit dem Begehren heran, daß sie die Achtung vor seiner intellektuellen Persönlichkeit und vor den sittlichen Kräften ... dadurch bethätigen mögen, daß sie mit diesen Kräften rechnen ... durch positives energisches Anerkenntnis der intellektuellen Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit. Er glaubt verlangen zu dürfen, daß sie in seiner Sprache zu ihm reden. Das ist ... etwas wesentlich andres, als das Verlangen nach einem 'Modeln der Glaubenswissenschaft', wohin es der Herr Kritiker glaubt werfen zu sollen ... " (91)

Was Cremer ein "Modeln der Glaubenswissenschaft" nennt, das wird derart bei Max Weber zu der theologischen Forderung, den Arbeiter

- die hier thematische Gestalt des 'modernen Menschen' - "in seiner Sprache anzusprechen". Bei P. Göhre war es der Wunsch, "den modernen Arbeitern ein modernes Christentum zu bieten" (S. 217). Man mag darüber streiten, in welcher Weise die Wahrheit des Evangeliums dem "modernen Menschen" zu vergegenwärtigen ist; was Göhre - neben M. Weber (s.o.) auch von M. Rade darin unterstützt [92] - vertritt, ist die Forderung, die neue industrielle Welt und das christliche Bewußtsein einander historisch gleichzeitig werden zu lassen. Mit Rades 'Rechtfertigung Göhres' steht daher auch mehr als nur der Versuch zur Diskussion, den jungen Theologen gegen die ihn persönlich diskreditierenden Angriffe zu verteidigen:

> "Endlich ein Allgemeines. Herr D. Cremer kennt die Autorität, die sein Wort mit Recht in weiten Kreisen hat. Ist ihm nie der Gedanke gekommen, wie schwer sich seine Hand auf den Kandidaten, dessen Werk er so ganz verurteilt, auf dessen Person und Lebensgang legen muß? Ist es nicht ein Mißstand, von dem es Zeit wird öffentlich zu reden, daß junge Theologen, je ernster und tiefer sie von den Fragen der Gegenwart bewegt sind, desto schwierigeres Fortkommen haben in der Kirche? ... Eine edle Mittelmäßigkeit, ein schmiegsamer Konservativismus wird in maßgebenden Kreisen vielfach als höchste Tugend geschätzt, durch die ein Kandidat oder ein junger Pfarrer sich bewähren kann." (93),

es geht um die Widerlegung jener falschen, von H. Cremer vertretenen Alternative:

> "Entweder das alte Evangelium gewinnt aufs neue die Herzen, oder sie werden gar nicht gewonnen. Entweder glauben, was und wie unsere Väter geglaubt haben ... oder wir glauben nicht: Tertium non datur." (94)

7. Nachfolger, Parallelen, Verläufer [95]

Göhres Versuch, sich der sinnlichen Erfahrung der proletarischen Lebensverhältnisse auszusetzen und so ein authentisches Bild von der industriellen Arbeitswelt zu gewinnen, findet N a c h f o l g e r und P a r a l l e l e n . [96] Göhre selbst hatte dazu aufgefordert:

"Mit einem Appell an meine Alters- und Standesgenossen möchte ich diese Worte beschließen. Ich bitte sie dringend, es mir nachzuthun, allein oder zu zweien, aber mit offnem Visier, zu keinem andern Zweck, als die ärmern Mitbrüder und ihre Lage, ihre Gedanken, ihre Sorgen und ihr Sehnen kennenzulernen, ihnen durch solche Opfer die Liebe und Achtung zu zeigen, auf die sie einen Anspruch haben, und im künftigen Berufe dann vorurteilslos und ernst da für sie einzutreten, wo immer sie recht haben." (Vorwort) (97)

Schon ein Jahr nach Göhres Veröffentlichung versucht Th. Wangemann [98] es ihm nachzutun. Als arbeitssuchender Handwerksbursche unternimmt der Kandidat der Theologie 1892 [99] eine Wanderschaft durch Rheinland, Westfalen und Hannover, wo er durch einen Gendarmen entdeckt wird. Wangemann gelingt jedoch nicht der Schritt vom Wanderburschen zum Fabrikarbeiter: Drei Monate lang sucht er ohne Erfolg eine Arbeitsstelle. [100] Sein unabgeschlossener Bericht ist weniger eine Studie über Lebensverhältnisse einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, als vielmehr eine Wiedergabe seiner Abenteuer und Erlebnisse. [101] Wangemanns Unternehmen ist es auch, das beim Evangelischen Oberkirchenrat solche Unruhe auslöst, daß man bei den einzelnen Landeskirchen nach dem Ausmaß dieses "Unwesens" forscht, bei dem Theologen, als Arbeiter "verkleidet", "Erfahrungen über die Noth der Arbeitslosen zu gewinnen" suchen. Die Antwortschreiben sprechen durchweg von bisher nur 2 Theologen, die diesen "Unfug" veranstaltet hätten. [102] Lediglich das Konsistorium von Westfalen weiß von einem weiteren Fall zu berichten. [103]

Anders als Wangemann, von dem wir in dieser Beziehung nichts Definitives wissen, ist M. Wettstein-Adelt zu ihrem Unternehmen "3 1/2 Monate Fabrik-Arbeiterin" [104] von Göhres Vorbild inspiriert worden. Sie nennt ihn als ihren "Bahnbrecher" und "Pionier" [105] und grenzt sich in den Punkten, wo sie sich von ihm unterscheidet, explizit von ihm ab. [106] Ihr Bericht, der auch vom Titel her die Parallele betont, hat mit Göhres Untersuchung auch die wichtigsten Fragestellungen gemein, wie z.B. "Die materielle Lage der Arbeiterinnen", "Sittliche Zustände" und "Religion", aber auch die Frage nach Nahrung und Kleidung, Arbeit und Beruf, Seßhaftigkeit und Versicherung, Wohnungen und Schlafstellen, den Vergnügungen, der Sozialdemokratie. Darüberhinaus wird - anders als bei Göhre - noch die Frage der Ehe und der Stellung

des Mädchens sowie die Frage der Hausindustrie untersucht.

E. Gnauck-Kühne schließlich, die als erste weibliche Referentin vor dem Evangelisch-sozialen Kongreß [107] über "Die soziale Lage der Frauen" referiert hatte [108] und sich 1900 zum Katholizismus bekannte [109], läßt sich als Papierarbeiterin beschäftigen, um durch ihre persönliche Erfahrung die Wirklichkeitsnähe ihrer Studie über die Lage der Arbeiterinnen in der Papierwarenindustrie [110] zu garantieren. Ihre Fabrikarbeiterzeit, über die sie - neben der Untersuchung mit stärker soziologischem Charakter - auch erlebnisorientiert berichtet, [111] muß zeitlich noch vor dem 6. Evangelisch-sozialen Kongreß 1895 gelegen haben, [112] also vermutlich Mitte oder Ende 1894. [113]

Gnauck-Kühne, eine Lehrerin aus wohl gut-bürgerlichem Hause, [114] geht in ihrem Erlebnisbericht auf die Motive ein, die sie Arbeiterin werden lassen. Anschaulich stellt sie dar, wie sie "zeitlebens nur wenig und nur Nachteiliges von dem Arbeiterstande gehört" hat. [115] Ein Erlebnis, das ihr ihre Unwissenheit bewußt macht und sie in ihren Auffassungen verunsichert, [116] bewirkt den Entschluß, Arbeiterin zu werden, um sich "nun selbst (zu) überzeugen" von der Richtigkeit ihrer Auffassungen. [117] So ist sie wie Göhre - obwohl sie sich nicht explizit auf ihn bezieht - von der Unkenntnis der proletarischen Welt und dem Verlangen nach ihrer authentischen Erfahrung bewegt, als sie "freiwillige (!) Arbeiterin" wird. Deutlicher noch als Göhre gelingt es ihr, die Erfahrung des Gegensatzes zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Welt zu artikulieren, wenn sie die Fremdheit der Arbeitswelt zu beschreiben versucht:

> "Eine neue Welt war's, in die ich eintrat, eine fremde Welt. Welchen Vorwurf birgt dies Wort! Fremd war mir die Arbeit wie die Erholung, unbekannt waren mir die Anschauungen, Bedürfnisse und Gewohnheiten der Menschen in dieser Welt. Ich hatte thatsächlich von den Schneehütten der Eskimos und den Wigwams der Indianer eine klarere Vorstellung, als von den Wohnungen und Arbeitsräumen meiner eigenen proletarischen Volksgenossinnen." (118)

Göhres Industriearbeiter-Experiment findet aber nicht nur Nachfolger, [119] es kennt auch - im weitesten Sinn - einen V o r l ä u f e r . Göhre selbst nennt, was die Methode betrifft, Rudolf Martin als denjenigen,

der bereits vor ihm denselben Weg beschritten habe:

> "Übrigens ist wohl der von mir eingeschlagene Weg auch nur in dieser Form neu. Rein aus abenteuerlichem Drange oder weltlichen Zwecken zu Liebe hat mancher Reporter oder Forscher Aehnliches und Größeres gewagt. Und wenn ein Studiengenosse von mir, der Verfasser des 'Anarchismus und seine Träger', unter die Anarchisten Londons ging, warum sollte ich nicht im eignen Vaterlande, wo die soziale Not uns so heiß auf die Nähte brennt, zu den eignen Landsleuten, den Rittern der schweren körperlichen Arbeit gehen und deren Arbeit und Strapazen mit ihnen teilen?" (120)

Bereits vor seiner 'Fahrt ins Dunkle' hat sich Göhre mit diesem Vorläufer beschäftigt und 1889 über ihn und seine Methode geschrieben:

> "Rudolf Martin ist ein noch junger Mann. Als Student der Rechte hatte er im Sommer des Jahres 1886 die Tollkühnheit, sich nach London, dem Mittelpunkte der anarchistischen Parteien, zu begeben und dort an der Quelle eingehende Studien zu machen. Es gelang ihm, in enge Verbindung mit den einzelnen sozialrevolutionären Klubs daselbst und in nahen Verkehr mit allen ihren hervorragenden Führern außer Most zu treten." (121)

Göhre bedient sich also wie Martin der Methode einer 'autoptischen Recherche', die Max Weber später bei Göhres Unternehmen hervorgehoben hat. Doch anders als R. Martin geht es Göhre nicht um die Kontaktnahme mit einem vergleichsweise unbedeutenden gesellschaftlichen Randbereich - der damaligen anarchistischen Subkultur - , sondern um die Erkundung und Beschreibung der Welt des Industriearbeiters, mithin um die Arbeits- und Lebensbedingungen, denen die Mehrheit der Bevölkerung unterworfen ist.

I.1.2. Das Verhältnis zur Sozialdemokratie nach drei Monaten Fabrikarbeit

Die Ausgangsthese dieser Untersuchung, daß Sozialdemokratie und Soziale Frage die beiden Leitlinien in Göhres Biographie sind, wird bestätigt durch die Fragestellung Göhres während seiner drei Monate Fabrikarbeit, als er sich vor allem für die Sozialdemokratie und die industrielle Lebenswirklichkeit interessiert. Es entspricht dabei seiner Methode der "autoptischen Recherche" (M. Weber), daß er - wie über die Welt des industriellen Arbeiters [1] - so auch über die Sozialdemokratie nicht einfach Informationen aus zweiter Hand reproduziert. Auch über diese Partei und ihre Wirkung auf die Arbeiterschaft sucht er authentische Erfahrungen zu gewinnen, wie wir nicht nur von ihm selber wissen. [2] Da die in die SPD führende sozialpolitische Biographie Göhres das Thema dieser Arbeit ist, stellen wir - zum Abschluß unserer Erörterung von Göhres Eintritt in das öffentliche Leben - die Frage nach seinem Verhältnis zur Sozialdemokratie nach den drei Monaten Teilhabe am industriellen Fabrikleben: Wie sieht Göhre die Sozialdemokratie, nachdem er ihre Tätigkeit unmittelbar erfahren hat. Eine zweite - im darauffolgenden Kapitel [3] zu beantwortende Frage wird sich daran anschließen: Wie hebt sich sein Verhältnis zu ihr, das er nun gewonnen hat, von der Einstellung seiner Zeitgenossen zu ihr und von seiner eigenen früheren Haltung ihr gegenüber ab?
-- Die erstgenannte Frage soll nun in drei Schritten untersucht werden: Wir fragen (1.) nach Göhres Einstellung zur SPD als einer politischen Partei, dann (2.) nach seiner Sicht des Verhältnisses von Sozialdemokratie und Christentum, um schließlich (3.) das Phänomen "sakrierender" Denkweise zu untersuchen.

1. Die Sozialdemokratie als politische Partei

Auch nach der Fabrikarbeiterzeit setzt sich die dichotomische Beurteilung der Sozialdemokratie fort, bei der Göhre zwischen ihrer Weltanschauung und ihrer Politik unterscheidet. [4] Was Göhres Verhältnis zur SPD als politischer Partei betrifft, zu dem im folgenden Stellung

genommen wird, können drei Ebenen der Beziehung unterschieden werden: (a.) die Ebene von Zustimmung und Ablehnung, (b.) die Ebene der affektiv getönten aggressiven Verurteilung, die wir als bei den Zeitgenossen vorherrschend kennenlernen werden, [5] (c.) die Ebene des Veränderungsgedankens, der am deutlichsten über Göhres Einstellung zur SPD Aufschluß gibt.

a. Auf der Ebene von Zustimmung und Ablehnung sind zunächst eine Reihe positiver Äußerungen hervorzuheben, mit denen sich Göhre hinter einzelne politische bzw. soziale Forderungen der Sozialdemokraten stellt. Eine solche punktuelle Unterstützung findet statt, wenn Göhre die sozialdemokratische Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag bejahend aufgreift und verteidigt:

> "... aber seinen unmittelbarsten und grandiosesten Ausdruck erhält er (sc. d. Bildungshunger) doch in der internationalen Bewegung für den Achtstundentag. Das ist nicht nur eine bloße Manifestation der Faulheit und der Genußsucht, des Übermuts und der Oppositionslust, auch nicht nur der sozialdemokratischen Gesinnung und wirtschaftlicher Forderungen, sondern nach meiner Beobachtung und Überzeugung zugleich ein Beweis der Sehnsucht des Fabrikvolkes nach mehr Licht, Wahrheit und Wissen." (DMF S. 151)

Zur Bekräftigung und Begründung dieser Forderung verweist Göhre auf seine eigene Erfahrung in der Fabrik:

> "Man will Zeit gewinnen, um auch dem geistigen Menschen die Pflege zu teil werden zu lassen, auf die er selbst in einem schlichten Fabrikarbeiter Recht und Anspruch hat. Das ist aber heute, ich habe das an mir selbst zur Genüge erprobt, der Mehrzahl noch durchaus nicht möglich, die von früh sechs Uhr bis abends sechs Uhr und länger an ihre Plätze in der tosenden dunstigen Fabrik gefesselt ist, die außerdem oft einen langen, nicht selten einstündigen Weg zur und von der Fabrik hat und des Abends schmutzig, hungrig und müde heimkommt." (DMF S. 151)

Eingeordnet in ein Konzept allgemeiner Volksbildung, das sich theologischerseits auch bei P. Drews und W. Herrmann findet, [6] und verstärkt durch die eigene Erfahrung bejaht Göhre die Achtstundentag-Bewegung als "den einzig gangbaren Weg zu einer wirklich aus-

reichenden Befriedigung dieses Bildungsinteresses", die "nicht nur vorurteilslos zu würdigen und anzuerkennen, sondern auch für ihre allmähliche, schrittweise Erfüllung einzutreten" (ebd) er bereit ist. [7]

In diesen Zusammenhang gehören auch Äußerungen, in denen Göhre die Sozialdemokratie vor ungerechtfertigten, unbegründeten oder unsachlichen Angriffen in Schutz nimmt. So wendet er sich gegen das Vorurteil, das in den Sozialdemokraten von vornherein Menschen minderer moralischer Qualität sieht. Aufgrund der von ihm "beobachteten Thatsachen" kommt er zu dem Schluß:

> "Man soll nicht meinen, daß unter den Arbeitern die enragiertesten Sozialdemokraten die sittlich anrüchigsten, die am wenigsten mit der Sozialdemokratie verknüpften die lautersten Naturen sind. Es ist ebenso oft das Gegenteil von beidem der Fall." (DMF S. 196) (8)

Gegen diese falsche Ineinssetzung von Sozialdemokratie mit moralischer Defizienz führt Göhre seine eigene Erfahrung aus der Fabrikarbeiterzeit an:

> "Es giebt schon in solch einem kleinen Kreise, wie ich ihn vor mir hatte, eine ganze Anzahl von Naturen, deren Typus August Bebel ist, ehrliche Menschen mit einem guten Kern, hochbegabt, aber trunken von den Resultaten der modernen 'Wissenschaft', ... erfüllt von schwärmerischem Idealismus ..." (DMF S. 196)

So warnt Göhre schließlich davor, "die heutigen sittlichen Mängel an unsrer Arbeiterschaft ausschließlich der Wirkung sozialdemokratischer Degenerierung zuzuschieben" (DMF S. 197), wie es in protestantischen Kreisen nicht selten geschah. [9]

Dieser Versuch einer unvoreingenommenen Beurteilung der Sozialdemokratie findet eine Parallele in einer Rezension Göhres, in der er einer Veröffentlichung [10] den in der "vorurteilsfreien Stellungnahme" sich ausdrückenden "recht evangelische(n) Geist" zugutehält. [11] Er lobt das "Bemühen, die Sozialdemokraten nicht ohne weiteres als Menschen zweiter Güte anzusehen". [12] Hier artikuliert sich ein für Göhres Verhältnis zur Sozialdemokratie typisches Moment: Zugehörig-

keit zu einer politischen Gruppe ist ihm kein zureichender Grund für eine moralische Verurteilung. Die von Göhre geforderte und vertretene Vorurteilslosigkeit bedeutet hier die Anerkenntnis der Selbstverständlichkeit, daß die Grenzen zwischen dem moralisch Guten und dem moralisch Bösen nicht zwischen der bürgerlichen Sphäre hier und den Sozialdemokraten da, sondern quer durch diese Bereiche verläuft.

Ein weiteres Beispiel für die Inschutznahme der Sozialdemokratie vor ungerechtfertigten Angriffen liegt vor, wenn Göhre im Fall der Arbeitslosigkeit die Akzente im Verhältnis zur Sozialdemokratie zu verschieben sucht:

> "Unfreiwillige Arbeitslosigkeit ist, auch wenn der Hunger noch nicht mit seiner eisernen Faust an die Thür pocht, das furchtbarste Los, das einen gesunden, strebsamen, für seine Familie sorgenden Manne treffen kann, um so bitterer, je ernster, tiefer, charaktervoller er ist, und eine größere Gefahr zur physischen und moralischen Verwahrlosung, als nur je die sozialdemokratische Agitation es sein kann." (DMF S. 71)

Die angebliche, vielzitierte [13] "sozialdemokratische Gefahr" wird hier relativiert und ihrer wirklichen Bedeutung entsprechend hinter die wirtschaftlichen Faktoren zurückgestuft. Eine vergleichbare Argumentation, bei der ebenfalls statt der Sozialdemokratie die wirtschaftlichen Hintergründe als prima causa angesehen werden, führt Göhre am Paradigma der Familie durch, deren zu beobachtende Auflösung oft der sozialdemokratischen Agitation angelastet wurde. [14] Nach Göhres Erfahrungen ist ihre Auflösung vielmehr eine "Frucht unsrer ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse" (DMF S. 38). Göhre meint in den Arbeiterkreisen beobachtet zu haben, daß der auf Verwandtschaft beruhende Familienverband durch ein von wirtschaftlichen Notwendigkeiten diktiertes Zusammenleben verdrängt wird:

> "Der alte, auf der Blutsverwandtschaft von Eltern und Kindern ruhende und aus allein solchen blutverwandten Gliedern zusammengesetzte Organismus der Familie ... hat in der That in jener Bevölkerungsschicht heute bereits mehr oder weniger einem erweiterten, auf den rein wirtschaftlichen Bedürfnissen gemeinschaftlichen Wohnens und Lebens aufgebauten, in der Zusammensetzung

> seiner Glieder durch Zufälligkeiten gebildeten Kreise von Blutsverwandten und Fremden Platz gemacht. Deutlich treten hier die verwandtschaftlichen Neigungen vor den wirtschaftlichen Verpflichtungen zurück." (DMF S. 37f)

Göhre verteidigt deshalb die Sozialdemokratie vor dem verbreiteten Vorwurf , sie zerstöre die Familie. Er fordert dazu auf, nicht gegen diese Partei, sondern gegen die zugrundeliegenden Ursachen vorzugehen:

> "Ich wiederhole nochmals, daß sie (sc. die Wandlungen im Wesen der Arbeiterfamilie) in erster Linie eine Frucht unsrer heutigen wirtschaftlichen Lage sind. Und darum ist vor allem diese, nicht aber die Sozialdemokratie als die Hauptschuldige anzuklagen, die hier nur wie so oft die letzten Konsequenzen aus den Wirkungen der herrschenden Zustände gezogen und in ein System gebracht hat. Die vorhandenen traurigen Zustände sind erst Grundlage und Anlaß zur Verbreitung des sozialdemokratischen Familienideals der Zukunft. Über diese Thatsache sollte man sich namentlich auch in bestimmten kirchlichen Kreisen nicht wegtäuschen und, anstatt Klagelieder über den allerdings vorhandenen Verfall des alten christlichen Familienideals und Anklagen gegen die Sozialdemokratie zu erheben, in diesem Falle zuererst lieber mit daran arbeiten, daß die verhängnisvollen wirtschaftlichen Ursachen dieser Zustände endgiltig und dauernd beseitigt werden." (DMF S.40)

Diese Beispiele zeigen, wie Göhre in bestimmten Fällen [15)] hinter die gegen die Sozialdemokratie aufgebaute Vorurteilsstruktur zurückgehen kann. Im Gegensatz zu ungerechtfertigten, erfahrungsmäßig nicht zu verifizierenden Auffassungen von der Sozialdemokratie versucht Göhre in den angeführten Beispielen zu unterscheiden: zu unterscheiden zwischen den ökonomischen Ursachen beklagter gesellschaftlicher Phänomene einerseits und der darauf erst aufbauenden sozialdemokratischer Agitation andererseits. Der Verweis auf die Sozialdemokratie als Verursacherin allen gesellschaftlichen Übels ist für ihn eine unzureichende Erklärung. Wo andere sich damit zufrieden geben, ihr die alleinige Schuld zuzuschieben, versucht er, die realen Ursachen zu ergründen, mit deren Aufweis er dann zu einer politischen Entlastung der Sozialdemokratie beiträgt.

Mit dieser Haltung, die berechtigte Forderungen akzeptiert und falsche Vorwürfe zurückweist, steht Göhre nicht allein. Gerade bei

diesem Versuch eines 'aufgeklärteren' Verhältnisses zur Sozialdemokratie berührt er sich mit Strömungen innerhalb der Volkswirtschaft, dem sogen. "Kathedersozialismus", für den die Namen der Nationalökonomen A. Wagner, G. Schmoller und L. Brentano stehen. Noch bevor er über den 'Evangelisch-sozialen Kongreß', der ihn kirchlicherseits aufgreift, in den Protestantismus Eingang findet, läßt sich bei Göhre ein ähnlicher Prozeß beobachten. Denn was für den Evangelisch-sozialen Kongreß gilt, trifft auch auf Göhre zu: er formuliert theologisch, was die sogen. "Kathedersozialisten" volkswirtschaftlich zur Geltung bringen. In der Abkehr von Wirtschaftsliberalismus des Manchestertums waren diese für eine stärker staatlich gesteuerte Sozialpolitik eingetreten, um über den sozialen Aufstieg die Arbeiter gesellschaftlich zu integrieren und so die Klassengegensätze zu entschärfen. Das bedeutet eine Kritik an den sozialpolitischen Grundsätzen der Bismarckzeit. Auf dieser Grundlage findet man auch zu einer offeneren Haltung zur Sozialdemokratie, in deren Forderungen man manches berechtigte Anliegen entdecken konnte. Vor allem über die Persönlichkeit A. Wagners findet dieser neue Kurs Eingang in den 'Evangelisch-sozialen Kongreß', als jener – sein erster Präsident - fordert:

> "Auch der Sozialdemokratie gegenüber müssen wir suchen, was uns einen kann, und das liegt vor allem in dem wesentlichen Punkte, daß wir bekennen: Wir haben den ungeheuren Fehler gemacht, zu wähnen, daß aus vollkommener Freiheit der wirtschaftlichen Bewegung das Heil komme, während wir doch mit möglichst festen Normen des Rechts und der Sitte den wirtschaftlichen Egoismus einengen müßten." (17)

An dieser "Kontaktstelle" zwischen Theologie und ihrem außertheologischen Bezugssystem werden wir auf einen theologischen Rezeptionsprozeß aufmerksam, wenn bei Göhre Forderungen der "Kathedersozialisten" begegnen. Neben der Forderung nach einer vorurteilsfreieren Beurteilung der Sozialdemokratie sind es vor allem sein Eintreten für eine staatlich gelenkte Untersuchung und Kritik der gesellschaftlichen Wirklichkeit (vgl. DMF S.221), die auf dieses Adaptionsverhältnis hinweisen. [18)]

Was den zweiten Titelbegriff dieses Abschnitts betrifft, so entzündet sich Göhres Ablehnung der Sozialdemokratie zum einen an den ureigenen

Charakteristika der sozialdemokratischen Programmatik, zum anderen an der sozialdemokratischen Agitation:

Die politischen Grundvorstellungen der Sozialdemokratie stimmen mit seinen nicht überein. Dies wird bereits deutlich, wenn Göhre vom "phantastischen, unaussprechlichen, unfaßbaren Charakter ihrer Lehrsätze" (DMF S.141) spricht. Dies wird deutlicher, wenn Göhre gegen charakteristische Kerngedanken der sozialdemokratischen Programmatik polemisiert: Gegen ihre Weltanschauung, gegen die Revolution und gegen die Internationale. Die Polemik gegen den sozialdemokratischen Materialismus hat für Göhres Ablehnung der Sozialdemokratie, wie später gezeigt wird, [19] zentrale Bedeutung. Besonders die materialistische Interpretation der bürgerlichen Sittlichkeitsvorstellungen, die von den Sozialdemokraten als "ausschließlich geschaffen durch die jeweiligen Zustände" begriffen werde (DMF S. 193), hat Göhre beunruhigt. Obwohl er sich selbst dieses Argumentationsmusters der Rückführung auf die gesellschaftliche Entwicklung bedient, setzt hier seine Kritik ein: Bei dieser materialistischen Auflösung der Sittlichkeit gebe es "keine ewig giltigen, in den Menschen von oben eingepflanzten Sittengesetze", "keine Sittlichkeit um Gottes und des innern Gewissens" mehr (ebd). Zwar fordere die Sozialdemokratie, wie er ihr zugesteht, die Rücksichtnahme auf das Befinden des andern. Doch sei dabei, so kritisiert er, nicht mehr das Gute, sondern das Nützliche "das treibende Motiv aller sittlichen Handlungen" (ebd). Die Haltung der Sozialdemokraten wird von ihm deshalb als Sittlichkeit "um des irdischen Vorteils willen" (ebd) verurteilt.[20]

Daß Göhre für den Revolutionsgedanken der Sozialdemokraten keine Sympathien aufbringen konnte, steht außer Frage. Doch fällt auf, wie wenig ausführlich er zu diesem Programmpunkt - ganz anders später [21] - Stellung nimmt. Göhre beschränkt sich darauf, die Gefährlichkeit der "Stimmung" unter den resignierten und verzweifelten Arbeitern - für ihn war das nur ein Teil - zu beschreiben (DMF S. 157) und mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Revolution die Notwendigkeit sozialer Reformen zu unterstreichen (DMF S. 128).

Dabei wird deutlich, daß er "Revolution" als ein plötzliches und

blutiges politisches Putschunternehmen begreift, das für ihn ausschließlich chaotischen und destruktiven Charakter besitzt: So kann er sich eine Revolution nur vorstellen als "Entfesselung aller Leidenschaften" (DMF S. 157), deren Ziel darin besteht, "eine zu allem bereite Masse zu schaffen". [22] Die Revolution werde ausbrechen, wenn die Resignation der verzweifelten Arbeiterschaft umschlage in einen "Schrei der Wut, der Empörung ..., die alles zerstört, weil sie nichts für lebenswert findet, die an allem verzweifelt, weil sie an sich selbst verzweifelt" (DMF S. 157).

Zum Moment der sozialen Umstrukturierung, das dieser Begriff mit umfaßt und das die Sozialdemokraten mit diesem Gedanken positiv verbanden, hat Göhre also keinen Zugang, [23] obwohl auch er grundlegende soziale Reformen für notwendig hält (DMF S. 215f). Für Göhre, der sich solche Reformen nur als staatliches Unternehmen vorstellen kann, steht also nicht die Möglichkeit einer sozialen Neuordnung, sondern vielmehr der destruktive Gegensatz zur bestehenden Ordnung des Kaiserreichs im Vordergrund seiner Stellungnahme, die sein Unverständnis gegenüber den sozialdemokratischen Lehrsätzen bestätigt.

Im Festhalten der Sozialdemokraten an der sozialistischen Internationale [24] findet Göhre einen weiteren Angriffspunkt, wenn auch sein Angriff auf den sozialdemokratischen Internationalismus keine argumentativ geführte Auseinandersetzung beinhaltet. Göhre gelangt über denunzierende Attribute wie "erbärmlich", "vaterlandslos", "Humanitätsduselei", "schwächlich", "Verkennung und Prokribierung" nicht hinaus. [25] Der sozialdemokratischen Positon kann der eigene Nationalismus nur antithetisch gegenüber gestellt werden. So können wir der aggresiv vorgebrachten Äußerung - was den Gegensatz in der Sache betrifft - nur entnehmen, daß Göhre im sozialdemokratischen "Kosmopolitismus" ein Anzeigen mangelnden "Patriotismus" erblickt.

Noch stärker als gegen die Kernpunkte der sozialdemokratischen Programmatik wendet sich Göhre gegen die sozialdemokratische

Agitation, die ihm ein besonderer 'Dorn im Auge' war, wie die Heftigkeit seiner Angriffe belegt: Mehrfach wird ihr "Terrorismus" unterstellt (DMF S. 105f, 181). Ihr wird vorgeworfen, die geistige Bildung und den sittlichen Charakter anzugreifen (DMF S.107) und die Übelstände, die sie aufgreife, durch ihre Agitation nur noch zu vergrößern (DMF S.194). Die Kritik gipfelt dabei - wir werden auf diese Äußerung zurückkommen [26] - im Vorwurf der "absoluten Gewissenslosigkeit", der "ungebändigten Leidenschaftlichkeit" und "bewußten, überlegten Fälschung" in der sozialdemokratischen Volksliteratur (ebd.), der Göhre zwar Popularität und Zeitgemäßheit attestiert (DMF S.152), ihr jedoch Vertrauensmißbrauch und Unehrlichkeit zum Vorwurf macht (ebd; s.u.). Sie ist für ihn ein "Erzeugnis agitatorischer Berechnung"; ihr Inhalt stehe ausschließlich im Dienst des Parteiinteresses und sei "auf den Kampf mit dieser christlichen Weltanschauung zugeschnitten)" (DMF S. 153). Mit dieser Äußerung ist auch der Grund angedeutet, warum sich Göhre gerade gegen die sozialdemokratischen Überzeugungsversuche mit solcher Heftigkeit, wie wir im folgenden sehen werden, zur Wehr setzt.

b. Im Zusammenhang der zuvor behandelten Ebene von Zustimmung und Ablehnung in Göhres Beziehung zur Sozialdemokratie tauchte marginal schon auf, was hier zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht werden muß: Das Phänomen einer affektiv getönten aggressiven Verurteilung im Verhältnis zur Sozialdemokratie. So führte Göhres Kritik am sozialdemokratischen Internationalismus seine argumentative Beschränkung auf die persönliche Denunziation und die Wiederholung verbreiteter Vorurteile vor. Mangelnde Sachkenntnis und hoher affektiver Gehalt sind auch kennzeichnend, wenn Göhre Sozialdemokraten als "rüde Elemente" (DMF S.151) oder als "sozialdemokratische Fanatiker" mit "dämonischem Einfluß" (DMF S.181) bezeichnet oder wenn er eine Kritik am Militär durch den Hinweis auf die Person des Kritikers abzuwehren versucht:

> "Aber das war eben auch einer der rabiaten 'Elitesozialdemokraten', von dem keine andre Meinung zu erwarten war." (DMF S. 121)

Die schärfsten und aggressivsten Vorwürfe hat Göhre jedoch gegen die sozialdemokratische Agitationsarbeit unter der Arbeiterschaft erhoben. Sei es im Gefühl argumentativer Unterlegenheit, sei es wegen des darin enthaltenen Angriffs auf sein Christentum, sei es aufgrund schlechter persönlicher Erfahrungen mit diesem agitatorischen Auftreten – Göhre reiht Beschuldigungen aneinander, die in Form und Schärfe ohne Parallele sind:

> "Es ist der Geist der absoluten Gewissenslosigkeit, der ihr entströmt, und dem alle Mittel und Wege genehm sind, wenn sie der Parteisache nicht schädlich werden können; es ist der Geist der ungebändigten Leidenschaftlichkeit, der auch bei andern diese selben elementaren Leidenschaften des Hasses, der Verbitterung, der Verleumdung, der Vergewaltigung weckt, wenn nur ein Vorteil für die Partei erreicht wird; es ist direkt auch der Geist der bewußten, überlegten Fälschung, der mit klarem Blick und kaltem Blute herrschende Mißstände, also Ausnahmezustände, aus parteiagitatorischem Interesse als ideale Ansätze neuer sozialer Bildungen erklärt, sie theoretisch vervollständigt und ausbaut und wieder als neue treibende Prinzipien mit verstärkter Wirkung in das öffentliche Leben hineinwirft, und es so erreicht, daß jene Übelstände immer größer, daß die Ausnahmezustände chronisch (werden) ... " (DMF S.194)

Die verschiedensten Vorwürfe summieren sich hier zu einer einzigen Verurteilung, in der ohne Unterbrechung Anklage an Anklage gereiht wird. Von Gewissenlosigkeit, Haß, Verleumdung, Vergewaltigung, bewußter Fälschung bis zur direkten Mitschuld an den gesellschaftlichen Übelständen reicht die Palette der aufgehäuften Vorwürfe, die nicht näher ausgeführt oder begründet werden. Göhres ganzes Unbehagen an dieser Partei scheint sich hier "Luft zu verschaffen".

Konnte zuvor Göhres ausdrücklicher Verteidigung der Sozialdemokratie vor ungerechtfertigten Angriffen als Ergebnis festgehalten werden, [27] so erstaunt das hier anzutreffende entgegengesetzte Pendant um so mehr: daß Göhre selbst die Ebene der Argumentation verläßt und sachliche Kritik durch vorurteilsähnliche Vorwürfe ersetzt. War zuvor aufgefallen, daß Göhres Ablehnung der Sozialdemokratie nur selten argumentativ ausgeführt wird, so können wir hier ergänzend konstatieren: Die

stellenweise äußerst affektgeladene Äußerungsform, in der Göhre seinen Gegensatz zur Sozialdemokratie markiert, zeichnet sich in den genannten Fällen mehr durch starke Antipathie als durch wirkliches Verständnis des politischen Gegners aus. Starke Ressentiments scheinen hier das Bemühen um eine intensive, vom Suchen nach Verstehen getragene Auseinandersetzung abgelöst zu haben. Die verbreitete Form vorurteilsgeladener Auseinandersetzung, von der Göhre sich abzusetzen bemüht war, - sollte sie sich hier ein Reservat geschaffen haben, in dem die "alte" Form des Verhältnisses zur Sozialdemokratie überdauerte?

c. Die Ebene des Veränderungsgedankens: Es gehört zu den Ergebnissen [28)] bei der Auswertung seiner Fabrikerfahrungen, daß Göhre fordert, die Sozialdemokratie als politisch relevante Kraft zu akzeptieren:

> "Das zweite, was wir rundweg aussprechen müssen, ist die Thatsache, daß die so geschilderte deutsche Arbeiterbewegung ihren Ausdruck und ihre Repräsentation in der Sozialdemokratie hat. Die beiden sind heute und für die absehbare Zukunft aufs engste miteinander verknüpft, ja die Sozialdemokratie ist heute diese Bewegung selbst." (DMF S.214)

Göhre scheut sich nicht, die Konsequenzen seiner These, mit der er eine Identität von Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung behauptete, auszuziehen: Er kritisiert Bismarcks und Stöckers Konfrontationskurs gegenüber der Sozialdemokratie und stellt die Weichen für ein neues Verhältnis zu ihr, bei dem ihre politische Existenz erst einmal akzeptiert wird:

> "Es ist darum ein Wahn, dem sich immer noch viele hingeben, zu meinen, daß es möglich sein könnte, sie zu vernichten, auszuroden, aus der Welt zu schaffen. Auf dieser Meinung fußte der Schöpfer des Sozialistengesetzes ebenso wie der Führer der christlich-sozialen Bewegung, die beide ihre Taktik und Thätigkeit nur nach der Qualität der Führer, und nicht auch der Hunderttausende einrichteten, die hinter den Führern stehen und ganz anders als diese geartet sind. In beiden Fällen hat sich gezeigt, daß es eine irrtümliche Meinung war. Die deutsche Sozialdemokratie ist heute so wenig mehr zu beseitigen, als es die moderne Arbeiterbewegung überhaupt ist."(ebd.)

Aufgrund seiner Einsicht in die feste Verwurzelung der Sozialdemokratie in der Arbeiterschaft, aufgrund seiner realistischen Einschätzung ihrer politischen und gesellschaftlichen Position (s.o.) und aufgrund seiner realistischen Prognose ihrer zukünftigen Entwicklung [29] hält Göhre Gegengründungen in Form von Gewerk-, Jünglings-, Männer- und Arbeitervereinen für sinnlos. Die Sozialdemokratie ist "zu einer geschichtlichen Notwendigkeit geworden", wie er sagt (ebd.).

Hier kommt deutlich zum Ausdruck, wie die Fabrikarbeiterzeit Göhre die feste Verwurzelung der Sozialdemokratie unter den Arbeitern vor Augen geführt hat. [30] Er ist zwar der Meinung, daß die Mehrheit der Arbeiterschaft nicht zu den erklärten und bewußten Sozialdemokraten gehört (DMF S.111,141); doch sieht er, daß die Arbeiterschaft trotz aller Unterschiede und Gegensätze, "in ihr, dieser Arbeiterpartei par excellence, ihre einzige starke und berufene Repräsentantin erblickt" (DMF S.108). Göhre wendet sich damit von einer Auffassung ab, die in der Sozialdemokratie eine Art politische Souffleuse eigentlich zufriedener Arbeiter sieht, die von ihr gegen ihre Oberen erst aufgehetzt werden, - eine Auffassung, die A. Wagner ein Jahr zuvor auf dem 'Evangelisch-sozialen Kongreß' zurückgewiesen hatte:

> "Die Sozialdemokratie ist das Produkt nicht der Agitatoren, sondern der ganzen modernen Wirtschaftsentwicklung und nicht zum wenigsten auch der Fehler der gebildeten Klassen. Leicht ist gesagt: Begnüge Dich mit Deinem Lohne, wenn der Arbeiter sieht, wie wenig gerechtfertigt Reichtum oft erworben und verpraßt wird." (31)

Aus der Einsicht in den festen Zusammenhang von Arbeiterschaft und Sozialdemokratie erwächst - als Konsequenz - bei Göhre eine praktische Maxime: Weil sich die direkte Bekämpfung der Sozialdemokratie als sinnlos erwiesen hat, wie das Auslaufen des Sozialistengesetzes und das Ergebnis der letzten Wahlen gezeigt hat, und weil man nicht daran vorbeikommt, ihre politischen Existenz, dh. aber ihre politische Machtstellung innerhalb der Arbeiterschaft prinzipiell zu akzeptieren, bleibt nur die eine strategische Alternative: Wenn ihr Vorhandensein unabänderlich ist, dann kann man nur den Versuch starten, sie zu verändern:

" ... möglich, wünschenswert und notwendig ist (es), daß sie erzogen, geadelt und geheiligt wird." (DMF S.215)

Welche Bedeutung Göhre dem Gedanken, auf die Entwicklung der Sozialdemokratie verändernd Einfluß zu nehmen, zumißt, geht daraus hervor, daß er ihn - fast gleichlautend - auch an den Schluß seiner 'praktischen Studie' stellt. [32)]

Wie äußert sich Göhre nun zum Inhalt des Veränderungsgedankens? In welcher Richtung, mit welcher Zielsetzung soll die beabsichtigte Beeinflussung der sozialdemokratischen Entwicklung versucht werden? Göhre hat sich in seiner Studie zu den Zielen einer solchen Veränderungsstrategie nicht direkt geäußert. [33)] Aus einigen Fragenstellung und Äußerungen können wir jedoch seine 'Wunschvorstellung' von einer zukünftigen Sozialdemokratie auf indirektem Wege erschließen: Neben seiner Interpretation der sozialdemokratischen Witzblätter, deren Ironie er der Sozialdemokratie als Zeugnis von ihrem unblutig-unrevolutionären Charakter positiv anrechnet, [34)] stützen wir uns im folgenden vor allem auf Göhres Fragestellung in seinem Bericht über "Soziale und politische Gesinnung meiner Arbeitsgenossen". [35)] Die dort erfragten Problemfelder lassen einen impliziten Bewertungsmaßstab sichtbar werden: So berichtet Göhre über die unter den Kollegen verbreitete positive Einstellung zu Kaiser (DMF S.124) und Militär (S.118), über ihre Ablehnung von Revolution (S.127f) und sozialdemokratischem Internationalismus (S.129). Er streicht heraus, daß sich die breite Masse der Fabrikarbeiter zwar der Sozialdemokratie zugehörig fühlt, sich aber nicht mit allen Forderungen ihres Programmes identifiziert (S.111ff). Er meint beobachtet zu haben, daß "weder der offizielle demokratische Republikanismus noch der wirtschaftliche Kommunismus eigentlich populär" sei (S.113). Das Desinteresse des Arbeiters an den "letzten radikalen Zielen des sozialdemokratischen Parteiprogramms" wird - in seiner Umkehrung - auch deutlich gemacht in der lobenden Hervorhebung der "näher liegende(n), unmittelbare, praktische Erfolge und mehr Befriedigung versprechende(n) Arbeit" (S.131). Göhre denkt dabei an die Mitarbeit in Gewerkschaften, Krankenkassen und in der kommunalen Politik - wegen ihres Zwanges, "mit realen Thatsachen zu rechnen, reale Ziele verfolgen zu lernen" (ebd).

Er sieht darin "ein wirksames Gegengewicht zu den Träumereien und Utopienjagden", - ein Gegengewicht, das die Sozialdemokraten möglicherweise auf einen stärker an Reformen orientierten Kurs bringen kann:

> "Diese realen Thatsachen und Ziele beginnen zu interessieren; sie treten vor den problematischen und fern hinausliegenden der Gesamtpartei voran und erziehen so diese Männer, die dabei meist immer noch überzeugte Sozialdemokraten bleiben, zu wahrhaft praktischer, politischer und sozialer Thätigkeit. Damit ist aber ein wirksames Gegengewicht zu den Träumereien und Utopienjagden geschaffen, denen sie früher ausschließlich nachhingen und nachgingen ... dadurch wird hoffentlich auch die Gefahr vermieden, daß die Sozialdemokratie zu einer kindlichen, nie wirkliche Reformen erzwingenden Schattenpartei wird und sich lächerlich macht."(DMF S.131)

Göhres Vorstellung von der Sozialdemokratie als einer engagierten Reformpartei nimmt Gedanken vorweg, wie sie wenige Wochen später auch in der Sozialdemokratie öffentlich diskutiert wurden, [36] als sich Georg von Vollmar in seinen sogen. "Eldorado-Reden" dafür einsetzte, daß "wir (d. Sozialdemokraten) den Weg zu Verhandlungen betreten und suchen, auf der Grundlage der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung Verbesserungen wirtschaftlicher und politischer Art herbeizuführen." [37] Ähnliche Intentionen verfolgt auch Göhre: Ihm geht es um die sozialdemokratische Abkehr von "utopistischen Phantasien" und ihre Zuwendung zu "wahrhaft praktischer politischer und sozialer Thätigkeit". Göhre will eine Sozialdemokratie, die von ihrem revolutionären Anspruch Abschied nimmt und sich zu einer energischen Reformpartei wandelt. Die Partei seiner Wunschvorstellung ist eine ins parlamentarische System des Königreiches integrierte, kaisertreue, national gesonnene, nicht mehr materialistische Reformpartei, die dennoch weiterhin die Arbeiterschaft gegenüber Staat und Wirtschaft vertritt.

Weitere Informationen erhalten wir, wenn wir das Bildmaterial des Veränderungsgedankens untersuchen: Der Veränderungsgedanke ist bei Göhre mit einer Reihe typischer Begriffe verbunden, deren wichtigste "Erziehung", "Heiligung" und "Adelung" sind. Sie alle kennzeichnen das Verhältnis zu einer Person, die ihre entscheidende Entwicklung noch vor sich hat. Auf der Grundlage, daß er in einem Verhältnis

liebevoller Zuwendung akzeptiert ist, hat in der "Erziehung" ein Zögling seine eigentliche Entwicklung mit dem Ziel der gesellschaftlichen Intergration noch vor sich. Ähnlich die Begriffe "Adelung" und "Heiligung": Auf der Basis einer grundsätzlichen sozialen bzw. religiösen Wertschätzung erfolgt eine entscheidende Weiterentwicklung: die Erhebung in einen neuen sozialen bzw. religiösen Status. [38] Das Bildmaterial des Veränderungsgedankens verweist also auf eine diesem Gedanken innewohnende Ambivalenz: Die Sozialdemokratie wird als veränderungsbedürftig angesehen, dh: in ihrer jetzigen Form ist sie nicht akzeptabel. Sie ist aber auch veränderungswürdig : Wegen der Chancen, die ihre zukünftige Entwicklung in sich birgt, lohnt es, sich für ihre Veränderung einzusetzen. MaW: Göhre hat ein grundsätzliches Interesse an dieser Partei, die aber noch entscheidender Veränderungen bedarf, um seine volle Zustimmung erhalten zu können.

Auf dieser Ebene des Veränderungsgedankens, so können wir resümieren, kann nun Göhres Ablehnung der Sozialdemokratie, deren Konturen blaß blieben, besser erfaßt werden. Denn im Veränderungsgedanken artikuliert sich am deutlichsten das Moment, das Göhres ablehnende Haltung prägt. Die Sozialdemokratie wird unter zwei Aspekten gesehen: Einmal im Gegenwartshorizont ihrer jetzigen Verfassung, der Göhre ablehnend gegenübersteht, - dann aber auch im Zukunftshorizont ihrer noch offenen Entwicklungsmöglichkeiten, um derentwillen Göhre sie zunächst einmal akzeptiert [39] Das daraus resultierende Vorhaben, verändert auf sie einzuwirken, ist deshalb der eigentliche Ausdruck des Verhältnisses, das Göhre nach drei Monaten Fabrikarbeit zu ihr gewonnen hat. Nicht die mangelnde argumentative Ausführung seiner Ablehnung, nicht die affektiv-aggressive Äußerungsform sind also seine Kennzeichen, sondern eben dieser Veränderungsgedanke charakterisiert seine neue Beziehung zur Sozialdemokratie. Er löst das Konfrontationsdenken ab, bei dem die Lösung des gesellschaftlichen Interessengegensatzes mit der Sozialdemokratie auf dem Wege ihrer Unterdrückung gesucht wurde. Diese neue Denkweise ist das Ergebnis der Fabrikarbeiterzeit.

2. Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Christentum

a. Die Einordung der Sozialdemokratie als Weltanschauung

Daß Göhre Verhältnis zur Sozialdemokratie auf der politischen Ebene mit einem - im Bilde gesprochenen - "ausgeglichenen", in der Tendenz eher "positiven Saldo" abschießt, hat seinen Grund darin, daß ihre entscheidende Einordnung nach Göhres Meinung auf der weltanschaulichen Ebene vorgenommen werden muß. Als politische Partei mit einem gesellschaftspolitisch alternativen Programm ist die Sozialdemokratie für ihn nur unzureichend zu begreifen. Göhre sieht in erster Linie die materialistische Weltanschauung in ihr verkörpert:

> " ... die heutige deutsche Sozialdemokratie (ist) nicht nur eine politische Partei, auch nicht nur die Trägerin eines neuen wirtschaftlichen Systems, oder dies beides zusammen, sondern ihrem innersten Wesen nach die Verkörperung einer Weltanschauung, der Weltanschauung des konsequenten, wi derchristlichen Materialismus ... " (DMF S.215; vgl. S.106, 107, 154, 157f)

"Weltanschauung des widerchristlichen Materialismus" - dies ist das immer wieder begegnende Stichwort Göhres, wenn er auf die Sozialdemokratie zu sprechen kommt. Inhaltlich beschreibt er diese Weltanschauung als die "Lehre von der natürlichen Weltordnung im Gegensatz zur sittlichen, göttlichen" (DMF S. 106), wobei die konkurrierenden Ansprüche der beiden Weltanschauungsweisen, die hier entgegengesetzt werden, besonders deutlich werden.[40)]

Der Einordnung der Sozialdemokratie als Weltanschauung entspricht es, daß Göhre die Hauptwirkung der sozialdemokratischen Agitation nicht im Bereich der politischen Aufklärung und Organisation der Arbeiterschaft sieht, sondern im sozialdemokratischen Einfluß auf "ihre geistige Bildung, ihre religiöse Überzeugung und ihren sittlichen Charakter" (DMF S.107). Entsprechend wird ihr auch die das breite Bildungsinteresse "ausnutzende" Volksliteratur von Göhre auf das Schuldenkonto geschrieben:

> "So entstand die jüngste Volkslitteratur, ein einziger, in seiner Art kühner und großartiger Versuch, in Verbindung mit der Verbreitung

> der neuen radikalen ökonomischen und politischen Lehren der Partei die ganze alte Bildung und Kultur, Christentum und Bibel aus Herz und Köpfen der Massen und aus der ganzen Welt hinauszufegen."

Göhre zählt die Defizite dieser Literatur auf, in der das Christentum keinen Platz mehr hat:

> " In ihr findet sich kein Platz mehr für den Glauben an einen lebendigen, persönlichen Gott, der unser Vater ist, und an ein unsterbliches Leben. Sie erzählt nichts von Sünde und Schuld, von Gnade, Erlösung und Heiligung; an die Stelle des ewigen, heiligen Sittengesetzes stellt sie das kalte, starre Naturgesetz, an Stelle der Liebe das Solidaritätsgefühl, an Stelle des Ideals der Sittlichkeit die Macht der bloßen Sitte, die da wechselt mit den ökonomischen Verhältnissen des Volkes." (DMF S. 154)

Es ist insbesondere das Christentum, das nach Göhres Ansicht zum Opfer des sozialdemokratischen Materialismus wird. So ist er gezwungen "an(zu)erkennen, daß der materialistisch-sozialdemokratische Einfluß nirgends so gründlich mit den überkommenen Anschauungen und Empfindungen der Arbeiter aufgeräumt hat, als auf dem religiösen Gebiete". Das Christentum zerbreche dabei, und mit seinen unzeitgemäßen Formen - so sieht Göhre diesen dramatischen Prozeß - verliere auch sein Gehalt an Glaubwürdigkeit - mit dem Ergebnis einer "Welt ohne Gott":

> "Die alten Gebilde und Denkformen, in die der Glaube des Christentums bisher gefaßt und geprägt war, sind in der Masse der großindustriellen Fabrikarbeiter für immer zerstört. Und mit den Gefäßen ist für viele von ihnen heute auch der Geist zerbrochen, der sie erfüllte, und der allein das Wesentliche, das Wertvolle, die Wahrheit ist. Nun wächst eine Welt ohne Gott da unten herauf, zieht ihre immer größeren Kreise, zwingt die noch Ringenden, Zagenden, Schwankenden, die im Grunde nichts wissen wollen von den öden Glaubenslehren der materialistischen Weltanschauung, immer von neuem in ihren eisigen Bann. Von der eignen Kirche ohne Hilfe, ohne Aufklärung, ohne Führung und Stärkung gelassen und von der Atmosphäre sozialistischer Ideen unentrinnbar umgeben, sterben sie alle einen langsamen, oft qualvollen geistigen Tod." (DMF S.190)

Der Tatbestand einer allmählichen Entkirchlichung der Arbeiterschaft wird hier zwar angedeutet, von Göhre aber auf ein Problem von Form und Inhalt reduziert. [41] Er wird nicht - wie an anderer Stelle das

Phänomen der Auflösung der Familie - [42] auf den gesellschaftlichen Wandel zurückgeführt, sondern ausschließlich der Sozialdemokratie angelastet.

Sowohl dieses Phänomen wie auch die oben behandelte außerordentliche Heftigkeit seiner Angriffe gegen die sozialdemokratische Agitation sind Ausdruck einer ideologischen "Konkurrenzsituation", in der zwei Erklärungssysteme sich durch ihren Anspruch auf weltanschauliche Exklusivität gegenseitig ausschließen. Die Verwurzelung im religiösen Deutungssystem des Christentums macht Göhre offensichtlich besonders empfindlich gegen den konkurrierenden Anspruch auf Welterklärung, mit dem der Materialismus der Sozialdemokratie sich in der Arbeiterschaft ausgebreitet hat. Als Christ fühlt sich Göhre durch die Vertreterin einer antichristlich und atheistisch auftretenden Weltanschauung besonders herausgefordert. Die religiöse Überzeugung, die er teilt, ist durch die alternative materialistische Ideologie bedroht; eine "Welt ohne Gott", dh. der Zusammenbruch seiner religiösen "Heimat" scheint heraufzuziehen. Zusammenfassend läßt sich daher sagen: Göhres entscheidende Beurteilung der Sozialdemokratie erfolgt nicht aufgrund ihres politischen Auftretens, dh. nicht nach den Kriterien ihrer parteipolitischen Einordnung als proletarische Interessenvertretung. Sie erfolgt vielmehr aufgrund einer religiös motivierten Betroffenheit durch diese Partei, deren Parteiideologie sich mit dem eigenen Glauben nicht vereinbaren läßt.

Nach Maßgabe seiner vorwiegend religiös begründeten Beurteilung der Sozialdemokratie wird die Aufgabenzuweisung für die Kirche vorgenommen. Die Kirche hat demnach in erster Linie den ideologischen Kampf mit der Sozialdemokratie aufzunehmen:

> "So ist der Arbeit der Kirche der Weg gewiesen: für sie gilt es allein die Auseinandersetzung mit dieser widerchristlichen Weltanschauung des sozialdemokratischen Materialismus."

Die Vorrangigkeit, die Göhre auch hier dem weltanschaulichen Gegensatz zumißt, hat dann zur Konsequenz, daß er der Kirche jegliches Interesse an der Erhaltung der bestehenden gesellschaftlichen Zustände bestreitet. Weil es der Kirche vorrangig auf die Weltanschauung ankommen muß,

muß die Frage der Verteidigung des status quo, müssen also auch die politischen Vorstellungen der Sozialdemokratie zweitrangig werden:

> "Die politischen Ziele, die sozialen Träume und Wünsche jener Partei sollten sie ebenso wenig beunruhigen, wie die Sorge um die Erhaltung der heutigen Zustände, um den Bestand der herrschenden Staatsform. Diese, ihre Träger und Interessenten, mögen und müssen sie und sich selber schützen. Die Kirche hat kein Interesse daran; sie kann sie ruhigen Herzens selbst untergehen sehen, wenn sich im Ringen der Geister ihre Kraftlosigkeit und Lebensunfähigkeit herausgestellt hat. Der Kirche und ihren Dienern ist es gleichgültig, ob sie in einem Feudal-, Manchester- oder Sozialstaate wirken. Sie sind nicht um dieses, sondern um der Menschen willen da, die in ihnen leben." (DMF S.216) (43)

b. Ein Christ als Sozialdemokrat

Bei der Priorität des weltanschaulichen Gegensatzes, mit dem Göhre die Sozialdemokratie einordnet, erstaunt um so mehr seine damals provozierende These, daß auch ein Christ Sozialdemokrat sein könne:

> "Noch gilt es ein näheres großes Ziel zu erreichen, zu verhindern, daß die Sozialdemokratie das vollendete Antichristentum wird. Es muß der Grundsatz durch uns zur Thatsache gemacht werden, daß auch ein Sozialdemokrat Christ und ein Christ Sozialdemokrat sein kann. Dazu aber müssen wir der sozialdemokratischen Weltanschauung ihr materialistisches Rückgrat ausbrechen." (DMF S.216)

Von seinem Kontext isoliert, war es vor allem der von Göhre selbst hervorgehobene Kernsatz über das Verhältnis von Christentum und Sozialdemokratie, der den Widerspruch der Zeitgenossen provozierte.[44] Nimmt man den Satz für sich, können zwei Spitzen der Aussage unterschieden werden: Die eine richtet sich gegen die praktische Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie, von der dann nicht mehr nur die Behauptung, sondern auch die Realisierung des schon im Gothaer Programm enthaltenen Satzes "Religion ist Privatsache" gefordert wird. Der Satz wendet sich aber auch gegen die blinde Obrigkeitstreue einer Kirche, die Christentum und antisozialistische Staatsbejahung ineins setzt. Von dieser Seite fordert der Satz, auch Sozialdemokraten als Christen zu akzeptieren und sie im Raum der Kirche zu tolerieren.[45]

Bezieht man jedoch den Kontext des zum isolierten Betrachten einladenden Kernsatzes mit ein, wird die Interpretation vor Probleme gestellt. Wir haben dann eine Passage von drei Satzeinheiten mit einer ungeklärten inneren Struktur vor uns:

Formallogisch fällt dabei auf, daß der mittlere Satz fehlen könnte, ohne daß der Gesamtkomplex in der Aussage an Substanz verlöre. Die beiden Rahmensätze würden für sich genommen eine verständliche Einheit bilden, zu deren Erläuterung der Kernsatz nicht notwendig ist. Außerdem fällt eine formallogische Differenz in den Aussageebenen auf: Die Rahmensätze sprechen - auf der weltanschaulichen Ebene - den ideologischen Gegensatz zur Sozialdemokratie an, der zu beseitigen sei. Demgegenüber behandelt der Kernsatz - eher auf einer organisatorisch-praktischen Ebene - die gegenseitige Annäherung und Öffnung von Christentum und Sozialdemokratie, dh. er zielt auf die kirchen- bzw. parteipolitischen Zugangsbedingungen: es müsse möglich sein, beiden Bereichen zuzugehören. Weltanschauliche Bekämpfung ist der Tenor von Vor- und Nachsatz — um die wechselseitige Annäherung, die gegenseitige Zugehörigkeit geht es im Kernsatz. Wie ist diese auffällige Unebenheit zu verstehen? Sollte hier eine Art Formular, eine allseits bekannte Redewendung aufgenommen und eingefügt worden sein? Liegt möglicherweise mit dem hervorgehobenen Kernsatz eine Art Zitat vor, das in seiner Zeit allen geläufig und verständlich war? [46)]

Eine historische Lösungsmöglichkeit bietet der literarische Kontext an, der mit einer Textdoublette aus einem parallel geschriebenen Aufsatz aus derselben Zeit geliefert wird:

> Wenn es nicht möglich sei, "der Sozialdemokratie den Einzug auf das platte Land zu wehren, muß es doch möglich werden, zu verhüten, daß der ländliche Sozialdemokrat künftig ebenso religionslos wird als der städtische. Es muß Grundsatz werden, daß auch ein Christ Sozialdemokrat und ein Sozialdemokrat Christ sein kann. Wir müssen es verhindern, daß Christentum und Sozialdemokratie dauernd in feindlichen Gegesatz gesetzt, sondern dahin arbeiten, daß es in sie hineingebracht wird." (47)

Zunächst ist die auffällige Parallelität in der Aussagestruktur festzustellen, die sich hier wiederholt: Der nahezu identische Kernsatz

ist auch hier umrahmt von antithetischen, sich gegen die Sozialdemokratie richtenden Äußerungen. Göhre will, so lesen wir, bei den ländlichen Sozialdemokraten die Religionslosigkeit städtisch-sozialdemokratischer Provenienz verhütet und einen prinzipiellen und dauernden Gegensatz von Sozialdemokratie und Christentum vermieden wissen. Auch gilt die Feststellung, daß der Kernsatz ohne größeren inhaltlichen Verlust für die Rahmensätze, die auch hier eine gemeinsame Aussagerichtung haben, wegfallen könnte.

Bemerkenswert, weil aufschlußreich ist der Schlußsatz der zitierten Parallel-Passage: Das Christentum solle in die Sozialdemokratie "hineingebracht" werden, um - das legt der Vordersatz nahe - einen Gegensatz von Christentum und Sozialdemokratie zu verhindern. Bemerkenswert wegen der Einlinigkeit, mit der Göhre seine Forderungen bzw. Reformintentionen ausschließlich gegen die Sozialdemokratie richtet und damit den wechselseitigen Anspruch des Kernsatzes beider Versionen zu annullieren scheint. Die Vermutung legt sich nahe, daß hier das Problem des Gegensatzes zwischen Christentum und Sozialdemokratie nicht mehr auf dem Wege der gegenseitigen Annäherung gelöst werden soll, sondern durch die einseitige Unterwerfung der Sozialdemokratie unter das Christentum ("hineinbringen"). Die Rahmensätze der zitierten Parallelstelle erwecken so den Eindruck, der verbale Anspruch einer Wechselseitigkeit im Kernsatz sei in Wirklichkeit eine Einseitigkeit, die alle Lasten der Annäherung dem anderen aufbürdet. Dieser Eindruck wird bestätigt durch die Aufforderung im Schlußsatz dieses Aufsatzes, "ihre heute bewußt atheistisch gesinnten Anhänger wieder zu frischen, frommen, fröhlichen Christenmenschen zu machen." [48] -- Diese Möglichkeit, die offensichtliche textliche Unausgeglichenheit aufzulösen, nimmt also den antisozialdemokratischen Kontext der Rahmensätze zum interpretativen Ausgangspunkt und vermutet, daß die angebliche Wechselseitigkeit der gegenseitigen Öffnung von Sozialdemokratie und Christentum zu sehen ist im Licht Licht der Einseitigkeit, mit der im Kontext die Annäherungsleistung ausschließlich von der Sozialdemokratie erwartet wird.

Eine andere Verstehensmöglichkeit ergibt sich schließlich, wenn

man darauf verzichtet, die Unausgeglichenheit des Textes interpretativ zu harmonisieren, und sie vielmehr biographisch zu deuten versucht. Wir gehen dabei vom Sachverhalt auf der Aussageebene aus: Im Mittelsatz tritt Göhre vermittelnd für eine wechselseitige Öffnung des Verhältnisses von Christentum und Sozialdemokratie ein, während er sich in Vor- und Nachsatz antithetisch gegen das "Antichristliche" bzw. die "sozialdemokratische Weltanschauung" wendet und mit brachial-militanten Worten davon spricht, ihr das "materialistische Rückgrat auszubrechen". In einer Generalklammer von Ablehnung (Vor- u. Nachsatz) ist ein neues Element verborgen: Innerhalb eines Rahmens von weltanschaulicher Konfrontation wird der Eindruck von Verbindung und Begegnung erweckt; in die schroffe Kompromißlosigkeit, mit der Göhre die ideologische Gegensätzlichkeit von Christentum und Sozialdemokratie in den Vordergrund rückt, ist ein Satz eingebettet, der - im Tenor von Offenheit und Verständigung - dem Annäherungsverlangen Ausdruck verleiht.

Es ist denkbar, daß diese Unausgeglichenheit der Textpassage für Göhres Verhältnis zur Sozialdemokratie nach drei Monaten Kontakt zu Industriearbeitern und Sozialdemokraten charakteristisch ist. Das äußere Miteinander und inhaltliche Gegeneinander von positivem Annäherungspostulat einerseits und militanter Kampfansage andererseits könnte auf einen inneren Konflikt hindeuten, der zu dieser Zeit noch nicht ausgetragen ist: Könnten nicht, so wäre zu fragen, bei Göhre grundsätzliche Ablehnung - als Kontinuum aus der Zeit vor den drei Monaten Fabrikarbeit - und das Bemühen um Begegnung und Annäherung - als das Ergebnis der Fabrikarbeiterzeit - widerstreiten? In diesem Falle müßte angenommen werden, daß mit dieser Zeit wichtige Erfahrungen und Identifizierungen verbunden sind, die noch nicht restlos verarbeitet, dh. mit den früheren Erfahrungen verbunden sind und so hinter diesem Konflikt stehen. MaW: Unsere Passage könnte von einem unaufgearbeiteten biographischen Problem zeugen, bei dem positive Erfahrungen mit der Sozialdemokratie im Streit liegen mit internalisierten gesellschaftlichen Normen und Urteilen, mit denen sie noch nicht in Einklang gebracht werden konnten.

Eine solche Hypothese würde bedeuten: Innerhalb der Generalklammer von Ablehnung artikuliert sich in einer kaum wahrnehmbaren Andeutung ein Interesse an der Sozialdemokratie, deutet sich die Nuance einer positiven Beziehung an. Hinzugefügt werden muß: auf der religiös-weltanschaulichen Ebene. Göhres Forderung, die Sozialdemokratie zu "christianisieren", bedeutete dann, daß er sie auch auf der weltanschaulichen Ebene adaptieren will, nachdem auf der politischen Ebene er bereits zum Ausdruck gebracht hat, daß einer weiterentwickelten Sozialdemokratie seine Sympathien gehören würden. Die Partei, die schon politisch -sofern sie sich in der gewünschten Richtung entwickelt- seine Hoffnung trägt, ihr möchte er auch als Christ zustimmen können. Göhres Interesse an ihrer Entwicklung nimmt zu, und auch auf der weltanschaulichen Ebene bringt er es zur Geltung: Er steht ihr, was ihre Entwicklungsmöglichkeiten angeht, nicht nur politisch aufgeschlossen gegenüber; er will auch, daß die Religion kein trennendes Moment zwischen Sozialdemokratie und Christentum mehr ist. Das könnte der Grund sein, warum Göhre daran liegt, daß Sozialdemokraten Christen und Christen Sozialdemokraten sein können müssen. Der hier religiös umformulierte Veränderungsgedanke wird dabei zum Vehikel, das es erlaubt, nicht nur die Ablehnung, sondern, wenn auch verdeckt, ein Interesse an der Sozialdemokratie zum Ausdruck zu bringen. Allerdings: Dieses Engagement für die Sozialdemokratie ist noch nicht das vorherrschende, unverhüllt sich artikulierende Moment, das den alten Geist der weltanschaulichen Konfrontation hinter sich gelassen hätte. Es gibt keine weltanschauliche Toleranz. Nur indirekt, nuancenhaft und eingebettet in gegenteilige Aussagen, so daß er kaum erkennbar ist, artikuliert sich dieser nur in Andeutungen erkennbare Ansatz eines auch religiös offeneren Verhältnis zur Sozialdemokratie.

3. Das Phänomen sakrierender Denkweise

Es war Göhres religiöses Bewußtsein, das ihn die letztgültige Einordnung der Sozialdemokratie vornehmen ließ: Durch seine Anwendung der Kategorien religiösen Denkens trat ihr Charakter als politische Partei zurück; sie wurde vielmehr vorrangig im Lichte ihrer antichristlichen, materialistischen Weltanschauungen gesehen. Auch wenn wir im Ver-

langen nach einem offeneren Verhältnis zwischen Sozialdemokratie ein gegenläufiges Element feststellen konnten, bleibt vorherrschend, daß die Sozialdemokratie als ein letzlich religiös einzustufendes Phänomen mit konkurrierendem Anspruch erscheint. Diese Zugangsweise zu jener Partei veranlaßt uns, anhand von Göhres Sprachgebrauch und Bildmaterial die Übertragung der Kategorien religiösen Denkens auf die proletarische Erfahrungswelt ergänzend zu untersuchen.

Auf das Phänomen, daß Göhre bei seiner Begegnung mit dem industriellen Arbeitsbereich seine Erfahrungen nach Vorgabe eines kirchlich-religiösen Primärmusters interpretiert, macht der Vergleich der Fabrik mit einer Kirche aufmerksam, ein Vergleich, der vielfach zum Widerspruch gereizt hat: [49)]

> "Der Bau erinnerte mich immer an das Innere einer Kirche. ... Auf dem östlichen Ende ... fehlten die Emporen bis auf eine einzige kleine ganz; dadurch war ein weiter geräumiger Platz geschaffen, lichter und freundlicher - gleich dem Altarplatze einer Kirche. Und wo in unsern Kirchen oft die Sakristeien zu sein pflegen, stand hier das Maschinenhaus mit dem eisernen stöhnenden Ungeheuer, das seine riesigen Kräfte durch den ganzen Raum ausströmte und Dutzende schwerer Maschinen und hundert Menschen in Atem und Bewegung hielt. Daneben ragte der große Schornstein auf, dessen rußige rauchende Spitze auch zum Himmel wies. Zwar fehlte Glockenklang und Orgelton. Aber dafür brausten andre gewaltige Töne unaufhörlich durch die Halle: das Gehämmer und Gefeile der Schlosser, das Ächzen und Dröhnen der Maschinen, das Quietschen und Schlagen der Räder." (DMF S.42)

Der Fabrikbetrieb als das Zentrum industrieller Produktion wird hier verglichen mit dem Kirchengebäude, dem lokalen Mittelpunkt der religiösen Reproduktion der Gemeinde. Das Zentrum industrieller Fertigung wird dem Zentrum christlichen Gemeindelebens gleichgesetzt. Mit den vertrauten Bildern seiner kirchlich-religiösen Erfahrungswelt versucht Göhre, die ihm fremde, unvertraute Arbeitswelt sich interpretativ anzueignen. Die im kirchlichen Bereich erworbenen Erfahrungs- und Einordnungsschemata überträgt er auf den zunächst amorph erlebten Erfahrungsbereich des Industriebetriebes. [50)]

Daß dieser Vergleich zwischen Fabrikhalle und kirchlichem Gebäude nicht durch zufällige äußerliche Gemeinsamkeiten zustande kommt, sondern auf einer bewußten Applikation religiösen Einordnungsmusters

auf den industriellen Erfahrungsbereich basiert, macht die Schlußaussage dieser Vergleichspassage deutlich, in der von der Fabrikarbeit als einem "Gottesdienst" gesprochen wird:

> "Und was die schwarzen blaukitteligen Männer da schafften - wars nicht auch ein Gotteswerk, ein Gottesdienst? Konnte es nicht wenigstens einer sein?" (DMF S. 42)

Hier wird nicht mehr nur ein Gebäude aus dem Industriebereich mit einem für den christlich-kirchlichen Bereich charakteristischen Bauwerk verglichen. Wenn man nicht gerade "Gottesdienst" als Anspielung auf die sonntägliche liturgische Versammlung und Feier der Gemeinde beschränkt verstanden wissen will, dann wird hier der Zugang zur Welt der industriellen Fertigung durch zentrale Thematiken der christlich-kirchlichen Lebenswelt erschlossen: Die Industriearbeit wird zum Gottes-Dienst, zum Glaubensvollzug erhoben. An dieser Wiederbelebung der Lutherischen Sicht der Arbeit als eines "Gottes-Dienstes" fällt vor allem auf, daß sie hier zum ersten Mal für den Industriearbeiter in Anspruch genommen wird. Damit wird dem Theologen eine Zugangsmöglichkeit zur Arbeiterbewegung eröffnet: Der "atheistischen" Sozialdemokratie steht nun der "Gottesdienst" der in ihr Organisierten, der Arbeiter gegenüber. Die Frageform, in die Göhre diese theologische Qualifizierung der menschlichen Maschinenarbeit kleidet, ist offenbar notwendig, um die für seine Zeit gewagte These in der nötigen Schwebe zu halten.[51)]

Der Zusammenhang, den Göhre zwischen Arbeitswelt und "Gottesdienst" herstellt, kann aber auch einen kritischen Sinn erhalten, wenn er dazu dient, Arbeitsverhältnisse zu kritisieren, bei denen die Arbeit alles andere als ein "Gottesdienst" ist. Auch bei dieser kritischen Version stehen wir vor dem Phänomen der Übertragung theologischer Kategorien auf den Arbeitsprozeß:

So kritisiert Göhre beispielsweise die (heute "repetitive Teilarbeit" genannte) "Schablonenarbeit", die kein Gottesdienst mehr sei:

> "Hier gab es Arbeiten zu verrichten, von denen man mit Recht sagt, daß sie aller sittlich erziehenden Momente, wie sie die

> evangelische Auffassung der Arbeit fordert, bar sind, bei denen der Mann, selbst wenn er es wollte, gar nicht die Möglichkeit hatte, Streben, Sorgfalt, Fleiß zu beweisen, anzuwenden, was er gelernt hatte oder für gut hielt, wo er vielmehr willenlos, gedankenlos, kraftlos nur immer dasselbe Stahlblättchen an immer derselben Stelle durch immer dieselbe Handwegung in immer demselben Tempo durchlochen zu lassen oder nichts als Maschen, immer Maschen zu zählen hatte, Tag um Tag und elf Stunden an jedem - Arbeiten, die für einen strebsamen, vorwärtsdrängenden Mann in der That kein Gottesdienst mehr sind, sondern Höllenqual." (DMF S.55)

Diese für Göhre charakteristische Denkfigur,[52] die theologischen Begriff und seine empirische Wirklichkeit zusammenbringt und ihre Widersprüchlichkeit festzustellen gezwungen ist, tritt noch deutlicher hervor, wenn Göhre die Fabrikarbeit generell kritisiert und deutlich macht, daß die heutige Form der Maschinenarbeit von den Betroffenen nicht mehr als segens-reicher Gottes-Dienst verstanden werden kann:

> "Ich meine die Fabrikarbeit in ihrer heutigen durchschnittlichen Beschaffenheit, namentlich in ihrer Verbindung mit der Maschinenarbeit. Ihr gegenüber kann auch die evangelischste Auffassung von Beruf und Lebensarbeit nur geringe Anwendung finden. Einem Menschen, der, noch dazu inmitten trauriger sozialer Zustände aufgewachsen, Jahr und Tag über zwölf Stunden an ein und derselben Maschine nichts wie immer dieselbe Handreichung zu thun hat, dem vermag wohl auch der beredeste Seelsorger nicht das 'sittliche und evangelische Verständnis dieser seiner Handarbeit' beizubringen. Man mag es ihm zehnmal sagen, daß auch seine Arbeit ein Gottesdienst und ein innerer Segen für ihn sei - er wird dabei bleiben, daß sie ein menschenunwürdiger Frohndienst und eine Flucharbeit für ihn ist. Und damit hat er so Unrecht nicht. Es giebt eben bei der heutigen Produktionsform eine Art Arbeit, die die Menschen mit keinem andern Gedanken erfüllt als: Los von ihr! ... Und darum scheint es mir viel richtiger und auch evangelischer zu sein, dieser Arbeitsform gegenüber in erster Linie darüber nachzudenken, wie sie durch wirtschaftliche Neuordnungen und technische Verbesserungen zu beseitigen ist, oder ... darauf zu dringen, daß sie für den Einzelnen auf ein möglichstes Minimum beschränkt wird ..." (53)

Noch deutlicher als im vorigen Beispiel macht sich Göhre hier zum Anwalt der modernen Erfahrungsweise von Arbeit, der die tradierte theologische Auffassung von Arbeit nicht mehr gerecht wird. Arbeit kann unter den Bedingungen der durch die Industrialisierung herbeigeführten Produktionsweisen kaum noch als Gottesdienst erfahren werden.Sie erscheint nun eher als Fluch, denn als Segen. - Die empirische

Wirklichkeit einer Arbeit, die theologisch als "Gottesdienst" nicht mehr zu verstehen ist, wird nun gegen diesen Begriff gewendet, da er die Realität, die er einst meinte, nicht mehr abzudecken in der Lage ist. So werden die theologischen Verstehensmuster, deren sich Göhre selbst bedient hat, empirisch falsifiziert: Die überlieferte "evangelische Auffassung von Beruf und Lebensarbeit", das ist Göhres unausgesprochenen These, ist in einer gewandelten gesellschaftlichen Situation nicht mehr in der Lage, Verstehenshilfen und Handlungsorientierungen zu geben, die den Lebensbedingungen der Industriegesellschaft angemessen sind.

Göhre bedient sich des religiösen Bild- und Einordnungsmaterials aber nicht nur, um seine industriellen Arbeitserfahrungen reflexiv zu bewältigen. Auch bei der Einordnung der Sozialdemokratie begegnet dieses Phänomen: So werden beispielsweise die Sitzungen des sozialdemokratischen Wahlvereins, zu deren Teilnehmern Göhre gehört hatte,[54] als Ersatz für den "früher gewohnten Kirchgang" bezeichnet (DMF S.92). Dieses Vergleichsphänomen, das hier mehr äußerlicher Natur ist, tritt deutlicher hervor, wenn die Entstehung der Sozialdemokratie - eine Reaktion auf die gesellschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert - als quasi kirchliche Häresie verstanden und so der Kirchengeschichte zugeordnet wird: So wenn sie als innerkirchlicher Abfall verstanden wird ("Die sozialdemokratische Bewegung ist wohl der größte innere kirchliche Abfall der Kirchengeschichte seit den Zeiten des Montanismus."[55]), so wenn sie am Maßstab des protestantischen Gründungsdatums, der Reformation, gemessen wird: "Die Sozialdemokratie ist, vom religiös-kirchlichen Standpunkte aus betrachtet, die erste große geistige Bewegung seit den Tagen der Reformation ..." (DMF S.219).[56] Diese politische Bewegung mit dem Rang einer zweiten Reformation gilt Göhre als "wunderbare geschichtliche Gelegenheit", weil sie "auch den einzelnen kleinen Mann aus dem Volke vor die Frage stellt, sich zu entschließen, ob er für oder wider Christum sein will". So gesehen werde "die sozialdemokratische Bewegung dereinst zwar als eine schwere Krisis bedauert, aber als ein unendlicher Segen und als das Mittel eines neuen großen auch religiös-kirchlichen Fortschrittes gepriesen werden." (ebd)

Eine ganz entscheidende, inhaltlich bedeutsame Vertiefung erfährt dieses Einordnungsphänomen, wenn der auf die Sozialdemokratie bezogene Veränderungsgedanke, der das kritische Verhältnis zu ihr - statt in die passive Distanz - in eine konstruktive Absicht umformuliert, nicht mehr als politische, sondern als geschichtstheologische Einordnung ausdrückt wird. Eine solche religiöse Reformulierung des Veränderungsgedankens liegt vor, wenn Göhre beispielsweise daran erinnert, daß die Sozialdemokratie

> "bei richtiger Behandlung und Beeinflussung ... noch zu einem bedeutenden gottgewollten und gottgesegneten Faktor in der fortschreitenden Kulturentwicklung der Menschheit erzogen werden kann." (DMF S.96)

Eine veränderte Sozialdemokratie, dies wird hier deutlich, kann sich Göhre als theologisch positiv identifizierbaren Faktor der Menschheitsgeschichte vorstellen, in der sie eine von Gott gewollte Rolle und Funktion übernehmen soll. Nach erfolgter Beeinflussung im Sinne des Veränderungsgedankens kann sie zu einem Element der menschlichen Gesellschaft werden, das als Träger göttlichen Segens in sie hineinwirkt. Die Sozialdemokratie, das wird hier für möglich gehalten, kann - die notwendige Weiterentwicklung vorausgesetzt - eine Größe in der göttlichen Geschichte mit dem Menschen werden. Die Sozialdemokratie - in ihrer gegenwärtigen Gestalt von anderen als Instrument und Erzeugnis des Satans auf die Gegenseite Gottes gestellt [57] - wird von Göhre in ihrer möglichen Gestalt der Zukunft zu einem vor Gott legitimierbaren Faktor erklärt.

Wenn Göhre trotz ihres gegenwärtigen Charakters dieses "gottgewollt" für möglich hielt, dann erinnert es - trotz seines einschränkenden Charakters - an Kutters späteres "Sie müssen", in dem seine Interpretation der Sozialdemokratie als unbewußt handelnde Werkzeuge Gottes zum Ausdruck bringt. Beide sehen die Sozialdemokratie als Instrument des göttlichen Willens. Anders als in Kutters eschatologisierender Interpretation ist bei Göhre die Ablehnung der gegenwärtigen Sozialdemokratie immer noch die Grundlage dieser Äußerungen. Auch wird bei ihm die Sozialdemokratie nicht zum eschatologischen "Fingerzeig" Gottes, der den Heiligen einsichtig ist. Sie bleibt vielmehr Ge-

schichtsfaktor unter anderen, der sich nicht durch seinen besonderen theologischen Charakter abhebt.

Wenn es Göhre also für möglich hält, daß im Zusammenhang mit der Sozialdemokratie die Prädikate "gottgewollt" und "gottgesegnet" eines Tages ihre Berechtigung haben könnten, dann ist diese religiöse Reformulierung des auf die Sozialdemokratie bezogenen Veränderungsgedankens das deutlichste Beispiel für die Verwendung kirchlicher Vorstellungsmuster und religiösen Bildmaterials bei der reflexiven Verarbeitung des Industriebereichs sowie der Sozialdemokratie. - Bei diesem Übertragungsphänomen, das hier untersucht wurde, können wir zwischen einer eher äußerlichen Übertragung der Einordnungskategorien aus dem kirchlichen Erfahrungsbereich und einer eher inhaltlich bedeutsamen Applikation zentraler Thematiken aus der christlichen Lebenswelt unterscheiden, wobei letztere bei der Reflexion der Erfahrung mit der Sozialdemokratie ihre besondere Bedeutung hat. Unter Aufnahme von Göhres Ausdrucksweise, die Sozialdemokratie zu "heiligen", können wir vor allem im Bereich dieser inhaltlich aufzufassenden Applikation religiös bedeutsamer Begriffe von einer Tendenz zum sakrierenden Sprachgebrauch reden, die sowohl für die Verarbeitung der Erfahrungen aus dem Arbeitsbereich als auch für die Reflexion der Sozialdemokratie gilt.

Speziell für die Sozialdemokratie soll damit auf folgenden Tatbestand abgehoben werden: Stießen wir bereits vorher in Nuancen auf Spuren eines positiven Interesses Göhres an der Sozialdemokratie im Rahmen seines religiösen Einordnungsverhaltens,[58] so können wir diese Beobachtung nun erweiternd bestätigen: In sakrierendem Sprachgebrauch - wenn auch im Modus der Möglichkeit - kann Göhre sich für die Zukunft die Sozialdemokratie als religiös legitimierbaren Faktor der Gesellschaft vorstellen. Nicht als aktuelle, aber als potentielle Größe kann sie religiös positiv qualifiziert werden. Es wird für möglich gehalten, daß auch der Christ Göhre die Sozialdemokratie eines Tages vorbehaltlos bejahen kann. Der Wunsch nach einem auch in religiös-weltanschaulicher Hinsicht offenerem Verhältnis zur Sozialdemokratie, den wir bereits konstatierten,[59] findet dabei in der Tendenz zur sakrierenden Redeweise seinen sprachlichen Ausdruck.

I. 1.3. Drei Monate Fabrikarbeiter (Resume)

Die bislang vorwiegend auf Göhre und die von ihm vertretene Position konzentrierte Untersuchung macht es abschließend erforderlich, den zeitgenössischen Rahmen zu verdeutlichen, innerhalb dessen sich die Überlegungen von 'Drei Monate Fabrikarbeiter' entfalten. Dieses Kapitel hat daher die Gestalt einer komparativen Fallstudie: ihre Absicht ist es, die Besonderheit von Göhres Äußerungen aus einem Vergleich mit denjenigen historischen Positionen zu erweisen, in denen für den deutschen Protestantismus des wilhelminischen Zeitalters die hier thematischen Problembereiche - 1) das Verständnis der Sozialen Frage; 2) die Einordnung der Sozialdemokratie; 3) das Verhältnis von Christentum und Sozialdemokratie - gemeinhin zur Diskussion anstanden. Erst auf diesem Hintergrund der im zeitgenössischen Protestantismus zirkulierenden alternativen Denkansätze wird es möglich sein, anhand der genannten Problemfelder Göhres besondere Leistung zusammenfassend zu würdigen.

1. Das Verständnis der Sozialen Frage

Erste Probleme ergeben sich bereits bei der Definition dessen, was unter 'Sozialer Frage' zu verstehen ist. Wird beispielsweise einer Ausweitung dieses Begriffs das Wort geredet, wie dies in der von E.W. Hengstenberg begründeten "ultrareaktionären Evangelischen Kirchenzeitung" (K. Kupisch) [1] der Fall ist, so geht der von Göhre pointiert vertretene Zusammenhang von 'Sozialer Frage' und 'Arbeiterfrage' verloren: Die "soziale (Frage)" ist nicht mehr vorwiegend "eine Arbeiterfrage" (DMF S. 1), wenn sie zum allgemeinen Lebensproblem der Gesamtgesellschaft generalisiert wird:

> "Die sociale Frage ist nicht nur eine Arbeiterfrage oder eine Nothfrage, sondern sie ist im tiefsten Grunde die Frage nach dem Verhältniß des Ich zur Gesellschaft." (2)

Durch diese Individualisierung wird der politische Charakter der sozialen Frage, die für Göhre ein Produkt der Industrialisierung war, neutralisiert. Sie wird nicht mehr als Ergebnis der gesellschaftlichen

Entwicklung begriffen. Der Kern der Sozialen Frage wird vielmehr im persönlichen Bereich gesucht. [3] Ein späterer Beitrag derselben Zeitschrift artikuliert ebenfalls ein Göhres Auffassungen dezidiert entgegentretendes Verständnis der Sozialen Frage:

> "Der Kern der socialen Frage liegt auf dem wirthschaftlichen Gebiete .... Die atheistischen und anarchistischen Schlagworte, in deren Verbindung die sociale Frage discutirt zu werden pflegt, sind durchaus accidentieller Natur, stehen in keinem ursächlichen Zusammenhange zu ihr, haben im Grunde nichts mit ihr zu thun." (4)

Anders als bei Göhre, der den weltanschaulichen Aspekt der Sozialen Frage stets stark betont hatte, [5] wird dieser hier als rein akzidentiell abgetan; die Soziale Frage ist als ein lediglich wirtschaftliches Problem aufgefaßt. D.h.: Was Göhre behauptet hatte, nämlich: "daß die Arbeiterfrage keine bloße Magen- und Lohnfrage .... ist" (DMF S. 212), das wird hier durch die Gegenbehauptung konterkariert: Die Soziale Frage "ist ihrer Natur nach nicht mehr und nicht weniger als eine Magenfrage", sie ist "ganz und gar diesseitigen materiellen Charakters". [6]

Wenn wir unsere Untersuchung, wie die Soziale Frage kirchlicherseits verstanden wurde, nicht nur auf das reine Definitionsproblem beschränken, sondern ausweiten auf die allgemeine Haltung gegenüber der 'sozialen Landschaft' der frühen neunziger Jahre, dann stoßen wir - unabhängig von der politischen Couleur des jeweiligen Blattes - auf ein generelles Unbehagen an der gesellschaftlichen Situation. "Die soziale Frage ist das Bewußtsein der Menschheit von der Noth ihrer Geschichte." [7] Die Genesis dieser geschichtlichen Not aber kann allein mit antimodernistischen Hinweisen auf die neuzeitliche geistige Entwicklung nicht mehr ausreichend plausibel gemacht werden, wenn nicht zugleich auf die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert Bezug genommen wird:

> "Die Entfesselung des Kapitalismus, das Verlassen sicherer christlicher Bahnen seitens der Gesetzgebung, das Betreten des trügerischen Bodens moderner Aufklärung, eine allgemeine Gottentfremdung konnte unmöglich einen anderen Erfolg haben." (8)

Schärfer und noch eindeutiger ursachenbezogen hatte sich der Herausgeber der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung', Adolf Stöcker, 1891 vor dem 2. Evangelisch-sozialen Kongreß geäußert:

> "Soweit das Kapital, ohne gewinnlos zu werden oder zu Grunde zu gehen, eine Beschränkung seines Profits vertragen kann, wollen wir ihm Grenzen setzen. Seine Uebermacht ist die große Krankheit der Zeit. Die Arbeit in ihren irdischen und geistigen Verhältnissen leidet darunter. Der Kapitalismus, dies zum System gewordene Trachten nach Reichtum mit Vernachlässigung der sittlichen Beziehungen, ist eine wirkliche Gefahr des gesamten sozialen Lebens; und im Mammonismus wird er zum schnöden Götzendienst des goldenen Kalbes. Dawider gilt es mit aller Macht zu kämpfen." (9)

Beides, Sozialdemokratie und Kapitalismus, scheinen für die 'Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung' - in einem redaktionseigenen Artikel - gleichermaßen Gegner gewesen zu sein:

> "Nationalliberalen Blättern gefällt es nicht, daß der Kongreß 'Angriffe gegen das Kapital' gerichtet habe, die 'kaum minder heftig gewesen' wie die der entschiedensten Socialdemokraten. Wir können ihnen nicht beipflichten. Wenn der Kongreß in einem Stücke das Prädikat evangelisch im eigentlichen Sinne verdient hat, so war es in seiner Stellung, die er zum Kapitalismus und zur Socialdemokratie eingenommen. Er hat offen bekannt, was niemand leugnen kann, daß die Socialdemokraten in ihrer Kritik der socialen Zustände sehr viel wahres sagen, und anerkannt, daß dem herzlosen Kapitalismus seine Sünden gegen die Besitzlosen ernst vorgehalten werden müssen nach der Schrift." (10)

Ein solcher Standpunkt zwischen 'Großkapitalisten' und 'Sozialdemokraten' wurde - das Schicksal des Mittelstandes vor Augen - auch vom Autor der 'Evangelischen Kirchen-Zeitung' in dem Bemühen eingenommen, den zumeist einseitig auf die sogenannte 'sozialdemokratische Gefahr' fixierten Blick auch auf die Gegenseite zu richten:

> "Wir denken immer an die Gefahr der Zukunft durch die Socialdemokraten und merken kaum die Gefahr der Gegenwart durch die Großcapitalisten, die den kleinen Handwerker, den kleinen Kaufmann, den armen Grundbesitzer aufsaugen." (11)

Neben dieser Kritik am 'Capitalismus' war es vor allem die Diskussion um den Eigentumsbegriff, die ein Unbehagen an der sozialen Situation der frühen neunziger Jahre zu Tage förderte. Bereits 1890

hatte Stöcker vor dem Evangelisch-sozialen Kongreß die "Ueberspannung des Eigentumsbegriffes" kritisiert:

> "Millionen und Milliarden werden hier ohne Arbeit gewonnen und verspielt. Wir stehen gerade jetzt in einer Epoche der Gründerei, des Aktienschwindels, der Ringe. Ein Eigentum, das auf falschen Wegen erworben, in falscher Weise verwandt wird, hat schwerlich Anspruch auf geheiligten Charakter." (12)

In der 'Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung' und der 'Evangelischen Kirchen-Zeitung' kamen Autoren zu Wort, die sich demselben Thema zuwandten. Auf die Wandelbarkeit des Eigentumsbegriffes, dessen kapitalistische Gestaltung nicht das Ende seiner Entwicklung sein müsse, kam es der 'Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung' an, als sie die "Thatsache" hervorhob,

> "daß der Eigenthumsbegriff wie alle anderen menschlichen Einrichtungen einer beständigen Entwickelung unterworfen ist, und daß man ebenso wenig die kapitalistische Gestaltung desselben für das letzte Wort anzusehen berechtigt ist, wie dies mit dem Feudaleigenthum der Fall war." (13)

Auch dem Autor der 'Evangelischen Kirchen-Zeitung' war angesichts der offenkundigen sozialen Verelendung das Verhältnis zum Eigentum problematisch geworden: Er erkannte, daß "immer mehr Menschen, die Nichts mehr können ihr eigen nennen, ... Knechte sind in jedem Sinne", [14] und wußte zugleich, daß mit moralischen Appellen, mit denen man kirchlicherseits gegen den Mißbrauch des Eigentums anging, nichts auszurichten war:

> "Wenn aber Eigenthum sein und bleiben muß, wo bleibt die Grenze gegen den Mißbrauch desselben? Man kann leicht antworten: In der christlichen Bruderliebe, in der jeder als Haushalter Gottes den andern dient. Damit ist aber die Frage für den Staat oder für die Gesellschaft nicht gelöst."

Die Forderung nach einer einschneidenden Steuergesetzgebung war die Konsequenz, die der Autor der 'Evangelischen Kirchen-Zeitung' aus dieser Erkenntnis zog:

> "Wer viel hat, von dem muß viel gefordert werden, zunächst als Steuer, was ist sie anders als Beschränkung des Privateigenthums zum gemeinen Besten? Da greife man tiefer hinein in die Börse und zwinge insonderheit das ruhende Capital, das niemandem nützt als seinem Besitzer, zu reichlicher Beisteuer, damit es lieber flüssig und thätig werde zum gemeinen Besten."

Das Wohl der Allgemeinheit - "das gemeine Beste" - soll zum Maßstab der Eigentumspolitik werden. Die Forderung nach der "Sozialpflichtigkeit des Eigentums" nimmt hier ihren Ausgang: Für den Christen müsse festehen, so formulierte man in der 'Evangelischen Kirchen-Zeitung', "daß das Privateigenthum mit dem Wohl des Ganzen, das heißt der Gesellschaft muß in Einklang gebracht werden." 15)

Wenn wir bei der Mehrzahl der Veröffentlichungen, die sich mit der Sozialen Frage befassten, ein mehr oder weniger großes Unbehagen an der sozialen Situation feststellen können, dann abstrahieren wir dabei von einer Minderheit von Artikeln, die - jede Veränderungsbedürftigkeit sozialer Strukturen bestreitend - Kritik an der staatlichen Ordnung generell als theologisch illegitim ansehen. So wird beispielsweise in einem Redaktionsartikel der 'Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung' der "Gegensatz eines industriellen Großfürsten der Gegenwart und seines letzten Arbeiters" ausführlich wie folgt beschrieben:

> "Jener wohnt etwa in einem Palast .... , dieser haust mit seiner Familie in der gemietheten Dachstube. Jener besetzt seine Tafel mit allem Köstlichen .... , dieser begnügt sich mit den billigsten Gaben des Wochenmarktes seiner Stadt Im Eisenbahnwagen erster Klasse und auf luxuriös ausgestatteten Dampfern durchfliegt jener die Welt in ihren ganzen Weiten, um ihre größten Wunder anzustaunen; dieser besucht höchstens einmal seine Verwandten im Nachbarorte .... Jener sucht seine Erholung im ersten Badeorte der Welt, dieser hört in den Promenaden seiner Stadt aufmerksam den Klängen des Freiconcerts zu. .... Beide eilen vorwärts; Die Reichen mit der Schnelligkeit eines Kourierzuges, während die Arbeiter ihnen nur in dem Tempo eines Lastzuges folgen können. Folglich müssen beide sich immer weiter voneinander entfernen." (16)

Diese drastische Schilderung des sozialen Gegensatzes erfolgt jedoch nicht in der Absicht, dieses Mißverhältnis zu kritisieren; vielmehr wird jeder Versuch, diese Situation zu ändern, zurückgewiesen und verurteilt:

> "An diesem Stand der Dinge etwas ändern wollen, hieße dem rollenden Rade der Zeit in die Speichen greifen. Der Arbeiter hat nicht Anspruch auf eine größere Annäherung seiner Lebensweise an diejenige der höheren Gesellschaftsklassen; er hat nur Anspruch auf eine menschenwürdige Gestaltung seines Daseins überhaupt. Es genügt, daß er nicht zurückgeht, sondern fortschreitet. Darum soll auch die Kirche sich nicht in elegischen Klagen über die herrschenden Standesunterschiede ergehen und machtlose Versuche zu ihrer Ausgleichung unternehmen, sondern vielmehr auf die großen, gemeinsamen Interessen hinweisen, welche uns trotz aller äußeren Unterschiede zu einer großen Einheit verbinden." (17)

Dieser Auffassung entsprechend lautet "die Weisheit, die der Pfarrer heutzutage seinen Leuten zu predigen hat": "Jeder bleibe in seinem Stande und strecke sich nach seiner Decke .... Luxus ist keine Sünde, wenn er nicht der Hoffart dient, und Armuth ist kein Unglück, wenn sie in Demuth getragen wird." Diesem ausharrenden Ertragen der eigenen Lage widerspricht es dann, mit dem politischen Mittel des Streiks Veränderungen erreichen zu wollen - Begründung: " .... denn nichts anderes als Uebermuth, Trägheit, Unzufriedenheit, Begehrlichkeit, Leichtsinn und Verschwendung sind die Folgen". [18)]

Die theologische Begründung dieses Versuchs, den Betroffenen Ergebung in ihr Schicksal zu predigen, mißrät vollends, wo der zur Legitimation eingeführte Begriff 'Gott' theologisch zum Garanten jener wird, die von diesen 'Un-Ordnungen' leben. Sei es, daß mit dem Verweis auf 'Gott' den Arbeitern die Forderung nach einer materiell abgesicherten Existenz verwehrt wird:

> "Zu den unerfüllbaren Forderungen, welche eine falsche Menschenfreundlichkeit zuweilen aufstellt, gehört auch diese, daß jede Arbeit ihrem Träger so viel einbringen müsse, damit er sammt seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein führen könne. Wir haben hier gar nichts zu fordern. Die Arbeit unserer Hände zu segnen ist Gottes Sache und nicht der Menschen." (19)

Sei es, daß die Ergebnisse eines von den Menschen selbst zu verantwortenden geschichtlichen Entwicklungsprozesses als göttliche Ordnung ausgegeben werden:

> "Bedenklich erscheint es, den Arbeiter mit den Angehörigen des besser gestellten Mittelstandes zu vergleichen und dabei nachzuweisen, daß die letzteren sich neben ihren Anstrengungen viele Erholungen gönnen können, von denen der erstere nichts weiß. Derartige Unterschiede wird es stets geben; denn sie sind von Gott geordnet." (20)

Ein ähnlich extremes Beispiel einer religiös verbrämten theologisch-kirchlichen Zementierung des gesellschaftlichen Status Quo findet sich auch in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung'. Der sozialdemokratischen Religionsfeindlichkeit wird dort "die christliche Wahrheit" gegenübergestellt, nach der Reiche und Arme zur göttlichen Weltordnung gehören:

> "Und gerade darin liegt der wahre Sozialismus des Evangeliums, daß es voll und ganz auch darin eine göttliche Weltordnung anerkennt, daß Reiche und Arme unter einander sein müssen, und daß die Armen sich doch dafür halten sollen reich zu sein in Gott, die Reichen aber sich in den Armen Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn sie darben, sie aufgenommen werden in die ewigen Hütten." (21)

Mit der Anwendung des theologischen Gedankens der Haushalterschaft auf die Besitzunterschiede und den materiellen Besitz wird die Verfügung über Eigentum irdischer Kritik und Verantwortlichkeit entzogen:

> "Es verliert aber der Gegensatz von arm und reich seine soziale Schärfe durch den Gedanken, daß ein Besitz im Sinne rein persönlichen Eigentums nicht existiert ..., sondern im Sinne eines Haushaltens über einen Teil der Gotte [!] selbst angehörigen Güter. Die Verantwortlichkeit für die Haushaltung aber hat der Haushalter nicht vor seinen Genossen, sondern vor dem Hausherrn aller Güter selbst zu leisten."

Von dieser Voraussetzung her können dann die sozialdemokratischen Vorstellungen als Eingriff in die göttliche Haushalterschaft abgelehnt und als "Usurpation" diskreditiert werden:

> "Wenn also der Sozialismus, und wäre es auch durch die Gesetzgebung, eine zwangsweise Ausgleichung der irdischen Haushaltsgüter herbeiführen will, so greift er damit dem obersten Hausherrn in seine Privilegien und vorbehaltenen Rechte. Seine Religion ist eine gesellschaftliche Auflehnung wider die göttlichen Hoheitsrechte; nicht eine Aufhebung menschlicher Tyrannei und Willkür, sondern eine Usurpation der göttlichen Hausvaterschaft." (22)

Äußerungen aus dem Kreis solcher Veröffentlichungen, in denen man sich nicht scheute, Gott selbst für die Sanktionierung irdischen Ungleichheit und Unterdrückung in Anspruch zu nehmen, haben die 'Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung' zu einer Selbstkritik der Kirche veranlaßt: Durch ihr "Festhalten an der kapitalistischen Wirthschaftsordnung" habe die Kirche selbst die Kritik der Sozialdemokraten herausgefordert - sie, die ihrem eigenen Anspruch zuwieder es historisch versäumt hat, für Gerechtigkeit und Liebe auf Erden einzutreten:

> "Daß später die Socialdemokratie die Kirche im Ganzen bekämpft hat und in der Kirche selbst den christlichen Glauben angegriffen hat, das war nicht Schuld der Socialdemokratie, sondern der Kirche selbst. Denn diese trat ja nicht blos unbedingt für die alte Wirthschaftsordnung gegen die neue, socialistische ein, sondern erklärte sogar den Besitz der Reichen und Wohlhabenden für Gottes Gaben, während sie der Armen Elend als ebenfalls von Gott gewollt zu verewigen suchte. Die Kirche vergaß ihren Beruf, Gerechtigkeit und Liebe auf Erden anzurichten, stärkte nicht blos dadurch, daß einzelne ihrer unwürdigen Diener sich zu Anwälten irdischen Besitzes aufwarfen, sondern im Allgemeinen durch ihr Festhalten an der kapitalistischen Wirthschaftsordnung die Reichen in ihrem Uebermuth, während sie für die Armen nichts Besseres wußte als sie auf ein besseres Jenseits zu vertrösten." (23)

Sieht man von den vorgeführten Extremen ab, so kann man generell für die kirchlichen Kreise von einem Unbehagen an den sozialen Verhältnissen ihrer Zeit sprechen, das bis zur Kritik am "mammonistischen" oder "capitalistischen" Wirtschaftssystem gehen kann. [24] Diese grundsätzliche Übereinstimmung, die auf den ersten Blick Differenzierungen unmöglich zu machen scheint, beginnt sich jedoch aufzulösen, betrachtet man die jeweilige Einschätzung der Sozialdemokratie. Diese Partei ist das eigentliche Kriterium, an dem sich sozialpolitisch die Geister scheiden.

2. Die Einordnung der Sozialdemokratie

a. Tendenzen der Interpretation

Bei den zeitgenössischen Versuchen, die Sozialdemokratie einzuordnen, sind diejenigen in der Minderheit, die ihr neben dem "politischen und religiösen, richtiger irreligiösen Beiwerk" einen "socialen und wirthschaftlichen Kern" zugestehen. [25] Die 'Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung', in der diese Auffassung vertreten wurde, konnte sich dabei auf Stöcker berufen, der 1890 vor dem 'Evangelisch-sozialen Kongreß' - bei aller Schärfe seiner Kritik - nicht zu leugnen beabsichtigte, daß die Sozialdemokratie "Züge einer berechtigten Sozialreform" trägt. [26] So definierte Stöcker die Sozialdemokratie dann auch als "die zum politischen Umsturz verkörperte Idee einer größeren ökonomischen Gleichheit" [27] - eine Idee, die als Idee durchaus seine Unterstützung finden konnte:

> "Daß nun Menschen, die sich in Bezug auf das Wahlrecht völlig, in Bezug auf die Bildung vielfach gleich fühlen, das Bestreben haben, auch wirtschaftlich eine höhere Stufe zu erringen und in ihrer Lebenshaltung den anderen Ständen näher zu kommen, das ist durchaus berechtigt." (28)

Die Einsicht, daß Stöcker, der in der Sozialdemokratie ein "gesunde (s) Korn Wahrheit" zu erkennen vermochte, außer Stande war, ihrer pauschalen Verurteilung das Wort zu reden: "Denn wer meint, die Sozialdemokratie sei nichts weiter als eine Thorheit überspannter Narren oder ein Produkt bösartiger Geister des Umsturzes, der irrt", [29] ändert nichts an dem Umstand, daß die grundsätzliche Ablehnung der Sozialdemokratie die Basis all dieser Äußerungen Stöckers ist. Diese Ablehnung ließ ihn auch den von Göhre behaupteten Zusammenhang von Sozialdemokratie und Arbeiterschaft bestreiten. Hatte Göhre von der "Thatsache" geredet, "daß die .... deutsche Arbeiterbewegung ihren Ausdruck und ihre Repräsentation in der Sozialdemokratie hat" und daß diese "beiden .... heute und für die absehbare Zukunft aufs engste miteinander verknüpft" sind ("ja die Sozialdemokratie ist heute diese Bewegung selbst") (DMF S. 214), so lautet die entsprechende Bestreitungsformel dieses Zusammenhangs bei Stöcker: "Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung, Sozialdemokratie und soziale Reform sind himmelweite Unterschiede, die nicht vermischt werden dürfen." 30)

Vor dem Hintergrund dieser als Minderheit einzustufenden Einschätzung lassen sich die in der kirchlichen Interpretation der Sozialdemokratie vorherrschenden Tendenzen als Kritik "eine (r) bestimmte (n) Weltanschauung in fest organisirter Gestalt" [31] zusammenfassen: "Sie (sc. die Sozialdemokratie) ist keine bloße wirtschaftliche oder gesellschaftliche Bewegung. Sie ist Geist und kann nur im Kampfe des Geistes besiegt oder bekehrt werden" [32] - Äußerungen, an denen deutlich zu werden vermag, daß weniger die politische als vielmehr die weltanschauliche Interpretation der Sozialdemokratie als das organisierende Prinzip ihrer kirchlichen Kritik aufzufassen ist.

b. Die satanologische Interpretation der Sozialdemokratie

Auf dem zuvor skizzierten Hintergrund einer allgemeinen kirchlichen Tendenz, vornehmlich auf den weltanschaulichen Gegensatz zur Sozialdemokratie zu reagieren, soll im folgenden auf einen Interpretationstypus hingewiesen werden, der sich - unbeschadet seiner inneren Differenzierung - durch die theologische Überhöhung des zuvor beschriebenen Interpretationsmusters auszeichnet; eine Überhöhung, die im Extrem dazu führt, daß die organisatorisch-politische Größe 'Sozialdemokratie' - als satanologische Größe in einem apokalyptischen Weltdrama identifiziert - zur Inkorporation des Bösen schlechthin wird. Diese theologisierende Interpretationstendenz begegnet im Ansatz bereits dort, wo, was zuvor politisch als "Weltanschauung in fest organisierter Gestalt" analysiert wurde, dann theologisch als "Zuchtrute" und "Bußruf" Gottes qualifiziert wird:

> "Die Socialdemokratie ist die Zuchtruthe in der Hand Gottes, die Gesellschaft an ihre Sünden zu erinnern und zur Buße zu rufen. Weigert sie diese Erkenntniß, so geht sie unter, und die Socialdemokratie ist es dann, welche zu diesem Todtentanz aufspielt. Man hat mit dem Atheismus und Materialismus gespielt. Die niederen Klassen führen nicht doppelte Buchhaltung. Die Socialdemokratie zeigt, was das heißt mit dem Atheismus Ernst machen. Man hat der Erwerbssucht über das Maß gefröhnt, man hat die Erwerbssucht in den Dienst der Genußsucht gestellt, man hat den Genuß in der Sinnlichkeit gesucht. DieseThatsachen liegen vor Augen; jede Woche und jede Zeitung liefert die Beweise hierfür. Sollen die oberen Zehntausend allein diese Privilegien haben? Unsere Zeit erkennt keine Privilegien mehr an. Die Socialdemokratie ist die Quittung hierfür. Gott will die Gesellschaft zur Buße rufen." (33)

Was von Stöcker noch - historisch - als "Begleitzeichen eines weltgeschichtlichen Prozesses" aufgefaßt wurde, [34] das wird – theologisch gewendet - zu den Gottes Pläne ankündigenden "Gerichtswehen":

> "Sind es nicht oft Gottes Wege, daß er durch Gerichtswehen seine herrlichen Pläne hinausführt? Könnte er nicht die Socialdemokraten gebrauchen, seine Christen zu lösen von der Eigensucht, von dem Mammonsdienst? Hinter dem Blutroth der Socialdemokratie leuchtet die Morgenröthe eines herrlichen Friedensreiches, in dem Jesus allein der König und in welchem Gerechtigkeit wohnt. Da ist dann die sociale Frage gelöst." (35)

Während man sich hier darauf beschränkt, die Sozialdemokratie als metaphysisch aufzufassende Funktion im Zusammenhang des göttlichen Handelns an der Welt zu bestimmen, läßt der satanologische Interpretationstypus die Sozialdemokratie die mythologische Rolle des Widerparts in einem dualistischen Weltbild von Glaube und Unglaube, Christ und Antichrist, Gott und Satan übernehmen: "Der Charakter der Socialdemokratie ist satanisch, also antichristlich ...." [36] - Die Sozialdemokratie sei auf die Seite des Satans zu rechnen, wird auch W. Herrmann vorgehalten, an dessen Einschätzung der Sozialdemokratie "die oberflächliche Beurteilung der Sünde" bemängelt wird:

> "Der anthropologische Grundfehler des Ritschlianismus .... , nämlich die oberflächliche Beurtheilung der Sünde, macht sich natürlich auch einer Erscheinung wie der Socialdemokratie gegenüber geltend. Statt die darin kund werdende Macht Satans und der Bosheit des menschlichen Herzens ..... ins Auge zu fassen, wird die ganze Frage auf das intellektuelle Gebiet hinübergespielt und als einziger Uebelstand die materialistische Geschichtsauffassung der Socialdemokratie geltend gemacht ..." (37)

Dieser extreme, die Sozialdemokratie hypostasierende Typus ihrer theologischen Interpretation erreicht seinen Höhepunkt, wenn die Sozialdemokratie als das direkte Produkt von Unglaube und Satan vorgestellt wird, das sich mit dem "socialen Mantel" nur drapiere:

> "Der Vater der Socialdemokratie ist der Unglaube, und ihr Großvater der Satan. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir die Socialdemokratie anzusehen .... Die socialdemokratische Frage (ich sage mit Fleiß nicht: die sociale Frage), ist wesentlich eine religiöse Frage und keine andere. Sie hat nur den socialen Mantel umgehängt." (38)

Daß dieser Zusammenhang von Produkt und Erzeuger der Sozialdemokratie selbst verborgen bleibt ("des Satans größtes Kunststück"), bedarf der Erklärung:

> Es ist gewiß, "daß kein Geringerer, als der Satan selbst hinter den Socialdemokraten steht, und Zungen u (nd). Fäuste ihnen stärkt. Das wissen diese allerdings selbst nicht, sonst würden sie ihm auch kaum Heerfolge leisten. Das ist des Satans größtes Kunststück, daß er den Seinen sein Dasein verleugnet." (39)

Aus der Erkenntnis in die satanischen Ursprünge der Sozialdemokratie gilt es, auch für ihre Bekämpfung die nötigen Schlüsse zu ziehen: Man dürfe sich nicht damit bescheiden, "nur gegen die menschliche Socialdemokratie (zu) kämpfen" - noch dürfe man vergessen: "Der Führer der Socialdemokraten heißt nicht Bebel, auch nicht Liebknecht, auch nicht Singer, der Führer ist der Teufel ....", denn: "Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." 40)

Schon zuvor konnte für die kirchliche Reaktionsweise die Tendenz festgestellt werden, die Rolle der Sozialdemokratie nicht geschichtlich als politische Interessenvertretung der Arbeiterschaft zu verstehen, sondern sie theologisch als alternatives Weltanschauungssystem aufzufassen. Im satanologischen Interpretationstypus hat sich dieses theologische Deutungsmuster - unter noch stärkerer Zurückstellung der historisch-politischen Aspekte - vollständig der Verhältnisbestimmung zur Sozialdemokratie bemächtigt. Sie ist nicht mehr der Zusammenschluß von Menschen, die um ihre ökonomische Besserstellung und ihre politischen Rechte kämpfen, sondern eine der Wirklichkeit entrückte mythologische Größe. Galt sie bei Göhre noch als geschichtlich notwendige Organisation, in der sich die Arbeiterschaft repräsentiert sieht, so wird sie hier zur historischen Inkorporation des Bösen schlechthin hypostasiert: Die Sozialdemokratie steht auf der Seite des Satans!

c. Grenzen der Stellungnahme

Um die Grenzen im Verhältnis zur Sozialdemokratie zu dokumentieren, sei hier exemplarisch an die im Zusammenhang des 'Falles Schall' [41] geführte Auseinandersetzung in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' erinnert, in deren Verlauf die Einstellungen zur Sozialdemokratie prononcierter als gemeinhin üblich zu Tage getreten sind. [42] Eduard Schall, Pastor mit fast 25jähriger Amtszeit in Bahrdorf im Herzogtum Braunschweig ("ein orthodoxer Lutheraner und strammer Patriot", wie ihn die 'Christliche Welt' charakterisiert) [43] - kurz skizziert läßt sich die Genese dieses 'Falles Schall' wie folgt zusammenfassen:

(A) In einer Wahlversammlung zu einer Stichwahl zwischen einem sozialdemokratischen und einem nationalliberalen Kandidaten (Sommer 1892), zu der Schall als Pfarrer eingeladen war, hatte der Bahrdorfer Domänenpächter die Sozialdemokratie aufs heftigste angegriffen. Schall trat den überzogenen Vorwürfen engagiert entgegen. Sein "Aufruf zur Stimmenthaltung" - mit der Begründung vorgetragen, daß beide Kandidaten "sich in ihrer Kirchenfeindschaft in nichts nachstünden" - erregte Aufsehen. (44)

Nach einer von Schall einen Monat später einberufenen Versammlung zur Gründung eines Evangelischen Arbeitervereins brach der Konflikt offen aus. Schall wurde vorgeworfen, er "errege den Unfrieden in der Gemeinde, bei ihm könne man nicht mehr zur Kirche gehen" (45). Versuche des Gemeindekirchenrats, zunächst beim Superintendenten, dann beim Konsistorium die Ablösung Schalls zu erreichen, scheiterten ("Den Antrag auf Versetzung des Pastors Schall aus Bahrdorf lehnt das Konsistorium mit dem Hinweis auf das geltende Recht ab, wonach die Kirchenregierung nicht die Befugnis hat, einen Prediger ohne seinen Antrag auf eine andere Pfarrstelle zu versetzen") (46) - einen Vorgang, den der Schall sicherlich nicht unterstützende 'Reichsbote' kommentiert: "Allerdings gehören diese Beschwerdeführer notorisch mit zu denen, die die Kirche am seltensten besuchen!" (47)

Zu seiner Verteidigung veröffentlicht Schall daraufhin eine die Bahrdorfer Vorgänge dokumentierende Broschüre, von der eine um neue Dokumente des Streits vermehrte zweite Auflage 1893 erscheint. (48)

(B) Im Jahr der Publikation seines Bahrdorfer Konflikts erscheint als eine weitere Veröffentlichung Schalls dessen großangelegte Studie 'Die Socialdemokratie in ihren Wahrheiten und Irrthümern und die Stellung der protestantischen Kirche zur socialen Frage' (49); in ihr macht der Verfasser den Versuch, zunächst die sozialen Auswirkungen der Industrialisierung auf das Leben der Menschen zu beschreiben, ehe er sich der Frage zuwendet,

wie "diesen übelen Folgen abzuhelfen" sei. Dabei wird die Sozialdemokratie ausführlich dargestellt, wobei Schall auf sozialdemokratische Quellen (Programme, Reden, Zeitungsartikel) sowie auf zeitgenössische Literatur über sie (z.B. Schäffle u. Todt) zurückgreift, und sie dann in Hinsicht auf ihre "Verdienste", ihr "Problem" (nämlich ihr Zukunftsbild der Gesellschaft) und auf ihre "Irrthümer" beurteilt. Schließlich wendet sich Schall aktuellen Aufgaben der Kirche gegenüber der Sozialen Frage zu. Dieses - in seiner theologisch-kirchlichen Öffnung gegenüber der Sozialdemokratie an Todt erinnernde - Buch ist der Ausgangspunkt für die kontroverse Diskussion in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung', die im folgenden im Mittelpunkt steht.

Schalls Anliegen ist es, nicht nur "das Unrecht und die Thorheit der Sozialdemokratie", sondern auch "die volle Berechtigung" dieser Partei herauszustellen. Dieser Absicht entspricht es, daß er gegen jene polemisiert, "die in den bewußten Sozialdemokraten nur Kinder des Teufels erblicken und jedes Mittel deshalb willkommen heißen, diese Bewegung zu vernichten, und jede Aeußerung, nach welcher sie .... in Schutz genommen wird, verabscheuen als eine Förderung der teuflischen Revolution". Sein Bemühen, die Verdienste und die Berechtigung der Sozialdemokratie herauszustellen, [50] wird dabei begleitet von einer heftigen Kritik an "Sünde und Schuld der protestantischen Kirche den sozialen Fragen gegenüber": Die Überzeugung, "daß in der Gegenwart die äußere Gestalt der Kirche, von einzelnen Nebendingen abgesehen, in der möglichst besten Verfassung sei", hält er nicht nur für irrig, sondern auch für gefährlich: für "viel verderblicher .... als alle Irrtümer der Sozialdemokratie zusammengenommen". In diesem Zusammenhang wirft Schall die Frage auf, ob noch eine Verständigung zwischen Kirche und Sozialdemokratie möglich sei ("Ja!"). Allerdings müsse dabei die Kirche den Anfang machen: Sie habe "ihr Unrecht einzugestehen und mit unermüdlicher Liebe, nicht in Worten sondern mit der That das Volk zu gewinnen und mit ihm an einer gesunden Grundlage eines irdischen Wohlbefindens - der ersten und wichtigsten Grundbedingung aller Sitte und Gottesfurcht zu arbeiten." [51]

Die Reaktionen auf seinen Versuch einer Versöhnung von Kirche und Sozialdemokratie zeigen, daß Schall mit seinem leidenschaftlichen Votum die Grenzen des in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' unwidersprochen Sagbaren berührt und überschritten hatte. Auf seine Kritik an der Parteilichkeit der Kirche:

> "Hier aber ist nun der Ort, die Beschuldigung der Socialdemokraten: die Kirche habe sich in den Dienst des Capitalismus gestellt, der Wahrheit gemäß zu würdigen. .... Hat die Kirche diesen Vorwurf oder den Schein der Berechtigung dieses Vorwurfs verdient? Ich stehe nicht einen Augenblick an, so wehe es mir dabei um das Herz ist, diese Frage mit einem lauten 'Ja' zu beantworten." (52)

und auf seine Vorwürfe gegen die Amtskirche und ihre Vertreter:

> "Nicht nach kirchlichen, allein nach politischen Gesichtspunkten wird die Kirche regiert, und daher ist es nicht selten, nur allzu oft, daß ihre obersten Leiter und eigentlichen Wortführer kaum noch die inwendige Leere hinter den fromm und biblisch klingenden Phrasen verbergen können ...." (53)

auf diese kaum zu überbietenden Angriffe gegen die protestantische Kirche zu reagieren, überläßt man in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' der angesprochenen Kirchenleitung selbst. (54) Diese Ausrichtung seiner Kritik löst bei weitem nicht das kritische Echo aus wie seine Offenheit gegenüber der Sozialdemokratie. Die in der Entgegnung auf Schalls Äußerungen deutlich werdende Position kann wie folgt zusammengefaßt werden:

Zum einen erfährt Schalls Anerkennung sozialdemokratischer Verdienste die Kritik des Stöckerschen Blattes:

> "Man redet da von Förderung der Einsicht in den Prozeß des wirtschaftlichen Lebens als ein Verdienst der Sozialdemokratie, von der Besserung der Lebenslage der Arbeiter durch ihre Vereinsorganisation, von ihrem Einflusse auf die neuere soziale Gesetzgebung, von der Energie ihres Drängens auf Sonntagsruhe, Normalarbeitstag, Beseitigung der Kinder- und Frauenarbeit, ihrer Forderung der progressiven Einkommenssteuer, von ihrem Kampfe gegen den Mammonsgeist, die herrschende Immoralität der Begüterten u.s.w. ...." (55)

Was bei Schall als Verdienst der Sozialdemokratie gilt, das schreibt die 'Deutsche Evangelische Kirchenzeitung' der christlich-sozialen Bewegung als Erfolg zu:

> "Denn alle jene behaupteten Verdienste der Sozialdemokratie sind mindestens ebenso gut Verdienste des christlich-sozialen Gedankens, wie er im Programme von 1878 (von Stöckers 'Christlich-sozialer Arbeiterpartei') niedergelegt ist, und Verdienste all der Geister, die schon bevor es eine Sozialdemokratie gab, das Wohl und Wehe ihres Volkes auf dem Herzen trugen. Wir nennen dabei nur den Namen Johann Hinrich Wichern ...." (56)

Es sind zum anderen Schalls Sympathien für die sozialdemokratischen Führer: ".... Bebel und Liebknecht sind in meinen Augen echt deutsche Recken, die selbst ihren Feinden Achtung und Bewunderung abzwingen" (57), die den Unwillen seiner Kritiker hervorrufen. Diese halten ihm ein anderes Bild von der Sozialdemokratie entgegen, mit dem man ihr "revolutionäres, atheistisches, antichristliches Gesicht" zu enthüllen versucht. (58) Schließlich reagieren die Kritiker in der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' - ungeachtet der Kritik Schalls an der Sozialdemokratie - mit Unverständnis auf die positive Beurteilung dieser Partei, die Schall trotz seiner Kritik möglich ist:

> "Es klingt wie eine ganz unverständliche Kunde, wenn man hier (bei Schall) liest, wie von Geistlichen über sie (die Sozialdemokratie) das denkbar günstigste Urteil gesprochen wird .... Wir verstehen wirklich nicht, wohin jene Herren sehen, wenn sie sich die Sozialdemokratie betrachten."

Dem was Schall versucht hatte, nämlich eine differenzierende Beurteilung und ein von der Suche nach Verständigung getragenes Verhältnis zu ihr, diesem Versuch stellt die 'Deutsche Evangelische Kirchenzeitung' eine globale Verurteilung und pauschale Ablehnung dieser Partei entgegen:

> "Die Sozialdemokratie baut nicht und hat nie aufgebaut, sie hat von je zerstört und lebt nur vom Niederreißen. Der Geist (,) der nur verneint, kann nichts Gedeihliches und Heilsames schaffen, weil er solches garnicht zu erkennen vermag. Satan kann das Gute und Reine nicht erfassen, weil er es nicht mehr als solches beurteilen kann. Seine Kritik ist unrein, weil er selbst unrein ist, und seine Diener sind ihm gleich .... Die Negation kann

> kein Heil erzeugen, sie kann es nicht wollen, sie muß es leugnen oder sie hört eben auf. Darum hinweg mit all jenen Mäntelchen über die Schultern jener Parteigeister. Wer dem deutschen Volk den Glauben seiner Väter ... aus dem Herzen reißen oder verekeln will .... nimmt ihm sein Gewissen und das ist in praxi der schlimmste Schaden, den die Sozialdemokratie an unserem Volk gewirkt hat." (59)

Dieses heftige redaktionelle Echo auf Schalls 'Gastartikel' zeigt, daß dieser Autor mit seiner offenen Haltung gegenüber der Sozialdemokratie bis dato gültige Grenzen überschritten hatte. Dabei sind es nicht die äußerst heftigen Angriffe gegen Staat und Kirche, die Herausgeber bzw. Redaktion derart in Unruhe versetzten. Man wird erkannt haben, daß diese in Schalls Verhältnis zur Sozialdemokratie ihre Basis haben, und so richtet sich die Kritik, die seine Stellungnahme erfährt, konzentriert auf diesen Punkt. Bei aller Kritik, mit der er sich von der Sozialdemokratie gleichzeitig distanziert, - er ist ihr dabei zu weit entgegengekommen:

Seine unvoreingenommene Betrachtungsweise, die seiner Veröffentlichung die große Achtung der Sozialdemokraten einbringt; (60) die mit - vergleichsweise - großer Sachkenntnis geführte intensive und vor allem vorurteils-freie Auseinandersetzung; schließlich die Zurückstellung des weltanschaulichen Problems:

> "Ein Kampf gegen die Socialdemokratie ist also ganz undenkbar, wenn er sich nicht auf die öconomischen Principien erstreckt; will man den Kampf gegen diese nicht, so unterlasse man auch den Kampf gegen die Partei. Oder kann man billigerweise dem Vorwurf der Parteilichkeit entgehen, wenn man die Religionslosigkeit der Socialdemokratie züchtigt, dabei aber gleichmüthig bleibt gegen die Gottlosigkeit des Capitalismus, der wahrlich nicht minder zum Himmel schreit?", (61)

mit der er die Diskussion entlastet, indem er zugleich die Kirche von staats- und verfassungpolitischen Optionen freizusetzen sich bemüht:

> "... die Kirche (hat) auch mit der Politik zu thun, aber mit einer bestimmten Ordnung derselben sehr wenig .... Der Verfasser hat eine heiße Verehrung für den deutschen Kaiser, ginge für ihn durchs Feuer, wenn es nöthig wäre; aber dessen ist er sich weniger als lutherischer Christ, vielmehr als deutscher Staatsbürger bewußt. Gott bewahre uns vor einer Umwälzung der Staatsordnung, Er bewahre uns vor einer Republik; aber

> will's Gott, so kann die Kirche auch in solcher Staatsverfassung fein lustig darin sein, und muß dann solche gewordene Republik eben so gut als eine Gottes-Ordnung annehmen, wie heute die Monarchie." (62)

- diese Art sich mit der Sozialdemokratie auseinanderzusetzen, führt ihn schließlich näher an die Sozialdemokratie heran, als es kirchlicherseits üblich ist. Das heißt aber auch: Er verläßt damit Positionen, die bis dahin - auf der Grundlage eines allgemeinen Konsensus - das Verhältnis zu ihr bestimmen und - wie von F. Naumann vortrefflich illustriert wird (63) - als nahezu verbindlich gelten. (64) Schalls Weg der Auseinandersetzung endet nicht mehr in der grundsätzlichen Ablehnung, sondern besteht im kritischen Abwägen - wie auch allen anderen Parteien gegenüber. Indem er die Sozialdemokratie als politische Interessenvertretung mit ernstzunehmenden, diskutierbaren Vorschlägen, Plänen und Zielen akzeptiert, öffnet er das Tor zur sachgemäßen Auseinandersetzung. Damit hebt er aber zugleich eine Grenze auf, hinter der für seine Kontrahenten ein angstauslösender Gegner sich befindet, den man sich bisher mit der Beschwörungsformel 'Antichrist' ohne Mühe vom Leib halten konnte.

d. Das Konfrontationsdenken

Die Untersuchung eines sprachlichen Befundes erschließt einen weiteren Sachverhalt: Übermäßig häufig begegnen Metaphern und Bilder der Kriegssprache, wenn es um das Verhältnis zur Sozialdemokratie geht. Beispielsweise:

> "Hannibal ante portas - das ist unsre Situation! Und klopfte der sozialdemokratische Hannibal mit seinen wilden Sturmkolonnen vielleicht erst nach Monaten oder Jahren an unsre Thore, wäre es wirklich weise, ihn erst soweit anrücken, vielleicht sogar einrücken lassen, um ihn dann erst mit Noth und Mühe wieder zurückzuwerfen? Lernen wir doch von dem großen Schlachtendenker! Der hatte seine Kriegspläne schon Jahre lang im Generalstabsgebäude fertig liegen, ehe unsre Soldaten über den Rhein zogen." (65)

Das politische Anwachsen der Sozialdemokratie wird hier wie eine kriegerische Bedrohung verstanden: "Sturmkolonne", das Einrücken in eine eroberte Stadt, "Schlacht", "Kriegsplan" - diese Begriffe und

Bilder lassen das unversöhnliche Gegeneinander von Kirche und Arbeiterbewegung in dieser Zeit erahnen. - Das folgende Beispiel liefert dazu eine spezielle Variante: Nachdem auf das Auftreten der Sozialdemokratie, wie man es nach dem Auslaufen der "Sozialistengesetze" am 30. September 1890 erwartete, das Bild einer Naturkatastrophe angewandt worden ist, das die fraglose Berechtigung zur Gegenwehr suggeriert, wird dann - nach dieser Herabsetzung der Hemmschwelle - das Bild der Schlacht ("Kanonendonner", "Gewehrfeuer") aufgenommen, das zur Gewalt gegen diesen "Feind", ja zu dessen physischer Vernichtung ("treffen") auffordert:

> "Der erste Oktober steht vor der Thür; noch einige Wochen, und der Kampf der Sozialdemokratie bricht los. .... Wie soll die Sturmfluth abgewehrt, das Volk durch die Brandung hindurchgelootst, das platte Land vor dem Verderben gesichert werden? .... Man kann nicht siegen ohne Schlacht; man kann keine Schlacht schlagen ohne Kanonendonner und Gewehrfeuer; man kann nicht mit Erfolg schießen ohne den Feind zu treffen." (66)

Ein ebenfalls dem Militärbereich entlehntes Bild des Kampfes steht bei Stöcker im Hintergrund, wenn er von der "Sozialdemokratie" spricht, "die ihre Arbeiterbataillone mit ehernen Sandalen und wallendem Lockenhaar unter der Fahne des Umsturzes marschieren läßt". (67)
- Ein anderes Beispiel verbindet das Bild der militärischen Konfliktlösung ("Schlacht") mit der 'satanologischen' Interpretationder der Sozialdemokratie:

> "Das liegt doch auf der Hand, daß in diesen letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Satan seine Heere sammelt, und sie zur Schlachtordnung aufstellt, um die Schlacht von Harmageddon vorzubereiten .... Es spitzt sich Alles zu zu dem Schlachtrufe: Hie Christ, hie Antichrist! .... Es wäre eine Sünd' und Schande, wenn die, die sich Christen nennen, müßig zusehen wollten, wie die Socialdemokratie unsern Volkskörper mehr und mehr vergiftet, und alle christlichen Lebensordnungen untergräbt." (68)

Dabei wird das Bild der Fehde zusätzlich eingeführt, um das kämpferische Gegeneinander zur Sprache zu bringen: "Es gilt den Handschuh aufzuheben, den die Socialdemokratie unserm Herrn Jesu Christo hingeworfen hat." (69)

"Kampf", "Bekämpfung", "Fehde", "Schlacht" werden zum Grundinventar des kirchlichen Sprachgebrauchs, wenn es um das Verhältnis zur Sozialdemokratie geht. Bei dieser Übertragung des dem militärischen Denkens entnommenen Vorstellungsmaterials wird ein Spezifikum kirchlichen Verhaltens aufgedeckt: Es ist die Konfrontation, die das Verhältnis der Kirche und Sozialdemokratie prägt. Nicht das Verbindende, die Gegensätzlichkeit bestimmt das Verhältnis beider. Nicht Suche nach Gemeinsamkeiten, sondern Hervorhebung des Trennenden; nicht Suche nach Verständigung, sondern die Kampfansage zeichnet es aus. Neben der Tendenz zur theologisierenden und satanologischen Interpretation der Sozialdemokratie ist - wenn es um die Stellungnahme zur Sozialdemokratie geht - dieses Konfrontationsdenken die zweite generell aufzuweisende Grundhaltung der hier behandelten kirchlichen Gruppen - eine Konfliktstrategie, dessen grundsätzliche Alternative A. Wagner für den 'Evangelisch-sozialen Kongreß' formuliert hatte: der Sozialdemokratie gegenüber zu "suchen, was uns einen kann". (70)

3. Christentum und Sozialdemokratie

Weil er für Göhre von besonderer Bedeutung ist, soll im folgenden der Problemzusammenhang "Christentum und Sozialdemokratie" - aus dem vorigen Themenkreis ausgegliedert - eigens untersucht werden. Die Repliken auf Göhres These, ein Christ müsse auch Sozialdemokrat sein können, sind dabei in eine innerkirchliche Frontstellung gegen die liberale Theologie, deren Umkreis Göhre zuzurechnen ist, einzuordnen (71) - eine Frontstellung, bei der zwischen der theologischen Position und der politischen Haltung gegenüber der Sozialdemokratie ein Zusammenhang gesucht wurde. So warf man seitens der konservativen Lutheraner speziell der liberalen Theologie einen Mangel an Abwehrkraft gegen die Sozialdemokratie vor. Ihre Preisgabe theologischer Positionen und die Kritik an der eigenen Kirche lasse sie für diesen "Kampf" ungeeignet erscheinen:

> "Eine liberale Theologie, die sich mit dem Geist der Verneinung in allerlei Pakte und Koncessionen einläßt, ist der Socialdemokratie gegenüber von vornherein machtlos. Wir rechten nicht mit unseren Gegnern um diese oder jene äußere Form, um die Auslegung dieser oder jener Bibelstelle, aber wir wissen, ... daß die christliche Kirche vom Geist der Wahrheit durch die Wogen des Völkermeeres hindurchgesteuert wird, und uns darum ehrwürdig und heilig erscheinen muß in allen ihren Einrichtungen .... derjenige Pfarrer, der Gottes Wort und lutherische Bekenntnis in Lehre, Schrift und Wandel irgendwie preisgibt, ist ungeschickt zum Kampf gegen die Geister des Umsturzes." (72)

Noch allgemeiner versuchte die antirationalistische, jede 'moderne Theologie' bekämpfende 'Evangelische Kirchenzeitung' mit ihren theologischen Gegner abzurechnen, denen sie gar Unterstützung der Sozialdemokratie vorwarf:

> "Die Neologie in Kirche und Schule ists, die dem Nihilismus die Wege ebnet. Sie beide: der gröbere Naturalismus gottentfremdeter Profankreise ebensowohl, wie der feinere (,) der in gewissen theologischen Schulen als einzig zeitgemäße Gottesweisheit gepflegt und und gepriesen wird, besorgen die Geschäfte der Socialdemokratie. Beide arbeiten den Umsturzbestrebungen in die Hände, deren Verderblichkeit sie zwar kennen und fürchten, aber auf dem allein wirksamen Wege zu bekämpfen sich weigern." (73)

Das ist der Hintergrund, auf dem - mit der relativ großen zeitlichen Verzögerung von 1 1/2 Jahren - Göhres provozierende Aussagen über das Verhältnis von Christen zur Sozialdemokratie von der kirchlichen Publizistik aufgenommen und diskutiert werden. In einer ersten Reaktion stellt die 'Evangelische Kirchenzeitung' mit sichtlicher Zufriedenheit fest: Göhres Veröffentlichung habe durch H. Cremer die "ihm gebührende Zensur" bereits erfahren. (74) Bei der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' sieht man in Göhres Satz, "daß auch ein Sozialdemokrat Christ und Christ Sozialdemokrat sein kann", um den "in allen Blättern viel Streit" gewesen sei, ein "gefährliches Liebäugeln mit der Sozialdemokratie":

> ".... dürfen wir in dem Idealismus so weit gehen, wie Göhre in jenem ersten Wort thut (?). Soll das das Ziel unserer Arbeit sein jenen Grundsatz zur Thatsache zu machen, daß ein wirklicher zielbewußter Sozialdemokrat, nicht bloß der irre geleitete Arbeiter, ein Christ sein könne? Und wenn wir das Ziel uns vor Augen stellen, ist irgend welche Aussicht, daß wir es erreichen, oder würde es uns in der That nicht nur zu einem gefährlichen Liebäugeln mit der Sozialdemokratie führen?" (75)

Göhres Ziel, der sozialdemokratischen Weltanschauung das "materialistische Rückgrat herauszubrechen", hält man hier für "unerreichbar", vielmehr wird formuliert: "Es gilt einen Kampf auf Leben und Tod gegen diese ganze Weltanschauung ...." (76) Auch im folgenden Jahrgang der 'Deutschen Evangelischen Kirchezeitung' findet Göhres umstrittene These über das Verhältnis von Christentum und Sozialdemokratie erneut Widerspruch. Dabei wird zweierlich deutlich: Einerseits findet die Vermutung über den Formularcharakter (77) des umstrittenen Satzes erneuten Anhalt, wenn er als Kriterium einer kirchenpolitischen Positionszuweisung verwandt wird, um den Standort der jüngeren Christlichsozialen zu definieren:

> "Die 'Jungen' des christlichen Sozialismus, wie sie von dem Herausgeber der D.Ev.K. (d.i. Stöcker) auf dem letzten Kongreß .... bezeichnet wurden, bilden sich allmählich als eine schärfere Abart der Christlich-Sozialen heraus. Sie wollen nicht konservativ, sondern nur Arbeiterpartei sein. Sie möchten den Sozialismus prinzipiell ausgestalten und machen den Vorschlag, die Bodenbesitzreform mit der Sache der Evangelischen Arbeitervereine zu verbinden. Sie sind geneigt, die Frage, ob ein Christ Sozialdemokrat sein kann, eher zu bejahen als zu verneinen." (78)

Seitens der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung' läßt man jedoch keinen Zweifel, daß man in dieser Frage anderer Meinung als die 'Jungen' ist: "Wir halten .... Sozialdemokratie und Kirche für ausschließende Gegensätze". (79)

Andererseits erfahren wir näheres über die Begründung dieser Zurückweisung. Denn als wenig später jene Formel erneut aufgegriffen wird, (80) wird ihr die These von der grundsätzlichen Unvereinbarkeit von Sozialdemokratie und Christentum entgegenhalten:

> "Wir halten es für unmöglich, daß ein überzeugter Christ, der seine Position kennt, sich zu einer Partei bekennt, welche das Christentum nach jeder Richtung hin negiert." (81)

Das Christentum sei weder mit der weltanschaulichen, noch mit der wirtschaftlichen Grundanschauung der Sozialdemokratie vereinbar, meint man bei der 'Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung'. (82) Sowohl ihre als "anarchistisch" apostrophierte Wirtschaftspolitik als auch ihr Atheismus - belegt mit der sozialdemokratischen Bekämpfung des Christentums - stehen für die 'Deutsche Evangelische Kirchenzeitung' trennend zwischen Sozialdemokratie und Christentum. So kann dann das Stöckersche Blatt in seiner Gegenthese apodiktisch und konzessionslos resumieren: "Also: ein Christ kann nicht Sozialdemokrat sein, oder er verleugnet sein innerstes Wesen." (83)

I. 2. Göhres Eintritt ins politische Leben

Stand bisher der 'frühe' Paul Göhre aus der Zeit von 1890/91 im Mittelpunkt des Interesses, genauer: seine erste große Veröffentlichung, mit der er seine öffentliche Stellung begründet, so wenden wir uns in einem Zwischenschritt der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zu, in denen Göhre den Weg betritt, der ihn schließlich in die SPD führt. Stand bisher der Christ im Mittelpunkt, der sein soziales Interesse im kirchlichen und kirchenpolitischen Rahmen zu artikulieren und zu verwirklichen sucht, so werden wir nun den christlichen Politiker vor uns sehen, der seine christliche und seine 'proletarische' Orientierung im Raum der Politik umsetzen will.

Der Klärung des biographisch-historischen Hintergrundes dient dabei die Beschreibung des Weges, den Göhre "Vom Pfarramt in die Politik" (Kap. I.2.1.) geht. Bevor dann in einem zweiten Kapitel die biographisch-historische Linie über Göhres Arbeit im 'Nationalsozialen Verein' (Kap. I.2.2.) vorgeführt wird, soll das erste Kapitel mit einem Blick auf die gedanklich-theoretische Vorgeschichte, die Göhre in diesen Verein gelangen läßt, abgeschlossen werden: "Das Scheitern eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus'" (I.2.1.4.) und Göhres Vorstellungen über die "Die Partei des 'notleidenden kleinen Mannes'" (I.2.1.5.).

I.2.1. Vom Pfarramt in die Politik

1. Der Wechsel ins Pfarramt

"Es ist seit langem mein Wunsch, einmal Pastor in einer Gemeinde mit vorwiegender Fabrikbevölkerung zu werden." [1] Göhre, der es Rade gegenüber bedauert, sich nicht um dessen frei gewordene Pfarrstelle bemüht zu haben ("Manchmal wünsche ich jetzt, mich um Schönbach beworben zu haben") [2], hat - was die Realisierung dieses Wunsches betrifft - mit Schwierigkeiten zu kämpfen. In einer rückblickenden Bemerkung aus dem Jahre 1903 heißt es:

> Schon meine Arbeit 'Drei Monate Fabrikarbeiter' hat es dann fertig gebracht, daß man mir hier in meinem engeren Vaterlande, in Sachsen, in Dresden, das Konsistorium, als ich eine Pfarrstelle haben wollte, nicht direkt, aber indirekt die Türe vor der Nase zugemacht hat." (3)

Schließlich, am 25.1.1894, wird Göhre auf die 2. Pfarrstelle an St. Gertraud zu Frankfurt/Oder berufen und bestätigt: Am 1.2.1894 tritt er sein Amt an; seine Einführung daselbst erfolgt am 4.3.1894 durch den Superintendenten des Kirchenkreises Frankfurt I. (4) Über die Gründe und Modalitäten des Wechsels vom Evangelisch-sozialen Kongreß zur Frankfurter Pfarrgemeinde ist nichts näheres bekannt. Vor dem 5. Evangelisch-sozialen Kongreß erklärt Göhre lediglich:

> "Ich mußte meiner augenblicklichen umfangreichen Pflichten gegen meine sehr starke Gemeinde, sowie einiger wissenschaftlicher Arbeiten wegen, die ich in den nächsten Jahren gern vollenden möchte, diesen Antrag stellen." (5)

Göhre führt dann noch bis zum 1. Juli 1894 die Geschäfte des Evangelisch-sozialen Kongresses weiter. (6)

2. Pfarramtliche Tätigkeit und Ausscheiden

Über die Tätigkeit Göhres in Frankfurt/Oder liegen kaum Zeugnisse vor. (7) Anfang Februar 1895 berichtet er:

> "Hier am Orte kämpfe ich auch; je länger, desto heißer. Der Arbeiterverein ist in der Mauser begriffen. Er wird sich mit unsern Ideen füllen. Einem Kreis von Lehrern der Volksschule und sonst Gebildeten beginne ich jetzt sozialpolit(ische). Vorträge zu halten. ... Du mußt bedenken, daß ich 350 Konfirmanden zu unterrichten habe." (8)

Und eineinhalb Jahre später schreibt er Maximilian Harden, dem Herausgeber der 'Zukunft':

> "... ich deutete Ihnen schon an, daß ich hier ein großes Arbeitsgebiet habe. Eine Arbeitergemeinde von rund 11 - 12000 Seelen, 360 Kinder wöchentlich Konfirmandenunterricht zu erteilen und weiter, was darum und daran hängt. Dazu kommt, daß ich das Vertrauen der kleinen Leute in großem Umfange besitze - sie kommen mit Hundertlei Anliegen." (9)

Darüberhinaus gibt es noch zwei Rückblicke: Zum einen Göhres Verteidigungsrede vor dem Dresdener sozialdemokratischen Parteitag 1903, bei der jedoch die psychologische Situation des Angegriffenen und sich Rechtfertigenden in Rechnung gestellt werden muß:

> "Ich habe auch dort (sc. im Pfarramt) im Interesse der Arbeiterklasse gearbeitet und bekam den Ehrennamen Arbeiterpastor und schon nach einem halben Jahre wurde der Militärboykott über meine Kirche verhängt. (Heiterkeit) Das ist eine einzigartige Erscheinung: Die ganze Garnison hatte unter der Hand Befehl, nicht in meine Kirche zu gehen. Sechs Wochen hintereinander hat dann, nach mir zugegangenen Mitteilungen, ein Staatsanwalt zu meinen Füßen gesessen, um mich zu hören und, wie man mir gesagt hat, eine Anklage wegen Verkündigung sozialistischer Irrlehren von der Kanzel gegen mich einzureichen. Damals bestand schon der Erlaß des preußischen Ober-Kirchenrats, wonach kein Pastor in eine öffentliche Versammlung gehen durfte. Ich habe mich daran nicht gekehrt, wie ich mich überhaupt nicht an Autoritäten zu kehren pflege, wenn ich im Recht zu sein glaube. (Unruhe.) Ich habe mich deshalb auch an den preußischen Ober-Kirchenrat nicht gekehrt. Ich bin in die Versammlungen gegangen und dem Versammlungsbesuche folgte prompt eine Anzeige des damaligen Regierungspräsidenten v. Puttkamer, und es kam Rüge über Rüge. Ich bin im Oderbruch herumgekrochen und habe die Arbeiterverhältnisse dort geschildert; es kamen Disziplinaruntersuchungen, so lange bis es nicht mehr ging, bis ich ging." (10)

Zum anderen Göhres aus dem Jahr 1927 stammende briefliche Mitteilung an G. Wünsch, in der er über seine Zeit in Frankfurt an der Oder wie folgt berichtet:

> "Meine Gemeinde in Frankfurt a.O. war eine vorwiegende Arbeitergemeinde (20000 Seelen, 2 Pastoren). Ich stellte mich hauptsächlich auf die Arbeiterschaft ein, der erste Geistliche auf den bürgerlichen Teil. Mein Ziel war auch hier, den sozialdemokratisch gesinnten Arbeitern nahe zu kommen. Ich setzte mich zu diesem Zwecke vor allem sozial und wirtschaftlich ein. Ich schuf damals schon eine gemeinnützige Baugenossenschaft, griff die Sachsengängerzustände im Oderbruch, die zum Himmel schrien, rücksichtslos an; meine Predigten betonten stets auch das Soziale mit. Sonntags abends hielt ich offne Abende, wo junge Offiziere, Juristen, Lehrer, Handwerker und sozialdemokratische Arbeiter bei mir zu Gaste waren. Daneben stand ein Evangelischer Arbeiterverein, aber nach ganz modernen Gesichtspunkten. Ich diskutierte mit den Sozialdemokraten in ihren Versammlungen, besuchte sie in ihren Wohnungen, feierte den ersten Mai mit ihnen usw. Die Folge war zunehmende Beargwöhnung von bürgerlicher Seite, dauernde Denunziationen durch den Regierungspräsidenten

> beim Konsistorium, Boykott meiner Kirche durch Beamtenschaft und Diakonissenhaus; Verbot der Militärbehörde, meine Predigten zu besuchen; Bespitzelung meiner Konfirmandenstunden. Schließlich wurden die Zustände so unerträglich, daß ich vom Konsistorium einen unbeschränkten Urlaub erbat und erhielt." (11)

Diese beiden Rückblicke machen deutlich: Es ist Göhres Verbindung von sozialpolitischem Engagement - er spricht später von seiner "proletarischen Orientierung" - mit seiner theologisch-empirischen Interessiertheit, die im Konflikt mit den kirchlich-institutionellen Interessen sein Ausscheiden aus dem Pfarramt zur Folge hat: "Ich bin im Oderbruch herumgekrochen und habe die Arbeiterverhältnisse dort geschildert; es kamen Disziplinaruntersuchungen, so lange bis es nicht mehr ging, bis ich ging." (12)

3. Disziplinarkonflikte mit dem Konsistorium

Wie anhand der Personalakten nachgewiesen werden kann, (13) ist auslösendes Moment der hier angesprochenen 'Disziplinaruntersuchungen' Göhres Bericht über den mit Naumann zusammen unternommenen (14) Besuch auf einer Oderbruchdomäne, insbesondere die Sätze:

> "Es giebt nur eine Erlösung für dies arme Volk:
> das ist die wirtschaftliche und politische Vernichtung ihrer 'Herren', dieses brutalen ostelbischen Herrschervolks, das solche Zustände verschuldet und duldet. Erst wenn diese wirtschaftlich und politisch gebrochen sind, wird dieses arme versklavte und verelendete Landvolk frei sein. Und wer an diesem Befreiungskampfe mit teilnimmt, wird sich für Zeit und Ewigkeit einen Gotteslohn verdienen." (15)

Diese Schrift - von A. Nobbe, dem Vorsitzenden des Evangelisch-sozialen Kongresses scharf verurteilt (16) - hat am 15. Oktober 1897 Göhres Ausscheiden aus dem Ausschuß des Evangelisch-sozialen Kongresses zur Folge. (17)

Inzwischen hatte jedoch (wie aus Blatt 1 der o.g. Personalakte ersichtlich wird) das "Kabinett Sr. Majestät des Kaisers und Königs" einen Artikel der Berliner 'Neuesten Nachrichten' vom 11.8.1897 - Göhres Aufsatz 'Ein Besuch auf einer Oderbruchdomäne' betreffend - "an den Minister der geistlichen Angelegenheiten und den Evangelischen Ober-Kirchenrath zum schleunigen Bericht" abgesandt. Das Antwort-

schreiben (Blatt 3 ff) stellt Göhre als "vormalige(n) preußische(n) Pastor" und "jetzige(n) sozialistische(n) Schriftsteller" vor und berichtet über dessen Werdegang vom Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kongresses zum Gemeindepfarrer, der "vielfach sich als sozialpolitischer Redner und Schriftsteller bethätigt" hat. Über sein Ausscheiden aus dem Pfarramt wird gesagt: Göhre habe in seiner Broschüre über die Evangelisch-soziale Bewegung anerkannt, daß ein Pfarrer nicht zugleich Politiker sein könne und die Konsequenzen gezogen. (18) Dabei habe er darum gebeten,

> "ihn unter den obwaltenden Umständen noch nicht definitiv und für immer aus dem geistlichen Stande entlassen, sondern ihm die Möglichkeit freilassen zu wollen, event(uell). später wieder sich um ein Pfarramt zu bewerben." (19)

Seitdem bestehe ein "nur loses Verhältniß des g. Göhre zur evangelischen Landeskirche". (20) Der abschließende Brief des Königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg an Göhre vom 22.2.1898 (Bl. 68 ff) nennt zusammenfassend, was Göhre vorgeworfen wird: Entstellung der Tatsachen und ihre "einseitige und tendenziöse Ausbeutung", die "aufreizende" Form der Darstellung, "die Anwendung gehässiger Wendungen und Vergleiche, welche ... den Klassen-Haß und -Kampf zu entfachen und den öffentlichen Frieden aufs Schwerste zu gefährden geeignet sind"; "eine gröbliche Verletzung der besonderen Pflicht des geistlichen Standes" und eine "Verfehlung gegen die allgemeinen sittlichen Gesetze". Ein Verfahren sei "angesichts Ihrer früheren vorwurfsfreien amtlichen Vergangenheit", die Göhres Verhalten als "nur eine vorübergehende Verirrung des sittlichen Urtheils" erscheinen lasse, nicht eingeleitet worden. "Ähnliche Verfehlungen" hätten jedoch die Anwendung der "volle(n) Schärfe des Gesetzes" zur Folge. Bezeichnend ist dabei das Rubrum, unter dem dieser kirchliche Briefwechsel firmierte: "Preßausschreitung des Pastor Göhre".

Das Ausscheiden aus dem Pfarramt ist von Göhre selbst mit den Schwierigkeiten motiviert worden, auf die seine sozialpolitische Interessiertheit bei seinen Kirchenoberen stieß. Zum vollen Verständnis dieser Entscheidung, mit der sich Göhre vom Pfarramt ab- und der politischen Tätigkeit zuwendet, soll im folgenden ein gedanklicher Klärungsprozeß mitbedacht werden, der bei Göhre in der Mitte der neunziger Jahre, also während der

pfarramtlichen Tätigkeit, zum Abschluß kommt und an dessen Ende zwei Einsichten stehen: 1) es gibt keine spezifisch evangelische, biblische Wirtschaftspolitik, 2) pfarramtliche und parteipolitische Tätigkeit sind nicht vereinbar. Vermutlich weil er gerade mit dem Anspruch angetreten war, die mit diesen Einsichten negierte Brücke zwischen Christentum und Nationalökonomie, zwischen Pfarramt und Politik zu suchen, kommt die Ablehnung dieser Verbindung zu prägnant zum Ausdruck. Der Intensität, diese Brücke zu finden, entspricht die Deutlichkeit der im folgenden darzustellenden Absage an diesen Versuch; eine Absage, die für ihn persönlich eine neue biographische Phase eröffnet: den Eintritt in das politische Leben.

4. Das Scheitern eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus'

a) Das Programm des 'evang.-proletarischen Sozialismus'

Als die - im folgenden erst noch zu beschreibende - nationalsoziale Phase Göhres 1899 zu Ende gegangen war, zeichnete Göhre in einer Begründung für sein Ausscheiden aus dem Nationalsozialen Verein die Entstehung und Geschichte dieser Vereinigung auf, (21) die er auf den Kreis der 'jüngeren' Christlich-Sozialen zurückführt. Diese hätten sich um "ein eigenartiges theoretisches Problem" bemüht:

> "... die Aufgabe, aus dem Neuen Testament, aus der historisch festgestellten Lehre und dem geschichtlichen Leben Jesu einen originellen proletarischen Sozialismus zu entwickeln und zu formuliren." (22)

Es ist nicht leicht, die typischen Merkmale dieser "evangelisch begründete(n) Theorie eines proletarischen Sozialismus" (23) zu erfassen und gegenüber dem evangelisch-sozialen Grundgedanken, der vor, während und nach diesem Versuch für Göhre ebenso wie für den ganzen Kreis um Naumann bestimmend war, abzugrenzen, da Göhre selbst wenig zu einer Klärung des Verhältnisses beigetragen hat. Eine erste Annäherung erlaubt Göhres Hinweis, daß bei diesem Versuch zu einem "evangelisch-proletarischen Sozialismus" (24) die sittlichen Kräfte und Ideen des Evangeliums "nicht nur für die Personen des wirtschaftlichen Getriebes, sondern auch für dieses selbst ... maßgebend, bedingend, schöpferisch wirksam sein"

sollen (ESB S. 131). Mit anderen Worten: In dem Willen, den individualethischen Ansatz, der nur das Handeln einzelner Personen ethisch bestimmt sein läßt, zu überwinden, entfaltet sich der 'evangelisch-proletarische Sozialismus' als der Versuch, "öffentlich-wirtschaftliche Einrichtungen", "ökonomische Organisationen" (ESB S. 131), "das Gebiet des Wirtschaftlichen" (ESB S. 132), "die Nationalökonomie" (ESB S. 186) in einer den ethischen Forderungen des Christentums spezifisch und originär entsprechenden Art und Weise bestimmt sein zu lassen - das Ergebnis denkt sich Göhre als "evangelisch Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis" (ESB S. 131), als "evangelisch-soziale Theorie" bzw. "evangelische Wirtschaftslehre und evangelische Wirtschaftspolitik", als "geschlossene Theorie eines christlich-proletarischen Socialismus" (25), die zu optieren hätte für einen "originellen proletarischen Sozialismus" in Gestalt einer "bestimmten, einzigen, proletarisch-sozialistische(n) Partei" (26). Der 'evangelisch-proletarische Sozialismus' sollte also primär den Charakter einer 'geschlossenen Theorie' haben, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß sich diese Theorie auf die politische und soziale Gestaltung der vorgefundenen Gesellschaftsformation richtet (27).

Diese Theorie hätte nach Göhres Vorstellung entwickelt werden müssen aus dem "Geist" bzw. den "Sittenforderungen des Evangeliums (ESB S. 131). Gleichrangig werden zur Kennzeichnung des Herkunftsbereiches dieser Theorie folgende Synonyme gebraucht: aus den "religiösen und sittlichen Kerngedanken des Evangeliums" (ESB S. 186), aus dem "rein religiösen und allgemein sittlichen Lehrinhalt der Bibel" (28), aus der "historisch festgestellten Lehre und dem geschichtlichen Leben Jesu", aus der "Ethik der Lehre Jesu" (29), kurz: aus dem "Christentum und seiner Sittenlehre" (30). Es ging bei dieser Theorie also um eine spezifisch biblisch begründbare Theorie, die originär aus dem Christentum abgeleitet ist.

Für die in den frühen neunziger Jahren angestrebte Denk-Verbindung zwischen Evangelium und einem proletarischen Sozialismus benutzt Göhre bevorzugt das Bild der 'Brücke'. Diese Brücke muß "direkt", "unmittelbar" (ESB S. 132) und "mit zwingender logischer Notwendigkeit" (31) von einem zum anderen führen. Die Attribute der Unmittelbarkeit, Ausschließlichkeit und logischen Notwendigkeit lassen vermuten, daß diese Denkverbindung für alle Christen Evidenzcharakter haben sollte und daß hier, wie noch

zu begründen sein wird, einer der Gründe des Scheiterns zu suchen ist.

Zunächst gilt es jedoch noch auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der geeignet erscheint, das Interesse zu erklären, das dem 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' entgegenschlug. Dieser theologisch ansetzende, gleichwohl gesellschaftspolitische relevante Denkansatz wäre der Versuch gewesen, unabhängig vom marxistisch geprägten Sozialismus der Sozialdemokratie einen eigenständigen, spezifisch evangelischen Sozialismus aufzustellen, dessen 'Sitz im Leben' in der religiösen bzw. ideologischen Konkurrenzsituation gegenüber der Sozialdemokratie gesehen werden muß (32). Göhre hätte ein ideologisches Pendant gegenüber der Sozialdemokratie vorweisen können - in einer Situation, in der er ihrer weltanschaulichen Bekämpfung noch die Priorität gab. Vielleicht ist es nicht nur zufällig, daß sich dieses Problem primär dann stellte, als man nach einem Programm für die evangelischen Arbeitervereine suchte, für die der Gegensatz zur Sozialdemokratie konstitutiv war (33). Dem Suchen nach einem ideologisch eigenständigen evangelischen und nicht-marxistischen Sozialismus korrespondiert dann Göhres Hoffnung auf eine eigenständige nicht-marxistische, nicht-revolutionäre, evangelische Fraktion in der Arbeiterbewegung (34).

b) Das Scheitern

Das Suchen nach einem eigenständigen 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' blieb ohne Erfolg. Der Versuch einer sozialistischen protestantischen Wirtschaftsethik, von dem wir nur durch den Umstand seiner späteren Abweisung erfahren, der uns also nur im Moment seiner späteren Kritik erhalten ist, - dieser Versuch gilt Göhre als gescheitert. Er habe "im Pfarramt" die Unmöglichkeit erfahren, dieses Problem zu lösen:

> " ... die Ethik der Lehre Jesu läßt die Formulirung nur ganz allgemeiner ethisch- und religiös-sozialer Grundsätze zu; sie auf das gegenwärtige politische und soziale Leben anzuwenden, bleibt Sache des einzelnen Christen; ... die soziale Ethik des Evangeliums führt mit zwingender logischer Nothwendigkeit durchaus nicht zu einer bestimmten, einzigen, zu einer proletarisch-sozialistischen Partei." (35)

In dieser - von Göhre mehrfach geäußerten (36) - Absage an die 'direkte Brücke' zwischen Christentum und einer allgemeinen christlichen Gesellschaftsutopie stoßen wir zum einen auf Göhres Einsicht, daß die Ursprungstradition des Christentums nicht ausreicht, um in der Gegenwart ein politisches Konzept zu entwickeln. Die Beobachtung, daß es unter Berufung auf das Christentum zu den widersprüchlichsten gesellschaftspolitischen Konzeptionen kommen kann (37), führt den Kreis um Naumann-Göhre zu der Einsicht, daß die politische Urteilsbildung ohne außertheologische Kriterien nicht auskommt (38).

In dem Schlußsatz des angeführten Zitats wird zum anderen aber auch deutlich, daß sich Göhre aufgrund dieser Einsicht von dem Gedanken einer christlichen Partei losgesagt hat: Die eine christliche Partei, in der sich alle Christen wiederfinden können, kann es für ihn nicht mehr geben, weil sie eben nicht mit "zwingender logischer Notwendigkeit", also mit offenkundiger Eindeutigkeit, aus dem Evangelium abzuleiten ist. Er zieht damit einen Schlußstrich unter Absichten, die Naumann und er einmal mit der Entwicklung der Evangelischen Arbeitervereine verbunden hatten, in denen sie die Grundlage und den organisatorischen Ausgangspunkt für eine solche Partei gesehen hatten (39).

Mit der Einsicht in die Unmöglichkeit einer eigenen evangelisch-sozialen Theorie gab Göhre jedoch nicht den evangelisch-sozialen Grundgedanken auf, dessen "oberste(s) allerdings rein formale(s) Prinzip" als die Maxime definiert wird, "die sittlichen Mächte des Glaubens und der Liebe für die sozialen Probleme fruchtbarer zu machen als bisher" (ESB S. 140). Dabei war es für Göhre selbst "persönlich nicht zweifelhaft", daß - trotz der Unmöglichkeit eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' - die "ethisch- und religiös-sozialen Grundsätze", die man der "Ethik der Lehre Jesu" dennoch entnehmen könne, "zu einer beinahe unbedingten Parteinahme für die Arbeiterinteressen, 'für die Sache aller kleinen Leute' führen" muß (40).

Die konkretisierende Ausformung des politischen Engagements bedient sich nun einer Zwischeninstanz: Ausgangspunkt ist eine neutestamentlich geprägte Wertethik ("die Ethik der Lehre Jesu läßt die Formulirung nur ganz allgemeiner ethisch- und religiös-sozialer Grundsätze zu"). Von dort aus führt der Denkweg, der Neues Testament und Gegenwart miteinander in

Zusammenhang bringen will, über die vermittelnde Zwischeninstanz einer individuellen Gesinnungsethik (jene Grundsätze "auf das gegenwärtige politische und soziale Leben anzuwenden, bleibt Sache des einzelnen Christen"), was deutlich wird, wenn man den 'evangelisch-sozialen Gedanken' vom 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' abgrenzt: Beiden ist die intentionale Bezugnahme auf das Wirtschaftsleben als dem zunächst und am meisten reformbedürftigen Bereich gemeinsam. Dabei geht es diesem um eine allen Christen evidente Theorie, während Göhre beim 'evangelisch-sozialen Grundgedanken' das konkrete Handeln des einzelnen Christen vor Augen hatte. Bei dessen individueller, persönlicher, unmittelbarer Einflußnahme auf das gesellschaftliche Leben wird das Christentum vermittelt wirksam. Der sozialethisch ansetzende Versuch eines 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' zielte dagegen auf eine allgemeine Theorie, die die Christen zum einheitlichen kollektiven Handeln gegenüber der Sozialordnung anleitet.

c) Zwei Konsequenzen

Was derart als reflexiv gewonnenes theoretisches Ergebnis erscheint, hatte für Göhre praktische Konsequenzen. Göhre hat 1.) retrospektiv die von ihm vertretene und praktizierte Trennung von Pfarramt und Politik mit dieser Einsicht zusammengebracht: Die Einsicht, daß "die Entwickelung einer evangelisch begründeten Theorie eines proletarischen Sozialismus ... unausführbar" ist, stellt "den bisher evangelisch-sozialen Geistlichen" zugleich vor eine Alternative:

> " ... entweder er bleibt Geistlicher und beschränkt sich dann darauf, allen seinen ihm zugänglichen Gemeindegliedern, welcher sozialpolitischen Partei sie auch angehören mögen, die allgemeinen ethisch-sozialen Grundsätze des Christenthumes so eindringlich wie möglich nahe zu bringen und zum Prinzip auch ihres politischen Handelns zu machen; oder er verläßt das Pfarramt, um die ethisch-sozialen Grundsätze auf sozialpolitischem Boden durch sozialpolitische Arbeit praktisch zu bethätigen." (41)

Wenn es also die 'direkte Brücke' nicht gibt, wenn also aus dem Christentum nicht mit Eindeutigkeit die Option für die eine "proletarisch-sozialistische Partei" zu folgern ist (42), dann kann auch der Geistliche in sei-

ner Person nicht mehr beides zu verbinden suchen. Was sich hier als allgemeines Problem im Rahmen einer Retrospektive darstellt, spitzte sich in der Zeit des Pfarramtes selber am Paradigma des - auch von Göhre für notwendig erachteten (43) - "Klassenkampfcharakters" einer sozialpolitischen Partei zu: "Es ist ... eine Unmöglichkeit, zugleich praktischer Geistlicher und Parteiführer in den nicht zu umgehenden Klassenkämpfen der Gegenwart zu sein." (ESB S. 193 f).

Vor diese Alternative gestellt, hatte Göhre keine Wahl: Zu stark war er mit "der zu politischer Aktion hindrängenden Naumannschen Richtung der 'jungen Evangelisch-sozialen'" verbunden, mit denen er schon 1895 - also noch in der ersten Hälfte seiner Amtstätigkeit - ihr "Drängen auf die Schaffung einer kraftvollen radikalen Arbeiterreformpartei" teilte (44). Zu groß waren die Schwierigkeiten, auf die er, der sozialpolitisch engagierte Gemeindepfarrer, bei seiner Kirche stieß. Die Alternative Pfarramt oder Politik bedeutete für ihn 2.) die Entscheidung für die Politik. Es ist dann nicht mehr als folgerichtig, daß Göhre in seiner von 1896 (also aus dem letzten Viertel seiner Amtstätigkeit) stammenden Veröffentlichung "Die evangelisch-soziale Bewegung. Ihre Geschichte und ihre Ziele", die gleichermaßen historiographisch angelegt ist, wie auch programmatisch die Entstehung des 'Nationalsozialen Vereins' begleitet, das Konzept einer solchen 'radikalen Arbeiterreformpartei' durchscheinen läßt. In der Ablösephase des Pfarramtes (1896/97) übernimmt diese Veröffentlichung eine biographisch wichtige Funktion: Die Amtstätigkeit geht zu Ende, und die Bemühungen um die neue Partei sind schon recht fortgeschritten. In dieser Übergangsphase werden die mit diesem Übergang sich stellenden Probleme noch einmal reflexiv vergegenwärtigt: Die zurückliegenden Jahrzehnte evangelisch-sozialer Arbeit werden resumiert, und zugleich wird nach vorne gewandt überlegt, wie der evangelisch-soziale Gedanke in Zukunft in politischer Arbeit konkretisiert werden kann (45). Dabei wird in Grundzügen das Konzept einer neuen Partei veröffentlicht, die sich Göhre als "radikale Arbeiterreformpartei", als Partei des "notleidenden kleinen Mannes" wünscht.

5. Die Partei des 'notleidenden kleinen Mannes'

Welche Vorstellungen verband Göhre mit der neuen Partei? In der Skala des politischen Parteienspektrums wird ihr ein eigener Platz angewiesen:

Sie solle zwischen den an der Erhaltung des Bestehenden interessierten Parteien und der Sozialdemokratie angesiedelt werden. Göhre sieht dabei auf der einen Seite:

> "die 'staatserhaltende' Gruppe aller Besitzenden, im Sinne des Besitzes, der produziert und durch die von ihm geleitete Produktion die wirtschaftliche Macht im Staate für sich ausschließlich in Anspruch nimmt." (ESB S. 179)

Göhre meint damit die Großgrundbesitzer, die Großindustriellen und -kaufleute und "die großen Börsenleute", die er politisch vertreten sieht in der deutschkonservativen, der freikonservativen, der nationalliberalen und der freisinnigen Partei. Diese hätten bei allen übrigen Unterschieden allesamt dasselbe "soziale Ideal der Erhaltung des Bestehenden, der Konservierung ihres wirtschaftlichen Glücks, der unbedingten Ausnutzung und Vergrößerung ihrer sozialpolitischen Macht" (ESB S. 180). Dieser Gruppe sieht Göhre die in der Sozialdemokratie vertretene Arbeiterschaft gegenüberstehen:

> "Dieser großen Macht gegenüber steht die andre, die 'staatsfeindliche' Gruppe aller Nichtbesitzenden, die über nichts als ihre Arbeitskraft verfügen, durch ihre Lohnarbeit die Produktion erst ermöglichen und darum auch ihrerseits die wirtschaftliche Macht im Volksleben ausschließlich für sich in Anspruch nehmen. Sie schwört auf Marx und nennt sich Sozialdemokratie." (ESB S. 180)

Fordere man dort: "Erhaltung alles Bestehenden", so ertöne hier der entgegengesetzte Schrei:

> "Vernichtung alles Bestehenden, Verkehrung von allem in sein Gegenteil, Unterdrückung der Herrscher, Herrschaft der Beherrschten, Herrschaft der Arbeit und Arbeiter, Knechtschaft des Kapitals und der Kapitalisten" (ESB S. 181).

Zwischen diesen beiden Fronten ("Dort Reaktion, hier Revolution!" - ESB S. 181 -) wird der neuen Partei der Platz zugewiesen als "Partei der Reformen im großen Stil" zwischen Reaktion und Revolution (ESB S. 181). Zwischen diesen Fronten, zwischen den sogen. 'staatstragenden' Parteien und der sozialdemokratischen Partei sollen nach Göhres Auffassung auch die Anhänger der "Sozialreformpartei der Zukunft" (ESB S. 183) gesucht werden. Göhre erhofft sich den Zulauf aus Kreisen der

christlich-sozialen Partei Stöckers, von den Evangelischen Arbeitervereinen und aus dem Einflußbereich des Evangelisch-sozialen Kongresses; aus der Leserschaft der "Hilfe", des "Volks" (46) und ihnen nahestehender Blätter (ESB S. 187). Soziologisch betrachtet sind es die verschiedensten Bevölkerungsgruppen, aus den die Anhänger der zukünftigen Partei erwartet werden: von Landarbeitern, kleinen Bauern und kleinen Handwerkern; aus Kreisen derjenigen Industriearbeiter, die mit der Sozialdemokratie unzufrieden sind; schließlich von Gebildeten, die eingesehen haben, daß sie kein Interesse "an der absoluten Erhaltung der heutigen Besitzverteilung" haben (ESB S. 188). Diese Zielgruppenbestimmung mischt gleichsam einen 'Verschnitt' aus Bildungsbürgertum, ökonomisch gefährdetem Kleinbürgertum und gehobenem Proletariat, der in einem eigentümlich unausgeglichenem Verhältnis zu der von Göhre für sich selbst beanspruchten "proletarischen Neigung" (ESB S. 126) und zum geforderten "proletarischen Charakter" der zukünftigen Reformpartei steht (ESB S. 104).

2. Die politischen Ziele

Entsprechend dem 'geographischen' Standort in der Skala politischer Gruppierungen bestimmt Göhre auch die politischen Ziele, die die zu gründende Partei anzustreben habe. Wegen des Klassenkampfes zwischen Arbeitern und Arbeitgebern müsse eine soziale Partei eine "Klassenkampfpartei" sein, die sich an dem "langwierigen Kampf" des Interessenausgleichs zu beteiligen habe:

> " ... eine soziale Partei, auch eine christlich-soziale, ist in der heutigen Zeit, wenn sie keine bloße Form sein soll, eine Klassenkampfpartei. Die Klassen der Arbeitgeber und Arbeiter stehen sich eben einmal gegenüber in entgegengesetzten Interessenbestrebungen. Sie werden, wie alle Geschichte beweist, den Gegensatz nur ausgleichen durch langwierigen Kampf. An diesem Kampf muß sich auch eine christlich-soziale Arbeiterpartei beteiligen ..." (ESB S. 57 f; HvV).

In Auseinandersetzung mit Stöckers Konzept einer christlich-sozialen Arbeiterpartei, in der zum ersten Mal der evangelisch-soziale Gedanke zur Parteibewegung gemacht worden sei, jedoch proletarisches und konservatives Prinzip vermischt worden sei, bestimmt Göhre die anvisierte Partei als reine "Arbeiterpartei", deren Aufgabe es ist, "Vertreterin aller

Proletarier jeder Art, die wirklich Not leiden", zu sein (ESB S. 105). In Parallele zu der weitgefaßten Bestimmung der Anhängerschaft (47), die - im Gegensatz zur Sozialdemokratie - keineswegs nur die lohnabhängige Arbeiterschaft umfaßt, ist auch Göhres Begriff des Proletariats nicht eng umgrenzt. Wie das folgende Textbeispiel zeigt, scheint Göhre "Proletariat" und "notleidende kleine Leute" synonym zu gebrauchen:

> " ... eine christlich-soziale Partei muß immer eine Partei des notleidenden kleinen Mannes sein. Die unbedingte Liebe, die der Christ von Christus gelernt und empfangen hat, und die er als lebensvoller Christ der Gegenwart auch in dem modernen sozialen und politischen Leben mit aller Kraft zur Geltung und Anwendung bringen muß, stellt ihn mit unwiderstehlichem Drange allein an die Seite derer, die in materiellen, geistigen und sittlichen Nöten sind, zwingt ihn, politisch einer der ihrigen zu werden, ihre eignen politischen Organisationsversuche zu stützen und zu stärken, Schulter an Schulter mit ihnen und ausschließlich für sie zu kämpfen. Jede christlich-soziale oder evangelisch-soziale Partei muß ... eben die Interessen aller wirklich notleidenden kleinen Leute ebenso besonnen als gründlich und parteiisch vertreten, einfach kraft der christlichen Liebe, die der Grund ihrer Entstehung ist. Die evangelisch-soziale Partei muß immer proletarischen Charakter haben, wie die Liebe Christi einen ausgeprägt proletarischen Zug hatte ..." (ESB S. 103 f)

Die hier vorgenommene Zielgruppenbestimmung ("Proletariat") läßt zum einen die soziale Parteilichkeit hervortreten, mit der Göhre die neue Partei als "Partei des notleidenden kleinen Mannes" definiert. Zum anderen wird diese Parteinahme im vorstehenden Zitat aus dem inneren Zusammenhang von Christentum und Parteilichkeit abgeleitet: So stellt der zweite von Göhre eingeführte Begriff ("notleidende kleine Leute") schon als solcher einen impliziten Appell an die parteinehmende Solidaritätsbereitschaft christlicher Nächstenliebe dar, an die dann nochmals explizit appelliert wird ("kraft der christlichen Liebe"; "proletarischer Zug" der "Liebe Christi"). Mit anderen Worten: Die soziale Parteilichkeit erwächst aus einem christlich bestimmten Traditions- und Werthintergrund, der für diese Gruppierung verbindlich sein soll. Christentum und Parteilichkeit, das wird dabei deutlich hängen für Göhre offenkundig ganz eng zusammen (48). 'Christentum' kann sich Göhre nur als ein "Christenthum der That" (ESB S. 188) denken, das sich in der politischen Parteinahme für die 'notleidenden kleinen Leute' konkretisiert.

So deutlich Göhre diese Parteilichkeit der geplanten Partei herausstreicht,

so wenig ist die Allgemeinheit zu übersehen, mit der Göhre diese Aufgabenstellung vornimmt. Seine Vorstellungen sind noch nicht präzisierbar und haben noch so allgemeinen Charakter, daß er bei der - ebenfalls allgemein gehaltenen - Beteuerung der Ernsthaftigkeit der Reformabsichten stehen bleiben muß:

> "Freilich, es müßte eine ernsthafte Reform sein, die sie dann auf ihre Fahnen schreiben. Keine bloßen schönen Worte ohne Thaten; ... Eine Reform, die der Wirklichkeit offen ins Gesicht sieht, mag diese Wirklichkeit noch so grausig und verworren sein; ... die alle Dinge bei ihrem Namen nennt, das Schlechte schlecht, das Gute gut, Ausbeutung Ausbeutung, Heuchelei Heuchelei, Gewaltthat Gewaltthat. Eine Reform, an deren Macht und sieghafte Kraft die Besten der Zeit glauben; ... Eine Reform, die ebenso vernünftig wie gerecht ist; die keinen der unschuldig Notleidenden vergißt, und die dem Ganzen hilft, indem sie diesen hilft ... " usw. (ESB S. 183)

Konkret kann Göhre nur angeben, daß die neue Partei - außer auf das Christentum (ESB S. 184 ff) - sich auf die "deutsche Nationalökonomie" stützen werde (ESB S. 183), also den sozialpolitischen Reformkurs der 'Kathedersozialisten' (49) einschlagen werde: "diese neuere deutsche ethische Nationalökonomie ... liefert ihr das Gedankenmaterial, aus dem sie ihre Programme schmieden und ihre Ziele formulieren, die geistigen Waffen, mit denen sie ihre öffentlichen Kämpfe führen muß" (ESB S. 184). Ganz nebensächlich und knapp, so "selbstverständlich" sind sie ihm, schiebt Göhre dann als politische Charakteristika nach:

> "Daß sie auch monarchisch, kaisertreu und national sein muß und wird, soll als selbstverständlich hier nur im Vorübergehen erwähnt werden." (ESB S. 187)

Mit diesem Bekenntnis zur Monarchie (50) und mit seiner Einführung des nationalen Elements, das - was hier noch nicht ersichtlich ist - eine der beiden programmatischen Konstituenten des 'Nationalsozialen Vereins' werden sollte, begab sich Göhre in eine Gemeinschaft zurück, die er zuvor in sozialpolitischer Hinsicht den bürgerlichen Parteien bereits aufgekündigt hatte. Obwohl er sozialpolitisch sich energisch von diesen Parteien losgesagt und sich zwischen diese und die Sozialdemokratie gestellt hatte, wird an diesem Punkt das alte Band der Gemeinsamkeit neu geknüpft: Für die geplante "Partei des notleidenden kleinen Mannes" akzeptiert Göhre die ihm vorgegebene gesellschaftliche Ordnung der Monarchie und übernimmt die nationalistische Ausrichtung der herrschenden Politik.

I.2.2. 'Nationalsozialer Verein': Mitarbeit, Konflikte, Trennung, Bedeutung

Die Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins' hat bereits ihre Darstellung gefunden: aus der Perspektive der Parteigeschichte hat D. Düding ihre Entwicklung untersucht. [1] Der Gesichtspunkt der Parteigeschichte und -entwicklung kann deshalb im folgenden zurücktreten. Vielmehr soll unter stärker biographischem Aspekt nachgetragen werden, wie diese eine Person, Paul Göhre, die Partei erlebt und wie sie in ihr gewirkt hat. Insbesonders interessiert die Frage, mit welchem Engagement Göhre die Mitarbeit im 'Nationalsozialen Verein' aufnahm, in welche Widersprüche er dabei geriet und wie der Prozeß einer politischen Desillusionierung zu seinem Ausscheiden führt. - Zur Beantwortung dieser Fragen sollen zwei verschiedene Arten von Quellen helfen: zum einen die von Göhre mit Blick auf diese Zeit verfaßten Rückblicke, [2] zum anderen die aus der nationalsozialen Zeit selber stammenden 'authentischen' Äußerungen. - Schließlich bedarf der zeitliche Zusammenhang von Amtstätigkeit und nationalsozialer Zeit einer Erläuterung: Das Stadium der Planung dieser Partei fällt in die frühe Zeit des Pfarramtes (1894/95), ihre organisatorischen Anfänge in seine zweite Hälfte (1895/96), dh: Noch in der Anfangsphase der Amtstätigkeit werden erste Pläne bewegt, wird z.B. die 'Hilfe' gegründet. Im letzten Viertel dieser Zeit kommt es dann zur Gründung des Vereins, so daß sich beide Phasen gleichsam 'überlappen'.

1. Die Gründungsversammlung

Die Gründungsversammlung der Nationalsozialen, die vom 23. bis 25. November 1896 in Erfurt stattfindet, ist bestimmt von einer "Pluralität von Meinungen und Richtungen", von "kontroversen Ideenrichtungen und Stimmungen", [3] für die vor allem "die divergierenden Meinungen von Göhre und Naumann einerseits und Sohm andererseits zu der Frage nach dem soziologischen 'Standort' des Vereins" maßgebend sind. [4] Göhre, der "zugunsten einer klassenbewußten Partei des vierten Standes" votiert, tritt in der Programmdebatte nicht

bedeutend hervor, hatte er doch - wie Naumann - seine Ansichten bereits zuvor öffentlich kundgetan. [5)]

Was die Gründungsversammlung betrifft, zu der sich Göhre in seinem Rückblick auf die nationalsoziale Zeit 1899 äußert, ist Göhres Unzufriedenheit über Zusammensetzung und Programm hervorzuheben: Es seien kaum Arbeiter vertreten gewesen, sondern "vorwiegend bürgerliche Elemente, darunter besonders viele Theologen". Die verabschiedeten 'Grundlinien' entsprechen nicht seinen "nationalsozialistischen Auffassungen und Wünschen". Er setzt seine Hoffnung darauf, daß durch eine Auslegung in seinem Sinne "die Elemente, die, unbedingt auf bürgerlichem Boden stehend, nicht irgendwie proletarisch-sozialistische, sondern nur verschieden starke sozialreformerische Anschauungen nach Erfurt zum ersten Delegirtentag geführt hatten, schnell und sicher abgestoßen" werden. [6)] Die auf der Gründungsversammlung gefaßten Beschlüsse scheinen Göhres optimistische Einschätzung zu bestätigen: Die Nationalsozialen unterstützen - auch finanziell - als einzige nicht-sozialdemokratische Partei den Streik der Hamburger Hafenarbeiter von 1896/97. [7)] Göhre kann weiter die Teilnahme der Nationalsozialen am internationalen Züricher Arbeiterschutzkongreß anführen und schließlich die von ihm ausgelösten [8)] Angriffe gegen Konservative und Agrarier, die einen weiteren "starken Ruck der Nationalsozialen nach links, nach der proletarisch-sozialistischen Seite hin" bewirkt hätten. [9)]

Als man derart "im besten Zuge" war, so erinnert sich Göhre, habe jedoch "die Opposition innerhalb des Vereins" begonnen. [10)] Vor allem durch den von der Sozialdemokratie zum 'Nationalsozialen Verein' übergewechselten Max Lorenz, [11)] der mit agitatorischen Aufgaben betraut worden sei und sich dabei vor allem gegen die Sozialdemokratie wandte, sei - von Sohm unterstützt - eine einseitige Frontstellung gegen die Sozialdemokratie bewirkt worden und damit eine Kurskorrektur: "eine erste scharfe Wendung der Nationalsozialen gegen die bisher einzige durch und durch proletarisch-sozialistische Interessenvertretung der Arbeiter". [12)]

2. Die erste Kontroverse zwischen Sohm und Göhre (1897)

Auf dem Delegiertentag 1897, also zu Beginn des zweiten Vereinsjahres und nach Göhres Ausscheiden aus dem Pfarramt, kommt der Flügelstreit zum Ausbruch. [13] Sohm und Göhre legen beide eine eigene Resolution vor, [14] die der jeweils anderen Richtung die nationalsoziale Legitimation entziehen will. Sohm wendet sich gegen die nach seiner Meinung zu starke Anlehnung der Nationalsozialen an die Sozialdemokratie, nimmt die Konservativen in Schutz und will nicht in den Arbeitern, sondern in den Gebildeten die Adressaten nationalsozialer Politik sehen. Er fordert "Schwenkung nach rechts!" unter der Parole: "Die Sozialdemokratie ist der Feind". [15] - Demgegenüber erinnert Göhre daran, daß sich der 'Nationalsoziale Verein' ausdrücklich als Gegner der Konservativen konstituiert habe. [16] Er zählt das politische 'Sündenregister' der Konservativen gegenüber dem 'Nationalsozialen Verein' auf. Er will kein Wolkenschieber der Reaktion sein und nimmt die Sozialdemokratie vor den Angriffen Sohms in Schutz: Diese habe "niemals so an uns gehandelt, wie die Konservativen". Die Sozialdemokratie sei vielmehr:

> "ein Hort der Freiheit und des Fortschrittes für unsere Fortentwickelung (Rufe! Oho!) Wenn auch in falscher Weise, aber sie ist es (Widerspruch); sie ist für das Wahlgesetz, für die Lehrer, für die kleinen Leute eingetreten. Das muß anerkannt werden. (Beifall.) In dem Sinne sind sie ein Hort des Fortschritts und der Freiheit." (17)

Göhre wiederholt seine These, [18] die Sozialdemokratie sei nicht mehr aus der Welt zu schaffen, sondern allenfalls zu verändern: "An eine Beseitigung der Sozialdemokratie ist nicht zu denken, dazu steht dieselbe zu groß und geschichtlich begründet da. Wir können nur eine Umbildung und Veredelung derselben anstreben." [19] Die revolutionäre Richtung müsse man ablehnen, die reformerische hingegen unterstützen. [20] Er verweist dazu auf die "große (n) Umwälzungen" in der Stellung zu Christentum und zur nationalen Frage innerhalb der Sozialdemokratie: "Die Umbildung ist im besten Fluß." [21]

Schließlich droht er für den Fall, daß der gegnerische Antrag angenommen wird, mit seinem Austritt:

> "Wenn der Antrag Sohm angenommen werden sollte, kann ich nicht mehr mitthun. Die Wirkung würde sein, daß aus dem national-sozialen Verein eine Kohorte von Sozialistentötern alten Schlages würde, und ein Sozialistentöter will ich nicht sein." (22)

Diese Austrittsdrohung ist auch in einem Brief Göhres an Naumann vom 17.9.1897 - 10 Tage vor Beginn des Delegiertentages - enthalten. Dieser Brief läßt die große Bedeutung erkennen, die Göhre diesem Richtungsstreit - für sich selbst und für die Zukunft des Vereins - zumißt. Für ihn gehe es nun in die "entscheidungsreichsten Tage" seines Lebens, in denen er einen "Mächtekampf auszukämpfen" habe:

> "Ich weiß, daß ich unterliegen werde. Aber ich will es mit Ehren tun. Ich will nicht, indem ich nochmals wie voriges Jahr mich mit diesen Herren an einen Karren spanne, meine Vergangenheit und meine heiligsten Überzeugungen verleugnen. Ich kann es gar nicht. Selbst wenn ich wollte... In vier Wochen steigen neue Konflikte auf und lähmen nicht nur meine persönliche Arbeit, sondern die ganze Tätigkeit des Vereins..." (23)

Da weder seine noch Sohms Resolution (bei deren Annahme er den Verein verlassen würde) eine Chance hätten, solle Naumann eine konzilianter formulierte Resolution einbringen. Göhre verbindet damit die Hoffnung auf eine Erneuerung der nationalsozialen Politik - in Richtung "auf eine neue Sozialdemokratie hin":

> Wir würden 2/3 aller bisherigen Nationalsozialen dann mit uns ziehen, die Vereinsorganisation halten, sie allerdings auf sparsameren Fuß fortführen müssen, hätten die verdoppelte 'Hilfe' und würden, ausgehend von dieser doppelten Basis, also von einer besseren und stärkeren ..., wie wir sie im vorigen Sommer noch hatten, doch an das Stadium von damals wieder anknüpfen und mehr unter uns unsere Gedanken und Ziele auf eine neue Sozialdemokratie hin herausarbeiten... Gehst Du diesen Weg nicht, so bedeutet das für mich nicht nur zeitweise totale Isolierung (...), sondern auch beschleunigten, verfrühten Eintritt in die Sozialdemokratie und damit vielleicht Lahmlegung meiner Kraft." (24)

Dieser erste offene Streit um die Ausrichtung nationalsozialer Politik führt zum einen Göhre unübersehbar vor Augen, daß seine Vorstellungen und Hoffnungen, die er mit dem Verein verbindet, nur schwer durchsetzbar sind. Wie sehr er an diesem Punkt engagiert ist, wird deutlich, wenn er seine "heiligsten Überzeugungen" auf dem Spiel stehen sieht. Der Appell an Naumann, "an das Stadium von damals wieder an(zu)knüpfen" ist also die Wiederholung des Versuchs, aus dem 'Nationalsozialen Verein' doch noch eine 'Arbeiterpartei'

zu machen ("eine neue Sozialdemokratie"). -- Zum anderen wird hier deutlich, daß Göhres Abgrenzungsverhalten, mit dem er sich von der Sozialdemokratie distanziert, doch zugleich ein starkes Moment der Nähe zu ihr enthalten muß, das besonders in dieser Konfliktsituation sich Ausdruck verschafft. Der Brief zeigt, daß für Göhre die Grenzen zwischen 'Nationalsozialem Verein' und Sozialdemokratie nicht in jeder Hinsicht klar definiert waren, wenn die nationalsozialen Pläne sich einerseits "auf eine neue Sozialdemokratie hin" richteten und andererseits die nationalsozialen Richtungskämpfe Göhre sehr schnell an einen "beschleunigten, verfrühten [!?] Eintritt in die Sozialdemokratie" denken lassen.

3. Die Reichstagskandidatur

Die Resolutionen Göhres und Sohms werden zugunsten zweier Kompromißanträge abgelehnt, in denen Göhre rückblickend "eine stärkere Betonung des Unterschieds der Nationalsocialen gegen links, gegen die Partei des demokratischen und proletarischen Socialismus" erkennt. [25] Göhre zieht daraus den Schluß, der 'Nationalsoziale Verein' habe keine proletarische Partei, keine Interessenvertretung der Arbeiter mehr sein wollen:

> "... der Delegirtentag von 1897 wollte nicht, daß die Nationalsozialen eine proletarische nationalsozialistische Partei, eine Interessenvertretung der Arbeiter seien. Der Delegirtentag hatte also im Grunde gegen meine Auffassung entschieden." (26)

Göhre bleibt trotz dieser Differenzen im 'Nationalsozialen Verein'. Er begründet dies mit der fortdauernden Hoffnung, sein Ziel dennoch zu erreichen, und mit der Aussicht auf den bevorstehenden Wahlkampf. Er habe sich deshalb "entschlossen, aber provisorisch auf den Boden der neuen Resolution" gestellt und auch am Wahlkampf teilgenommen, wenn er sich auch nicht als Kandidat habe aufstellen lassen.

Dieser Behauptung hat der damalige Parteisekretär Martin Wenk widersprochen:

> "Dem gegenüber erkläre ich an der Hand der von Göhre selbst gutgeheißenen Protokolle: Göhre ist noch bis zum 21. März 1898

> bereit gewesen zu kandidieren! Er hat sich in der Vorstandssitzung vom 3. Sept. 1897 zu einer Kandidatur in Frankfurt a.O. zur Verfügung gestellt. Wegen Saalschwierigkeiten verzichtete er darauf. Am 8. Dezember 1897 nahm Göhre eine Kandidatur in Lauenburg an, traf Vorbereitungen zum Kampf um diesselbe, reiste dorthin, agitierte und entwarf einen ganzen Plan für den Wahlkampf, der heute noch im Archiv des Vereins liegt. ... Dann aber erklärte er in der Vorstandssitzung vom 21. März 1898, daß er wegen eines Halsleidens bis Anfang Mai auf alle rednerische Thätigkeit verzichten müsse unter strengem Verbot des Arztes. Dadurch (!!!) werde es unmöglich, die an sich schon mit vielen lokalen Schwierigkeiten verbundene Kandidatur in Lauenburg aufrecht zu erhalten. Mit keiner Silbe aber hat Göhre weder im Vorstand noch im vertrautesten persönlichen Zwiegespräch die jetzt von ihm in der 'Zukunft' angegebenen Motive für den Rücktritt von seiner Kandidatur angegeben." (27)

Göhre entgegnet darauf, daß es nicht Zweck der Vorstandssitzung gewesen sei, seine "innersten Gedanken zu Protokoll zu geben". Weiter korrigiert er Wencks Darstellung der Lauenburger Kandidatur:

> "Bezüglich des lauenburger Wahlkreises ließ ich mich allerdings schließlich auf vieles Drängen, angesichts der schwierigen politischen Situation, in der sich meine damaligen Freunde befanden, und angesichts der inneren politischen Zweifel, die mich selbst noch erfüllten, auf eine vorläufige Inaussichtnahme und Erkundung des Wahlkreises ein. Doch kam es zu weiter nichts als zur Abhaltung von drei Versammlungen. Später vereitelte dann ein Halsleiden überhaupt alle Pläne einer Kandidatur. Sonst habe ich mit jenem Wahlkreis kaum Etwas weiter zu thun gehabt. Als Kandidat bin ich von dortigen Herren überhaupt nie aufgestellt worden. Die Bücher endlich für den eventuellen Wahlkampf habe nicht ich ausgearbeitet, sondern Herr Graveur Schaal, der nationalsoziale Agitationsgehilfe für den Norden." (28)

In der strittigen Frage der Kandidatur können aufgrund der vorliegenden Äußerungen zwei Feststellungen getroffen werden: Zum einen muß zweifelhaft erscheinen, ob es wirklich offiziell zu einer nominellen Kandidatur Göhres gekommen ist. Zum anderen ist offensichtlich, daß Göhre seine möglicherweise politischen Motive - nämlich innere Distanz zur nationalsozialen Politik - bei dieser Zurückhaltung von einer Kandidatur seinerzeit nicht ausgesprochen hat, er also seine politischen Freunde über seine wirklichen Motive im Unklaren gelassen hat.

Einen Hinweis zur Erklärung dieses Tatbestandes liefert Göhres Äußerung über seine "inneren Zweifel". Sie gibt Anlaß, zu Göhres bloß 'provisorischer' Bereitschaft, nach dem Kompromiß von 1897 die nationalsoziale Politik mitzutragen, einen Zusammenhang zu erstellen: Er habe sich in einer Situation "innerer politischen Zweifel" befunden, in der er sich nur "auf vieles Drängen" am Wahlkampf der Nationalsozialen beteiligt. Auch wenn diese retrospektive Sicht manches beschönigt, bleibt doch festzuhalten: Die Unklarheit um Kandidatur oder Nichtkandidatur, - die Unklarheit, aus welchen Gründen Göhre sich politisch zurückhält, - sie könnten zusammenhängen mit seinen inneren Zweifeln über die Richtigkeit des nationalsozialen Kurses und der daraus resultierenden Unentschiedenheit, wie er sich zum 'Nationalsozialen Verein' zu stellen habe. Er ist zur Trennung nicht bereit, kann aber auf den Kompromiß und also auf die Tagespolitik des Vereins sich nur 'provisorisch' einlassen. Und es ensteht hier der Eindruck, als würde für Göhre auch diese 'provisorische' Bindung immer fraglicher und gefährde seine "heiligsten Überzeugungen" (s.o.). Das Ergebnis dieser mit inneren Vorbehalten verbundenen Haltung zu den Nationalsozialen: sein Zögern und seine unklare Aussagen. Diffusität im Verhältnis zum 'Nationalsozialen Verein', die Scheu vor einer eindeutigen Aussage, sein Zögern, das Verhältnis zu ihm endgültig zu definieren, charakterisieren diese Phase.

4. Die Stichwahlbeschlüsse

Göhres Weigerung, für den 'Nationalsozialen Verein' zu kandidieren, hat uns in das zweite Jahr des Vereins geführt (1897/98), nachdem er noch gegen Ende des ersten Jahres der Vereinsgeschichte aus dem Pfarramt ausgeschieden war. In diesem zweiten Jahr, in dem sich die Weichen stellen für Göhres Trennung vom Verein im dritten Jahr seines Bestehens, [29] meint Göhre generell einen sich verstärkenden Gegensatz des 'Nationalsozialen Vereins' gegen die Sozialdemokratie beobachten zu können. So sei man bei der Flottenvorlage im Winter 1897/98 "zum ersten Male mit bitterm Ernst in Kampf und Gegensatz zur Socialdemokratie" geraten, - ein Gegensatz, der sich im Frühjahr und Sommer 1898 bei den Reichstagswahlen noch verschärft habe, als man sich "namentlich und besonders wieder gegen die 'Bruderpartei' der Socialdemokratie" gewandt habe. [30]

Neben der später noch zu thematisierenden Oeynhausener Kaiserrede sind es vor allem die Stichwahlbeschlüsse der Nationalsozialen, die als die beiden traumatischen Daten Göhres 'provisorische' Bindung an den 'Nationalsozialen Verein' endgültig infrage stellen. [31] Göhre versucht in der Vorstandssitzung am 18.8.1898, also zwei Tage nach der Reichtagswahl, einen Verzicht auf eine Stichwahlempfehlung zu erreichen - entsprechend der angeblich neutralen Position der Nationalsozialen zwischen den nationalen Parteien und den Sozialdemokraten, wie sie in den Kompromißresolutionen des letzten Delegiertentages nochmals bekräftigt worden waren. Doch als dann der Vorstand die Entscheidung den lokalen Gremien überläßt und diese sich - ein "Sieg des rechten Vereinsflügels" [32] - in keinem Wahlkreis zugunsten eines Sozialdemokraten aussprechen, sondern allenfalls die Stimmabgabe freistellen, empört sich Göhre über diese Entscheidung: "Dies Letzte (sc. die Stimmfreigabe) war das Aeußerste; eine Empfehlung, für auch nur einen sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten, war nicht möglich." Während Göhre den Wahlaufruf der Nationalsozialen noch mit unterzeichnet hatte, fehlt dann seine Unterschrift unter der Stichwahlempfehlung seines Leipziger Ortsvereins. [33] Für ihn wird an dieser Stelle "die im besten Zuge befindliche Wanderung der Nationalsocialen aus der Gegend des proletarischen Socialismus weg, den Gefilden des liberalen Bürgertums entgegen" deutlich. [34] Das "Gros der durch die Wahlen neu gewonnenen Anhänger" [35] seien "Leute aus dem bürgerlichen Lager" gewesen, die durch den Stichwahlbeschluß die Nationalsozialen endgültig zu einer "bürgerlichen Parteigruppe gestempelt hätten. [36]

5. Die zweite Kontroverse zwischen Sohm und Göhre (1898)

Nach den Reichstagswahlen von 1898 bricht erneut der Streit zwischen den durch Sohm bzw. Göhre personell vertretenen Parteiflügeln auf, der auf dem letzten Delegiertentag von 1897 nur oberflächlich beigelegt worden war. In einem - gegen einen Leitartikel Naumanns gerichteten - Aufsatz wiederholt Sohm seinen Vorstoß vom Vorjahr und fordert implizit eine Revision der nationalsozialen Politik. Er attackiert das Konzept einer an den Massen orientierten Interessenpolitik, die nichts anderes als "Klassenpolitik" sein könne, greift die Masse an, die "etwas Dumpfes, Stumpfes, Unfähiges" sei und vertritt die Auffassung, daß die "Emporentwicklung

der Masse" "nur das Werk der herrschenden Klassen, an erster Stelle des Herrschers" sein könne. [37]

In einer Reihe von vier Entgegnungen widerspricht Göhre: [38] Im ersten Aufsatz wirft er Sohm vor, den Kompromiß vom Vorjahr zu verlassen und den 'Nationalsozialen Verein' nach rechts drängen zu wollen. Sohms Forderung nach einer Volkspolitik bedeute eine "Politik der herrschenden Klassen", die den 'Nationalsozialen Verein' "zum Bruder der herrschenden Klassen machen" wolle. [39] - In seinem zweiten Aufsatz behandelt Göhre die Frage "Ist die Masse dumm?". Aus Sohms Behauptung spreche ein "durch und durch konservativ-aristokratischer Geist", der dem Geist widerspreche, aus dem der 'Nationalsoziale Verein' hervorgegangen sei, jener "proletarisch-demokratische(n) Gesinnung". Gegen Sohms These von der "dumpfen, stumpfen, unfähigen" Masse führt Göhre zahlreiche Belege an: den nicht zuletzt von Intelligenz und Tatkraft der deutschen Arbeiter erwirkten Aufschwung, das von der "arbeitenden Masse" getragene Heer, das kulturelle Bewußtsein der Arbeiterschaft, sodann Organisation, Agitation, Presse und Kassenwesen der sozialdemokratischen Partei, die Leistungen auf dem Gebiet der Gewerkschaftsarbeit, schließlich die Politiker, die aus der Arbeiterschaft erwuchsen wie Bebel und Auer. Was man an Negativem bei ihnen kritisiere, finde nicht nur sein Pendant bei den herrschenden Klassen, sondern habe auch seine behebbaren gesellschaftlichen Ursachen. - In seinem dritten Aufsatz widerspricht Göhre Sohms Auffassung, daß nur die herrschenden Klassen die arbeitenden Massen emporentwickeln könnten. Die von Sohm angesprochenen Herrschenden seien dazu unfähig. "Vielmehr muß die Emporentwickelung der arbeitenden Klasse", so lautet Göhres Gegenthese, "... in erster Linie das Werk dieser selbst sein." Allerdings benötigen sie die Unterstützung des Kaisers und der Gebildeten. [40] Unter "Zweierlei Ziel", dem vierten Aufsatz, resumiert Göhre seine Kritik an Sohm: "Nicht die herrschenden Klassen also sind das Objekt der Bearbeitung und Agitation der Nationalsozialen, sondern die arbeitenden Massen, ein Teil der 'Gebildeten' und der Kaiser."[41] Dazu benötige man ein "Programm des neuen, des nationalen Sozialismus", das "gänzlich auf dem Boden des Kompromisses von 1897" steht, wie Göhre zu betonen nicht müde wird. Dieser Sozialismus sei "wesenhaft verschieden von dem kommunistischen (Sozialismus) der Sozialdemokratie": "durch seinen nationalen Charakter" und das

ihm eigene "Prinzip der Entwicklung"; zudem habe er sich "frei gemacht von jeder philosophischen Doktrin" und sei "ernsthaft monarchisch". Die Partei dieses nationalen Sozialismus [42] werde sich dann "weder mit einer bürgerlichen noch der sozialdemokratischen (Partei) verbinden", sondern bleibe "gleich weit von beiden entfernt". [43]

Mit diesem Konzept einer national-sozialistischen Partei, die zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokratie steht und deren Sozialismus sich an die arbeitenden Massen richten, aber von dem der Sozialdemokratie sich unterscheiden soll, versucht Göhre die tragenden Gedanken aus der Anfangszeit des 'nationalsozialen Vereins' wiederzubeleben. Er versucht, der Zielvorstellung einer 'neuen Sozialdemokratie', die er mit diesen Anfängen verbindet (s.o.S. 94f), wieder Geltung zu verschaffen, - und es wird deutlich, wie er damit den Gedanken hervorhebt, der ihn am stärksten mit dem 'Nationalsozialen Verein' verbindet. In der Eindringlichkeit seines politischen Plädoyers für eine solche Partei wird spürbar, daß hier "(s)eine heiligsten Überzeugungen" auf dem Spiel stehen (s.o.S. 94).

Rade gegenüber hat Göhre mitgeteilt, wie er sich eine Lösung dieses Konfliktes denkt: In einer Unterredung mit Sohm wolle er diesen von der Notwendigkeit einer Entscheidung in diesem fortdauernden Flügelstreit überzeugen:

> "Ich werde ihm (sc. Sohm) ... die Notwendigkeit des Rücktritts eines von uns beiden darlegen, werde mich bereit dazu erklären, mich verpflichten, mich behutsam und ohne Eklat zurückzuziehen. Ich werde ihn bitten, daß er seinerseits das Gleiche verspricht. Und dann soll Fritz (sc. Naumann) die Entscheidung haben. Er ist ja doch der Verein."

Göhre erhofft bei diesem Verfahren einen für sich günstigen Ausgang:

> "Ich glaube auch zu wissen, wie er entscheidet. Sollte er gegen mich doch entscheiden, so bedeutet das meinen Verzicht auf die politische Arbeit. Sozialdemokrat zu werden - ich glaube, daß ich das nicht mehr vermöchte; jetzt wenigstens nicht." (44)

Auch jetzt noch ist für Göhre die Sozialdemokratie die politische Alternative zum 'Nationalsozialen Verein', wenn sie ihm auch zu diesem Zeitpunkt ("jetzt wenigstens nicht") als nicht realisierbare Alternative vorkommt.

Rückblickend wertet Göhre seine mit diesen Artikeln geführte Auseinandersetzung mit Sohm als Kampf um "Sein oder Nichtsein bei den Nationalsozialen" und als "letzten Versuch", sein Ziel eines 'proletarischen' Kurses zu erreichen. [45] Schon in der Situation selber hatte er Naumann gegenüber geäußert, daß er "nach Sohms letzten Ausführungen keine Möglichkeit des Zusammenarbeitens mehr" sähe: "Es würde die Verleugnung unserer ganzen Vergangenheit bedeuten." [46] 'Die Vergangenheit': Die Leitgedanken aus der Anfangszeit des nationalsozialen Vereins machen immer noch die Hoffnung aus, die Göhre mit dem Verein verbindet, die Hoffnung auf eine 'neue Sozialdemokratie'. Er ist nicht bereit, sich damit abzufinden, daß die nationalsozialen Ideale der 'Vergangenheit' bereits politische Vergangenheit sind, sondern kämpft darum, daß sie auch jetzt noch die tragenden Pfeiler nationalsozialer Politik ausmachen.

Begleitet von einem "regen Briefwechsel zwischen den führenden Nationalsozialen" [47] schalten sich zahlreiche Mitglieder des Vereins in den in der 'Hilfe' sich publizistisch abspielenden Streit ein [48] und votieren in der Mehrzahl gegen Göhre. Göhre muß erkennen, daß er sich nicht durchsetzen kann und politisch isoliert ist: "Man weiß, ... daß ich mit meinen Anschauungen nicht durchdrang. Ich blieb im Grunde beinahe allein. Die Probe auf das Exempel war gemacht und ein neuer Beweis gegen den proletarisch-sozialistischen, für den bürgerlich-sozialen Charakter der jungen Parteibildung war geliefert. Ich aber schwieg seitdem." [49] So deutlich Göhre nun seine Situation als die des politisch Isolierten erkennt, so vieldeutig ist das'Schweigen', das er damit beginnt: Ist es der Abschied von seiner Idee einer 'neuen Sozialdemokratie'? Ist es der Ausdruck einer politischen Resignation und der Einsicht in die Aussichtslosigkeit seiner Absichten, die er mit diesem Verein verbindet? Sollte das Schweigen als innere Emigration zu verstehen sein, das die äußere Loslösung vom 'Nationalsozialen Verein' einleitet? Wie immer diese Fragen beantwortet werden: Göhre befindet sich seit der Mitte des Jahres 1898 in einem ersten biographischen Moratorium, in dem ein Klärungsprozeß einsetzt und die Bindung an den 'Nationalsozialen Verein' zur Diskussion steht.

6. Die Oeynhausener Kaiserrede

Im September 1898 kündigt Wilhelm II. in Bad Oeynhausen ein Gesetz an, das die Versuche, Arbeiter zur Mitgliedschaft in Gewerkschaft oder zur Teilnahme an Streiks zu bewegen, mit Zuchthausstrafen belegen will [50]. Das selbst auferlegte politische 'Schweigen' hält Göhre auch angesichts der Oeynhausener Kaiserrede durch, so sehr auch diese Rede, ebenso wie die nach seiner Meinung mangelhafte Reaktion der Nationalsozialen rückblickend sein Mißfallen erregt:

> "Eine proletarisch-sozialistische Gruppe hätte nur den Aufschrei der bedrohten Existenz gefunden und wohl oder übel ihre nationalen Gesinnungen, so weit sie monarchisch waren, einer Revision unterwerfen müssen." (51)

Fordert Göhre in diesem Rückblick von 1899, die vorher nie angezweifelte "monarchische Gesinnung" infrage zu stellen, so ist er 1902 gar der Meinung, daß "diese Rede und die daran sich anschließende Action zur Durchsetzung der Zuchthausvorlage" mit dem "Uebergang in das Lager der Socialdemokratie" hätte beantwortet werden müssen; denn er empfindet diese Rede als eine "Kriegserklärung an die Gesamtheit der arbeitenden, ja aller nichtcapitalistischen Massen" und als "Enthüllung der innersten und unveränderbaren Gesinnung gegen diese". Göhre wirft den Nationalsozialen vor, daß sie zwar verbal gegen die kaiserliche Rede protestierten, aber "durch ihre Handlung (unterstützen), was sie mit Worten bekämpften". [52] -- Naumann sei - vor dem dritten Delegiertentag [53] - schließlich so weit gegangen, "die Haltung des Kaisers sogar zu entschuldigen und einen Teil der Schuld an Oeynhausen auf - die Arbeiterbewegung abzuwälzen". [54] In dieser Rede Naumanns mit ihren Passagen über das Kaisertum sieht Göhre den "Wendepunct in der Entwickelung der Nationalsocialen" hin zu ihrem "Nationalismus der Weltmachtpolitik", [55] der das Element des "Sozialen" verdrängt habe: "Während ihnen früher der 'Socialismus' und die 'Partei des vierten Standes' die Hauptsache ... war, tritt von nun an dieses Sociale gänzlich hinter den Nationalismus der Weltmachtpolitik zurück ...". [56]

7. Die Trennung vom 'Nationalsozialen Verein'

Hatten - nach der Aufgabe des Pfarramts - die Flügelstreitigkeiten des Jahres 1897 einen sogen. 'Kompromiß' herbeigeführt, so treten für Göhre im Jahre 1898 durch Streitpunkte wie Stichwahlfrage, Ausrichtung nationalsozialer Politik ("Hilfestreit") und Oeynhausener Kaiserrede die tiefgreifenden Differenzen immer stärker in den Vordergrund; Differenzen, die er nicht mehr bereit ist, auf sich zu nehmen. Sie verwehren es ihm, den 'Nationalsozialen Verein' mit den 'proletarisch-sozialistischen' Impulsen der Anfangszeit noch länger zu identifizieren. Die 'provisorische' Bindung ist nicht mehr aufrecht zu erhalten: am 16.4.1899 teilt Göhre Naumann seinen Rücktritt "von der Mitgliedschaft am nationalsozialen Verein" mit.

a. Bevor auf den Verlauf und die äußeren Begleitumstände dieser Loslösung eingegangen wird, bedarf eine für Göhres innere Entwicklung aufschlußreiche zeitliche Parallelerscheinung der Aufmerksamkeit. Im Januar 1899 war Eduard Bernsteins programmatische Schrift über "Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" erschienen: Ein Votum Bernsteins für eine ideologische Revision der Sozialdemokratie in Richtung auf eine - wie er sagte - "demokratisch-sozialistische Reformpartei". [57] Die Auseinandersetzung mit dieser Veröffentlichung, die Göhre Anfang April zu Gesicht bekommt, [58] muß am 16.4.1899 - am Tag der Absage an Naumann - schon hinter ihm liegen. Denn am 20.4. erscheint in der 'Christlichen Welt' seine Stellungnahme "Der neueste Angriff auf den traditionellen Marxismus der Sozialdemokratie", an der drei Punkte hervorzuheben sind: 1) Göhre würdigt die Bernsteinschen Gedanken als "erste zusammenfassende Revisionsschrift eines marxistischen Sozialdemokraten gegen den traditionellen Marxismus seiner Partei". [59] Bernsteins Position wird inhaltlich akzeptiert und nicht kritisiert; die Kritik beschränkt sich auf die Feststellung von Flüchtigkeiten und und Formulierungsschwächen. [60] Die Nähe von Göhres Vorstellungen einer 'neuen Sozialdemokratie', der 'radikalen Arbeiterreformpartei', zu Bernsteins Votum für eine 'demokratisch-sozialistische Reformpartei' ist unübersehbar. --
2) Göhres Stellungnahme ist durchzogen vom Bewußtsein eines historischen Augenblicks, das sich in der gegenüberstellenden Formulierung

des 'Einst und Jetzt' ausdrückt: Bisher sei für die Revisionsbewegung charakteristisch gewesen, "daß die Angreifer immer nur irgend einen Punkt angegriffen und den Angriff kaum jemals zu Ende führten". [61] Hier ist nun für Göhre die Wende eingetreten:

> "Nun kommt Bernstein, nimmt alle die früheren Angriffe zusammen, setzt einige von sich neu dazu, verschmelzt alle in den einen seines Buches und versucht darin und dadurch eben nichts mehr und nichts weniger, als seine Partei in Deutschland zu zwingen, von den vorhandnen grundlegenden Wandlungen in der allgemeinen Auffassung des Sozialismus Akt zu nehmen und mutig für ihr Programm und ihre Politik die Konsequenzen daraus zu ziehen." (62)

Göhre sieht in Bernsteins Vorstoß nicht den folgenlosen Theoriebeitrag eines beliebigen Sozialdemokraten. Sondern er ahnt, daß sich hier für die gesamte Sozialdemokratie ein Wandlungsprozeß abzuzeichnen beginnt, dessen Ausmaß und Ergebnis noch nicht abzusehen ist. -- 3) Schließlich bedarf der unbedeutend scheinende zweite Teil des Artikels der Erwähnung. Was zunächst wie eine willkürliche Auswahl eines Beispiels aus dem Kanon der von Bernstein angegriffenen Programmpunkte [63] erscheint, wird bei näherem Hinsehen als ganz und gar nicht zufällig, sondern für Göhre höchst bezeichnend und aufschlußreich deutlich: Um den Leser näher mit Bernsteins Veröffentlichung bekannt zu machen, greift Göhre die Auseinandersetzung Bernsteins mit der materialistischen Geschichtsauffassung heraus. Zur Einordnung dieses Tatbestandes ist daran zu erinnern, daß Göhre in der frühen Zeit gerade gegen die 'widerchristliche Weltanschauung der Sozialdemokratie' am meisten opponiert hat. Im Revisionsversuch Bernsteins sieht er nun aber den Anknüpfungspunkt "zu einer fruchtbaren und erfolgreichen Weiterdiskussion ethischer und selbst religiöser und christlicher Anschauungen zwischen solchen Gesichtsmaterialisten wie Bernstein und Ethikern und Theologen, die, sozial gebildet, noch heute an der Aufgabe arbeiten, ein modernes, weltoffnes, herzinniges, starkes Christentum in die Arbeitermassen hineinzutragen." [64] Aus dieser 'verhaltenen' Bewertung geht nicht hervor, was eine solche Öffnung des Dialogs in dieser Situation für ihn selbst bedeutet: Der Mann, der einst von außen "der sozialdemokratischen Weltanschauung ihr materialistisches Rückgrat ausbrechen" wollte (DMF S. 216), findet nun auf einmal eine solche Revisionsbewegung in ihr selber vor. Das,

was ihn derzeit hinderte, als "ein Sozialdemokrat Christ und als ein Christ Sozialdemokrat (zu) sein" (ebd), ist nun kein endgültiges Hindernis mehr. Die Hoffnung, Sozialdemokratie und Christentum miteinander zu verbinden, ist ihrer Verwirklichung näher gekommen: in der Sozialdemokratie scheint ein Freiraum für diejenigen zu entstehen, die bewußt als Christen in ihr arbeiten wollen. Das Tor zur Sozialdemokratie hat sich weiter geöffnet.

Für sein Verhältnis zu den Nationalsozialen kann im Blick auf diese Veröffentlichung festgehalten werden: Göhre wird also im Laufe seines ersten biographischen Moratoriums (August 1898 - April 1899), währenddessen er sich zurückzieht ("schweigt") und seine Zugehörigkeit zum 'Nationalsozialen Verein' überdenkt, auf diese neue Strömung innerhalb der Sozialdemokratie aufmerksam. Genauer: Zu einem Zeitpunkt, wo sich der 'proletarisch' orientierte Theologe und Politiker mit den Nationalsozialen kaum noch identifizieren kann, wird innerhalb der Sozialdemokratie eine Position formuliert, die sich mit der seinen weitgehend deckt.

b. Das ist die Situation, in der Göhre die im folgenden zu beschreibende Loslösung vom Nationalsozialen Verein vollzieht:

Schon Anfang April - im Frühjahr war die Familie von Leipzig nach Berlin übersiedelt - spricht Göhre gegenüber Rade von seinen 'Nöten': "Seit ich hier (sc. in Berlin) bin, zeigen sich manche Wege, auf denen sich meine schweren Nöte zu verflüchtigen beste Aussicht haben. Sowie ich davon reden darf, hörst Du mehr ..." [65] Die Hilfe vom 16.4.1899 teilt ihren Leser dann indirekt Göhres Rückzug von der nationalsozialen Politik mit, indem sie - eine eigene Stellungnahme vermeidend - Meldungen fremder Blätter zitiert, so die 'Vossische Zeitung': "... Max Lorenz hat gleich Paul Göhre der Thätigkeit des Politikers entsagt" und die 'Sächsische Arbeiterzeitung': "Die 'Leipziger Zeitung' weiß noch zu berichten, daß sowohl Paul Göhre wie der berühmte Max Lorenz der politischen Arbeit entsagen wollen. Um den ersteren ist es schade, um Lorenz wird niemand trauern ..." [66]

Auf diese in der Hilfe zitierten 'Preßäußerungen" reagiert Göhre noch am selben Tag, also am 16.4.1899, mit einem Brief an Naumann, in dem er diesen um die Veröffentlichung einer richtigstellenden Erklärung bittet. Er wolle sich nicht gänzlich von der Politik zurück-

ziehen. Er sei "von einer Beteiligung an nationalsozialer Politik und von der Mitgliedschaft am nationalsozialen Verein zurückgetreten", wobei dieser Rückzug bemerkenswerterweise als schon vollzogen vorausgesetzt wird. [67] Als Gründe für diese Trennung nennt Göhre einerseits "die gegenwärtige nationalsoziale Theorie und Praxis", die sich "immer mehr von ihren ersten mehr proletarisch-sozialistischen Ausgangspunkten entfernt" habe und die Unmöglichkeit, "bei der gegenwärtigen, vermutlich noch lange Zeit andauernden allgemeinen politischen Lage" erfolgreiche nationalsoziale Politik zu betreiben. [68] - Naumann weigert sich, diese Erklärung zu veröffentlichen:

> "Es ist wohl besser, Deine Erklärung erscheint im 'Vorwärts' und wir drucken sie ab. Der Inhalt ist für jeden, der lesen kann: Du bist Sozialdemokrat geworden."(69)

Wenn er nicht Sozialdemokrat werden wolle, dann solle der den Nationalsozialen nicht diesen "Fußtritt" geben. - Das Ergebnis dieses Briefwechsels ist dann die in der Hilfe vom 30.4. abgedruckte Mitteilung, Göhre habe sich vom 'Nationalsozialen Verein' zurückgezogen:

> "Auf mehrfache Anfragen und Anknüpfung an die in den Preßstimmen unserer Nr. 16 gemachten ungenauen Angaben über den Rücktritt des Herrn Pfarrers Paul Göhre von seiner politischen Thätigkeit stellen wir hiermit, im Einverständnis mit ihm, fest, daß er sich thatsächlich zunächst nur von der Betheiligung an unserer nationalsozialen Politik und der Mitgliedschaft an unserm Verein zurückgezogen hat. Der Anlaß dazu liegt lediglich (!) an der im Laufe der Zeit zwischen ihm und uns immer stärker gewordenen Verschiedenheit der politischen und sozialen Anschauungen."(70)

Diese Mitteilung, die durch Einfügungen wie "zunächst", "nur" und "lediglich" den wirklichen Sachverhalt herunterzuspielen scheint, wird ergänzt durch die unter der Rubrik 'Briefkasten' mitgeteilte Äußerung Naumanns (Fr. N.) über Göhres "Austritt", von dem nun ex pressis verbis die Rede ist:

> "An Alle. Die heutige Nummer bringt unseren Freunden die unerwartete und wenig erfreuliche Nachricht vom Austritt unseres alten Freundes Göhre aus dem nationalsozialen Verein. Er will die eigenen Wege gehen und Niemand hat das Recht und die Macht, einen solchen Willen zu hindern ..." (71)

Göhre läßt dann Rade wissen, daß diese Trennung für ihn weniger Abschied ist, sondern für ihn vielmehr eine Erleichterung bedeutet: "Seit ich zu Entschlüssen gekommen bin, fühle ich mich viel wohler", schreibt er am 30.4.1899. [72)]

8. Das Verhältnis zur SPD in der nationalsozialen Zeit

In der Veröffentlichung 'Die evangelisch-soziale Bewegung', die die Gründung des 'Nationalsozialen Vereins' programmatisch begleitet, wird von Göhre zugleich ein neues Verständnis der Sozialdemokratie ausformuliert, das sich deutlich von dem der frühen neunziger Jahre abhebt und das für die zweite Hälfte der neunziger Jahre bestimmend bleibt: Die Sozialdemokratie, das ist der allgemeine Nenner, avanciert vom ehemals vorrangig religiös beurteilten Konkurrenten zum in erster Linie politischen Gegner. Nicht mehr der Träger der antichristlichen Weltanschauung, sondern die 'Irrtümer' einer politischen Partei stehen nun beherrschend im Vordergrund der Beurteilung. Das in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre vorherrschende Verhältnis zur Sozialdemokratie läßt zwei voneinander unterscheidbare Charakteristika erkennen:

1. Die Betonung des politischen Gegensatzes: Zwischen Sozialdemokraten und den Evangelisch-sozialen, von denen Göhre die Bildung der "Reformpartei der Zukunft" erwartet, sieht er nun "fast keine Gemeinsamkeit" mehr. Er zählt auf, was inzwischen an tiefgreifenden Differenzen zwischen ihnen steht:

> "Sie ist demokratisch und republikanisch, die Evangelisch-sozialen sind monarchisch und kaisertreu; sie ist international, diese sind national; sie will soziale Revolution, diese soziale Reform; sie ist materialistisch und atheistisch, diese sind christlich." (ESB S. 171)

Die Grundwerte der jeweiligen politischen Überzeugung werden hier einander gegenüber gestellt. Es ist erkennbar, daß das Element des Christentums nicht mehr ausreicht, um den Gegensatz zu definieren. Es hat offenkundig seine für den Gegensatz zentrale Bedeutung verloren und ist nun nur noch ein Punkt unter anderen. Die Elemente

des Monarchismus, Nationalismus und Reformismus treten hinzu, um die Unterschiede im Vergleich zur Sozialdemokratie zu bestimmen. Das Konkurrenzverhältnis ist geblieben, doch verschieben sich - in zeitlicher Kongruenz mit Göhres wachsenden politischen Ambitionen - die Akzente vom religiös-weltanschaulichen auf den säkularpolitischen Bereich. Der Gegensatz zur Sozialdemokratie hat also einen primär politischen Charakter angenommen.

Die 'Politisierung' seines Verhältnisses zur Sozialdemokratie findet seinen deutlichsten Ausdruck in der Modifizierung des Veränderungsgedankens. [73] Der Gedanke der frühen neunziger Jahre, von außen verändernd auf ihre innere Entwicklung einzuwirken, tritt zurück. Göhre denkt stattdessen daran, die Sozialdemokratie in ihrer politischen Funktion abzulösen:

> "Wie die Sozialdemokratie sich zum wirtschaftlichen und politischen Manchestertum verhält, so verhält sich die junge evangelisch-soziale Bewegung zur Sozialdemokratie. Sie wird diese ablösen, wie diese jene abgelöst hat." (ESB S. 20)

'Ablösungs- oder Beerbungsgedanke' meint das Bewußtsein, daß die geplante Partei die Rolle der Sozialdemokratie als der parteipolitischen Vertreterin des vierten Standes übernehmen werde. Dieser Gedanke wird getragen von der Überzeugung, die Sozialdemokratie habe ihre historische Funktion erfüllt und habe sich überlebt. [74] Allen Äußerungen dieser Art eignet ein ungebrochenes, nahezu hypertrophes politisches Selbstbewußtsein, [7] das die geplante Partei zu einer politischen Kraft von historischer Bedeutung emporwachsen läßt, die es an Größe und Bedeutung mit der Sozialdemokratie aufnehmen könne. [76] Es kann nicht verwundern, daß der Ablösungsgedanke den alltäglichen Anforderungen der Parteiarbeit nicht standhielt und bei Göhre nach 1896, also nach der Gründungsphase des 'Nationalsozialen Vereins', in dieser expliziten Form nicht mehr begegnet. [77]

2. Die programmatische Kontrastierung der Sozialdemokratie: Zur Beschreibung der zweiten Ebene der Stellungnahme der Sozialdemokratie wird auf das vorletzte Zitat (s.o.S. 107) zurückgegriffen. Die Grundpositionen, die Göhre dort der Sozialdemokratie entgegensetzt, stellen gleichsam ein 'Kontrastprogramm' zur sozialdemokratischen Position dar. Ihrem Verlangen nach Demokratie und Republik stellt

Göhre die Bindung an Monarchie und Kaiser gegenüber; statt ihres Internationalismus bietet er die nationale Bezugnahme der Politik, statt der Revolution die Reform; der materialistischen und atheistischen Prämisse stellt er die christliche Grundhaltung der evangelisch-sozialen Partei gegenüber. Den Charakteristika der Sozialdemokratie, so kann gefolgert werden, werden also ihre Umkehrungen gegenübergestellt und diese dann als das eigene Programm ausgegeben. In dieser programmatischen Kontrastierung der Sozialdemokratie bietet Göhre gleichsam das Negativbild des sozialdemokratischen Originals dar. Diese Methode der politischen Selbstdefinition, die von der bloßen - zum eigenen Programm erhobenen - Umkehrungen sozialdemokratischer Grundsätze lebt, läßt sich von der genannten Textstelle an als Charakteristikum seines Verhältnisses zur Sozialdemokratie durch alle programmatischen Aufsätze Göhres aus der nationalsozialen Zeit hindurch weiterverfolgen.

So kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden: Dem allgemeinen Politisierungsprozeß bei Göhre - beginnend schon bei den Evangelischen Arbeitervereinen, in denen man die Basis für eine politische Partei sah, und bestätigt in der Entscheidung für die politische Laufbahn - diesem Politierungsprozeß entspricht also eine Veränderung in Göhres Verhältnis zur Sozialdemokratie. Die früher primär religiös aufgefaßte Konkurrentin, die als Organisation des Proletariats akzeptiert werden konnte, wandelt sich nach und nach zum vorrangig politischen Gegner, von dem nun nicht mehr nur der weltanschauliche Gegensatz trennt, sondern von dem sich Göhre vor allem in den politischen Grundüberzeugungen unterscheidet. Die inzwischen hervorgetretenen eigenen politischen Ambitionen bewirken, daß sich Göhre von der "zu starke(n) Sympathie mit der Sozialdemokratie" distanziert (ESB S. 191). Der 'Nationalsoziale Verein' wird zum neuen Objekt der "starken Sympathie", mit der einst die Sozialdemokratie bedacht worden war. Nicht mehr die Sozialdemokraten, sondern die Nationalsozialen sind nun der politische Träger der "stark proletarischen Neigungen". Wenn es also gilt, mit dem Verein "auf eine neue Sozialdemokratie hin" zu arbeiten, dann kann - bezogen auf die tranformierte politische Identität Göhres - diese neue Gruppe als das politische Substitut der Sozialdemokratie angesehen werden. Nicht mehr auf der Sozialdemokratie, sondern auf den Nationalsozialen ruhen

nun Göhres Hoffnungen, "allen kleinen Leuten, Land- wie Industriearbeitern, kleinen Bauern wie kleinen Handwerkern, kleinen Beamten wie kleinen Handelsleuten zu helfen" (ebd).

9. Göhres Verhältnis zum 'Nationalsozialen Verein'

In Göhres Rückblick auf seine nationalsoziale Zeit wird deutlich, daß sein Verhältnis zu dieser Partei im wesentlichen von zwei Faktoren bestimmt ist:
a) von seiner Beziehung zum nationalistischen Kurs, den der 'Nationalsoziale Verein' zunehmend einschlug; b) von seinen 'proletarisch-sozialistischen' Ambitionen, die er immer wieder zum Kriterium nationalsozialer Politik macht.

a) Das nationalistische Moment

In seinen 1895 bis 1898 verfaßten Veröffentlichungen stoßen wir unter den Konstituenten der Differenzbestimmung, die Göhre gegenüber der Sozialdemokratie vornimmt, auf das nationale Element, mit dem er sich vom Internationalismus der Sozialdemokratie abgrenzt und einen nationalen Bezug der Politik vertritt. [78] Diese knappe Beobachtung ist ergänzungsbedürftig. Die programmatischen Veröffentlichungen des Jahres 1898 zeigen ein Erstarken des nationalistischen Gedankenkomplexes mit unterschiedlichen - mal chauvinistischen, mal kolonialistischen, mal militaristischen - Akzenten: 1. Zu Beginn des Jahres findet sich auch bei Göhre die nationalsoziale Auffassung, Reformen seien nur "in einem gesunden, aufstrebenden, starken Staate" möglich und setzten eine Ausweitung industrieller Absatzgebiete voraus. [79] und: Die "schrittweise Emporentwicklung der untern Klassen" sei abhängig von der "Weiterentwicklung nationaler Macht". Dazu benötige man "eine den Machtverhältnissen des Reichs entsprechende Machtpolitik über See". [80]
2. Das Bekenntnis zur Machtpolitik steigert sich wenige Monate später bis zur Rechtfertigung kolonialistischer Expansion: Im April 1898 fordert Göhre Handelskolonien, Handelstationen und überseeische Ackerbaukolonien, zu deren Sicherung "Deutschland eine starke Seegewalt, eine feste Flotte" benötige. [81]
3. Im Mai schließlich erreicht diese Entwicklung einen Höhepunkt,

wenn Göhre beginnt, eine nationale Aufrüstungs- und Abschreckungsstrategie zu entwickeln: "Kriegsbereitschaft und Machtpolitik" will er als Instrumente der Politik einsetzen. Er versucht, diese Strategie nationaler Machtpolitik vor dem Gebot christlicher Nächstenliebe zu legitimieren. [82)]

Wir müssen also feststellen, daß Göhre 1898 in beträchtlichem Maße den Kurs eines "hypertrophen Nationalismus" [83)] unterstützt hat, was Göhre jedoch in seinen kritischen Rückblicken auf die Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins', den er in diesem Punkt als "imperialistisch" angreift, unterschlägt. Das nationale Element, zunächst nur Element der Abgrenzung von der Sozialdemokratie, wächst sich - auch bei Göhre - zu einem tragenden Pfeiler nationalsozialer Politik aus: bis zu einem mit chauvinistischen und militaristischen Untertönen versehenen Nationalismus. Die von Göhre mitgetragene starke Betonung des nationalistischen Gedankenkomplexes kann allenfalls durch den Hinweis auf die zeitliche Koinzidenz mit dem Reichstagswahlkampf 1898 erklärt werden, der die prononcierte Stellungnahme verständlich machen könnte. Wenn Göhre also später den "von Jahr zu Jahr sich auswachsenden Imperialismus der Nationalsocialen" kritisiert, [84)] dann trifft das nicht nur die politische Position anderer, sondern greift - auch wenn Göhre dies nicht explizit bekennt - seine eigene nationalsoziale Vergangenheit an. Er distanziert sich dann von einem Punkt - nicht nur der nationalsozialen Politik, sondern auch seiner eigenen Biographie.

b) 'Proletarischer Sozialismus'

Im Unterschied zu der beschriebenen Verschiebung in der politischen Identität Göhres, bei der sich der Akzent vom nationalen zum imperialistisch-nationalistischen Denken verlagert, ist das sozialreformerische Engagement - das andere 'Standbein' der nationalsozialen Programmatik - bei ihm unverändert gleichgeblieben: Wird es auf Parteiebene zunehmend vom 'hypertrophen Nationalismus' verdrängt, so ist es für Göhre ein identitätsbestimmendes Kontinuum seines politischen Bewußtseins: die 'proletarisch-sozialistische' Idee. Unter diesem Gesichtspunkt hat Göhre den Verein vorrangig wahrgenommen. Was seine Vorgeschichte betrifft, so gehört es zu auffälligen Merkmalen der Rückblicke, daß Göhre in ihnen die Anfänge des 'Nationalsozialen

Vereins', der erst Mitte der 90er Jahre gegründet wird, bis in die frühen 90er Jahre zurückverfolgt. Göhre bringt ihn mit den Anfängen der evangelisch-sozialen Bewegung zusammen, genauer mit den 'proletarisch-sozialistischen' Ideen der 'Jungen' im 'Evangelisch-sozialen Kongreß': Zu Beginn der 90er Jahre sei der "proletarische Sozialismus" für ihn immer wichtiger geworden und schließlich "gleich stark und ausschlaggebend neben meine religiösen evangelisch-sozialen Motive" getreten. [85] Die gesamte Gruppe der 'jungen' Christlich-sozialen sei von diesem Gedanken so beherrscht gewesen, daß "wohl Alle damals zeitweilig der Gedanke stark beschäftigte, in die Sozialdemokratie einzutreten". [86] Als dann Naumann mit seinen nationalsozialen Plänen hervorgetreten sei, habe er "das Evangelische als das Ausgangsprinzip für eine politisch-soziale Arbeit als unmöglich erkannt und dafür nun das Nationale gefunden". [87] Entsprechend dieser "proletarisch-sozialistischen" Vorgeschichte versteht Göhre die neue Bewegung als Interessenvertretung der "kleinen Leute":

> "Ich persönlich faßte die neu auftauchende Bewegung, getreu unserer proletarisch-sozialistischen Vergangenheit, getreu dem bisherigen Geist der 'Hilfe' und entsprechend den Darlegungen meines Buches, als eine kommende Partei der kleinen Leute, der Industrie- und vor Allem der zu gewinnenden Landarbeiterschaft auf, die ohne den marxistischen Dogmatismus, ohne die Bekämpfung religiöser Mächte und der Monarchie, doch ausschließlich und bewußt demokratisch und sozialpolitisch nichts als die unbedingte, einseitige und rücksichtslose Interessenvertretung der proletarischen Volksschichten sein würde." (88)

Was die Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins' betrifft, ist es dann nur konsequent, wenn Göhre durchgängig die "proletarisch-sozialistische Vergangenheit" der 'Jungen' geradezu zum Maßstab der kritischen Bestandsaufnahme macht: So konstatiert er für 1896/97 "eine erste scharfe Wendung der Nationalsozialen gegen die bisher einzige durch und durch proletarisch-sozialistische Interessenvertretung der Arbeiter". [89] Entsprechend urteilt er über den Delegiertentag von 1897: Dieser habe nicht gewollt, "daß die Nationalsozialen eine proletarische nationalsozialistische Partei, eine Interessenvertretung der Arbeiter seien". [90] Die geringe Resonanz, die er im Streit mit Sohm fand, wertet er als "Beweis gegen den proletarisch-sozialistischen, für den bürgerlich-sozialen Charakter der jungen Parteibildung". [91] Die angeführten Beispiele zeigen, wie Göhre den 'Nationalsozialen Verein'

im Lichte seiner Vorgeschichte - wie er sie erlebt hat - sieht und wie er deshalb mit großen 'proletarisch-sozialistischen' Erwartungen an ihn herantritt. Die Vorgeschichte des Vereins wird zur Folie, die Göhre über dessen Politik legt und zum Maßstab seiner Beurteilung macht. Bei dieser Betrachtungsweise, mit der Göhre an die Gründung und Politik des Vereins herangeht, befindet er sich offenkundig in Differenz gegenüber der Mehrheit der Vereinsmitglieder, die seine Position und Sicht nicht teilen.

So beginnt also die Mitgliedschaft im 'Nationalsozialen Verein' mit dieser 'proletarisch-sozialistischen' Illusion; und seine Mitgliedschaft selber kann als Prozeß der Desillusionierung aufgefaßt werden, die ihn den wirklichen Charakter des Vereins erkennen läßt. - Doch wir müssen präzisieren: Es ist nicht ganz korrekt, von einer Illusion zu sprechen. Denn Göhre ist, wie aus seinem Rückblick hervorgeht, schon mit den Anfängen des 'Nationalsozialen Vereins' auf der Delegiertenversammlung von 1896 nicht zufrieden. Nur provisorisch stellt er sich auf den Boden des Kompromisses von 1897; und wie seine Streitigkeiten mit Sohm zeigen, ist er 1897 und 1898 mit der nationalsozialen Politik nicht einverstanden. Schließlich, als dann die Unmöglichkeit, seine Ziele dennoch zu erreichen, unübersehbar geworden ist, scheidet er aus dem Verein aus. Die Voraussetzungen, mit denen Göhre an die Gründung des nationalsozialen politischen Projekts herangegangen ist, haben sich nicht realisieren lassen. Göhre hat sich also weniger in Illusionen gewiegt über den tatsächlichen Charakter und die wirkliche politische Funktion des 'Nationalsozialen Vereins', als sich vielmehr der illusionären Hoffnung hingeben, ihn dennoch auf die politische Gleise zu bringen, auf denen ihn seine 'proletarisch-sozialistischen' Erwartungen gerne gesehen hätten. Er hat wohl lange Zeit im inneren Kompromiß mit den Nationalsozialen gelebt und Zugeständnisse an den rechten Flügel machen müssen. Als die Basis für solche Versuche immer schmaler wurde, der 'Nationalsoziale Verein' für ihn immer weniger kompromißfähig wurde, blieb nur die Trennung. Andernfalls hätte er Zugeständnisse machen müssen, die seine politische Identität im Kern tangiert hätten: In dieser Situation übernimmt das Kontinuum seiner politischen Biographie, sein Ideal des 'proletarischen Sozialismus', das er nicht weiteren Beschädigungen aussetzen wollte, als Kriterium der Trennung eine identitätswahrende Funktion.

II. Göhres Eintritt in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands

II.1. Die Umstände des Eintritts in die SPD

1. Zwischen Austritt und Eintritt

Auf den 16.4. datiert das Schreiben Göhres, in dem er Naumann mitteilt, "daß ich von einer Beteiligung an nationalsozialer Politik und von der Mitgliedschaft am nationalsozialen Verein zurückgetreten bin".[1] Wie Naumann, für den Göhre damit Sozialdemokrat geworden ist,[2] bringt auch die Öffentlichkeit Göhre nach seinem Austritt aus dem Nationalsozialen Verein mit den Sozialdemokraten in Zusammenhang: "Es ist ja übrigens hier in Berlin auch ohne mein Zuthun, allgemeine Annahme, daß ich bereits thatsächlich Soz(ial)dem(okrat). bin. Und nicht blos in Berlin", berichtet Göhre im Juni 1899.[3] Im Herbst 1899 häufen sich dann die Meldungen in der Presse, die den bevorstehenden Übertritt Göhres zur Sozialdemokratie ankündigen.[4] Doch es dauert noch Monate, ehe am 23.5.1900 der 'Vorwärts' ("Der Pfarrer a.D. Paul Göhre hat in Chemnitz seine erste öffentliche Rede als Sozialdemokrat gehalten")[5] und am 14.7.1900 die 'Kreuzzeitung' seinen formell vollzogenen Eintritt in die SPD melden können: "Der ehemalige Pastor Goehre ist am 16. Mai formell zur Sozialdemokratie übergetreten."[6] Göhres Austritt aus dem 'Nationalsozialen Verein' und sein förmlicher Anschluß an die SPD vollzieht sich derart nicht als direkter Wechsel von der einen zur anderen Partei; zwischen Austritt und Eintritt liegt wiederum ein biographisches Moratorium, das dieses Mal 13 Monate - länger als ein Jahr - anhält. Drei Briefe, die Göhre in dieser für den Aufbau politischer Identität entscheidenden Zwischenzeit an Martin Rade schreibt, geben darüber Aufschluß, daß insbesondere kurz nach dem Austritt aus dem 'Nationalsozialen Verein' der Gedanke an einen 'Übertritt' keineswegs so selbstverständlich, problemlos und naheliegend war, wie es Göhre seitens einer Öffentlichkeit immer wieder unterstellt worden ist, die in ihm schon lange einen verkappten Sozialdemokraten vermutet hatte.[7]

a) Der erste der drei Briefe, die im folgenden die Rekonstruktion der verschiedenen Stadien dieser 13monatigen Moratoriumsphase

ermöglichen sollen, datiert auf denselben Tag wie die Veröffentlichung der Austrittserklärung in Naumanns 'Hilfe'.[8] Göhre berichtet über die Hintergründe dieser Mitteilung und führt, um sein Verhältnis zu den Nationalsozialen klarzustellen, die folgenden drei Beweggründe an: die bisherigen Presseäußerungen; die Entscheidung, nicht ins Pfarramt zurückzugehen;[9] sowie eine Arbeit, die er in Aussicht habe: Sie mache eine "enge Fühlung mit den soz(ial)demokratischen Arbeiterkreisen" notwendig. Als müsse er sich von den spekulativen Vermutungen über seine weitere politischen Entwicklung nach diesem Austritt abgrenzen, fügt er sofort hinzu: "Soz(ial)demokrat werde ich aber jetzt nicht". Das bedeutet: Zum einen kann Göhre - zum Zeitpunkt seiner Trennung von den Nationalsozialen - einen Anschluß an die SPD definitiv ausschließen. Zum anderen wird mit dem "Jetzt nicht" ein zeitlicher Faktor ins Spiel gebracht, mit dem sich Göhre diese Möglichkeit für die kommende Zeit bewußt offen hält.

b) Sein Verhältnis zur Sozialdemokratie erscheint Göhre offenkundig erläuterungsbedürftig; zwei Monate später wird diese Thematik im zweiten Brief ein weiteres Mal aufgegriffen.[10] In drei Punkten erfolgt eine Präzisierung: (1.) Bezüglich des Verhältnisses zur SPD bekräftigt Göhre, daß ein Eintritt vorerst nicht in Frage kommt. Es solle vielmehr "zunächst" beim jetzigen Zustand bleiben: "Freundschaft mit ihr". Hinsichtlich des Zeitfaktors (2.) erfolgt eine weitere Präzisierung: "Später", nämlich wenn die Genossenschaftsarbeit [11] abgeschlossen sei, wolle er die durch diese Arbeit gewonnene Verbindungen ausnutzen und die genossenschaftliche Sache zu seinem "speziellen Lebensberufe" machen. Dann werde er auch den letzten Schritt tun, "um dem Bestande des heutigen demokratischen Sozialismus ein neues und starkes positives Glied einfügen zu können." Sofern, woran kaum zu zweifeln ist, dieser Satz eine Selbstaussage ist, erstaunt das hohe Selbstbewußtsein, mit dem Göhre an seinen Eintritt denkt. Überschätzt Göhre hier nicht seine Möglichkeiten innerhalb der sozialdemokratischen Partei, - kann er sich nicht vorstellen, nur 'einfaches' Mitglied zu werden ? Auch wenn Gespräche mit führenden Männern der Partei, von denen Göhre später sprach.[12] ihm zu diesen optimistischen Erwartungen Anlaß gegeben haben mögen, der Eindruck eines überhöhten Selbstbewustsein verstärkt sich, wenn man Göhre gleichzeitig schon die

"Opposition gegen die alten Parteigrößen" gedanklich durchspielen und äußern sient:

> "... um dem Bestand des heutigen demokratischen Sozialismus ein neues und starkes positives Glied einfügen zu können. Das wird nicht ohne Opposition gegen die alten Parteigrößen abgehn, die nach Lassallescher Tradition und durch Bernstein von neuem kopfscheu gemacht, jetzt wieder mehr Gegner als Freunde dieser praktischen Seite des Sozialismus sind. ... Aber eben, diese Opposition ist nur ganz allmählich und innerhalb des Verbands der Partei zu besiegen. Doch das sind spätere Sachen und ich werde es besser als das letzte Mal machen..."

Dieses für seine Beziehungen zur Sozialdemokratie aufschlußreiche Dokument, das [illegible] die Präzisierung seiner planenden Voraussicht belegt, läßt vermuten, daß Göhre, um auf die Veränderung der sozialdemokratischen Partei in seinem Sinn einzuwirken, nach vollzogenem Anschluß Konflikte mit großen Teilen der Partei hinzunehmen willens ist; eine Konzeption, die sich mit einer gegen Naumann gerichteten Antwort vom Januar 1899 deckt: Nicht erst nach einer erfolgreichen Umwandlung der Sozialdemokratie, sondern gerade um diese zu erreichen, habe man in sie einzutreten.[13] Als Göhre also seinen Eintritt zu planen beginnt, ist er sich nicht nur der politisch-programmatischen Differenz zur offiziellen Partei[illegible] bewußt, sondern er sieht in ihr auch ein Mittel, die Veränderung, die er von außen jahrelang ohne Erfolg angestrebt hat, nun von innen, "innerhalb des Verbands der Partei" zu erstreben. Es ist dabei nicht so, daß diese Gedanken auf die Zwischenzeit zwischen Austritt und Eintritt beschränkt sind. Vielmehr lassen sie sich, wie wir sehen werden,[14] bei Göhre auch nach seinem Ausschluß an die Sozialdemokratie weiterverfolgen, was auf eine bewußt verfolgte Strategie der von ihnen angestrebten Veränderung der Parteilinie deutet.

c) Letztes Glied in der Reihe der drei hier zu behandelnden Briefe Göhres an Martin Rade ist der Brief vom 10.12.1899, in dem Göhre, was den Übertritt betrifft, zum ersten Mal nicht mehr wage, sondern konkret seinen bevorstehenden Anschluß an die SPD ansagt: Anfang März wolle er den Übertritt "öffentlich vollziehen". - In der Beantwortung einer Frage geht er dann weiter von der "Thatsache meiner inneren Umwandlung zu ihr hin" und der "Thatsache meiner Sozialdemokratschaft":

> "Inzwischen ist ja die Thatsache meiner inneren Umwandlung zu ihr hin schon genugsam bekannt geworden, und ich habe sie nicht dementiert. Deshalb kann der Artikel, den Du mir über Blumhardt ankündigst, und den wohl Naumann geschrieben hat, ruhig mit der Thatsache meiner Soz(ial)demokratschaft rechnen." (15)

In dieser Mitteilung vom Dezember ist - was das Verhältnis zu dieser Partei betrifft - der Anschluß an die SPD vom zeitlich unbestimmten Plan zum konkreten, definitiv terminierten Vorhaben avanciert. Göhre läßt seine "innere Umwandlung zu ihr" als öffentliche Tatsache gelten, die er nicht mehr dementiert. Seine "Sozialdemokratschaft",die nach seinem Austritt aus dem nationalsozialen Parteiverband ihm so oft unterstellt bzw. an ihn herangetragen wurde, hat er für sich als 'Tatsache' akzeptiert. Göhre trennt dabei, das fällt auf, zwischen dem Prozeß der "inneren Umwandlung" und dem "öffentlichen Vollzug" des Eintritts. Deutlicher als in anderen Fällen werden wir hier einer Unterscheidung von inhaltlich-politischer Annäherung an die Überzeugungen und Zielvorstellungen einer politischen Partei und dem formellen Anschluß an deren Organisation ansichtig - Elemente, die meist prozessualer Einheit begegnen.

Die Sichtung dieser drei Briefe Göhres an Martin Rade, die die verschiedenen Stadien des biographischen Moratoriums erhellen sollen, lassen generell auf die dynamische Prozeßhaftigkeit einer allmählich sich umschichtenden und neu aufbauenden Identität schließen, die in dieser 13monatigen Moratoriumsphase zum Abschluß kommt. Bei dieser Sichtung zeigt sich zunächst (erstens), daß für Göhre selbst - anders als für seine Umwelt - die Trennung von den Nationalsozialen mit einem Anschluß an die Sozialdemokraten nicht unmittelbar identisch ist. Er hat für die Zeit direkt nach der Trennung einen Eintritt ausgeschlossen, wenn er auch arbeitsbedingt die enge Fühlung mit sozialdemokratischen Kreise suchte und - der Formulierung "jetzt aber nicht" zufolge - einen späteren Eintritt nicht definitiv ausschloß. In der darauffolgenden Phase (zweitens) sind zwei Momente nachweisbar. Das eine ist das der Legimitation nach außen, nämlich dem Freund gegenüber: Göhres Gefühl, die erste Mitteilung ist interpretationsbedürftig. Während er sich dann Rade gegenüber interpretiert, erfolgt eine sukzessive Präzisierung jenes "jetzt nicht". Er sagt: 'Ich werde es jetzt nicht,

aber dann, wenn ich meine Arbeit fertig habe.' So kann diese 2. Phase des biographischen Moratoriums auch als Phase der Selbstinterpretation begriffen werden. Zugleich aber erfolgt in dieser Phase ein planender Vorausgriff seines zukünftigen Vorhabens. Dies andere Moment kann als Legitimation nach innen, nämlich sich selbst gegenüber aufgefaßt werden: Göhre will in seinem Verhältnis zur SPD weiterkommen, indem er die zu vollziehende Entscheidung gleichsam spielerisch antizipiert. In diesen gedanklichen Vorgriff spielt er seine zukünftige Rolle durch: 'Wie wäre es eigentlich, wenn ich in der SPD wäre?' - und: er plant dabei die Opposition gegen die Führung der SPD, um sich ihnen gegenüber durchzusetzen. Schließlich (drittens) kann Göhre in der letzten Phase des biographischen Moratoriums das praktische Resume aus dieser gedanklich-spielerischen Antizipation ziehen, dh. er vollzieht den Schritt vom planenden Vorgriff zur Realität: Er hat sich ihr nicht nur innerlich angenähert, sondern sucht nun auch den organisatorischen Anschluß, den er zeitlich schon fixieren kann.

Dieser Versuch, anhand von drei privaten Briefen die verschiedenen Stadien der Moratoriumsphase zu beleuchten, zeigt, welchen Prozeß Göhre in diesem Zeitraum durchmacht. Von diesem Ergebnis kann auch die Datierungsfrage dieses Übertritts neu aufgegriffen werden: Wird der sich prozeßhaft umstrukturierenden Identität Rechnung getragen, muß eigentlich die Frage einem genauen Eintrittsdatum sekundär werden. Das gilt sowohl im Hinblick auf den frühen wie auch auf den späten Datierungsversuch: (1) Die Mehrzahl der Angaben in der Literatur nimmt wohl Göhres Trennung vom 'Nationalsozialen Verein' (1899) zur Grundlage der Datierung, wenn sie das frühe Datum 1899 als Eintrittsdatum nennt. [16] Für eine solche Festsetzung kann angeführt werden, daß im letzten Brief Göhres an Rade aus dem Jahr 1899 dieser ausdrücklich autorisiert wird, von Göhres "Sozialdemokratschaft" auszugehen. Weiter: Eher als die späte Datierung bewahrt diese Annahme die Erkenntnis auf, daß der im Jahr 1900 vollzogene Übertritt Ergebnis eines Prozesses ist, der 1899 beginnt: mit der Trennung von den Nationalsozialen. Doch bleibt bei der zeitlich frühen Ansetzung unberücksichtigt, daß (a) die Rede in Chemnitz, die als der "offizielle Vollzug" seines Übertritts anzusehen ist, [17] in das Jahr 1900 fällt und daß (b) Göhre selbst später - im Jahr 1927 - seinen

Eintritt in die SPD auf "Anfang 1900" festsetzte.[18] -- (2) Die größte formale Korrektheit können die Angaben jener Autoren für sich in Anspruch nehmen, die sich am Termin des "offiziellen Vollzugs" orientieren und das Eintrittsdatum auf das Jahr 1900 festlegen.[19] Diese Angabe erfaßt vor allem den praktisch-organisatorischen Aspekt des Anschlusses an den politischen Parteiverband und kann sich auf die kalendarischen Daten berufen, die für sie sprechen. Doch kommt bei dieser Datierung nicht zum Ausdruck, daß Göhre seinen Anschluß an die SPD als (1899 beginnenden) "Übertritt" bezeichnet und daß er sich schon 1899 gegenüber Rade zur Sozialdemokratie bekannte.

Angesichts dieser beiden Datierungsvarianten ist das Ergebnis unserer Untersuchung der Moratoriumsphase festzuhalten: Göhres Übertritt stellt sich dar als eine prozeßhafte Entwicklung auf den Eintritt in den sozialdemokratischen Parteiverband hin, - ein Eintritt, der anfangs noch nicht in konkret greifbarer Nähe liegt, jedoch dann zunehmend konkretere Gestalt annimmt. Göhres Sprachgebrauch "Übertritt" erstellt dabei einen politischen Zusammenhang zwischen der Loslösung von den Nationalsozialen und seiner "Sozialdemokratschaft", - ein Zusammenhang, bei dem der Weg vom Austritt hier zum Eintritt da als die Kontinuität einer politischen Entwicklung gedeutet wird. Die Prozeßhaftigkeit dieser Entwicklung, die den Vorgang der Entfremdung, Trennung, Neubesinnung, dem gedanklich antizipierenden Vorgriff auf zukünftige Erfahrungen und inneren Annäherung umgreift, gibt - zusammen mit der offenkundigen Unterscheidung zwischen der programmbezogenen Annäherung an die Sozialdemokratie (1899) und dem formalen Anschluß an den Parteiverband der SPD (1900) - Göhre das sachliche Recht, den dreizehn Monate währenden Zeitraum zwischen Austritt und Eintritt rückblickend als "Übertritt" zu begreifen.

Unter diesem Blickwinkel kommen dann die vermeintlich 'unpräzisen' Angaben, die Austritts- und Eintrittstermin nennen, dem beschriebenen Sachverhalt am nächsten, indem sie die Datierung des Übertritts selber offenhalten.[20] Sie können sich auch am ehesten auf Göhre selbst berufen: "Nach einer Stille von zirka einem Jahr trat ich Anfang 1900 in die sozialdemokratische Partei ein."[21] Soll das prozeßhafte, inhaltlich-politische, programmatische Annäherungsproblem dieses Übertritts nicht vom historiographischen Datierungsverlangen verdeckt werden, so müssen, dem lexikalischen Knappheitsgebot zum Trotz,

beide Eckdaten genannt werden: also neben Göhres Trennung vom 'Nationalsozialen Verein' im Jahr 1899 auch der erst ein Jahr später erfolgende Anschluß an die SPD. Wird Austritts- und Eintrittsdatum genannt und damit die äußere Spanne dieses Übertritts angegeben, kann der inhaltliche Aspekt, wie er in Göhres Briefen an Rade deutlich wird, am ehesten eingetragen werden.

2. Die Rede in Chemnitz

Der Versuch, Göhres Übertritt zur SPD auf einen bestimmten Termin zu datieren, ginge also an der geschilderten Sachlage vorbei, nach der Göhre seine innere Annäherung an die Sozialdemokratie - mit dem Ergebnis seiner "Sozialdemokratschaft" - im Jahr 1900 lediglich zu "vollziehen" gedachte. Dem entspricht auf der Öffentlichkeitsebene, daß der 'Vorwärts' über den öffentlichen Vollzug - ihn gleichsam herabspielend - nur ganz knapp meldete: "Der Pfarrer a.D. Paul Göhre hat in Chemnitz seine erste öffentliche Rede als Sozialdemokrat gehalten".[22] Wohl nicht zufällig war dabei Göhres Wahl auf Chemnitz gefallen, Ort seines ersten Eindringens in der Welt des Industriearbeiters. So wartet dann auch die "Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge" von Ernst Heilmann,[23] die die einzige historische Quelle ist, die uns zusammenhängend und ausführlich aus der Perspektive der lokalen Parteigeschichte über Göhre informiert, mit einer entsprechenden Reminiszenz auf. Sie geht zurück bis in Göhres Fabrikarbeiterzeit und berichtet, wie dieser damals den Sozialdemokraten vorkam:

> "Als Kandidat der Theologie hatte Göhre drei Monate in der Kappeler Maschinenfabrik gearbeitet und ganz als Proletarier gelebt, um die Lage und Denkweise der Arbeiter aus genauester Anschauung kennen zu lernen. Schon damals war im Sozialdemokratischen Bezirksverein Kappel der junge Handarbeiter, der im letzten Jahre des Ausnahmegesetzes so pünktlich zu jeder Versammlung erschien und bei Rendlers den Fensterplatz einnahm, wegen seiner sonst von den Arbeitern ja nicht getragenen goldenen Brille aufgefallen." (24)

Heilmann erwähnt, daß sich die Chemnitzer Sozialdemokraten mit Göhres Experiment und den 'Nachahmungen', die es fand, beschäftigen:

> "Als dann seine 'Drei Monate Fabrikarbeiter' erschienen, hatten in einer Unzahl von Versammlungen die Chemnitzer Genossen sich mit dem Bilde des Arbeiterlebens beschäftigt, wie es sich durch die Brille eines modernen Theologen gesehen dargestellt hatte. Welch grossen Sensationserfolg das Buch beim Bürgertum gehabt hat und wie es eine Reihe minderwertiger Nachahmungen hervorrief - auch eine Frau Dr. Wettstein-Adelt hatte kurz darauf einige Wochen in Chemnitzer Textilfabriken gearbeitet und ihre minder gewissenhaften Beobachtungen veröffentlicht -, ist allgemein bekannt." (25)

Nach Schilderung der verschiedenen Stationen in Göhres kirchlicher und politischer Entwicklung ('Evangelisch-sozialer Kongreß', 'National-sozialer Verein') gibt Heilmann - Göhres 'Übertritt' betreffend - schließlich den folgenden Bericht:

> "Je mehr die Nationalsoziale Partei den proletarischen Einschlag verlor und verbürgerlichte, desto stärker entfremdete sich ihr Göhre, bis er nach langen inneren Kämpfen am 16. Mai 1900 den Uebertritt zur Sozialdemokratie formell vollzog. In zwei grossen auf Anregung seines Mentors in der Partei, des Genossen Georg Schöpflin, einberufenen Versammlungen im 'Schützenhaus' und in der 'Feldschlösschen-Brauerei' hielt an diesem Tage Göhre seinen später als Broschüre weit verbreiteten Vortrag: 'Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde'."(26)

Die Rede vom 16. Mai 1900, in der Göhre seinen Übertritt zur Sozial-demokratie "öffentlich zur That" macht: "Heute stelle ich mich Ihnen als einen ihrer jüngsten Parteigenossen vor" (WPS S.4)[27], ist zugleich das über zehn Jahre kirchlicher und politischer Tätigkeit Rechenschaft ablegende Dokument einer 'biographischen Lebenswende', die zu diesem Zeitpunkt von Göhre selbst als 'Zäsur' ("Von nun an ...") empfunden wird: "Von nun an gehöre ich ihr (sc. der Sozialdemokratie) unlöslich an, von nun an marschiere ich bei ihr in Reihe und Glied. Und wahrlich: es soll nicht das letzte Glied, es soll die vorderste Reihe sein, in der man mich künftig finden mag." (WPS S.16)

Bevor nun auf den Inhalt dieser Rede, die für Göhre als biographische Wende die Summierung und Revision einer kirchlich gebundenen evangelisch--sozialen Biographie markiert, eingegangen wird, soll zuvor auf den die Veröffentlichung dieser Rede betreffenden Briefwechsel P. Göhres mit M. Harden eingegangen werden.

3. Die Veröffentlichung der Chemnitzer Rede

Bevor Göhres Rede als Agitationsbroschüre der Sozialdemokratie erschien und in mehr als einer halben Million Exemplaren verbreitet wurde,[28] war sie unter dem Titel "Mein Uebertritt zur Sozialdemokratie" in der von M. Harden herausgegebenen 'Zukunft' erschienen,[29] einem Organ, das für den Abdruck insofern geeignet schien, als vergleichbare Dokumente eines politischen Kurswechsels schon 1896 und 1899 von dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden: 1896 hatte Harden auf Bitten Naumanns hin dem Dissidenten Max Lorenz die 'Zukunft' geöffnet, als dieser sich von den Sozialdemokraten trennte.[30] Pünktlich zum Termin des öffentlich vollzogenen Übertritts - das hatte Lorenz durch Naumann erreicht - erschien seine Rede in der 'Zukunft'. 1899 war es dieselbe Zeitschrift, die Göhres Begründung seiner Trennung von den Nationalsozialen veröffentlicht hatte.

Im Jahre 1900 nun schreibt Göhre neun Tage vor seiner den Übertritt dokomentierenden Rede an Maximilian Harden und bittet ihn, den Text möglichst unmittelbar nach seinem Vortrag zu veröffentlichen, nachdem ihm Harden, der von Göhres Vorhaben erfahren haben muß, die Veröffentlichung angeboten hatte:

> "Sehr geehrt(er Herr Harden.) Ich danke ihn(en für Ihr) Anerbieten. Es (hat mir mei)ne Bitte aus de(r Feder ge)nommen, die ich Ihnen in diesen Tagen schreiben wollte. Nächsten Freitag rede ich in Chemnitz über das Thema: Warum ich Soz(ial)dem(okrat). wurde. Ich würde es gern haben, wenn dieser Vortrag dann bei Ihnen, und zwar unmittelbar nachdem er gehalten ist, erschiene. Zu dem Zwecke schreibe ich ihn eben nieder. Bis wann würden Sie das Manuskript in den Händen haben müssen, damit mein Wunsch erfüllt werden könnte?" (31)

Wird der Vortrag am 16.5.1900 gehalten, so erscheint das betreffende Monatsheft der 'Zukunft' am 24.5.1900, also fast gleichzeitig mit den ersten Zeitungsmeldungen.[32] Bei dem in der 'Zukunft' erschienenen Text handelt es sich um ein sowohl von Harden auch von Göhre beim Korrekturlesen gekürztes Manuskript:

> "Hier die Korrekturbogen zurück. Ich sehe aus Ihnen, daß Sie schon Manches am Manuskript gekürzt haben. Nun werden Sie sehen, daß ich noch mehr bei der Korrektur gestrichen habe. Ich bitte aber nunmehr weitere Aenderungen nicht mehr vorzunehmen..."(33

Dem entspricht, daß die später herausgegebene Agitationsbroschüre einige in der ersten Version nicht enthaltene Passagen aufweist. Sieht man ab von geringfügigen und inhaltlich unbedeutenden Einfügungen und der Glättung der Ausführungen über die "Solidarität Aller" (S.6), die den inhaltlichen Akzent nicht verschiebt, so zeichnet sich die Broschüre, bei der durchgehend alle ursprünglich enthaltenen Fremdwörter eingedeutscht wurden, vor allem durch zwei Erweiterungen aus, die eine politisch aggressivere Sprache sprechen: völlig neu ist (1.) der gesamte Absatz über "Die Arbeiter als Grundlage der Sozialdemokratie" (S.9) mit der Aussage: Die "ganze Klassenlage (sc. der heutigen Lohnarbeiter) bestimmt sie, sie allein, zu Kämpfern um das sozialistische Endziel". Deshalb gehöre das ganze Proletariat der Sozialdemokratie. - Zum größten Teil neu ist (2.) der Absatz über "Die Reaktion und die politischen Parteien"(S.15f); auch hier ist der Tenor verschärft worden. Göhres Bekenntnis zu seiner Freiheitsliebe wird hier um einen heftigen Angriff auf das "Gespenst der Reaktion" erweitert, das für Göhre das zurückliegende Jahrzehnt beherrscht: "welche Kette reaktionärer Anschläge, reaktionärer Siege!" , die dann aufgezählt werden.

In dem Brief vom 19.5.1900 bittet Göhre Harden auch um die Rücksendung seines originalen Manuskripts. Falls es zu Konflikten mit seiner Behörde kommen sollte, wolle er den exakten Text seiner Rede vorliegen haben:

> "Weiter bitte ich herzlich, mir 1. mein Manuskript u. 2. womöglich noch einmal denselben Fahnenabzug, wie jetzt, schicken zu wollen. Es ist nicht unmöglich, daß meine Behörde sich mit meiner Rede beschäftigen wird, und da will ich ihren Inhalt möglichst getreu und vollständig auf dem Papier haben." (34)

Nachdem v.Wächter [35] anläßlich seiner (sozialdemokratischen) Kandidatur für den Reichstag von der kirchlichen Liste der Predigtamtskandidaten in Württemberg gestrichen worden war [36] und nachdem Blumhardt [37] erst wenige Monate zuvor wegen seines Bekenntnisses zur Sozialdemokratie auf seinen Pfarrtitel hatte verzichten müssen, [38] ist es für Göhre keine Schwierigkeit, die kirchenpolitische Brisanz seines Schrittes zu erahnen, zumal er dafür die Öffentlichkeit geradezu sucht.

Wenige Tage später wendet sich Göhre noch einmal an Harden: er bittet ihn um die Genehmigung, die Chemnitzer Rede als Broschüre

veröffentlichen zu dürfen. Seine Chemnitzer Parteigenossen seien, so schreibt er ihm, an ihn herangetreten mit dem Verlangen, seine Rede als preiswerte Agitationsbroschüre herauszugeben. Harden werde, so argumentiert er, keinen Schaden davon haben, da seine 'Zukunft' bereits erschienen sei; und er, Göhre, werde keinen materiellen Vorteil davon haben.[39] Göhres Agitationsschrift, der Harden offenkundig nichts in den Weg legte, erscheint dann noch im selben Jahr, verlegt von der Expedition der Buchhandlung 'Vorwärts', sozusagen im parteieigenen Verlag der SPD. Die Beobachtung, daß "neben der Vaterlandslosigkeit ... die Gottlosigkeit eines der stärksten Argumente der bürgerlichen Presse (war), um die Massen vor dem Eintritt in die Partei zu warnen," [40] läßt die Bedeutung ermessen, die eine solche Veröffentlichung für die Agitationsarbeit haben konnte und die durch die große Verbreitung dieser Broschüre bestätigt wurde. Doch stoßen wir hier zugleich auf die Widersprüchlichkeit der sozialdemokratischen Verlagspolitik,[41] in die der Verlag mit dieser Veröffentlichung gerät. Sie wird an einer Äußerlichkeit wie zB. der Gestaltung des rückwärtigen Einbandes markant deutlich, auf dem für so entgegengesetzte Titel geworben wird wie: "Wider die Pfaffenherrschaft" und "Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft".[42]

II.2 Christentum und Sozialdemokratie in der Rede

Es ist kein Zufall, daß Göhre seine Rede mit einem Rückgriff auf seine kirchliche und politische Vergangenheit einleitet. Die Berufung auf seine frühere Tätigkeit, ja auf sein ganzes Leben, in dem "der Arbeiter und sein Schicksal mir wie ein Mittelpunkt meines Denkens und Wollens vor Augen gestanden" hat (WPS S. 3), mag einerseits als Substitut für die ihm fehlende Eintrittsbedingung einer proletarischen Herkunft gedient haben. Kann er sie für sich selbst nicht vorweisen, so versucht er die Umwelt, in der er aufwuchs, für sich sprechen zu lassen: "Meine Jugend schon habe ich im Kreise kleiner und kleinster Leute verbracht. Fast alle meine Verwandten sind noch heute Arbeiter oder Handwerker." (WPS S.3) - Göhre führt sein Engagement für die Arbeiterbewegung, für die er sich in Kirche und Politik versucht habe einzusetzen, aber auch deshalb an, weil er nach der Trennung von den Nationalsozialen den Anschluß an die Sozialdemokratie als ein biographisch wichtiges Element politischer Identitätswahrung begreift:

> "So stand ich wieder allein; wollte ich mir selber, meinem Lebensziel und meiner Vergangenheit treu bleiben, so blieb mir nur noch Eins, das Letzte, übrig, wogegen ich mich lange innerlich gesträubt: Sozialdemokrat zu werden." (WPS S. 3f; HvV) (1)

Das Bestreben, sich politisch treu zu bleiben und seine 'proletarisch-sozialistischen' Ziele nicht zu verraten, läßt ihn die hier deutlich werdende Motivationssperre überwinden, die ihn bislang am Anschluß an die SPD gehindert hat. Seine Ausdrucksweise ("so blieb mir nur noch Eins, das Letzte, übrig, wogegen ich mich lange innerlich gesträubt"), die ihre Parallele in einer Äußerung gegenüber Rade hat, [2] läßt noch erkennen, daß Göhre keinen 'normalen' Eintritt in eine Partei vollzog, die ihm und seinen Standesgenossen nach Belieben offen gestanden hätte. Obwohl Göhre diese Grenze überschritt, deutet sich hier noch die Distanz an, die die bürgerliche Gesellschaft zwischen sich und die Sozialdemokratie legte und die zu überschreiten - so einfach es technisch war, das Parteibuch zu erlangen - ihren Mitgliedern

um den Preis ihrer gesellschaftlichen Isolation und eines sozialen Außenseitertums versagt war. So kann Göhre 1903 in seiner Rede vor dem Dresdener Parteitag, mit der er sich gegen Angriffe Bebels verteidigte, dann auch die Sanktionen 'vorweisen', mit denen man ihn belegt hatte:

> "... in meiner Weise habe ich auch Opfer gebracht. Ich habe meinen Beruf und mein Einkommen daraus verloren, ich habe meine gesellschaftliche Stellung verloren, ich habe meine Familie zum Teil verloren ..." (4)

Diese Angaben über die 'biographischen Folgelasten' seiner politischen Grenzüberschreitung verleihen seinen Ängsten und seiner Scheu vor diesem Schritt, die in der Redeweise vom 'Letzten', was ihm zu tun übrig sei, noch anklingt, nachträglich ihre Berechtigung.

Diese biographische Retrospektive mit ihrer doppelten Funktion von Eintrittsbedingung und Identitätswahrung hat Göhre der eigentlichen Begründung seines Übertritts, die den Hauptteil der Rede ausmacht, vorangestellt. Der sich an den autobiographischen Einleitungsteil anschließende Argumentationsteil besteht aus vier verschiedenen Begründungsversuchen von unterschiedlichem inhaltlichen Gewicht: Für diese Untersuchung ist der erste Argumentationsstrang über den Zusammenhang von Christentum und Sozialdemokratie von besonderer Bedeutung und wird daher im folgenden thematisiert. Der zweite Eintrittsgrund gibt Göhre Gelegenheit, die politische Macht und Bedeutung der Sozialdemokratie darzulegen. Er zählt dazu auf: (a) als ihre wissenschaftlichen Basistheorien die materialistische Geschichtserklärung [5] und die Mehrwerttheorie [6], (b) als ihr Machtpotential das Proletariat, [7] (c) in der Frage der Taktik die Verbindung von Klassenkampftaktik [8], Reformarbeit [9] und Legalitätsprinzip [10] und (d) schließlich der Rückblick auf die bisherigen Erfolge der Sozialdemokratie. [10] Dieser umfangreiche Argumentationskomplex stellt neben dem Thema 'Christentum und Sozialdemokratie' den zweiten Schwerpunkt der Rede dar: Nennt Göhre zunächst die Beziehungspunkte zu seiner christlich-kirchlich geprägten Biographie, so formuliert er nun die Beziehungspunkte zu seiner neuen Argumentations-

gemeinschaft. - Zwei weitere Abschnitte schließen sich an: Als dritten Eintrittsgrund führt Göhre seinen "Patriotismus" an, der ihn für sein Volk eintreten läßt, [12] und als vierten Eintrittsgrund seinen "Freiheitssinn", der ihn gegen die politische Entwicklung des letzten Jahrzehnts einnimmt. [13]

Wenn - in der biographischen Retrospektive - Göhres Rückgriff auf die Bedeutung der Arbeiterinteressen für sein bisheriges Leben ein Element politischer Identitätswahrung ausdrückte, so bringt er dann mit seinem an die Spitze gestellten ersten Eintrittsgrund ein Moment zur Sprache, das der religiösen Selbstbehauptung in der neuen politischen Umgebung dient. Nach dem Rekurs auf die Arbeiternähe seiner Biographie beschränkt sich Göhre nicht darauf, seinen christlichen Glauben als ersten seiner vier Eintrittsgründe an die Spitze zu stellen. Sondern er erklärt auch, ohne es an Deutlichkeit fehlen zu lassen, daß er gerade als Christ Sozialdemokrat geworden sei und daß eine Anpassung an den Atheismus der Mehrheit der Sozialdemokraten für ihn nicht in Frage komme:

> "Ich erkläre nämlich gleich hier, an erster Stelle, daß ich auch als Parteigenosse mein evangelisches Christenthum - so wie ich es verstehe - nicht aufzugeben gesonnen bin, daß ich auch als Sozialdemokrat Christ in meinem Sinne bleiben werde. Auf Grund des Satzes im Parteiprogramm: Religion ist Privatsache." (WPS S.4)

Göhre hat diese Erklärung auffällig an den Beginn seiner Rede plaziert, um eventuelle Erwartungen von vornherein abzuwehren. Der einleitende Satz läßt deutlich den defensiven Unterton dieses Passus verspüren, mit dem Göhre sein Christentum gegen mögliche Attacken und Erwartungen aus Parteikreisen abschirmt.

Göhre stellt eingangs seiner Rede sofort klar, daß mit dem politischen Schritt in die SPD keine Revision seiner christlichen Überzeugung einhergeht. Hatte er zuvor dargelegt, daß ihn der Wille, sich politisch treu zu bleiben, in die SPD führt, so macht er nun deutlich, daß er jetzt, als Glied der Sozialdemokratie, sich auch religiös treu bleiben will. Was derart als selbstbewußter, offensiver, ja kompromißloser Vorstoß erscheint, sein christliches Selbstverständnis innerhalb

der größtenteils atheistisch auftretenden SPD zu behaupten, wird verständlich nur vor dem Hintergrund seiner in Wirklichkeit defensiven Verteidigungssituation innerhalb seiner neuen Partei. Gegen die religiös ablehnende Haltung seiner zukünftigen Parteigenossen muß er sich seinen (weltanschaulichen) Platz im Parteigefüge erst noch erkämpfen.

Göhre beruft sich dazu auf das Erfurter Programm der Sozialdemokratie von 1891, dessen sechster Programmpunkt die "Erklärung der Religion zur Privatsache" fordert. [15] Er hätte sich auch auf den Führer seiner neuen Partei, Bebel, berufen können, der 1884 gesagt hatte, daß man nur "die Zustimmung zu ganz bestimmten Prinzipien und Auffassungen in bezug auf den ökonomischen Zustand der Gesellschaft, den Staat" verlange, nicht aber ein bestimmtes religiöses Bekenntnis. [16]

Wenn Göhre sich auf das Erfurter Programm beruft, um seine religiöse Identitätsbehauptung innerparteilich abzusichern, spricht er eine Einigungsformel an, um die es in der Sozialdemokratie "die heftigsten Kontroversen" gegeben hatte [17] und bei deren Interpretation es Differenzen zwischen dem 'rechten', revisionistischen, und dem 'linken', marxistischen, Parteiflügel gab. [18] Göhre stellt sich mit seinem Bekenntnis auf die Seite der Revisionisten [19], deren Fraktion die genannte Formel zuzurechnen ist. Göhre entfremdet den Programmsatz dabei seinem ursprünglichen Verwendungszusammenhang, in dem es um die Gestaltung des Verhältnisses Staat - Kirche in einem zukünftigen, dem sozialdemokratisch beherrschten Staat ging, und macht ihn zu einem innerparteilichen Legitimationsinstrument, mit dem die Weltanschauung des einzelnen Parteimitgliedes der öffentlichen Parteidiskussion entzogen wird.

Daß sich Göhre bei seiner Erklärung so explizit auf den Satz des nahezu zehn Jahre alten Parteiprogramms beruft, zeigt, daß es offenkundig, trotz dieser programmatischen Erklärung der Partei, für die Parteimitglieder noch nicht selbstverständlich geworden war, was Göhre im selben Jahr der Entstehung dieses Programms ebenso programmatisch formuliert hatte, daß man den Grundsatz zur Tatsache machen müsse, "daß auch ein Sozialdemokrat Christ und ein

Christ Sozialdemokrat sein kann" (DMF S.216). Als Göhre, wie vor ihm v. Wächter und Blumhardt, 1900 aus dem Grundsatz wirklich eine Tatsache macht, ist es immer noch, nicht nur für kirchliche Kreise, [20] sondern auch für die Sozialdemokraten undenkbar, christlichen Glauben mit der Zugehörigkeit zur SPD zu vereinbaren. Mit seiner äußerlich offensiven, in Wirklichkeit aber defensiven Erklärung über die Beibehaltung seines christlichen Glaubens betritt Göhre nicht nur für den kirchlichen Bereich Neuland; auch für den sozialdemokratischen Bereich ist es ungewohnt, daß ein Parteigenosse sein Christsein ausdrücklich bekennt, ja mehr noch: seine Zugehörigkeit zur SPD explizit damit begründet.

Mit der vorstehend thematisierten Eingangserklärung hatte Göhre versucht, sich von dem möglichen Mißverständnis abzugrenzen, mit seiner politischen Neuorientierung gehe auch die religiös-weltanschauliche Konversion zur SPD einher. Nun sieht er sich einem zweiten Mißverständnis ausgesetzt: Wenn er derart an seinem Christentum festhält, muß er der Befürchtung zuvorkommen, daß man in ihm einen Missionar des Christentums sieht. Göhre stelle demgegenüber klar, daß seine Tätigkeit als Prediger für ihn abgeschlossen ist:

> "Ich habe für immer mein Predigeramt aufgegeben. Ich sehe in der sozialdemokratischen Partei nur eine politische Partei. Wer in ihr arbeiten will, muß es irgendwie als Politiker thun: so will und kann auch ich mich in ihr nur politisch bethätigen." (WPS S.4) (21)

Sein Christentum wolle er nur in zwei Fällen thematisieren: a) wenn es angegriffen oder b) wenn er dazu aufgefordert werde.

Hatte sich Göhre also zuvor energisch auf das Terrain 'Religion in der Sozialdemokratie' begeben und seinen eigenen Raum beansprucht, so erfolgt nun der dieser Offensive entsprechende 'Rückzug': Göhre will - gerade als ehemaliger Pfarrer - nicht verdächtigt werden, die Sozialdemokratie nur als neues Missionsobjekt anzusehen und selber verlängerter Arm der Amtskirche zu sein.

Nach dieser Absage an eine missionarische Wirksamkeit innerhalb der SPD im Sinne seines Christentums wendet sich Göhre der eigentlichen Begründung zu, warum er gerade als Christ Sozialdemokrat

geworden sei. Es sind vier Gedankenschritte, mit denen Göhre seinen motivationalen Begründungszusammenhang zwischen Christentum und Sozialdemokratie herstellt, vier Schritte, die in einer religiösen Prädikation abschließend noch einmal zusammengefaßt werden:
1. Göhre sieht - das ist der historisch-biblische Ausgangspunkt - Jesu Lehre zusammengefaßt im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Diese beiden das Christentum definierenden Gebote werden aber nun nicht voneinander isoliert, sondern in Beziehung gesetzt: Die Gottesliebe bewähre sich in der Nächstenliebe:

> "... Liebe nach zwei Richtungen, Liebe zu Gott und zu den Menschen. Von der ersten ist hier nicht weiter zu reden. Nur von der zweiten. Diese aber ist für Jesus die Folge aus jener. Und zwar die unbedingte, Alles entscheidende Folge. Ja, Liebe zu Gott gilt ihm überhaupt nichts ohne Nächstenliebe. Nächstenliebe ist ihm geradezu der sichtbare Ausdruck der anderen, ihr Prüfstein und ihre Bethätigung." (WPS S. 5)

2. Nach diesem Ansatz bei der Nächstenliebe, die für Göhre Ausdruck und Verwirklichung der Gottesliebe ist, erfolgt eine zweite Verhältnisbestimmung, bei der der hermeneutische Schlüsselbegriff der biblisch-theologischen Gedankenwelt mit einem politischen Zentralbegriff der Gegenwart ("Solidarität") identifiziert wird: Nächstenliebe, so Göhre, finde ihre Schranke in der Selbstliebe, mit der sie Jesus ins Verhältnis gesetzt habe; das eigene materielle, sittliche und geistige Glück sei nur in eins mit dem der anderen Menschen zu erlangen. Die Nächstenliebe Jesu sei "nichts Andres als echte Selbstliebe und volle Nächstenliebe neben- und ineinander, in gesündester Verbindung." (WPS S.5) Dieses in Jesus vorzufindende Ideal ist für Göhre identisch mit der "Solidarität Aller". Die ersten beiden Denkschritte dienen also der historisch-biblischen Ableitung dieses Begriffes, der dann im folgenden historisch-gesellschaftlich und historisch-politisch kongretisiert wird.

3. Von diesem Basisbegriff der "Solidarität Aller" fragt Göhre im dritten Denkschritt, der die Verbindung vom abstrakten Zielbegriff zur gesellschaftlichen Wirklichkeit schafft, was diese 'Solidarität Aller' heute konkret bedeute. Sie beinhaltet den Einsatz für eine gerechtere, menschlichere Gesellschaft, das Bemühen,

> "daß endlich einmal aller Noth und Dürftigkeit in jeder Gestalt ein Ende gemacht, daß allmälig allen Menschen voller Antheil an allen Gütern der Kultur gegeben wird und Alle, die Menschenantlitz tragen, wirklich auch volle, gesunde und harmonische Menschen zu werden vermögen." (WPS S. 6)

Diese historisch-gesellschaftliche Konkretion, deren Zukunftsbild einer gerechteren Gesellschaft früheren Formulierungen Göhres entspricht, [22] bleibt jedoch noch auf der abstrakten Ebene einer globalpolitischen Zielvorstellung, legt aber die Voraussetzung für den letzten Denkschritt, der die gedankliche Verbindung zwischen Nächstenliebe und Sozialdemokratie schließt:

4. Der Christ, so fährt Göhre fort, der sich dieser Zielvorstellung einer menschlicheren Gesellschaft verpflichtet fühlt, finde "Tausende und Abertausende" von Gesinnungsgenossen - aber nicht innerhalb der Kirche, vielmehr in der Sozialdemokratie, die - bei unterschiedlichen Motiven [23] - dasselbe Ziel wie er verfolge:

> "Aber er steht in Wirklichkeit heute nicht allein. Das ist der große Unterschied zwischen heute und damals, wo Christus lebte. Er hat Tausende und Abertausende von Gesinnungsgenossen. Freilich nicht in kirchlichen Kreisen. ... Es ist vielmehr die Sozialdemokratie, die mit ihm dasselbe Ziel auf ihre Fahne geschrieben hat. Freilich aus ganz anderen Beweggründen als er. Nicht aus religiösen; ... sondern, weil es das Heil und die endliche, die allein dauernde Erlösung für die Massen des Proletariats ist, das heute noch in hundertfacher Engigkeit und Abhängigkeit schmachtet." (WPS S. 6)

5. Nachdem Göhre über diese vier Stationen (1. Historisch-biblischer Ausgangspunkt 2. Brücke vom theologischen zum politischen Begriff 3. historisch-gesellschaftliche und 4. historisch-politische Konkretion) die innere Verbindung von 'Christentum' (Schlüsselbegriff "Nächstenliebe") und 'Sozialdemokratie' (Schlüsselbegriff "Solidarität") dargelegt hat, wird diese mehrgliedrige Gedankenkette mit einer Zusammenfassung des ersten Eintrittsgrundes abgeschlossen, bei der dieser Argumentationsgang einer theologischen Reformulierung unterzogen wird: Die 'heilige Solidarität Christi' 'auferstehe' in der Sozialdemokratie:

> "Wahrlich: die heilige Solidarität Christi und aller seiner ehrlichen

> Jünger, in der Sozialdemokratie hat sie ihre moderne Auferstehung gefeiert. Und weil ich um diese Thatsache nicht herum komme, schon deshalb mußte ich schließlich den Schritt thun, den ich gethan habe: um meines Christenthums willen, so wie ich es verstehe, mußte ich Sozialdemokrat werden." (WPS S. 6)

Die zusammenfassende religiöse Prädikation der Begründungskette schließt einen Bogen, der - biblisch-theologisch angefangen - den Weg zur Sozialdemokratie, einer historisch-politischen Größe, mittelbar gegangen ist: über die vermittelnde Kontaktstelle analoger Schlüsselbegriffe. In der religiösen Prädikation hingegen wird die Sozialdemokratie nun unmittelbar mit dem christlichen Denk- und Glaubenszusammenhang in Verbindung gebracht, wenn sie mit Symbolen aus dem biblisch-religiösen Ausgangsbereich (wie 'heilige Solidarität Christi' und 'Auferstehung') direkt belegt wird.

Der vorstehend dargelegte erste Eintrittsgrund, bei dem Göhre seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie aus seinem Christentum ableitet, zeichnet sich in seinem positiven Teil durch zwei auffällige Denkschemata, die bereits beiläufig erwähnt wurden: Im (a) Analogieschema werden Christentum und Sozialdemokratie parallel gesehen und ihre Berührungspunkte aufgewiesen. In der (b) religiösen Prädikation werden Christentum und Sozialdemokratie gedanklich noch enger zusammengeschlossen: im religiös die Sozialdemokratie bewertenden Urteil beginnen sie partiell zu konvergieren. Diese beiden Phänomene in Göhres Begründungsverhalten sollen nun näher betrachtet werden:

(1) Wenn Göhre von den Sozialdemokraten als von den "Gesinnungsgenossen" politisch verantwortlich handelnder Christen spricht, die mit diesen dasselbe Ziel einer gerechteren Gesellschaft verfolgen, so werden Christentum und Sozialdemokratie unter dem politisch-praktischen Aspekt in Analogie gebracht, ohne daß sich Göhre an dem historisch begründeten Antichristentum der Sozialdemokratie aufhält, das zu oft in den Vordergrund gestellt worden war. Der eigenen Schuld des Christentums an dieser Frontstellung eingedenk, versucht dieses Analogiedenken zum Kern der Sozialdemokratie vorzustoßen, zu ihrem sozialpolitischen Engagement, um hier die praktischen Gemeinsamkeiten zu entdecken. Göhre sieht dabei die Sozialdemokraten,

die äußerlich gegen das Christentum auftreten, gerade so handeln, wie es von den Christen zu erwarten wäre, die sich dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe verpflichtet fühlen. Dieses Analogiedenken Göhres widersteht der Versuchung, die Kirchenfeindschaft der Sozialdemokraten, deren 'Unglauben' ebenso wie der eigene Glaube direktes Produkt derselben Christentumsgeschichte ist, als Vorwand zu benutzen für eine erneute Absage oder Verurteilung, die dann die vorhandene Trennung noch zusätzlich vertiefen würde. Das Analogiedenken schätzt hier das gemeinsame Ziel - das des solidarischen Handelns Aller zugunsten Aller - höher als das Trennende einer bisher mißglückten Begegnung mit all ihren Folgen. Dieses Analogiedenken Göhres, das die gemeinsamen praktischen Ziele von Christentum und Sozialdemokratie zusammendenkt, stellt die erreichbare Gemeinsamkeit im praktischen gesellschaftlichen Handeln über die erheblichen ideologischen Differenzen, die von Göhre nicht geleugnet werden. Auf eine Formel gebracht, könnte man hier von einem Primat der Praxis vor der Ideologie sprechen.

(b) Dieses Analogiedenken, das unter dem politischen Aspekt Sozialdemokratie und Christentum dasselbe Ziel verfolgen sieht, wird - wenn von 'moderner Auferstehung' der 'heiligen Solidarität Christi' in der Sozialdemokratie die Rede ist - überführt in die Übertragung religiöser Prädikate auf säkuläre Größen der Gegenwart. Dabei werden Elemente der religiösen Vorstellungs- und Glaubenswelt - gleichsam säkulisiert - im profanen Bereich der gegenwärtigen Lebenswelt wiederentdeckt. Werden sie eigentlich 'wiederentdeckt'? Ist es nicht vielmehr so, daß historische Größen, die weder von ihrem eigenen Anspruch her, noch aufgrund allgemeiner Evidenz auf eine religiöse Prädizierung Anspruch erheben, dennoch mit der religiösen Glaubenswelt in Verbindung gebracht werden: Die Sozialdemokratie - als politische Interessenvertretung, als die auch Göhre sie betrachtet - gilt ihm dennoch als Größe, die er in sein religiöses Weltdeutungssystem einordnet und von daher positiv identifiziert. Dieses religiöse Urteil ist weder empirisch abzusichern, noch im empirischen Sinne 'objektiv'. Es ist weder von allgemeiner Gültigkeit, noch von allgemeiner Plausibilität. Es ist seine individuelle persönliche Glaubensüberzeugung, zu deren Ausdruck und Absicherung er auf die Symbole seiner Glaubens-

welt zurückgreift, um deutlich zu machen, daß es sich hier nicht um eine beliebige Wertschätzung, sondern - darin - um ein religiöses Urteil handelt.

Doch - so wäre einzuwenden - was zeichnet dieses Denkschema 'religiöser Prädikation' vor der Arbeitsweise religiösen Bewußtseins schlechthin aus? Ist es nicht immer dadurch gekennzeichnet, daß es seine - immer profane - Umwelt religiös qualifiziert: einordnet und wertet? - Zur präziseren Bestimmung dieses Sachverhalts soll ein plakativer Vergleich Göhres mit Johann H. Wichern dienen, dem 'Ahnen' der evangelisch-sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert. Die zu Wicherns Zeiten erst in den Anfängen begriffene Arbeiterbewegung wurde von ihm in die apokalyptische Dramaturgie seines theologischen Geschichtsbildes eingeordnet, in dem sie den für diesen Typus theologischer Weltinterpretation charakteristischen Part des 'Antichristen' übernimmt: So wie für Wichern die materielle und soziale Not seiner Zeit zuletzt in der "Entfremdung des Volkes von Gott" begründet war, [24] so begriff er den Kommunismus, den er - wie seine Zeitgenossen - nur entstellt kannte, als "Systematisierung der sündlichen Gelüste, der diese ... Gott gegenüber zu rechtfertigen wagt." [25] Demgegenüber anerkennt Göhre den säkulären Charakter der Sozialdemokratie und verzichtet darauf, sie in die theologische Konstruktion einer geschichtsdeutenden Heils- oder Unheilsökonomie einzubauen. Die Sozialdemokratie übernimmt bei Göhre keine apokalyptische Rolle in einem eschatologischen, heilsgeschichtlichen Konzept. Wenn er sie dennoch mit seinem theologischen Weltdeutungsschema in Verbindung bringt, dann beläßt er sie - anders als Wichern - in ihrem profanen Charakter. Die Sozialdemokratie, das ist der erste wichtige Unterschied, bleibt bei Göhre eine rein historische Größe, die nur als solche hinreichend verstanden werden kann, so daß (1.) von einem Primat der historischen Deutung gesprochen werden kann.

Mit den Termini "heilig", "Christus", "Jünger" und "Auferstehung" werden ihrer historisch-politischen Rolle aber dennoch Prädikate aus dem Interpretationsmuster seiner religiösen Sprach- und Vorstellungswelt zugeordnet: In der Sozialdemokratie feiere die heilige Solidarität Christi ihre moderne Auferstehung. Hier sticht der für Göhres theo-

logisches Denken ungewöhnliche Bezugswechsel von Jesus auf Christus auf: [26] wählte Göhre zuvor den historischen Jesus als Bezugs- und Orientierungspunkt des Glaubens, so ist nun von der 'heiligen Solidarität Christi' die Rede. 'Solidarität', auf die Göhre das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe zugespitzt hatte, war von ihm als Interpretament der universalen Bedeutung Jesu v. Nazareth eingeführt worden. Nun gewinnt der Begriff christologische Qualität: Der - atheistischen! - Sozialdemokratie wird das gleichsam christologische Prädikat der 'heiligen Solidarität' zuerkannt.

Haben sich also bei Göhre gegenüber Wichern lediglich nur die 'Vorzeichen' vertauscht? Beim ersten Hinsehen könnte in der Tat der Eindruck entstehen, als hätte Göhre die Arbeiterbewegung statt negativ nun einfach positiv in die theologische Geschichtsbetrachtung eingeführt. Eine solche Vermutung übersähe jedoch, was hier als differencia specifica beachtet werden muß: Daß Göhre - anders als Wichern - die Sozialdemokratie seinem Deutungsschema nicht einfach unterordnet, dh. seinen vorgegebenen theologischen Interpretationsrahmen nicht absolut setzt. Wenn Göhre die Sozialdemokratie mit religiösen Prädikaten in Zusammenhang bringt, dann negiert er dabei nicht den primär politischen Charakter dieser Bewegung. Er verwandelt sie nicht zu einer religiösen Größe. Die religiöse Prädizierung tritt neben das als grundlegend vorausgesetzte Verständnis der SPD als historisch-politische Größe ("in der Sozialdemokratie"). Bei diesem (2.) Pluralismus der Deutungsmuster ist die historische Deutung die Voraussetzung der religiösen Qualifizierung: Auf der primären Ebene der historischen Reflexion wird die Sozialdemokratie als politische Interessenvertretung aufgefaßt. Daneben wird auf der moralischen Einordnungsebene, auf der Göhre seiner Bindung an das Wertungssystem 'Christentum' Ausdruck gibt, die religiöse Qualifizierung - sekundär - vorgenommen.

Bei diesem Pluralismus der Deutungsmuster akzeptiert Göhre, daß andere als theologische Verstehenskategorien für die primäre Einordnung der Sozialdemokratie maßgebend sind. Das ausschließlich theologisch abgeleitete Verstehensmuster verstellt den Weg des Verständnisses statt ihn zu eröffnen. Die Sozialdemokratie ist theologisch allein nicht erfaßbar. An dieser Stelle muß an das Analogieschema erinnert werden, daß eben diese Funktion übernimmt: die Deutung

der Sozialdemokratie für ein Nebeneinander von Deutungsversuchen offenzuhalten und dabei auch die nichttheologische Selbstdeutung dieser Partei, die im Analogieschema ihren eigenen Platz erhält, zu akzeptieren. Durch die Koppelung von Analogieschema und religiöser Prädikation wird deutlich, daß die Sozialdemokratie keine exklusiv theologisch verstehbare geschichtliche Größe ist. Sie behält ihren säkularen Charakter. Das säkulare Phänomen 'Sozialdemokratie' wird also mit Prädikaten der religiösen Vorstellungswelt verbunden, ohne es in diese - unter Umgehung seiner säkularen Selbst- und Fremddeutungen - zu integrieren. Sie wird weder als latent religiöse Bewegung noch als Religionsersatz, weder als Zentrum einer neuen Religiosität, noch der Christentumsgeschichte als ihr genuines Glied einverleibt. Bei Göhre werden der Sozialdemokratie vielmehr als einem nur säkular aufzufassenden und adäquat verstehbaren Element der profanen Geschichte religiöse Prädikate zuerkannt, ohne damit ihren säkularen Charakter aufheben zu wollen. Die Widersprüchlichkeit dieser nichtreligiösen Erscheinungsform ur-christlicher Elemente, die Göhre damit implizit unterstellt, wird nicht aufgehoben, sondern bleibt charakteristisches Moment dieser Prädikation.

II.3 'Christentum und Sozialdemokratie' in der evangelisch-sozialen Tradition

Konzentrierte sich bislang die Betrachtung immanent auf die innere Struktur der Göhreschen Begründung seines Wechsels zur Sozialdemokratie, so soll im folgenden derjenigen Gruppe von Theologen die Aufmerksamkeit zugewendet werden, der Göhre zuzurechnen ist. Es geht um die wenigen Theologen, die für ihre Person die kirchlicherseits allgemein geteilte Grundvoraussetzung einer Interesseneinheit von Kirche und Staat, Thron und Altar aufkündigten. Indem sie sich der SPD anschlossen, schlugen sie einen dieser Ideologie entgegengesetzen Kurs ein: sie optierten für eine Partei, deren Grundsatz 'Religion ist Privatsache' einen säkularen Staat anstrebte: Trennung von Staat und Kirche! In der Tradition von Rudolf Todt[1], der theologischerseits als Wegbereiter in der Kommunikation zwischen Christentum und Sozialdemokratie anzusehen ist, sind hier - neben Paul Göhre - vor allem Theodor G. von Wächter[2] und Christoph Blumhardt[3] zu nennen, die im Unterschied zu den Theologen, die vor dem Eintritt in die SPD "ihre theologischen Schiffe verbrannt haben",[4] diesen Schritt in die SPD bewußt als Christen und Theologen taten. Göhres christlich motivierter SPD-Eintritt soll im folgenden mit dieser historischen Tradition - mit den Strukturen, Charakteristika und Motivationen im Verhältnis zur SPD bei Todt, v. Wächter und Blumhardt - zusammengesehen werden. Wir überspringen dabei die Ungleichzeitigkeit des Geschichtsprozesses und stellen - davon losgelöst - Göhres Position im Verhältnis 'Christentum - Sozialdemokratie' in der Geschichte derjenigen hinein, die sich ebenfalls - gleichzeitig oder früher - um das Problem der Kommunikation zwischen Christentum und Sozialdemokratie bemüht haben. Das nicht an Einzelpersonen, sondern an systematischen Fragen orientierte Verfahren erhebt weder den Anspruch, theologische bzw. politische Positionen erschöpfend zu vergleichen, noch den der Vollständigkeit in der Darstellung der Standpunkte Todts, v. Wächters bzw. Blumhardts. Auch soll keine direkte Wirkungsgeschichte kirchengeschichtlich unterstellt werden, wenn unter systematischen Gesichtspunkten idealtypisch ähnliche oder kongruente Momente herausgestellt werden, die - bei unterschiedlichen politischen oder theologischen Standpunkten - Göhre mit denjenigen vor oder neben ihm teilt, die erste Einsichten for-

muliert, bahnbrechend gewirkt oder in gleicher Richtung gearbeitet haben.

1. Tendenzen zur Analogisierung und religiösen Prädikation

Wir stellten bei Göhres Sicht des Zusammenhangs von Christentum und Sozialdemokratie vor allem das Analogieschema und die Struktur religiöser Prädikation der Sozialdemokratie heraus. Beide Kennzeichen haben ihre historischen Parallelen:

Göhres Denkstruktur, die analogisch Sozialdemokratie und Christentum unter dem politisch-funktionalen Aspekt zusammendenkt ("Tausend und Abertausend Gesinnungsgenossen" der Christen in der SPD), läßt sich entsprechend bei Todt feststellen, der die Anliegen von Christen und Sozialdemokraten in der Form der Entsprechung parallel sieht: Todts Analogiedenken wird schon deutlich, wenn er Christen und Sozialisten gleichermaßen vor den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit gestellt sieht.[5] Es wird noch deutlicher, wenn er die sozialistische Trias 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit' als die der neutestamentlich-christlichen Ethik identifiziert.[6] Schließlich kann man in Parallele zu Göhres Übergehen zur religiösen Prädikation bei Todt ein ähnliches Phänomen festhalten, wenn er nicht nur dem Christen eine "socialistische Ader" zuschreibt, sondern auch umgekehrt im Sozialisten ein "unbewußtes Christentum" wirksam sieht.[7] So ist also für Todt mit Recht festgestellt worden, daß es ihm darum geht, die "innere Analogiefähigkeit und Wesensverwandtschaft von Christentum und Sozialismus" herauszustellen.[8] - Das Element der Analogie kann auch bei Blumhardt namhaft gemacht werden: sein Gedanke einer "völlig neuen Gesellschaft", die nötig sei, und seine Auffassung von Religion, die sinnlos sei, "wenn sie nicht die Gesellschaft umändert", führt ihn an die Seite der Sozialdemokraten, denen er sich dadurch "verwandt" und "verbündet" fühlt.[9] War es bei Göhre die Redeweise von den "Gesinnungsgenossen", die die Christen in den Sozialdemokraten fänden, so spricht Blumhardt von "Bundesgenossen": Die Arbeiter, die - wie er - die Meinung vertreten, es könne nicht wie bisher weitergehen, seien seine "Bundesgenossen";[10] ja, er kann über dieses Affinitätsmoment noch hinausgehen:

"Blumhardt verglich die Sozialisten mit dem Sohn im Gleichnis, der sich zunächst dem Vater verweigert, dann aber doch des Vaters Willen tut. 'Sie schwatzen nicht von Gott, aber sie handeln religiös.'"[11] Ebenso kann er im Streben der Sozialdemokratie "ein Christuszeichen" wahrnehmen, "denn auch Christus will eine Menschheit, in welcher Gerechtigkeit und Wahrheit, Liebe und Leben alles durchdringt."[12] Die Weltlichkeit dieser Bewegung, die er dennoch religiös identifiziert und entsprechend mit christlichen Symbolen ("Christuszeichen") prädiziert, ist für Blumhardt ein "Inkognito Gottes" (Schrey). Blumhardt unterstellt den Sozialdemokraten eine geheime und unbewußte, aber praktizierte Religiosität und kommt damit Göhres religiöser Prädikation der Sozialdemokratie (die'heilige Solidarität Christi' feiert in der Sozialdemokratie ihre 'moderne Auferstehung') und Todts Aussage vom 'unbewußten Christentum' sehr nahe. - Bei v. Wächter mag es auf den ersten Blick so aussehen, als sei hier keine Parallele aufzufinden. Dafür könnte man politisch-theologische Gründe anführen: Anders als Göhre und Blumhardt, die sich wesentlich aus christlichen Motiven der Sozialdemokratie anschlossen, kennt v. Wächter die direkte, explizite Denkstruktur, die Christentum und Sozialdemokratie unmittelbar gedanklich zusammenbringt, nicht: Er betreibe Politik "nur nebenher", erklärt er seiner kirchlichen Behörde, "als die Armenhilfe, die sich mir als die allein durchgreifende erwiesen hat in nationalökonomischen Nebenstudien".[13] Doch ist bei dieser Äußerung in Rechnung zustellen, daß sie im Rahmen einer Rechtfertigung seiner sozialdemokratischen Aktivitäten abgegeben wurde, zu der v. Wächter von seiner Kirchenleitung aufgefordert worden war. So bleibt zunächst die Tatsache bestehen, daß bei ihm der innere Zusammenhang zwischen Christentum und Sozialdemokratie nicht derart offen zutage tritt wie vergleichsweise bei Todt, Blumhardt und Göhre. Was dort explizit vorliegt, muß für v. Wächter rekonstruiert werden. Für v. Wächters Konzeption eines fortschrittlichen, dh. nicht mehr emanzipationsfeindlichen Christentums kann eine solche implizite analogieähnliche Verbindungslinie zwischen Christentum und Sozialdemokratie erschlossen werden: Das "wahre Christentum", für das er votiert,[14] müsse sich abheben vom jetzigen Christentum, jener "Knechtsseligkeitsreligion",[15] die die Struktur von "Reich und Arm, Herren und Knechten" affirmiere.[16] Das 'wahre Christentum' müsse für die Bruderschaft aller Menschen

eintreten und deshalb den Freiheitskampf aller Unterdrückten unterstützen.[17] Das erst noch zu verwirklichende 'wahre Christentum' hat dieselben politischen Ziele wie die Sozialdemokratie: Es gilt für v. Wächter, "den Religiösen zu zeigen, daß die wirtschaftlichen und politischen Forderungen dieselben sind für sie wie für die Altheisten, von denen sie zuerst vertreten wurden und daß sie darum mit den Atheisten zusammengehen müssen in der politischen Partei".[18] Die analogieähnliche Verbindungslinie zwischen Sozialdemokratie und Christentum besteht also bei v. Wächter in der Kongruenz politischer Zielvorstellungen, die für beide Seiten identisch sind.

Unter anderem Blickwinkel betrachtet können wir das Gesagte zusammenfassen in der These: Alle Genannten vertreten implizit die variierte Auffassung eines 'Christentums außerhalb der Kirche' [19]: Für Göhre ist auf die bekannten Topoi zu verweisen: Die Identifizierung der Sozialdemokraten als Gesinnungsgenossen wahrer Christen sowie die Re-Identifizierung christlicher Symbole in der Sozialdemokratie. Das Todtsche dictum probantium ist die These vom 'unbewußten Christentum' in der Sozialdemokratie. Schließlich Blumhardt, der 'verwandte Bündnisgenossen' in der Sozialdemokraten findet, die für ihn in Wirklichkeit religiös handeln.[20] Wenn v. Wächter das wahre Christentum als erst noch ausstehend ansieht, seine Verwirklichung der jetzigen - in ihren Bindungen an die herrschenden Verhältnisse gefangenen - Kirche entgegensetzt und es am ehesten in der Nähe der Sozialdemokratie findet, dann kommt auch er einer modifizierten Auffassung eines 'Christentums außerhalb der Kirche' nahe.

2. Die Integration der biographischen Doppelexistenz

a) Der biblische Rekurs als theologische Legimitation

Todt, v. Wächter, Blumhardt und Göhre: sie alle haben mit der Koppelung von Christentum und Sozialdemokratie gesellschaftliche Größen miteinander in Verbindung gebracht, die für ihre Zeitgenossen nicht nur nichts miteinander zu tun hatten, sondern als konträre, einander ausschließende Größen angesehen wurden. Die von allen öffentlich

vollzogene bzw. veröffentlichte (Todt) Option für den organisierten Sozialismus konnte in dieser Situation nicht einfach wortlos praktiziert werden. Angesichts dieser Öffentlichkeit und gemäß ihrer grundsätzlichen Bedeutung mußte diese Entscheidung als christlich motivierter Schritt dargestellt werden. Göhre, Blumhardt und v. Wächter - m.m. auch Todt - verließen einen fundamentalen normativen - wenn auch nicht kodifizierten - Konsensus der Gemeinschaft, der sie sich weltanschaulich verbunden fühlten, - für die aber die 'staatsfeindliche' und 'atheistische' Sozialdemokratie außerhalb der von ihr akzeptierten Toleranzbreite eines politischen Parteienspektrums lag. In dieser Situation greifen die Genannten zu einem biblischen Begründungsverfahren, bei dem sie sich auf zentrale Topoi des Neuen Testaments berufen: Auf das Neue Testament in seiner Gesamtheit (Todt), auf das Vater Unser (v. Wächter), auf das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe (Göhre) bzw. auf das neutestamentliche Christus-Bild (Blumhardt):

Für Göhre wurde bereits dargestellt, wie er sich auf das für ihn grundlegende biblische Doppelgebot der Gottes-und Nächstenliebe bezieht, wenn er seinen Schritt in die SPD als theologisch legitim auszuweisen versucht.[21] - Für Todt, den Wegbereiter in der Eröffnung der Kommunikation zwischen Christentum und Sozialdemokratie, war es - wie Brakelmann gegenüber einem verbreiteten Mißverständnis der Todtschen Methode hervorgehoben hat[22] - ein methodisches Grundprinzip,[23] diese Kommunikation auf der Grundlage einer biblisch-theologischen Analyse zu führen:

> "Wer die sociale Frage verstehen und zu ihrer Lösung beitragen will, muß in der Rechten die Nationalökonomie, in der Linken die wissenschaftliche Literatur der Socialisten und vor sich aufgeschlagen das Neue Testament haben." (24)

Schon im Aufbau seiner Abhandlung wird dieses Prinzip immer wieder deutlich, wenn den abschnittsweise vorgetragenen Einzelanalysen des Sozialismus jeweils ein - "Kritik des Neuen Testaments" überschriebener - Abschnitt angeschlossen wird. In diesen Stellungnahmen, die den "theologischen Dialog mit dem Sozialismus als sittlicher Idee" führen,[25] bedient sich Todt nicht eines einfachen Bibelstellen-Eklektizismus, sondern versucht von der Gesamtheit des Neuen Testa-

ments auszugehen: "Wollen wir uns auf den Standpunkt des Wortes Gottes stellen, dann müssen wir das Neue Testament fragen und dasselbe, auch nur in seiner Totalität betrachtet ... ", so leitet er beispielsweise eine solche Stellungnahme ein.[26] - Th. v. Wächter leitet seine theologische Legitimation aus der Bitte des Vaterunser ab: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden": Der Hinweis 'so auf Erden' weise die Berechtigung seiner Forderung aus, das Christentum, das den Reichen nie energisch Buße gepredigt habe, dürfe nicht länger dem armen Volk Geduld predigen. Das 'so auf Erden' berechtige den Menschen vielmehr, sich selbst "aus irdischer Not und Knechtschaft" zu befreien.[27] Diese biblisch abgeleitete Konzeption eines 'wahren Christentums' legitimiert ihn, "als christlicher Theologe Sozialdemokrat" zu sein.[28] - Bei Blumhardt steht der biblisch-theologische Rückbezug ganz im Vordergrund seiner Rede vom 24. Oktober 1899, mit der er sich zur Sozialdemokratie bekennt:

> "Man darf sich nicht wundern, daß ein Mann, der sich zu Christus hält, heute zur arbeitenden Klasse steht. Denn Christus gehört zu den Geringen. Er ist gekreuzigt worden, weil er ein Sozialist war; zwölf Proletarier hat er zu Aposteln gemacht. Die Leute täuschen sich, wenn sie meinen, ich verlasse Gott, wenn ich ein Proletarier sein möchte."(29)

Blumhardt bezieht sich also auf Christus und das zentrale Heilsgeschehen des Kreuzestodes, das er interpretativ mit dem Sozialismus in Verbindung bringt. Er geht dabei noch über das direkte überlieferte biblische Zeugnis des Neuen Testaments hinaus und leitet die christliche Berechtigung seiner sozialistischen Option ab aus einer 'proletarischen' Rekonstruktion der - vermeintlich - jesuanischen Lebenswelt, mit deren Hilfe er die Mittelbarkeit des biblischen Zeugnisses zu überspringen sucht.

Berücksichtigt man die weitreichenden Überzeugungsdifferenzen, durch die sich die sozialdemokratischen Theologen von ihrer Glaubensgemeinschaft entfernten, für die eine Unterstützung der Sozialdemokratie eher Gegensatz, aber niemals Konsequenz ihres Glaubens sein konnte, dann kann man ermessen, welche Bedeutung die biblische Rechtfertigungsebene erlangt. Denn sie standen unter Legitimationsdruck: Wenn sich diese politisch-theologischen Dissidenten auf die

'Gründungsurkunde' ihrer Argumentationsgemeinschaft berufen, dann hat der biblische Rückbezug nicht nur die Bedeutung einer für sie individuell relevanten Begründung ihrer sozialistischen Option, sondern stellt auch einen öffentlichen Legitimationsversuch dar, der die Rechtsmäßigkeit des eigenen Tuns vor den Mitgliedern derselben Überzeugungsgemeinschaft auszuweisen versucht: Die Ausführungen v. Wächters können dann auch als der Versuch angesehen werden, sich vom 'Gebet des Herrn' autorisieren zu lassen, die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen in Angriff zu nehmen. Göhres Begründungsversuch kann dann auch als das Unternehmen gelten, sich vom Zentralgebot des Christentums legitimieren zu lassen, Mitglied der Sozialdemokratie zu werden. Schließlich Blumhardt, der glaubt, seine Freunde seines Gottesglaubens versichern zu müssen:"Die Leute täuschen sich, wenn sie meinen, ich verlasse Gott, wenn ich ein Proletarier sein möchte."[30)]

b) Das biographische Problem

Diese Situation des Legitimationsdruckes, dem alle kognitiven Minderheiten ausgesetzt sind, verweist auf eine weitere, tiefer liegende Problematik, die mit dem bereits angesprochenen Wechsel des Bezugssystem zusammenhängt. Das hier thematische Paradigma 'Christentum und Sozialdemokratie' kann in besonderer Weise die Voraussetzung illustrieren, die dem Folgenden zugrundeliegt, nämlich die der unlöslichen Korrelation von Kommunikationsgemeinschaft und Sprachsystem mit seinem spezifischen Symbolinventar: So entspricht der Glaubensgemeinschaft 'Kirche' ein religiöses Sprachsystem, für das - auf biblischer Legitimationsbasis - zentrale Begriffe wie 'Nächstenliebe', 'Gott', 'Dein Wille', 'Christus' ua. kennzeichnend sind. Demgegenüber operiert die politische Argumentationsgemeinschaft 'Sozialdemokratie' mit zentralen Begriffen wie 'Kapitalismus', 'Klasse', 'Solidarität' uam.- Sieht man ab vom Typus des Renegaten, der seine ins Wanken geratene Identität nur aufrecht erhalten kann, indem er - dem Wechsel der Argumentationsgemeinschaft korrelierend - das Weltanschauungssystem, das er verlassen hat, heftigst befehdet, weil es nun einmal ein inzwischen negierter Teil seiner Biographie ist, - sieht man also von diesem Typus einmal ab, bleibt der Typus des Dissidenten, der nach dem Anschluß an eine andere Argumentationsgemeinschaft die

beiden Sprach- und Denksysteme integrieren muß, um seine biographische Identität zu bewahren. Wenn nun Christentum und Sozialdemokratie für den normativen Konsensus ihrer religiösen Weltanschauungsgemeinschaft - politisch wie theologisch - als unvereinbar gelten, dann stehen die genannten sozialdemokratischen Theologen, die sich beiden Systemen zugehörig fühlen, vor dem Problem einer "konfligierenden Doppelbiographie", mithin vor der Aufgabe der "Integration (ihrer) biographischen Doppelexistenz":[31] Sie müssen alte und neue, religiöse und politische Identität miteinander versöhnen. Bei dieser Verarbeitung der alten Biographie, bei der es gilt, die alte mit der neuen Existenz zu vereinen, stoßen wir weder bei v. Wächter, noch bei Blumhardt, noch bei Göhre auf das "eliminative" Bewältigungsmodell des Renegaten, sondern treffen auf das "re-interpretative" Integrationsmodell des Dissidenten,[32] bei dem "der 'neue' (hier: sozialdemokratische) Mensch durch die in re-interpretativer Aneignung sich vollziehende Annahme des 'alten' (hier: christlich-bürgerlichen) Menschen bestimmt ist".[33] Wie dieser Aneignungsprozeß, bei dem es um die Verschmelzung von alter und neuer Biographie geht, vollzogen wurde, soll im folgenden in zwei Fragerichtungen deutlich gemacht werden: Einerseits geht es um die integrativen Leitbegriffe, von denen aus die Aneignung in Gang kommt. Zum anderen interessieren die Bewältigungsstrategien, mit denen man sich des desintegrablen Theorieelements 'Atheismus' entledigte.

c) Die integrativen Leitbegriffe

Unter dem vorstehend dargestellten Aspekt des re-interpretativen Integrationsverfahrens, mit dem die sozialdemokratischen Theologen ihre biographisch konfligierenden Identifikationen integrieren mußten, kann die explizite Berufung auf das Christentum auch als der Versuch angesehen werden, die beiden Sprachsysteme ihrer Argumentationsgemeinschaften, die es zu integrieren galt, in Beziehung zu bringen und so ihre christliche Biographie mit der sozialdemokratischen zu verbinden. Dies passiert bereits dort, wo durch den biblischen Rekurs die politische Option für die Sozialdemokratie als christliche legitimiert werden soll (Todt, v. Wächter, Blumhardt, Göhre). Bei diesem Legitimationsverfahren kommt der Aneignungsprozeß bereits in Gang.

Darüber hinaus kann bei allen genannten Theologen ein spezifischer Verbindungspunkt zwischen theologischer und politischer Hermeneutik aufgewiesen werden, an dem die gedankliche 'Systemverschmelzung' sprachlich besonders deutlich nachweisbar ist. Bei v. Wächter - bei ihm am wenigsten deutlich - ist es der Gedanke des notwendigen Einsatzes für die "Freiheit von der Lohnknechtschaft", [34] bei Blumhardt das Jesusbild, bei Todt und Göhre der Begriff der 'Nächstenliebe', der - wie ein Katalysator - die Funktion des politisch-hermeneutischen Integrationsfaktors übernimmt:

Bei v. Wächter ist dieser gedankliche Integrationsprozeß kaum noch rekonstruierbar. Es fällt jedoch auf, daß sein oberster Identifikationsbegriff "Freiheit von der Lohnknechtschaft" für ihn die beiden Identifikationbereiche 'Christentum' und 'Sozialdemokratie' nebeneinander treten läßt. Die Gemeinsamkeit, dieses Ziel zu verwirklichen, stellt den Integrationspunkt dar, an dem die beiden Weltanschauungsblöcke zusammentreten.[35] - Bei Blumhardt ist dessen 'proletarische' Jesusinterpretation zu nennen (s.o.S. 142), in der die divergierenden Blöcke interpretativ verschränkt werden: 'Christus', 'gekreuzigt', ' die Apostel ', 'Gott' - als die sprachlichen Ausdrucksformen der 'alten' Biographie - werden mit den begrifflichen Exponenten der 'neuen' Biographie verbunden: 'arbeitende Klasse', 'die Geringen', 'Sozialist', 'Proletarier'. Die Auffassung Jesu als 'Sozialist' und die Erkenntnis seiner Nähe 'zu den Geringen' bestimmen das 'proletarische' Jesusbild Blumhardts, das derart die Funktion des integrativen Leitbegriffs übernimmt. - Todt gewinnt über die Interpretation der Nächstenliebe den Zugang zur Sozialdemokratie.[36] Er stellt zunächst für das Neue Testament fest: "Es berichtet die Liebe Gottes zu den Menschen und verlangt die Erwiderung dieser Liebe durch den Menschen, zunächst durch gläubige Aneignung jener Gottesliebe, sodann durch den Beweis und die Uebung der selbstverleugnenden Nächstenliebe." Von dieser Voraussetzung ergibt sich "auch die practische Consequenz zu fragen: Wie richten wir nun unsere wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände diesen höchsten religiösen und moralischen Anforderungen des Christenthums möglichst adäquat ein? Wie proclamiren wir ... das Gebot der Nächstenliebe ... in unsern wirthschaftlichen und socialen Einrichtungen und Ordnungen?"[37] Diese "Übertragung des Christusgeschehens von der Ebene der Gott-

Mensch-Beziehung auf die ökonomisch-politische Wirklichkeit" [38] wiederholt Todt, wenn er zum Anliegen des Sozialismus grundsätzlich Stellung nimmt: Von diesem Anspruch des Evangeliums, dem Gebot der Nächstenliebe, will er "auch die wirthschaftliche Zusammensetzung eines Volkes ... nicht ausnehmen" und kommt zu dem Schluß: "Wir können vom Standpunkt des Neuen Testaments aus dem Socialismus in seinem innersten Wesen die Berechtigung nicht versagen." [39] - Bei Göhre läuft die gedankliche Verbindung der beiden Identifikationsbereiche ebenfalls über den Begriff 'Nächstenliebe': In einer stufenweisen Interpretation nähert sich Göhre dem sozialdemokratischen Solidaritätsbegriff, bis er schließlich in den Sozialdemokraten die Gesinnungsgenossen der "ehrlichen Jünger Jesu" sieht. Die anschließende religiöse Glorifizierung der Sozialdemokratie, die der bereits vollzogenen interpretativen Verknüpfung die Krone aufsetzt, zeigt dann die vollendete Integration der biographischen Elemente ' Christentum' und 'Sozialdemokratie' bzw. ihrer Symbolsysteme: Göhre redet von der - beide Sprachsysteme verschränkenden - "heiligen Solidarität Christi", die - eine nochmalige Verschmelzung - in der Sozialdemokratie ihre "moderne Auferstehung" feiere. Diese sprachliche 'Nahtstelle', die wie eine 'Vernarbung' im sprachlichen Mikrokosmos das gedankliche Zusammenwachsen der Blöcke 'Nächstenliebe'und 'Solidarität' aufbewahrt hat, veranschaulicht die These von der Integration der Deutungssysteme, die den Übergang in ein neues soziales Bezugsfeld begleitet.

d) Die Lösung des weltanschaulichen Integrationsproblems

Wenn zuvor deutlich gemacht wurde, wie die verschiedenen Theologen diese Integrationsaufgabe der verschiedenen Weltanschauungssysteme bewältigt haben und wenn die Punkte bezeichnet wurden, an denen dieser Integrationsprozeß einsetzt, dann ist nun die Frage zu stellen, ob sich der Aneignungsprozeß auf alle Topoi bezieht oder ob es nicht auch Integrationsmaterial gegeben hat, das sich der Integration entzog, dh. das sich aufgrund seiner Eigenheit als desintegrabel erwies. Konkret: Wie haben die genannten Theologen das Problem des sozialdemokratischen Atheismus bewältigt? Mußte hier nicht der Verschmelzungsprozeß scheitern? Oder gab es Bewältigungsstrategien, die es ihnen erlaubten, als christliche Sozialdemokraten mit dem sozialdemokra-

tischen Atheismus zu leben? - Es ist zunächst bemerkenswert, daß Göhre in seiner Eintrittsrede auf das weltanschauliche Atheismusproblem, das jahrelang seinen Gegensatz zur Sozialdemokratie definiert hat, mit keinem Wort eingeht. Einzig die Verteidigung seines Christentums vor den Parteigenossen[40] kann als implizite Selbstbehauptung angesichts des weltanschaulichen Konflikts angesehen werden. Ansonsten wird - beim Übertritt - das Atheismusproblem von ihm weder defensiv noch offensiv explizit angesprochen. Für Todt und v. Wächter ist charakteristisch, daß es als Problem wahrgenommen wird, ihm aber eine untergeordnete Bedeutung zugeschrieben wird, während für Blumhardt die offensive Auseinandersetzung kennzeichnend ist.

Im einzelnen lassen sich die folgenden fünf Bewältigungsstrategien des Atheismusproblems unterscheiden:

1. Die historische Relativierung ist für R. Todt kennzeichnend, der den ideologischen Atheismus der Sozialdemokratie als eines ihrer drei Charakteristika - neben dem wirtschaftspolitischen Konzept des Kommunismus und dem staatspolitischen Konzept des Republikanismus - wahrgenommen hat.[41] Er stuft ihn jedoch als geringfügig ein: Er sei nur ein historisch bedingtes "Accidens des Socialismus", das nicht notwendig mit ihm verbunden sei.[42] Todt läßt das weltanschauliche Atheismusproblem in den Hintergrund treten, wenn es um die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Sozialdemokratie geht.
2. Für die gesellschaftliche Relativierung des Atheismusproblems ist kennzeichnend, daß der programmatische Atheismus der Sozialdemokratie mit dem praktizierten oder auch offen vertretenen Atheismus anderer gesellschaftlicher Gruppen in Beziehung gesetzt wird und dadurch seinen absoluten Charakter verliert. So, wenn v. Wächter die Frage der Kirchenleitung nach dem Atheismus der Sozialdemokratie mit der rhetorischen Gegenfrage unterläuft, "ob die Mehrzahl in der nationalliberalen Partei lauter gläubige Christen sind?"[43] Oder wenn Blumhardt - ganz ähnlich - darauf hinweist, daß in der Sozialdemokratie Gott nicht mehr geleugnet werde "als in allen andern Ständen und Klassen, welche sich in der heutigen Gesellschaft finden."[44]
3. Die pragmatische Relativierung ist implizit - nämlich als Akzent-

verlagerung von der ideologischen Konfliktebene zur verbindenden Handlungsebene - bei allen vier Theologen zu finden. Explizit wird sie von Theodor v. Wächter vertreten, für den die ideologischen Differenzen angesichts der gemeinsamen politischen Ziele an Bedeutung verlieren und zurücktreten müssen. Er fordert die sozialdemokratisch optierenden Christen und die sozialdemokratischen Atheisten auf, ihre weltanschauliche Kontroverse zurückzustellen:

> "Während die Geldherren nicht blos über die Ländergrenzen zusammenhalten in ihrem 'Geschäftemachen',... lassen die Arbeiter sich immer noch trennen und spalten vom 'Kampf um die Weltanschauung'! Wahrlich, ein besseres Trennungsmittel der Arbeiter könnten die Geldherren im Kampf um ihre Geldherrschaft über die Arbeiter sich gar nicht wünschen, als eben diesen gegenseitigen Kampf der Arbeiter um 'Atheismus oder Christentum'." (45)

4. Für die kirchenpolitische Differenzierung ist charakteristisch, daß in einer Erläuterung der sozialdemokratischen Kirchenpolitik zwischen der Feinschaft gegen die mit dem Obrigkeitsstaat liierte Amtskirche einerseits und dem Respekt vor praktizierter Frömmigkeit andererseits unterschieden wird:[46]

> "So verhält sich die Sozialdemokratie streng negativ zur Kirche ... Es wird nicht gekämpft gegen ein gottesfürchtiges Herz oder gegen eine religiöse Überzeugung. Aber dagegen wird mit aller Energie gekämpft, daß die Kirche mit äußeren Machtmitteln ... sich die Herrschaft über die Herzen aneignet, und Religion nach ihrer Auffassung in Glaubensregeln und gottesdienstlichen Handlungen aufzwängt." (47)

Dieser von Blumhardt vorgenommenen Differenzierung steht v. Wächters Unterscheidung zwischen dem 'wahren Christentum' und der "Fälschung des Christentums im bewußten und unbewußten Herrendienst" nahe,[48] die ebenfalls innerhalb des kirchlich-christlichen Bereichs eine differenzierende Trennung versucht. Hierhin gehört auch, daß v. Wächter seine sozialdemokratische Reichstagskandidatur als Beweis ansieht, "daß die Sozialdemokratie nur das Herrenchristentum, aber nicht das wahre Christentum bekämpfen will".[49]

5. Das persönliche Argument unterstreicht, daß man für sich selbst durchaus verbinden kann, was andere als gegensätzlich behaupten, und stellt mit diesem Verweis auf die eigene Person, die das Gegenteil belegt, die allgemeine Plausibilität, auf die sich die Behauptung der

Unvereinbarkeit gründet, in Frage. So wendet sich Blumhardt gegen die allgemeine Annahme der Unvereinbarkeit von Sozialdemokratie und Religion und erklärt, man verlasse nicht Gott, wenn man Proletarier werden wolle (s.o.) Den Gegensatz, den andere darin sehen, kann er also für seine Person nicht nachvollziehen, ja noch mehr: Gegen die verbreitete Behauptung, "bei der Sozialdemokratie habe die Religion keinen Platz", will er "als Zeuge für das Gegenteil auftreten und (sich) aus Religion zur Sozialdemokratie bekennen".[50] Das persönliche Zeugnis tritt an die Stelle des logisch deduzierten Beweis: er macht sich selbst zum Argument. So wird die Unvereinbarkeitsthese biographisch konterkariert: Er für seine Person kann Sozialdemokratie und Christentum verbinden. Was andere noch als Unmöglichkeit diskutieren, wird von ihm als praktikable Möglichkeit längst exerziert.
- Auch v. Wächters Legitimationsstrategie gehört in diese Rubrik des persönlichen Arguments: gegenüber der Kirchenbehörde rechtfertigt er sich, was die Verbindung von Christentum und Sozialdemokratie anlangt, mit dem Hinweis auf seine persönliche Integrität:

> "Unterzeichneter ist in seiner Partei stets für seine christliche Überzeugung eingetreten und allen Angriffen auf das Christentum in sozialdemokratischen Blättern und Versammlungen stets entgegengetreten. Sobald ihm dies Recht irgendwie in der Partei verkümmert worden wäre, wäre er sofort ausgetreten." (51)

Schließlich kann auch Göhre Bezugnahme auf sein Christentum bei seinen Eintrittsgründen ("Ich erkläre nämlich gleich hier, ... daß ich auch als Parteigenosse mein evangelisches Christenthum ... nicht aufzugeben gesonnen bin" [WPS S.4]) hier eingeordnet werden: Er signalisiert damit nicht nur den Partei-, sondern auch den Glaubensgenossen, daß er für sich vereinbaren kann, was sie für unvereinbar halten.

e) Das 'Christentum außerhalb der Kirche'

Vor die biographische Aufgabe gestellt, Sozialdemokratie und Christentum miteinander in Ausgleich zu bringen, mußten sich die genannten Theologen mit dem Problem des sozialdemokratischen Atheismus auseinandersetzen, der auf den ersten Blick als desintegrabel erscheinen muß. Der Bewältigungsprozeß, dessen Verarbeitungsstrategien zuvor

dargestellt wurden, bringt dabei in der Lösung dieser weltanschaulichen Integrationsaufgabe einen innovativen theologischen Gedanken hervor, der als Ausdruck und Produkt dieser Bewältigungsbemühungen angesehen werden kann: Der Gedanke eines 'Christentums außerhalb der Kirche'. Dieser Gedanke steht als Ergebnis am Ende des Versuchs, christlichen Gottesglauben und sozialdemokratischen Atheismus in einen gedanklichen Ausgleich zu bringen. Wenn begonnen wird, zwischen Christlichkeit und Kirchlichkeit zu differenzieren, dann ist in diesem Theorem wie das Moment der christlichen Gottesbeziehung auch der sozialdemokratischen Vorbehalt gegen die empirische Kirche aufgehoben.

Dieser Gedanke, der implizit auch allen anderen hier diskutierten Theologen eigen ist, wird bei Blumhardt ganz besonders deutlich herausgestellt, wenn er akzentuiert das Christentum auch außerhalb der Kirche ansiedelt: "Oft ist im Herzen eines mit dem Verstande Gott leugnenden Menschen mehr Gott im Geist und in der Wahrheit als in einem mit dem Munde bekennenden".[52)] Das Symbol 'Gott', um dessen gedankliche Integration in das neue Weltanschauungssystem es hier geht, wird also der alten Argumentationsgemeinschaft, wenn nicht abgesprochen, so doch nicht allein überlassen. Es wird für die neue Überzeugungsgemeinschaft reklamiert, - ja: "oft" sei hier sogar "mehr Gott" zu finden. Bei Blumhardt wird an dieser Stelle exemplarisch deutlich: Als er aufgrund sozialer Erfahrungen und eines politischen Einstellungswechsels sich genötigt sieht, die alten Glaubenselemente mit den Anschauungsweisen seiner neuen politischen Freunde in Einklang zu bringen, wird er auf neue Tatsachen der alten religiösen Lebenswelt aufmerksam. Es ist die neue politische Existenz, die ihn den alten religiösen Lebensbereich mit neuen Augen sehen läßt und auf eine bisher übersehene religiöse Existenzweise aufmerksam werden läßt. Dabei kann der theologische Gedanke der Unverfügbarkeit Gottes - auch das verbale Bekenntnis kann die Präsenz seines Geistes noch nicht garantieren - als die Integrationsbrücke gelten, die in diesem Falle den Erkenntnisschritt in das theologische Neuland ermöglicht.

Die Erkenntnis, die dabei gewonnen wird - der Gedanke eines 'Christentums außerhalb der Kirche' - , erlaubt es zu verbinden, was für un-

vereinbar gehalten wurde. So ist diese gedankliche Hervorbringung, bei der sich das Problem der Integration einer biographischen Doppelbiographie wie in einem Prisma noch einmal bricht, besonders geeignet, die schöpferische gedankliche Leistung angesichts eines unlösbar scheinenden Problems festzuhalten: Als es darum geht, die Grenze der Unvereinbarkeit, die ihnen kirchlicherseits gesetzt war,[53] zu überschreiten und dies als legitim auszuweisen, weist der Gedanke eines 'Christentums außerhalb der Kirche' neue Wege: man konstatiert die Tatsache, daß Christentum und Kirchlichkeit nicht mehr identisch sind. Die im Erkennen, Aufgreifen und Ausgestalten dieses gesellschaftlichen Phänomens zutage tretende schöpferische theologische Leistung - angesichts des unlösbar scheinenden biographischen Integrationskonflikts - macht dabei auf eine innovative theologische Wahrheit aufmerksam, die - später formuliert - so lautet: "Hinter der sogenannten Unkirchlichkeit im Protestantismus steht eine eigene christliche und theologische Position. Nicht die Ablehnung dessen, worum es auch der Kirche zu tun ist, sondern eine andere Weise der Zustimmung zur christlichen Überlieferung ist die Wurzel für das Auseinandertreten von Kirchlichkeit und Christlichkeit ... Aber selten genug macht man sich Gedanken über die christliche Position, die der Distanz zur Kirche selbst zugrunde liegt."[54]

3. Das Primat der Ethik

Es ist bereits deutlich geworden, was hier abschließend noch einmal hervorgehoben werden soll: daß die vorgestellten Theologen - Göhre eingeschlossen - die Gemeinsamkeiten zwischen Sozialdemokratie und Christentum durchweg im Bereich der sich überschneidenden gesellschaftlichen Zielvorstellungen suchen: so im Streben nach dem Ziel eines wirtschaftlichen Kommunismus und einer politisch zu konkretisierenden Brüderlichkeit (Todt); oder im Streben nach der vom Christentum zu fördernden gesellschaftlichen Emanzipation der Arbeiterschaft (v. Wächter); im Ziel einer "völlig neuen Gesellschaft (Blumhardt) oder der "neuen solidarischen Gesellschaft" (Göhre). Wenn es derart die gemeinsamen praktischen Ziele sind, die beide Bereiche verbinden, dann gilt für den Theologen, daß er die Gemeinsamkeiten in der Sphäre

der handelnden Konkretion des Glaubens sucht, nachdem er sich seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung bewußt geworden ist. In den Kategorien dogmatischer Theologie gesprochen ist es die Ethik, innerhalb derer die Vermittlung zwischen Christentum und Sozialdemokratie theologisch angesetzt wird. Die an dieser Stelle vorgenommene theologische Wertverschiebung verlagert den Akzent von der Diskussion dogmatischer Grundfragen auf die Diskussion der ethischen Konsequenzen dogmatischer Grundentscheidungen. Dadurch wird der Weg frei, die ideologischen Differenzen zurückzustellen und nach den praktischen Gemeinsamkeiten zu suchen, so daß nicht mehr das Trennende, sondern das Verbindende zwischen Christentum und Sozialdemokratie im Brennpunkt des theologischen Interesses steht. Dieses Primat des ethisch eröffneten Zugangs zur Sozialdemokratie ist nicht denkbar ohne eine stärkere theologische Betonung der Diesseitsbedeutung der christlichen Religion, von der wesentliche Impulse zur engagierten Anteilnahme am sozialen Geschehen erwartet werden: Wenn Göhre theologisch seinen Ausgangspunkt nimmt bei einer Religion der vorbildhaften Liebe Jesu (und damit schon im christologischen Ansatz einen starken ethischen Akzent einträgt), so korrespondiert dem - von früh an - die für seine Theologie konstitutive Diesseitsbetonung: Der Glaube suche, wenn er auch im Jenseitigen gründe, "im Dieseitigen, Sichtbaren seine Bethätigung", schreibt er 1889.[55] Sein gesamtes theologisches und politisches Denken und sein Wirken in Politik und Kirche kann als der Versuch aufgefaßt werden, diese Überzeugung in Wirklichkeit umzusetzen.[56] Eine ähnliche theologische Akzentverlagerung ist auch bei Todt festzustellen, wenn es ihm darum geht, "den socialen Inhalt des Neuen Testamentes dar(zu)stellen".[57] Dieser Ansatz, der eine "Untersuchung des Neuen Testamentes auf seine socialen Anschauungen" intendierte,[58] wird bildhaft deutlich in seiner Aufforderung, nicht nur die aufgeschlagene Bibel, sondern auch die nationalökonomische und sozialistische Literatur gleichermaßen vor sich zu haben (s.o.). - Für v. Wächter gehört es zum integralen Bestandteil seines theologischen Denkens, daß das Christentum in die gesellschaftlichen Freiheitsbestrebungen involviert ist. Er macht aus diesem Ansatz die für seine Theologie konstitutive Forderung, daß Gottes Wille "geradeso, wie man es vom Himmel blos lehren will, hier auf Erden, in diesem Leben geschehen soll".[59] - Diesselbe theologische

Tendenz ist auch für Blumhardt nachweisbar, für den "eine Religion keinen Wert hat, wenn sie nicht die Gesellschaft umändert" (s.o.).

Indem wir die von H.H. Schrey genannten Charakteristika das Religiösen Sozialismus aufnehmen, [60] können wir die Linie dieser historischen Betrachtung gleichsam 'nach vorne' ausziehen, um sie mit einem skizzenhaften Vergleich abzuschließen: Zwischen dem 'Pastorensozialismus'[61] der Wilhelminischen Ära und dem zweiten Versuch einer theologisch-politischen Synthese zwischen Christentum und Sozialismus, wie man ihn in der Weimarer Zeit versucht hat. Als gesellschaftspolitisches Charakteristikum des Religiösen Sozialismus der Zwanziger Jahre nennt Schrey die Bejahung des Wirtschafts- und Gesellschaftprogramms des Sozialismus. Theologisch hebt er die Abkehr von Spiritualismus und reiner Überweltlichkeit hervor, positiv, an Ragaz anknüpfend: die Betonung des lebendigen Gottes und seines Reiches für die Erde.[62] Auch wenn damit der Religiöse Sozialismus noch nicht suffizient beschrieben ist, können wir für die genannten Charakteristika feststellen, daß sie ihre Vorprägung bei den hier untersuchten Theologen erfahren haben: Diese teilen mit den späteren 'Religiösen Sozialisten' - bei Todt nur ansatzweise - ihre sozialistische Option für eine neue Gesellschaftstruktur. In ihrer ethisch-theologischen Akzentsetzung und der mit dieser einhergehenden Diesseitsbetonung des Christentums haben sie mit ihnen auch die Abkehr von Spiritualismus und reiner Überweltlichkeit gemeinsam. Die um die Jahrhundertwende verstärkt anhebende eschatologische Akzentsetzung hat ihre Theologie zwar noch nicht erreicht, sieht man einmal von Blumhardt ab, der zu den Urhebern dieser theologischen Innovation zählt. Doch ist ohne eine ethisch-theologische Ausrichtung des theologischen Denkens und ohne die mit dieser einhergehende Diesseitsbetonung die damalige 'Eschatologisierung' in der Theologie (und in der Politik dieser Theologen), wie sie beispielsweise bei den 'Religiös-Sozialen' und bei den 'Religiösen Sozialisten' unter dem "Reich-Gottes"-Gedanken geschah, nicht denkbar. Ohne eine direkte Wirkungsgeschichte zu behaupten, können Todt, v. Wächter, Blumhardt und Göhre in ihrem Versuch einer Synthese von Sozialdemokratie und Christentum im weitesten Sinne als Vorläufer der 'Religiösen Sozialisten' angesehen werden, denen sie durch ihre sozialistische

Option und ihre theologische Weichenstellung den Weg bereitet haben. Diese sind einen Weg gegangen, den jene gebahnt haben.

II.4. Der Konflikt mit dem Konsistorium

Der 1891 in die SPD eingetretene Kandidat der Theologie Theodor Gustav von Wächter wurde 1893 nach seiner Reichtagskandidatur als Kandidat der Sozialdemokratie von der Liste der Predigtamtskandidaten gestrichen. Vergeblich hatte er versucht zu rechtfertigen, was er in seiner Person zu verbinden gedachte: seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie und zur württembergischen Landeskirche.[1)] - Nicht viel besser erging es Christoph Blumhardt, dem zweiten sozialdemokratischen Theologen; im Oktober 1899 der SPD beigetreten, hatte das württembergische Konsistorium Blumhardt im Dezember nahegelegt, auf seinen Pfarrertitel zu verzichten.[2)] Dieser von der 'Christlichen Welt' berichtete Vorgang liegt erst wenige Monate zurück, als Göhre im Mai 1900 seinerseits den Übertritt zur SPD vollzieht. Setzte Göhre darauf, daß er - anders als Blumhardt - nicht mehr im aktiven Kirchendienst stand, aus dem er 1897 ausgeschieden war? Konnte der Göhre dieser Hoffnung sein, der mit dem in zwei Übertrittsreden vertretenen Konzept eines 'sozialistischen Christentums',[3)] d.h. einer Synthese von Sozialdemokratie und Christentum, nicht nur das verbreitete 'bürgerliche Christentum', jene Vermischung von bürgerlicher Mentalität und Christentum infrage gestellt hatte, sondern die Existenz der Kirche selbst angerührt hatte? Wie wenig realistisch eine solche Hoffnung wäre, zeigt eine Reaktion der Kreuzzeitung - publizistisch die Rechte der preußischen Konservation repräsentierend - die gegenüber Göhres Theorie eines 'sozialistischen Christentums' ihr Unverständnis wie folgt artikuliert:

> "Es wäre unnütz, ein Wort darüber zu verlieren; denn vernünftiger Weise müßte jedes angegebene Motiv dazu dienen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, statt ihr beizutreten." (4)

Mit seinem Übertritt stellt sich Göhre hinter eine Partei, die, indem sie die Trennung von Staat und Kirche sowie den sozialistischen Zukunftsstaat anstrebte, nicht nur dieser Kirche ihr Fundament einer staatlich garantierten Existenz rauben, sondern auch den staatlichen Garanten selbst liquidieren wollte. So hätte schon seine Chemnitzer Rede vom Mai 1900 für seine Kirche Grund genug sein müssen, sich auch von ihm, dem dritten sozialdemokratischen Theologen, zu trennen.

In dieser Phase seines Lebens, in der er seine politisch-religiöse Identität neu ausformuliert, sind zwei weitere Äußerungen Göhres als zusätzliches Konfliktpotential für die anschließend zu behandelnde Auseinandersetzung mit dem Konsistorium (Punkt 3) von konstitutiver Bedeutung: 1) Seine Kommentierung der kirchlichen Disziplinarfälle Weingart und Hillmann, 2) seine nur in einer Zeitungsnotiz festgehaltene Rede über "Christentum und Sozialdemokratie".

1. "Die Fälle Weingart und Hillmann"

Im Juni-Heft der 'Socialistischen Monatshefte'[5] erscheint der erste Aufsatz, den Göhre als Sozialdemokrat veröffentlicht: "Die Fälle Weingart und Hillmann".[6] Diese zwischen 1898 und 1900 Aufsehen erregenden[7] "Fälle" zweier Pfarrer, die im Grunde wegen ihrer liberalen bzw. sozialkritischen theologischen Position ihres Amtes enthoben wurden, werden von Göhre zum Anlaß genommen, die in den evangelischen Landeskirchen herrschende "orthodox-conservative Mehrheit" offen anzugreifen. Ihre Macht, so lautet Göhres am Beispiel Weingarts aufgehängte These, könne "durch kirchliche Kreise ... niemals gebrochen werden", da sie durch die politische Macht geschützt werde, "über die jene Mehrheit ihnen gegenüber verfügt".[8] Göhre zieht daraus den Schluß, daß gegen diese kirchliche Mehrheit seinerseits auch nur politische Macht helfe.[9] Da nach seiner Meinung Liberalismus und Zentrum dafür nicht infrage kommen, "so bleibt in der That allein die Socialdemokratie", um durch die von ihr erstrebte Trennung der Kirche vom Staat "die orthodox-conservative Uebermacht" zu Fall zu bringen:

> "Und in Wirklichkeit ist sie allein bereits auch an dieser Arbeit. Nicht blos insofern, als sie mit jeder Form der Reaction auch diese kirchliche bekämpft. Sondern noch in dem speciellen Sinne, dass sie die Forderung aufstellte: Trennung der Kirche vom Staate und Entziehung aller Unterstützungen durch jenen. Die Verwirklichung dieses Programmpunctes wird unfehlbar den Zusammenbruch der orthodox-conservativen Uebermacht bringen, die heute durch ihre Verbindung mit dem Staatsorganismus bedingt ist. So wird ... die vielgeschmähte, religionslose, christentumsfeindliche Socialdemokratie schliesslich einst auch der christlichen Religiosität wieder die Bahn frei machen." (10)

Anhand des Falles Hillmann versucht Göhre darüberhinaus zu zeigen, daß die Trennung von Staat und Kirche allein nicht ausreicht, die christliche Religion zu befreien. Hillmann sei als Prediger einer freien Gemeinde auf Betreiben von "Unternehmer(n) und Großkaufleute(n)" entlassen worden.[11] Göhre sieht darin eine "Uebertragung und Anwendung des brutalen Arbeitgeber- und Capitalistenstandpunctes auf das religiöse Gebiet". Er führt aus:

> "Der Geistliche ist der Angestellte eines bestimmten Consortiums und hat zu lehren, was dieses wünscht. Fügt er sich nicht, fliegt er." (12)

Mit der "bloßen Beseitigung der engen Verbindung von Kirche und Staat" und dem "Uebergang zu americanisch-freigemeindlichen Verhältnissen" ist daher der "freien christlichen Religiosität ... im Zeitalter des Capitalismus ... noch lange nicht gedient"; erst die "Schaffung der freien socialistischen Gesellschaft" werde "wahrhafte Religionsfreiheit" ermöglichen:[13]

> "Es zeigt sich ... , dass schliesslich noch eine ganz andere, als bloss bürgerlich-radicale Forderung (sc. der Trennung von Kirche u. Staat) auch im Interesse der christlichen Religion verwirklicht werden muss, diejenige, die die Grundforderung des Socialismus überhaupt ist: Vernichtung des Capitalismus, die Beseitigung der Lohnabhängigkeit, die Schaffung der freien socialistischen Gesellschaft, in der allein wahrhafte Geistes- und Gewissensfreiheit, und deren auch wahrhafte Religionsfreiheit möglich sein wird." (14)

Hatte Göhre in seiner Mai-Rede insbesondere die politische Freiheit betont, die es mit der Sozialdemokratie zu erlangen gelte, so thematisiert er hier die religiöse Freiheit, deren Durchsetzung er ebenfalls von der Sozialdemokratie erwartet. In Göhres These, "dass nämlich die Socialdemokratie mit ihren Grundsätzen und Zielen schliesslich die Schützerin ... aller echten und ernsthaften Religion werden wird" [15], ist nunmehr offen ausgesprochen, was - wie gezeigt - im Bekenntnis zur Sozialdemokratie implizit immer schon enthalten war: Daß Staatskirchentum und 'capitalistischer' Staat ihr Existenzrecht verloren haben. Indem Göhre, was vorher noch nicht explizit ausgedrückt worden war, nun zur Sprache bringt, stellt der hier behandelte Aufsatz eine Eskalation dar: Durch sein sozialpolitisches Engagement hatte

Göhre schon immer am Rande des Konflikts mit seiner Kirche gelebt.[16] Durch seinen Beitritt zur SPD ist, wie beschrieben wurde, dieses Konfliktpotential auf der Latenzebene neu belebt worden. Dadurch, daß sich Göhre nun explizit hinter die gegen die jetzige Kirche und ihre weltlichen Herren gerichteten Bestrebungen der Sozialdemokratie stellt, wird der - immer noch latente - Konflikt eine Stufe weiter eskaliert.

2) "Christentum und Sozialdemokratie"

Am 23.11.1900 berichtet der 'Vorwärts' von einem Vortrag Göhres über "Christentum und Sozialdemokratie". Da Göhres eigenen Angaben zufolge kein Manuskript existiert,[17] ist es angebracht, zur Rekonstruktion der thematischen Aussagen dieser zweimal gehaltenen Rede[18] von den im 'Vorwärts'-Artikel wiedergegebenen Angaben auszugehen. Danach hat sich Göhre in seinem Vortrag mit den Auffassungen der Sozialdemokratie über die Entstehung des Christentums auseinandergesetzt, die an den modernen theologischen Wissensstand anzugleichen seien: Die Thesen D. Fr. Strauß' und Bruno Bauers, die Christus als eine sagenhafte Gestalt verständen, seien durch die Ergebnisse Harnacks und Holtzmanns überholt, nach denen Jesus - als historische Gestalt - der Begründer des Christentums sei. - Göhre, so der 'Vorwärts', habe damit eine Kritik des historischen Materialismus verbunden, der die Entstehung des Christentums - zusammen mit den Theorien Strauß' und Bauers - als Produkt der ökonomischen Verhältnisse gesehen hätte. Die materialistische Auffassung könne - als die Göhres Gegenposition - "nicht alle Verhältnisse, namentlich nicht die Entstehung der Religion erklären".[19] Der 'Vorwärts'-Bericht gibt abschließend drei Forderungen Göhres wieder:

> "Der Redner fordert im Interesse der socialdemokratischen Partei, daß sie: 1. auf Grund der neuen theologischen Forschungen die socialistische Litteratur der letzten 40 Jahre revidiert und das verwirft, was wissenschaftlich nicht mehr haltbar ist. Die Partei müsse von neuem Stellung nehmen zu dem Christentum und seinen Problemen. Der Redner fordert zweitens: Aufrechthaltung und Vertiefung des Grundsatzes 'Religion ist Privatsache', und drittens: vollige Ablehnung der Partei gegen jede Form von Kirche. So sehr ich Christ bin, sagte Göhre, so sehr bin ich ein Gegner jeder der heutigen Kirchen." (20)

Es fällt auf, daß nur die erste These in engem inhaltlichen Zusammenhang mit den vom 'Vorwärts' referierten Gedanken Göhres steht. Die zweite These deckt sich mit der grundsätzlichen kirchenpolitischen Haltung der Sozialdemokratie, während die dritte die weitgehend praktizierte Kirchenpolitik der SPD ausdrückt. Die Göhre damit unterstellte Auffassung - er versucht später, diese Darstellung zu korrigieren -[21] - bedeutet eine ungeheuere Verschärfung seines latenten Konflikts mit seiner Kirchenleitung: Wie soll ein "Gegner jeder der heutigen Kirchen" länger geistlicher Vertreter dieser Kirchen sein? Wie kann sich eine Kirche, ohne unglaubwürdig zu werden, länger durch einen Geistlichen repräsentieren lassen, der öffentlich als ihr grundsätzlicher Gegner gegen sie auftritt? In den Augen seiner Kirchenoberen muß Göhre damit den letzten Trennungsstrich gezogen haben. Für sie hat er damit seine Angriffe gegen die protestantische Kirche nun nicht mehr auf ihre geschichtliche Gestalt bezogen, sondern ins Prinzipielle ausgeweitet; Angriffe, die implizit schon bei seinem Übertritt zur Sozialdemokratie deutlich geworden waren und von ihm dann in seinem Aufsatz über die Fälle Weingart und Hillmann explizit ausgesprochen wurden. Der Konflikt mit der Kirche, bei dem kirchliches Bestandssicherungsinteresse und die von einem Geistlichen erstrebte tendenzielle Bestandsgefährung kollidierten, war vor einer großen Öffentlichkeit erneuert worden: "in zwei rasch aufeinander folgenden Volksversammlungen, wie sie Berlin seit Jahren nicht großartiger gesehen haben soll"[22].

3. Das Schreiben des Konsistoriums

Mit der aus systematischen Gründen anderen Orts bereits ausführlich behandelten Veröffentlichung 'Mein Uebertritt zur Sozialdemokratie'[23] unmittelbar zusammenhängend, sind mit den voranstehend skizzierten Äußerungen '"Die Fälle Weingart und Hillmann" bzw. "Christentum und Sozialdemokratie" die beiden letzten Veröffentlichungen genannt, die Göhre als Angehöriger des Geistlichen Standes publiziert. Fünf bzw. sieben Monate [24] nach der Bekanntgabe, zur Sozialdemokratie übergetreten zu sein, wird Göhre unter der Androhung eines Disziplinarverfahrens am 13.12.1900 vom Königlichen Konsistorium

der Provinz Brandenburg aufgefordert, auf die ihm verbliebenen Rechte des geistlichen Standes zu verzichten.

Das Schreiben des Konsistoriums [25] bezieht sich auf die drei bereits erwähnten Äußerungen Göhres, die es eingangs aufführt: Seine Veröffentlichu "Mein Uebertritt zur Socialdemokratie" sowie den Aufsatz "Die Fälle Weingart und Hillmann". Schließlich werden aus dem 'Vorwärts' die drei sein Referat beschließenden Thesen zitiert. Eindringlich werden dann drei Fragen gestellt: ob Göhre a) die Urheberschaft der angeführten Veröffentlichungen und b) die Richtigkeit des Berichtes im 'Vorwärts' anerkennt; c) ob er sich zum Inhalt dieser Äußerungen bekennt:

> "Wir veranlassen Sie, sich binnen 10 Tagen von Zustellung dieser Verfügung ab schriftlich zu erklären, ob Sie die Urheberschaft der genannten beiden Aufsätze und die Richtigkeit der im 'Vorwärts' gegebenen Darstellung Ihres Vortrages, insbesondere die Richtigkeit des vorstehend wörtlich angeführten Theiles des Berichts, anerkennen, und ob Sie sich uns gegenüber zum Inhalt der Aufsätze und des Vortrags bekennen." (26)

Die im 'Vorwärts' wiedergegebenen Forderungen Göhres haben offenkundig die besondere Aufmerksamkeit des Konsistoriums erregt. Dabei ist zunächst hervorzuheben, daß sich Göhres Forderungen gar nicht an die protestantische Kirchen, sondern an die Sozialdemokratie richteten. Noch auffälliger ist, daß die ersten zwei Forderungen Göhres [27] einer Kirche, die ein Interesse an einer "zahmeren", dh. angepaßten Sozialdemokratie hatte,[28] eher recht als unrecht sein mußten, sie jedenfalls kaum Göhre zum Vorwurf zu machen waren. So ist zu vermuten, daß die dritte Forderung Göhres für das Konsistorium der eigentliche Stein des Anstoßes war.

An die Fragen nach Urheberschaft, Richtigkeit und Bekenntnis zum Inhalt schließt sich, cum grano salis, die Verkündung eines vorweggenommenen Urteils an:

> "Falls diese Frage (sc. Bekenntnis z. Inhalt) bejaht wird, glauben wir annehmen zu müssen, daß Sie selbst es mit der in jenen Kundgebungen bezeugten Auffassung unvereinbar finden, jedenfalls auch keinen Werth mehr darauf legen werden, noch weiterhin Träger der Rechte des geistlichen Standes der preußischen Landeskirche zu sein." (29)

Es fällt auf, daß - anders als bei v. Wächter [30] - Göhre erst gar nicht um eine Rechtfertigung angegangen wird. Weder werden ihm explizit die vonseiten des Konsistoriums gegen ihn erhobenen Vorwürfe mitgeteilt, noch wird ihm das Recht einer persönlichen oder schriftlichen Anhörung eingeräumt, in der er - der evangelischen Kirche als Geistlicher, der sozialdemokratischen Partei als Mitglied zugehörig - sich zu dieser Doppelmitgliedschaft theologisch hätte äußern können. Und auch noch einen zweiten Unterschied gilt es in diesem Zusammenhang zu bemerken: Stand bei v. Wächter direkt und explizit seine Mitgliedschaft in der SPD zur Debatte, wovon sein Rechtfertigungsschreiben Zeugnis gibt, [31] so werden bei Göhre nur "Äußerungen" moniert. Seine Mitgliedschaft in der SPD wird nirgends erwähnt, obwohl sie, wie aus Göhres Personalakte hervorgeht, dem Konsistorium seit Juli 1900 bekannt war.[32] Es gehört zum taktischen Geschick der kirchlichen Konfliktstrategie, daß diese nicht nur seine Midgliedschaft unerwähnt läßt, sondern auch kein Wort verliert über seine Rede "Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde", die schon Ende 1900 in 400 000 Exemplaren verbreitet war.[33]

So legt man vonseiten des Konsistoriums Göhre den Verzicht auf die Rechte des geistlichen Standes nahe:

> "Uns scheint dies, auch von Ihrem Standpunkte aus, als die nothwendige Folgerung aus Ihren bisherigen Schritten und zur vollen Klarstellung der Rechtslage im Intersse einer Verhütung von Mißverständnissen und Aergernissen erforderlich. Nach der bisherigen Entwicklung der Verhältnisse und im Hinblick auf die frühere friedliche Lösung Ihrer Beziehungen zu dem geistlichen Amte würde es uns unerwünscht sein, den uns eventuell gewiesenen Weg eines nach § 46 des kirchlichen Disciplinargesetzes ... einzuleitenden Verfahrens auf Entziehung der Rechte des geistlichen Standes zu beschreiben. Unter den vorgedachten Voraussetzungen fordern wir Sie daher ferner auf, Sich in der angegebenen Zeit auch darüber erklären zu wollen, ob Sie freiwillig auf die Rechte des geistlichen Standes verzichten." (34)

Der verbindliche Ton - "im Interesse einer Verhütung von Mißverständnissen ... " und "es wäre uns unerwünscht, ... " - kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein Disziplinarverfahren angedroht wird für den Fall, daß Göhre nicht von sich aus dem Verlangen des Konsistoriums nachkommt. - Wie in der zuvor zitierten Briefpassage wiederholt das Konsistorium hier den Versuch, Göhres kirchenkritische Haltung gegen ihn selbst zu wenden und, indem man seine Kirchen-

kritik als prinzipielle Kirchenfeindschaft mißdeutet, ihm den Verzicht als angebliche Konsequenz seiner Haltung zu unterstellen.

In seinem Antwortschreiben vom 27. Dezember 1900 kommt Göhre dem Verlangen des Konsistoriums nach und verzichtet, nahezu widerspruchlos, auf die Rechte des geistlichen Standes. Er bekennt sich zunächst, wie verlangt, zu den angesprochenen Veröffentlichungen:

> "Ich habe sowohl den genannten Aufsatz in der 'Zukunft', wie in den 'Sozialistischen Monatsheften' verfaßt und bekenne mich noch heute zu ihrem Inhalte." (35)

Sodann äußert er sich zu dem Bericht des 'Vorwärts' über seinen Vortrag und korrigiert dessen Wiedergabe:

> "Ich habe den im Vorwärts Nr. 273 d.J. berichteten Vortrag gehalten. Der Bericht ist jedoch zu kurz, infolgedessen unvollständig, in einzelnen Punkten auch nicht zutreffend. Von den im Schreiben des Königlichen Konsistoriums wörtlich zitierten drei Punkten geben der erste und zweite den Sinn meiner Worte richtig wieder. Betreffs des dritten Punktes habe ich etwa (der Vortrag ist nicht niedergeschrieben) gesagt: 'Völlige Ablehnung jeder heutigen Form von Kirche, sei es Staatskirche oder Kirchenstaat, durch die Partei." (36)

Seine dritte These zielt also im Kern nicht auf die "völlige Ablehnung jeder Form von Kirche", wie der 'Vorwärts' gemeint hatte, sondern, wie Göhre richtigstellt, auf die Ablehnung des heutigen Staatskirchentums.

Nachdem er die behauptete Unvereinbarkeit seiner Äußerungen mit seiner Zugehörigkeit zum geistlichen Stand infrage gestellt hat, erklärt er, scheinbar im Widerspruch dazu, seinen freiwilligen Verzicht auf seinen Status als Geistlicher:

> "Obgleich ich nicht einzusehen vermag, inwiefern dies von mir schriftlich wie mündlich Geäußerte mit meiner Zugehörigkeit zum geistlichen Stande unvereinbar ist, so erübrigt sich es mir doch, darauf näher einzugehen. Denn ich erkläre hiermit dem Königlichen Konsistorium: daß ich von heute ab auf die Rechte und Pflichten eines Trägers des geistlichen Standes der preussischen Landeskirche freiwillig verzichte." (37)

Im Schlußabsatz seines Schreibens deutet Göhre dann die Gründe

an, die ihn so schnell aufgeben lassen. Zwar hätte ein Disziplinarverfahren ihm Recht gegeben, doch wolle er - angesichts der Auffassungen des Konsistoriums - den Schein vermeiden, er lege Wert darauf, Geistlicher dieser Landeskirche zu bleiben:

> "Ich erspare dem Königlichen Konsistorium das mir in Aussicht gestellte Disziplinarverfahren, obwohl dessen Durchführung in jedem Falle für mich eine volle Rechtfertigung, für weite Kreise eine neue werthvolle Aufklärung bringen würde. Ich verzichte auf die Genugthuung lediglich deshalb um auch den Schein zu zu vermeiden, als ob ich angesichts der im Schreiben des Königlichen Konsistoriums zum Ausdruck gekommenen Auffassung, die ich für falsch und vor allem mit der Lehre und dem Geiste Jesu unvereinbar halte, in der That noch Werth auf meine Eigenschaft als Geistlicher der preußischen Landeskirche legen dürfte." (38)

Göhre nimmt also den Vorwurf der Unvereinbarkeit seiner politischen Auffassungen mit seiner geistlichen Stellung nicht unwidersprochen hin. Er wendet ihn vielmehr gegen seinen Urheber: Nicht seine eigenen Auffassungen seien unvereinbar, sondern die des Konsistoriums, die "mit der Lehre und dem Geiste Jesu unvereinbar" seien. Göhre läßt damit anklingen, daß für ihn die Frage der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit nicht auf der abstrakten Ebene undefinierter Rechte und Pflichten eines Standes abzuhandeln sind, sondern ein ethisches Problem "evangelischer" Nachfolge ist, die sich an der Lehre und dem Geiste Jesu orientiert. - Obwohl er die Auffassung des Konsistorium nicht teilt, verzichtet Göhre von sich aus auf seine Eigenschaft als Geistlicher. Er will, wohl vor allem seinen Parteigenossen gegenüber, den Schein vermeiden, er hänge an seinem geistlichen Status und stelle sich vor eine Kirche, die einen sozialdemokratischen Geistlichen nicht duldet. So vermeidet er es, von Seiten seiner Parteifreunde mit einer Kirche identifiziert zu werden, die erneut gegen die Sozialdemokratie Partei ergriffen hat. Seine an die Institution Kirche gebundene vita ist mit diesem Verzicht endgültig beendet.

4. Göhres Briefe an Rade über seinen Konflikt

Im Anschluß an seinen freiwilligen Verzicht auf das geistliche Amt hat Göhre seinen intensivsten Briefkontakt mit Martin Rade.[39] In diesen Mitteilungen äußert sich Göhre, was im folgenden wiederzugeben ist, direkt zu seinem Konflikt mit dem Brandenburgischen Konsistorium:[40]

Zwei Tage nach seiner Antwort an das Konsistorium, am 29.12.1900 teilt Göhre Rade mit, daß er dem Disziplinarverfahren bewußt ausgewichen ist:

> "Daß ich der Disziplinaruntersuchung ausgewichen, hat viele Gründe, die mir nach reiflicher Ueberlegung durchschlagend schienen." (41)

Im Brief vom 5.1.1901 erinnert Göhre Martin Rade, der ihm die Korrekturfahnen seines Kommentars zugesandt hatte, an Blumhardt, "der vor 3/4 Jahr in derselben Weise abgesägt ward".[42] Er verzichtet auf eine Antwort zu Rades Artikel: "Die Thatsachen sollen reden".[43]

Im Brief vom 12.1.1901 kommt Göhre schließlich auf die Motive zu sprechen, die ihn das Disziplinarverfahren scheuen ließen. Drei Reflexionsebenen sind auszumachen, wobei von stringenten Gedankenketten nicht die Rede sein kann. Göhre berichtet Rade zunächst, daß er sich angesichts der möglichen öffentlichen Reaktion gegen das Disziplinarverfahren entschieden habe:

> "Ich habe natürlich auch in den 10 Tagen der Ueberlegung die Frage, mich disziplinieren zu lassen (,) ernst erwogen. Leute wie Jastrow waren sehr dafür. Aber schließlich: nein. Ich dachte an Fall Arons, Weingart, Hillmann, Wächter etc. - wo sind die Hunderttausende, auf die diese gewirkt haben? Flüchtige Eindrücke auf wenige; das war alles. Das wäre es auch - angesichts der bürgerlichen Kreise - bei mir geworden. Auf diese Kreise würde derselbe Eindruck, der erzielbar war, erzielt durch mein Vorgehn. Dazu kam für mich das Faktum, daß ich auf diese bürgerlichen und pastoralen Kreise besondre Rücksicht zu nehmen, gar nicht Lust und Neigung hatte." (44)

Wurde damit die Ebene der öffentlichen Breitenwirkung eines solchen Disziplinarverfahrens angesprochen, kommt daraufhin die institutionell-kirchliche Reflexionsebene zur Sprache:

> "Für mich lag diese Sache schließlich so: Verbrannt wirst Du Jude doch, ob mit oder ohne Disziplinaruntersuchung; im Amte bist Du nicht mehr, hast also dadurch schon Deine Gleichgültigkeit gegen die pastorale Thätigkeit offen dokumentiert; dazu bist Du innerlich mit der Kirche so fertig, daß Du eigentlich freiwillig auf die Standesrechte verzichten müßtest;" (45)

Schließlich geht Göhre auf die parteipolitische Problematik ein und läßt den erwähnten Legitimationsdruck erkennen, dem er ausgesetzt zu sein meint:

> "endlich meine Christentumsvorträge hatten in vielen Kreisen meiner Parteigenossen (so stark ist das Mißtrauen gegen alles, was noch lose mit der Kirche zusammenhängt!) doch noch den Verdacht geweckt, als wollte ich sie schließlich auf Umwegen wieder in die Kirche zurücktreiben; lasse ich mich jetzt auf eine Disziplinaruntersuchung ein, so verstärke ich den Verdacht, als wolle ich es weiter mit der Kirche zu thun haben; schmeiße ich den Bettel stolz hin, so handle ich bei der ersten besten Gelegenheit so, wie ich auch ohne sie hätte handeln müssen, und zerstöre vor allem jenen obigen Verdacht: Dafür treten meine rein religiöse(n) Propagandabsichten deutlich hervor; die Standesniederlegung ist eine günstige Ergänzung zu meinen Vorträgen; beide zusammen für viele meiner Parteigenossen ein sichtbares Pronunciamento, die Einleitung zu späterer Weiterarbeit, wie ich sie oben geschildert. Ich meine das ist plausibel, und außerdem ehrlich. Auf bürgerliche Weise religiös zu wirken habe ich verzichtet." (46)

Göhre will also unter keinen Umständen in den Verdacht geraten, für eine Kirche Propaganda zu machen, die soeben noch ihre Gegnerschaft gegen Sozialismus und Sozialdemokratie deklariert hat. Hätte er den Streit mit dem Konsistorium eskalieren lassen, hätte er also das angedrohte Disziplinarverfahren auf sich zukommen lassen, dann hätte ihm dies, das war offenkundig seine Befürchtung, als Interesse an dieser antisozialistischen Kirche ausgelegt werden können und ihn und seine religiösen Pläne in der Sozialdemokratie diskreditiert. Seine 'rein religiösen Propagandaabsichten', fürchtet er, hätten dann schnell den Verdacht auf sich gezogen, Werbung für diese Kirche zu sein und wären von vornherein desavouiert. Um also seine religiösen Ziele in der Sozialdemokratie nicht zu gefährden, zieht er es vor, sich von seiner Kirche zu distanzieren: er kommt dem Verlangen des Konsistoriums nach und verzichtet von sich aus auf das geistliche Amt. Indem er dem Disziplinarverfahren ausweicht, dokumentiert er, daß seine religiösen Absichten in der SPD sich nicht an der bestehenden protestantischen Kirche orientieren.

Auf seiner Gratwanderung zwischen antikirchlicher Sozialdemokratie und antisozialistischer Kirche ist Göhre durch die angedrohte Disziplinierung vonseiten des Konsistoriums in eine Alternative hineingeraten, die nie die seine gewesen war: War es sein Ziel gewesen, Kirche und

Sozialdemokratie versuchen zu verbinden, so steht er nun vor der Alternative 'Kirche oder Sozialdemokratie'. Und nicht nur das Konsistorium stellt ihn vor diese Alternative - er glaubt, auch im Blick auf seine Partei vor dieser Alternative zu stehen. - Göhre erleichtert sich seine Entscheidung, indem er zwischen religiöser und kirchlich orientierter Arbeit unterscheidet. Es ist ihm nun nicht mehr möglich, beides biographisch zur Deckung zu bringen. So dokumentiert Göhres Brief an M. Rade vom 12.1.1901 eine Trennung: von nun an verfolgt Göhre 'rein religiöse Propagandaabsichten'; kirchlich-religiöse Arbeit ist für ihn zur "bürgerliche(n) Weise religiös zu wirken" geworden. Seine Kirche hat sich, wie er erfahren hat, auf die Seite der Gegner der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gestellt. Diese Erfahrung schwingt mit, wenn Göhre Kirche als die bürgerliche Form der Religionsausübung von sich weist. Das Mißtrauen, das durch die politische Option der damaligen Kirche zugunsten der herrschenden Klassen des wilhelminischen Staates geweckt worden ist, hat sich nun übertragen auf die kirchlich gepflegten Religionsformen. So verzichtet Göhre nicht zuletzt unter Einfluß seiner Partei, für die die Organisation Kirche, wie er selbst 10 Jahre zuvor notiert hatte, als 'Polizeiinstitut des bestehenden Staates' [47] galt, auf die 'bürgerliche Weise religiös zu wirken'.

5. Die öffentliche Reaktion

Die heftige öffentliche Reaktion [48] darzustellen, die durch Göhres Konflikt mit dem preußischen Konsistorium ausgelöst wurde, würde den Rahmen unserer Untersuchung sprengen. Wir beschränken uns auf die Grundzüge der Debatte und auf die wichtigsten dabei geäußerten Gedanken, die über die Grenzen der damaligen kirchlich-publizistischen Auseinandersetzung hinaus heute noch als vertiefende Aspekte von Interesse sind. In exemplarischer Funktion soll dazu den kirchlichen Argumentationstypen die Position M. Rades gegenübergestellt werden.

In der kirchlichen Presse werden im wesentlichen zwei von einander unterscheidbare Argumentationsweisen vertreten. Die erste gegen Göhre gewandte Argumentation läßt sich beschreiben als antisozia-

listische Unvereinbarkeitsthese: Ungeachtet der Richtigstellung, die inzwischen durch die Veröffentlichung des gesamten Briefwechsels erfolgt ist, gehen einige Kommentare auch weiterhin von der Version des 'Vorwärts' über Göhres Berliner Vorträge aus: "Völlige Ablehnung jeder Form von Kirche ... " - eine Formulierung, welche die 'Deutsche Evangelische Kirchenzeitung' dazu veranlaßt, die gegen Göhre ergangene Maßregelung als konsequent und gerechtfertigt zu bezeichnen:

> "Wenn Paul Göhre ... nach einem Berichte des 'Vorwärts' völlige Ablehnung der sozialdemokratischen Partei 'gegen jede Form von Kirche' fordert, so mußte das Konsistorium, wenn ihm der Begriff der Lehrzucht nicht verloren gegangen war, gegen den Pfarrer a.D., der das Recht des Predigens, also das höchste irdische Recht des Christen besitzt, einschreiten." (49)

Andere Kommentare repetieren die These von der Unvereinbarkeit der antichristlichen Sozialdemokratie mit der christlichen Kirche und erneuern so das konsistoriale Urteil. [50] Sie sprechen dann offen aus, was das Schreiben des Konsistoriums hinter der "vornehmen Form" (Rade) zu verbergen sucht.

Nicht um die Maßregelung des Konsistoriums nachträglich zu rechtfertigen, sondern um die aus der "innigen Verschwisterung unserer Landeskirchen mit unseren Staaten"[51] sich ergebenden Funktionszusammenhänge, in die das Konsistorium einer Staatskirche zwangsläufig verstrickt ist, zu beschreiben, kommen eine Reihe anderer Kommentare zu dem Ergebnis einer funktionellen Unvereinbarkeit. Wird bei der ersten Variante eine ideologische Unvereinbarkeit zwischen Christentum und Sozialdemokratie unterstellt, so verweist man hier - bei gleichzeitiger Verurteilung der Disziplinierung - auf die funktionalen Zwänge, in die ein staatskirchlich gebundenes Konsistorium verflochten ist:

> "Dieses Recht (sc. sich der Sozialdemokratie anzuschließen) wäre unzweifelhaft, wenn das Lebensfundament der preußischen Landeskirche die christliche Religion in dem lebendigen Fluß ihrer geschichtlichen Entwickelung wäre, wenn also diese Kirche ihren Zweck darin fände, christliche Frömmigkeit als persönliches Leben zu fördern. ... Aber die preußische Landeskirche ist ja Staatskirche. In ihr gilt die Religion deshalb nicht als Privatsache, sondern als Sache der Staatsraison. Ihre Aufgabe ist nicht, die Frömmigkeit des Individuums ... zu fördern und gesund zu

> erhalten, sondern den Interessen der jeweiligen Politik zu dienen. Deshalb ist der Kultusminister ihr letzter Interpret, nicht das Gewissen des Einzelnen und der persönliche Glaube." (52)

Richtet sich die antisozialistische Unvereinbarkeitsthese gegen die Synthese von Christentum und Sozialdemokratie, so geht bei der funktionalen Unvereinbarkeitsthese die Stoßrichtung gegen die Verschmelzung des Christentums mit dem gegenwärtigen Staat. Wird dort die Entlassung Göhres aus dem Kirchendienst legitimiert, so wird hier die Entlassung der Kirche aus dem Staatsdienst postuliert: um "eine Gemeindekirche neben der Polzeikirche zu bauen". [53]

So können wir also zwei Positionen unterscheiden: Denjenigen, die von der Kirche forderten, sie müsse Leute wie Göhre "ertragen" [54] bzw. sie hätte ihm "die Rechte des geistlichen Standes ruhig belassen" sollen, [55] stehen jene gegenüber, die über jede Verteidigung Göhres und seiner "Verirrung"[56] empört sind: Göhre liefere die Kirche der Sozialdemokratie aus:

> "Durch eine Thätigkeit, wie sie Göhre ausübt, werden die sozialdemokratischen Arbeitermassen nicht für die Kirche gewonnen, sondern dadurch wird die Kirche an die Sozialdemokratie ausgeliefert." (57)

Allein im Chor der Kommentare bleibt die 'Deutsche Evangelische Kirchenzeitung' mit der These: "Das Konsistorium hat nicht mit politischen, sondern mit kirchlichen Maßstabe gemessen."[58] Sie versucht damit, den Vorwurf einer im Kern politischen Maßregelung zurückzuweisen, den der 'Vorwärts' erhoben hatte, als er am 30.12.1900 die Debatte durch die Veröffentlichung des Briefwechsels mit einem Kommentar eröffnet . Dort wird hervorgehoben, daß Göhre nicht mehr im Pfarramt gewesen sei und sich zu den Lehren des Christentums bekannt habe. Lediglich sein politischer Standort habe nicht akzeptiert werden können.[59] Das echte Christentum habe in dieser Kirche keinen Platz mehr.[60]

Eine dritte Position wird von M. Rade vertreten, der mit seinen Beiträgen vor allem auf das Verhältnis Kirche - Sozialdemokratie/ Arbeiterschaft verweist, das durch die Disziplinierung Göhres empfindlich getroffen worden sei. [61] Auf die Stellungnahmen Rades

greift die kirchliche Presse bei der Erörterung des 'eigentlichen' Falls immer wieder zurück, so daß der Eindruck entstehen kann, als sei nicht Göhres Konflikt mit dem Konsistorium, sondern Rades Kommentar dazu das Thema. Rade hat offenbar den wunden Punkt getroffen, wenn er in seiner Stellungnahme vor allem [62] das Verhältnis Kirche - Sozialdemokratie problematisiert, das hier einen schweren Stoß erhalten habe. Schon in seiner ersten knapp gehaltenen Stellungnahme hatte er die Frage gestellt, "wie sich eigentlich ein hohes Kirchenregiment 'die Wiedergewinnung der sozialdemokratischen Arbeitermassen für die Kirche' vorstellt?" (Sp.15) Und später führt er aus: Durch die Maßregelung sozialdemokratischer Pfarrer hebe die Landeskirche ihre Beziehung zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft auf.[63] Kirchlicher Anspruch wird mit kirchlicher Wirklichkeit konfrontiert, wenn Rade dies eine "rücksichtslos durchgeführte Abgliederung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft vom Körper der Landeskirche, die doch Volkskirche sein will" (Sp.27; HvV.), nennt. Wenn er auch, anders als Göhre, nicht bereit ist, sich von der Landeskirche loszusagen, konstatiert er doch einen irreparablen Schaden:

> " ... zwischen diesem Landeskirchentum und der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sehe ich keine Brücke mehr." (Sp.27)

Das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Kirche habe "durch die Hinauskomplimentierung Göhres einen tötlichen Stoß bekommen" (Sp.28). Obwohl selbst noch in kritischer Solidarität mit seiner Landeskirche verbunden, sieht er für die sozialdemokratische Arbeiterschaft nur noch die Möglichkeit einer Freikirche:[64]

> "Soll die sozialdemokratische Arbeiterschaft mit der Kirche nicht das Christentum verlieren, so bleibt jetzt nur Eine (!) Hoffnung. Die ist, daß innerhalb dieser Kreise selbst christliche Persönlichkeiten aufstehen, die zur Bildung einer christlichen Freikirche die Gleichgesinnten sammeln." (ebd.)

Und Rade kommentiert seinen eigenen Vorschlag:

> "Wahrlich eine sonderbare Lösung für uns Freunde der Landeskirche, daß wir die Zukunft des Christentums in unserm Volk auf eine solche Entwicklung bauen müssen." (ebd.)

Rade hat mit diesem Beitrag auf den Kern des Göhreschen Konflikts mit dem preußischen Konsistorium verwiesen: auf das gestörte Verhältnis der protestantischen Kirchen zur Arbeiterschaft, das dieser nur unter Aufgabe ihrer politischen Identität einen Platz in der Kirche einzuräumen bereit ist. Kirche, das hat sich für Rade gezeigt, ist nicht die Volkskirche, die sie zu sein vorgibt. Sie ist Wirklichkeit nicht die Kirche aller, die keine Bedingungen an ihre Offenheit knüpft. Sie ist, nachdem ihre Bindung an den Feudalismus mit diesem zusammen im Verschwinden begriffen war, Kirche des Bürgertums geworden. Unter Fortführung der einseitigen Interpretation des Obrigkeitsgebotes und unter dem Ideologem "Thron und Altar" vertritt sie den wilhelminischen Staat und die in ihm herrschenden gesellschaftlichen Gruppen, die von ihr legitimiert und repräsentiert werden, - wenn es nicht anders geht: gegen die ohnmächtige Arbeiterschaft, die auch politisch und ökonomisch unterprivilegiert war. Nur unter der Bedingung der Selbstaufgabe ihres politischen Anspruches und der Anpassung an die 'Staatstreue' der Kirche, die eine solche Opposition - von prinzipiellem Widerspruch ganz schweigen - nicht dulden kann, kann sie im Raum der Kirche toleriert werd Die vormärzliche Epoche, "in der nicht nur die freien sozialen Bewegungen und vor allem die beginnende Arbeiterbewegung sich selbst weithin als legitime Früchte eines demokratischen Protestantismus verstanden, sondern umgekehrt ein beginnendes protestantisches Engagement in den liberalistischen, 'vulgärrationalistischen' und sozialistischen Gruppierungen zu beobachten" war, [65] die Epoche mit dieser Art der Gemeinsamkeit des Engagements ist undenkbar weit zurückgelassen worden.

Die eher 'soziologisch' [66] (d.h. von Rücksichten auf gesellschaftliche Gruppen) als 'evangelisch' bestimmte kirchliche Handlungsweise, die von Rade markiert worden ist, belegt schon für die wilhelminische Zeit - hier am Beispiel konsistoraler Mentalität - die These Schreys über die Strukturprobleme des deutschen Protestantismus, die der Verbreitung des späteren Religiösen Sozialismus entgegenstanden:

> "Die starke Bindung des Protestantismus an das Bürgertum, die enge Verbindung von Thron und Altar, die Ressentiments gegen den kirchenfeindlichen S(ozialismus). und die Entartung

> der luth. Zwei-Reiche-Lehre zur Lehre von der absoluten Eigengesetzlichkeit von Politik und Wirtschaft hemmten das Vordringen der religiös-sozialistischen Bewegung." (67)

Dieselben Faktoren, die Schrey für die Weimarer Zeit als Hemmnisse einer Entfaltung des Religiösen Sozialismus ausgemacht hat, sind es, die auch hier den Versuch verhindern, schon zu Zeiten des wilhelminischen Kaiserreiches Christentum und Sozialdemokratie miteinander zu verbinden.

6. Die Konsequenzen für die religiösen Absichten in der SPD

Der Vortrag, mit dem sich Göhre im Mai 1900 in die SPD einführte, schien auf eine Aufgabe seiner weltanschaulichen Revisionsbemühungen zu deuten, - versicherte Göhre doch darin seinen Parteigenossen, daß er seine religiösen Anschauungen von sich aus nicht thematisieren werde. Ein ganz anderes Bild vermitteln jedoch Göhres Berliner Vorträge vom November desselben Jahres,[68] in denen er eine Revision der sozialdemokratischen Ansichten über das Christentum verlangt. Göhres Briefe an M. Rade aus dem ersten Jahr seiner Mitgliedschaft geben hier näheren Aufschluß:

Daß Göhres Vorstoß in den Berliner Vorträgen nicht zufällig zustande kommt, sondern Teil eines geplanten Vorgehens ist, davon zeugt ein wenig später verfaßter Brief vom Dezember 1900, in dem das Anliegen jener Vorträge erneut anklingt. Göhre hat sich vorgenommen, das Christentum gegen die materalistischen Anschauungen seiner Perteigenossen und der sozialistischen Literatur zu verteidigen:

> "Ich werde, wie ich sehe, doch nicht um den Angriff auf die jetzige Auffassung der Massen über das Christentum und die bisherige sozialistische Litteratur darum herum kommen. Eine saure Pflicht, aber, eine notwendige. Ist sie erfüllt, so ist ein gut Stück alter Materialismus in der Partei wieder wacklig gemacht." (69) (HvV.)

Wird hier deutlich, daß der sozialdemokratische Materialismus das Objekt seiner Revisionsabsichten ist, so macht er wenige Wochen später (Januar 1901) deutlich, daß sein Christentum ihr Motor ist. Mit Skepsis nimmt

er dabei den Gedanken einer Freikirche sozialdemokratischer Christen auf, den Rade in seinem Kommentar zur gerade erfolgten Disziplinierung Göhres geäußert hatte:[70)]

"Endlich: Deine Aufforderung zur Gründung einer 'Freikirche' in den soz(ial)dem(okratischen). Massen. Seit meinen Berl(iner). Christentumsvorträgen ist mir klar, daß ich, wogegen ich mich innerlich lange gesträubt, weil ich mich dazu nicht berufen fühlte, um die Aufgabe nicht herumkomme, in den Arb(eiter).-kreisen Christentum wieder ausstreuen zu helfen. An Kirchengründung denke ich nicht. Es geht auch nicht. Schon das Wort schreckt und verdirbt alles. Es darf auch um des urchristl(ichen). Prinzips willen zu keiner 'Kirche' in irgend welcher Abklatschform bei diesem Vorgehen kommen." (71) (HvV.)

Hier ist es eindeutig geworden: Göhre fühlt sich berufen, unter den Sozialdemokraten für die Verbreitung des Christentums zu sorgen. Stand in der zuvor zitierten Äußerung noch die Absicht im Vordergrund, ein - nach seiner Meinung - falsches Verständnis des Christentums durch seine Parteifreunde abzuwehren, so spricht Göhre hier von dessen "Ausstreuung" in den Arbeiterkreisen. Der Äußerung vom Dezember kann man - in begrenztem Maße - defensiven Charakter zubilligen, insofern Göhre darin meint, das Christentum vor Mißverständnissen in Schutz nehmen zu müssen und für mehr Verständnis zu werben. Hier geht es jedoch um die offensive Verbreitung der eigenen Weltanschauung innerhalb der Sozialdemokratie, einer Partei, die die Religion in den privaten Bereich verwiesen hatte. Göhres Missionsabsichten setzen sich über diese Ziel bzw. Gebot weltanschaulicher Neutralität hinweg. Die Beteuerung vom Mai 1900, er werde von sich aus nicht auf sein Christentum zu sprechen kommen, ist also nicht mehr gültig.

Schon im Brief vom 5.1.1901 hatte Göhre Rades "Aufforderung zur Gründung einer 'Freikirche' in den sozialdemokratischen Massen" aufgenommen, aber mit Skepsis und Distanz reagiert: Er hatte auf die politisch begründete Antipathie der Arbeiterschaft gegen jede Form von Kirche verwiesen und mit dem Verweis auf das urchristliche Prinzip ein theologisches Gegenargument angedeutet. Schließlich führte er ein - wohl parteitaktisches - Zeitargument an: "Es darf auch nicht sofort vorgegangen werden."[72)] Im Brief vom 12.I. 1901 kommt Göhre auf den Gedanken der Freikirche zurück, den er zwar nicht ausdrück

lich zurückweist, ihm aber dennoch ein eigenes Konzept entgegenstellt. Durch eine Publikation und begleitende Vorträge will er einen Kreis religiös interessierter Genossen ausfindig machen und sammeln:

> "Ich denke mir die Sache so: ich arbeite zunächst ... eine Schrift aus: 'Christentum und Sozialdemokratie' (,) in der ich ausführlich und wissenschaftlich das darlege, was ich in meinen Berliner Vorträgen skizzierte. Erscheint sie, so begleite ich das Erscheinen mit einigen Vorträgen. Dann warte ich, und hoffe, daß sich ein Kreis von Genossen sammelt, der Religiöses hören will. Vor diesem Kreise würde ich dann sonntäglich kurze Vorträge über irgend ein religiöses Moment u.s.w. halten, mit nachfolgender Diskussion. Hieraus müßte sich dann Weiteres entwickeln."

Göhre macht jedoch selbst Einwände, ob dieser Plan zu dieser Zeit schon zu verwirklichen ist. Es wird dabei deutlich, daß es ihm um so "etwas wie eine Gemeinde" innerhalb der Sozialdemokratie geht:

> "Wenn es überhaupt schon jetzt so weit kommt. Noch ist vielleicht die politisch-ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse so weit gediehn, daß auch nur ein Bruchteil so intensives religiös-geistiges Interesse dauernd wieder gewonnen hat, daß man etwas wie eine Gemeinde schafft. Vielleicht bleibt meine Arbeit nur Vorarbeit, die die nachfolgende Generation fortführt."(73)

Der Vorschlag Rades, eine eigene Kirche für die sozialdemokratische Arbeiterschaft aufzubauen, ist in den Augen Göhres nicht durchführbar. Durchführbar erscheint ihm vielmehr eine Gemeindegründung: der Zusammenschluß eines überschaubaren Kreises christlicher Sozialdemokraten. Sein Ziel, zunächst "etwas wie eine Gemeinde" ins Leben zu rufen,[74] ist also auch seine Antwort auf Rades Gedanke an eine Freikirche: Dieser Vorschlag wäre der Gefahr ausgesetzt, ein künstliches Gebilde von außen her den Betroffenen aufzusetzen, ohne ihre genuinen Interessen und Bedürfnisse zu berücksichtigen. An diese aber muß angeknüpft werden. Mit der wiederholten Betonung des Zeitarguments reagiert Göhre auf diese Gefahr einer kurzlebigen, weil künstlichen Gründung. Ihm liegt daran, daß dieser Kreis Gleichgesinnter langsam und organisch von unten her zusammenwächst. Göhre will deshalb das möglicherweise vorhandene Interesse an einem Zusammenschluß erst einmal erkunden, um dann darauf aufzubauen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Göhres Plan einer christlichen

Gemeinde innerhalb der Sozialdemokratie war die konsequente Verfolgung seiner Kirchenkritik: Weil er einen unvereinbaren Gegensatz zwischen Staatskirche und Christentum sah, unterschied er beide und setzte auf ein von jener losgelöstes Christentum außerhalb der Kirche. Als er mit seinem Verständnis von Sozialismus in seiner christlichen Kirche als Geistlicher nicht mehr willkommen war, ließ ihn sein Streben nach einer Synthese von Christentum und Sozialismus an einen gemeindeähnlichen Zusammenschluß der Christen im Bereich des organisierten Sozialismus denken. Das Christentum außerhalb der Kirche, nämlich innerhalb der Sozialdemokratie zu organisieren, war nun sein Ziel. War er als sozialdemokratischer Pfarrer innerhalb seiner Kirche nicht mehr geduldet, versuchte er nun, innerhalb seiner Partei als Initiator und Leiter einer christlichen Gemeinschaft zu wirken. Sein Ideal einer Koinzidenz von Christentum und Sozialismus war auf dem Boden und im Rahmen seiner Kirche nicht vertretbar gewesen - er versuchte es nun von neuem: von der Sozialdemokratie her. Daß er sich im ersten Jahr seiner Parteizugehörigkeit seinem Ziel sehr nahe fühlte, wird auch an dem hohen Grad an Zufriedenheit mit seiner Situation, mit seiner Arbeit und seinem Leben deutlich:

> "Ich stecke jetzt in vieler und befriedigender Arbeit. Jetzt endlich darf ich wieder, wenn auch mit gereiftem Herzen, sprechen, was ich seit 7 Jahren nicht mehr über die Lippen gebracht: es ist eine Freude und Befriedigung, zu leben und zu schaffen." (75)

Dieser Ausdruck hoher biographischer Zufriedenheit, der in keinem inneren Zusammenhang mit dem übrigen Brief-Kontext steht, zeugt von einer ausbalancierten Ich-Identität - zu einer Zeit, als es ihm zu gelingen scheint, politisches Wollen und religiöses Bewußtsein harmonisch miteinander zu verbinden und sie in dieser Verbindung in Praxis umzusetzen. Dabei versucht er zugleich, seine Überzeugungen auch sozial, d.h. in einer Gruppe Gleichgesinnter abzusichern, ohne die keine Überzeugung in einer andersdenkenden Umwelt aufrecht erhalten werden kann. Denn politische wie auch religiöse Identität ist immer auch - da man sie mit den Gliedern der eigenen Überzeugungsgemeinschaft teilt - soziale Identität. Doch sind hier auch die Probleme des Göhreschen Versuchs zu lokalisieren:

In dem hier angesprochenen ersten Jahr seiner Mitgliedschaft in der SPD macht Göhre deutlich, wie eng für ihn Sozialdemokratie und Christentum, die beiden Orientierungspunkte seiner Biographie, zusammengehören. Dies hatte er in seiner Eintrittsrede unübersehbar hervorgehoben. Doch gibt sich Göhre in dieser Situation nicht damit zufrieden, für sich privat diesen Zusammenhang - theoretisch in seinem Bewußtsein, als auch organisatorisch-praktisch durch die Eingliederung in den Parteiverband - hergestellt und sein Ziel erreicht zu haben, auch wenn dies für die Mehrzahl seiner Genossen nicht nachvollziehbar war. Er kann und will offenkundig nicht akzeptieren, daß die breite Mehrheit seiner Partei in religiösen Fragen anders, ja kontrovers denkt. Es genügt ihm nicht, durch seine christlich motivierte Mitarbeit in der Sozialdemokratie die angestrebte Synthese von Christentum und Sozialismus für sich selbst erreicht zu haben. Die kognitive Dissonanz zu seiner politischen Umwelt ist für Göhre wohl so schwer zu ertragen, daß er sich nach wenigen Monaten öffentlich - und noch deutlicher in den darauffolgenden Briefen an Rade - über seine Ankündigung vom Mai hinweggesetzt, die Begründung seines Sozialismus aus dem Christentum sei seine private Sache, die er für sich behalten und nicht von sich aus thematisieren wolle.

Es hat den Briefen zufolge den Anschein, als stünde Göhre unter dem gleichsam von außen kommenden Zwang und der für ihn unausweichlichen Aufgabe, in seiner Partei "das Christentum auszustreuen". Er fühlt sich "berufen", sie zu missionieren. Hier bricht ein neues Identitätsproblem auf: War im 'Nationalsozialen Verein' für Göhre sein Ideal des proletarischen Sozialismus nicht mehr aufgehoben und also seine politische Identität nicht mehr gewahrt, so scheint im ersten Jahr seiner Mitgliedschaft in der SPD die religiöse Identität für ihn zum Problem zu werden, die er nur schwer durchhalten kann. Seine weitere theologische Entwicklung zeigt, daß es ihm auf Dauer nicht gelungen ist, diese beiden Orientierungspunkte Christentum und Sozialdemokratie gleichermaßen festzuhalten und sie zur Deckung zu bringen. [76)] In seiner Kirche war für ihn als christlichen Sozialisten kein Platz gewesen. Aber auch innerhalb der Sozialdemokratie gelingt es ihm auf Dauer nicht, an seinem Versuch einer Synthese von Christentum und Sozialismus festzuhalten. Ob dies mehr in seiner Person, mehr in der Parteisituation oder vor allem in einem möglicherweise von vornherein verfehlten, weil auf Dauer nicht realisierbarem Vorhaben

begründet ist, soll hier offen bleiben. Sein Versuch hätte jedenfalls nur dann eine Chance gehabt, wenn er wirklich "etwas wie eine Gemeinde" von sozialdemokratischen Christen hätte sammeln können und damit den dazu notwendigen sozialen Stabilisator gefunden hätte. Dies hätte ihm helfen können, seinen hypertrophen weltanschaulichen Revisionismus zu kontrollieren, der sich schließlich, als er die Sozialdemokratie nicht nach seinen Vorstellungen umwandeln kann, gegen seine eigene Religion, gegen sein Christentum richtet. In einer solchen Gruppe Gleichgesinnter wäre ihm auch leichter gefallen, die andere Bedingung für das Gelingen seines Versuchs zu erfüllen, nämlich das Gebot weltanschaulicher Neutralität und Toleranz der Parteimitglieder untereinander zu akzeptieren. Dies aber hätte für ihn bedeutet, die ideologische Kontroverse mit der Theorie seiner Partei auszuhalten: Um der Chance willen, religiöse und politische Identität biographisch zur Deckung zu bringen in einer nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Verwirklichung der Synthese von Christentum und Sozialismus.

III. Anhang

III.1. Dokumentarischer Anhang

1. Paul Göhre an Martin Rade v. 26.VI.1898 (in: Nachlaß Göhre) (Die vermutl. falsch datierte Postkarte stammt wohl vom 26.7., vgl. D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 96 [Anm. 56])

"L(ieber). Fr(reund).

. . .

Was nun die Affäre Sohm anlangt, so fürchte ich mich vor nichts. Ich will, daß die Entscheidung kommt über die Alternative, die Du auch in Deinem Artikel Nach den Wahlen gestellt. Ich kann ja nur nach einer Seite mit - aber resigniere gern, wenns nach der andern hingeht. So aber kanns nicht fortgehn. Die beiden Richtungen zerren zu sehr auseinander, kompromittieren sich gegenseitig u. reiben im besten Fall die Kräfte aneinander bis zur Wirkungslosigkeit.

Leicht ist mirs wahrlich nicht ums Herz, auch Fritz's (d. i. Naumann) wegen. Aber ich kann auch gerade um seinetwillen nicht anders handeln.

Herzl. Gruß Dein G."

2. P. Göhre an M. Rade v. 31.VII.1898 (in: Nachlaß Göhre) (Aufschrift: "Vertraulich persönlich")

"L. Fr.

Verzeih mir die kurze Antwort auf Deinen vorletzten Brief. Es war in den Tagen, wo von vielen Seiten, teils Vorwürfe, teils Zustimmungen einliefen. Ich war müde und abgespannt. Nun will ich aber nachholen, was ich damals versäumt.

Lieber Freund, wenn heute noch einmal derselbe Fall käme, ich glaube, ich würde, aus reiflicher Ueberlegung, aus Politik, ebenso wieder handeln. Nicht um Sohms willen. Gegen den wäre eine mildere Tonart persönlich ebenso am Platze und wirkungsvoll. Aber um der Gruppen willen, die er und ich vertritt (!), die nicht zusammen gehören und die, solange sie zusammengekettet sind, doch dafür sorgen müssen, daß ihnen der Weg zu dem Ziele, das sie verfolgen, nicht gänzlich versperrt wird. So aber lag es jetzt für meine Gruppe thatsächlich. Nachdem wir treulichst im Wahlkampf auf dem Boden des Kompromisses auch gegen die Soz (ial)dem(okratie). gekämpft, kam die Entscheidung in der Stichwahlfrage: es war ein Sieg der Gruppe Sohm, weil dieser, wie im vorigen Herbst, mit persönlichem Rücktritt drohte. Es war, wie sich jetzt immer deutlicher zeigt, ein großer politischer Fehler. Als nun Naumanns Leitartikel diesen Fehler etwas zu maskieren versuchte, antwortete Sohm mit seinem unglaublichen Artikel. Der Artikel, die Antwort an sich, sowie der Inhalt des Artikels, war ein neuer Doppelvorstoß Sohms im Sinne der Verdrängung der Bewegung nach rechts. Dem mußte entschieden entgegengetreten werden, wenn wir, die andre Gruppe, überhaupt noch im Verein bleiben, unsre Ueberzeugung festhalten wollten. Ich habe mich lange geträubt, die Antwort auf Sohm zu übernehmen. Ich forderte Fritz (d. i. Naumann), der ja von Sohm direkt ange-

griffen war, auf, zu antworten. Er wich aus, war verreist. So mußte ich schreiben, und schrieb nun so, um - nicht Sohm zu verletzen - sondern die ganze Sache zum klappen zu bringen. So gehts nicht weiter. Jede Gruppe von uns hat ein andres Ziel und Wesen - Du selbst hast es in Deinem Artikel nach den Wahlen ganz richtig formuliert. Sohms unglaubliche Ausführungen (!) gaben mir den besten Anlaß; außerdem, machen wir länger so fort, zerrt der eine rechts, der andre links (ich zerre immer erst, wenn Sohm vorher gezerrt), so haben wir schließlich nichts mehr zum Zerren und alles ist futsch. Ich denke auch, die Sache kommt zum klappen, und zwar so, daß der Verein und die 'Hilfe' existieren bleiben (beider Schicksal liegt mir schwer auf dem Herzen [)], daß die Abbröckelung an Umfang bleibt und sich ohne Eklat vollzieht. Ich habe am Montagnachmittag eine Unterredung mit Sohm. Ich werde ihm (und im Grunde ist er meiner Meinung, das weiß ich vom vorigen Herbst) die Notwendigkeit des Rücktritts eines von uns beiden darlegen, werde mich bereit dazu erklären, mich verpflichten, mich behutsam und ohne Eklat zurückzuziehen. Ich werde ihn bitten, daß er seinerseits das Gleiche verspricht. Und dann soll Fritz die Entscheidung haben. Er ist ja doch der Verein. Ich denke, daß Fritz mit diesem Vorgehn auch einverstanden und zufrieden ist, nach allem was wir miteinander in letzter Zeit mündlich und schriftlich verhandelt. Ich glaube auch zu wissen, wie er entscheidet. Sollte er gegen mich doch entscheiden, so bedeutet das meinen Verzicht auf die politische Arbeit. Sozialdemokrat zu werden - ich glaube, daß ich das nicht mehr vermöchte: jetzt wenigstens nicht.

Alles hängt nun von der Montagszusammenkunft ab. Ich schreib Dir kurz darüber.

Aber nicht wahr, über alles, auch über den Inhalt dieses Briefs, völligstes Stillschweigen.

Gottbefohlen Dein alter Göhre"

3. P. Göhre an F. Naumann v. 29.1.99 (als Briefabschrift im Göhre-Nachlaß; vgl. S. 230, Anm. 1)

"L.Fr.

. . .

Auf Deinen Klassenkampfartikel bin ich gespannt. Du bist für Klassenkampf aber ohne die sozialdemokratische Methode und Auffassung? Aber giebt es den ohne diese? Ich fürchte, ohne sie ist es die Aufhebung seines Wesens.

Aehnlich skeptisch stehe ich zu Deiner Bereitschaft, in die Sozialdemokratie einzutreten, - wenn - 'sie sich entschließt, positive vaterländische Politik zu treiben oder in sich zu(zu)lassen.' d.h. wenn ihre innere Umwandlung sich bereits völlig vollzogen hat. Dann aber ists keine Kunst mehr, und auch zwecklos geworden. Der Witz ist, einzutreten, jetzt oder bald, wo sie noch nicht soweit ist, um sie soweit zu bringen. Eben in dieser Arbeit sah ich die Aufgabe der Nationalsozialen, die nun ungelöst bleibt.

Herzlichen Gruß von m. Frau und

Deinem Göhre"

4. P. Göhre an F. Naumann v. 16.4.1899 (als Briefabschrift in: Nachlaß B23, Martin Wenck, Hessische Landes- u. Hochschulbibl. Darmstadt)

"An den Vorsitzenden des nat(ional).soz(ialen). Vereins
Herrn Pfarrer a.D. Fr. Naumann

Lieber Freund!
Ich bitte Dich, nachfolgende Erklärung von mir in der 'Hilfe' zu veröffentlichen: In der letzten Nummer 16 der Hilfe, und zwar in den Preßstimmen, steht mehrfach zu lesen, daß ich mich von der Politik gänzlich zurückgezogen habe. Das ist so nicht richtig. Thatsache ist vielmehr zunächst nur, daß ich von einer Beteiligung an nationalsozialer Politik und von der Mitgliedschaft am national-sozialen Verein zurückgetreten bin und zwar
1) weil die gegenwärtige nationalsoziale Theorie und Praxis nach meiner Meinung sich immer mehr von ihren ersten mehr proletarisch-sozialistischen Ausgangspunkten entfernt hat;
2) weil bei der gegenwärtigen, vermutlich noch lange Zeit andauern-den allgemeinen politischen Lage mir eine erfolgreiche national-soziale Politik überhaupt nicht möglich erscheint.
Mit herzlichem Gruß, in alter, persönlicher Freundschaft
Dein Paul Göhre"

5. P. Göhre an M. Rade v. 30.4.1899 (in: Nachlaß Göhre)

"Vertraulich.
Nur für Martin, Dora, Elise Rade.

Lieber Freund
. . .
Warum ich Dir heute schreibe, ist, weil ich das Gefühl habe, daß Du einige Worte der Aufklärung über meine Angelegenheit mit der 'Hilfe' gerne sähest. Also kurz: von Leipzig aus sind, durch Nat(ional)soziale, allerhand Gerüchte über mich verbreitet worden, die dann, sehr falsch, in allerhand Blättern (Vossische Zeitg, Leipz. Zeitg, Sächs. Arbeiterzeitg) auftauchten. Die 'Hilfe' hatte dann die Thorheit, sie vor 14 Tagen zum Teil noch abzudrucken. Daraufhin Anfrage auf Anfrage an mich, und vor allem aus ihnen hervorgehend der Eindruck, als ob die 'Hilfe' mich mit jener (Masse) von Preßstimmen unauffällig habe abthun wollten (!). Das hat ja nun Fritz N(aumann). bestritten, aber der Eindruck war da, und für mich sehr ungünstig. Dazu kam, daß es mir hier in Berlin klar geworden ist, daß ich nicht ins Pfarramt zurückdarf. Einmal zurück, ists für alle Zeit mein öffentl(iches). Ende. Niemand wird mir, sollte ich dann in 6 - 8 Jahren wieder in die Politik zurücktreten, mehr Zuverlässigkeit zutrauen nach solchem Zickzackkurs. So war es also unrichtig, daß ich mich gänzlich von öffentl(icher). Thätigkeit zurückzöge. Ich habe nun auch weiter eine Arbeit in Aussicht (Du erfährst davon in einigen Wochen[ ]), die mir notwendig macht, enge Fühlung mit den soz(ial)demokratischen Arbeiterkreisen (Sozdemokrat werde ich aber jetzt nicht). Und auch aus diesem Grund war eine Klarstellung meines Verhältnisses zu den Nat(ional)sozialen nötig. So kam die Mitteilung in der 'Hilfe' zustande, das Äußerste, was mir Naumann in seinem Blatte zur Veröffentlichung zugestand. Ich glaubte auch, daß es genügend sei um meinen bisherigen

Nat(ional)sozialen Gesinnungsgenossen Klarheit zu schaffen. Nun zieht die Sache aber doch viel, sehr viel weitere Kreise, und ich fürchte fast, es kann bei dieser für die Nationalsozialen schonendsten Hilfeerklärung nicht bleiben. Doch dann hörst Du mehr. Bis dahin Gottbefohlen. Seit ich zu Entschlüssen gekommen bin, fühle ich mich viel wohler. Viele Grüße Dein Göhre"

6. P. Göhre an M. Rade v. 30.VI.1899 (in: Göhre-Nachlaß)

"Lieber guter Freund.
. . .
Was mein Verhältnis zur Soz(ial)dem(okratie) anlangt, so soll es zunächst bei dem jetzigen Zustand bleiben: Freundschaft mit ihr. Formeller Eintritt in den Parteiverband soll unterbleiben. Aber weniger als dies ist auch nicht möglich, soll ich den zunächst vorliegenden Plan der Genossenschaftsarbeit: Sammlung von Material und Anknüpfung persönlicher Verbindung mit den Genossenschaftsleuten durchführen können. Und später, wenn ich das Gesammelte niedergeschrieben und dies wie die persönlichen Verbindungen ausnutzen will, d.h. die genossenschaftliche Sache zu meinem speziellen Lebensberufe mache, ist auch der letzte Schritt einfach notwendig, sowohl um diesen Plan ausführen zu können als auch um dem Bestande des heutigen demokratischen Sozialismus ein neues und starkes positives Glied einfügen zu können. Das wird nicht ohne Opposition gegen die alten Parteigrößen abgehen, die nach Lassallescher Tradition und durch Bernstein von neuem kopfscheu gemacht, jetzt wieder mehr Gegner als Freunde dieser praktischen Seite des Sozialismus sind. Von Freunden kenne ich nur: Quark, David, Katzenstein, v. Elm, Arons, Braun. Aber eben, diese Opposition ist nur ganz allmählich und innerhalb des Verbands der Partei zu besiegen. Doch das sind spätere Sachen, und ich werde es besser als das letzte Mal machen und darüber, ehe ich Schritte thue, mit Dir verhandeln. Freilich - meiner Freundschaft zur Soz(ial)dem(okratie). völlig frei sein. Es ist ja übrigens hier in Berlin (,) auch ohne mein Zuthun, allgemeine Annahme, daß ich bereits thatsächlich Soz(ial)-dem(okat). bin. Und nicht blos in Berlin. Denke an m. Schwiegervater in München. Aber gerade auch angesichts dieser Thatsache ist es höchste Zeit, daß Du mir schreibst, ob Du betr. meiner und des Instituts mehr als nur vage Pläne hast. Damit ich dazu Stellung nehme. Auch wegen des Hausbaues. Im Grunde freilich bin ich dem Ziele meiner Lebensarbeit jetzt fester denn je. Es könnte nur durch sehr gewichtige Thatsachen geändert werden.
. . ."

7. P. Göhre an M. Rade v. 12.12.1899 (in: Göhre-Nachlaß)

"Lieber Freund.

Vielen Dank für Deinen Brief, für Euer Beileid. Ich schrieb schon Elise (Rade), was auch ich an dem alten Schwiegervater verloren. Wenige Schwiegerväter hätten sich aus den Kreisen, aus denen er war, zu mir so gestellt, wie er es gethan. Das war groß von ihm.
Meine Entschlüsse gegenüber d(er) Sozialdemokratie ändert

dieser Tod nicht. Ich habe die Absicht (es müßte denn eine Reichstagsauflösung [geben], an die ich nicht glaube), Anfang März meinen Uebertritt zur Soz(ial)dem(okratie). öffentlich zu vollziehen. Eher nicht.
Inzwischen ist ja die Thatsache meiner inneren Umwandlung zu ihr hin schon genugsam bekannt geworden, und ich habe sie nicht dementiert. Deshalb kann der Artikel, den Du mir über Blumhardt ankündigst, und den wohl Naumann geschrieben hat, ruhig mit der Thatsache meiner Soz(ial)demokratschaft rechnen. Hier alles wohl. Herzl. Grüße Dein Göhre"

8. P. Göhre an M. Rade v. 10.12.1900 (in: Nachlaß Göhre)

"L. Fr.

Vielen Dank für Deine Karte u. davor Brief. Addikes Buch werde ich sehr bald sehr gut gebrauchen können. Ich werde, wie ich sehe, doch nicht um den Angriff auf die jetzige Auffassung der Massen über das Christentum und die bisherige sozialistische Litteratur darüber herum kommen. Eine saure Pflicht, aber, eine notwendige. Ist sie erfüllt, so ist ein gut Stück alter Materialismus in der Partei wieder wacklig gemacht. Dazu brauche ich auch Addikes.

Freilich diese Arbeit muß warten; noch sitze ich mitten in der immer neue Gesichter zeigenden Genossenschaftssache. Und dazu komme ich nur zeitenweise. Wenigstens bisher. Ich mußte mich in der Partei doch auch heimisch machen. Viel Gelegenheit dazu war: 270 Versammlungsanträge! 40 mal habe ich etwa geredet. Nun ist bis auf Weiteres Schluß. Ich mußte mir auch - aus besondern Gründen - einen aussichtsreichen Wahlkreis erobern für die nächsten Wahlen. Auch das ist erreicht. Ich mußte schließlich ja auch Artikel schreiben, um Geld zu verdienen. Auch das nimmt Zeit. Dazu persönliche Verbindungen knüpfen; u. hier in Zehlendorf organisieren, was Pflicht war, da wir einen Sozialistenfresser als Amtsvorsteher haben, den man erst ein wenig bändigen mußte. Es ist auch das gelungen. Nun wollen wir hier mit Bürgerlichen zusammen einen Barsparverein gründen. Hoffentlich gelingts - Du siehst -, Arbeit ringsum. Gott sei Lob und Dank. Eine weite Perspektive der Arbeit -, ein großes und freudiges Glück.
. . .
In alter Lieb und Treue
Euer aller alter Göhre"

III.2. E X K U R S : Göhre als Mitglied der NSDAP?

Bei einigen Autoren, die sich in neuerer Zeit mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befaßten, ist die Behauptung aufgestellt worden, Göhre sei Mitglied der NSDAP geworden. Diese These ist weder begründet, noch wahrscheinlich: Bei Sorg, der sie jüngst wiederholt hat, [1] verweist zum Beleg auf Elm [2] und Theodor [3]. Bei diesen jedoch wird die Mitgliedschaft Göhres in der NSDAP, ohne Angaben von Zeitpunkt des Eintritt und näherer Umstände, lediglich behauptet. Wir erfahren auch nicht, welche Indizien für eine Mitgliedschaft Göhres in der NSDAP nach 1923 [4] sprechen könnten. Denn sie ist nicht prinzipiell auszuschließen: Zwar ist es kurzschlüssig, über den bloßen Parteinamen 'Nationalsozial' eine Verbindung zur 'National-sozialistischen deutschen Arbeiterpartei' herzustellen. Doch wäre denkbar, daß die scheinbare Verbindung von nationalem Gedankengut und - besonders verbal und in der Frühzeit - sozialistischen Ansprüchen bei den Nationalsozialisten auf einen ehemaligen Nationalsozialen, der die Verbindung von "nationalem" und "sozialem" Prinzip - Göhre hätte lieber "sozialist gesagt [5] - so unterstrichen hatte, [6] eine politische Anziehung ausgeübt hat. Doch können - abgesehen davon, daß die These Elms und Theodors ohne Begründung oder Erklärung bleibt, darüberhinaus jedoch eine Reihe von Indizien angeführt werden, die einen Wechsel Göhres zur NSDAP als in hohem Maße unwahrscheinlich erscheinen lassen:

1. Der Inhalt der Briefe Göhres an Rade aus der Mitte der zwanziger Jahre spricht gegen die Übertrittsthese. In den Briefen fehlt zum einen jegliches für den Nationalsozialismus kennzeichnendes Gedankengut, wie z.B. völkische Ideologie, Antisemitismus und Rassismus, Dolchstoßlegende, Antibolschewismus und Frontstellung gegen die Weimarer Republik. Darüberhinaus läßt Göhre in einem Kommentar zur Reichspräsidentenwahl von 1925 erkennen, daß er hinter dem Zentrumskandidaten Marx stand, der im Stichwahlentscheid von den Sozialdemokraten unterstützt wurde. [7] Später berichtet er, er sei "soz(ial)dem(okratisches). Mitglied des hiesigen Kreistags und Kreisausschusses" und habe eine Ortsgruppe des Reichsbanners gegründet:

> "Ich habe übrigens auch hier, in Ratzeburg, einem Stahlhelm-Dorado, ein Reichsbanner gegründet: unter heißen Kämpfen gegen die hiesige 'Generalität ('). Jetzt ist diese gebändigt." (8)

In einem Brief vom Ende des Jahres 1926 spricht sich Göhre gegen einen Artikel der ChW über Mussolini, den Führer der italienischen Faschisten aus:

> "... dagegen eigentlich unmöglich der röm(ische). Brief: politisch kaum in d(ie) Chr(istliche). Welt gehörig mit s(einer). Mussolini verhimmelnden Tendenz, und oberflächlich in der Identifizierung der röm(ischen). Weltherrsch(aft). mit d(en) italien(ischen). Machttendenzen." (9)

In den Briefen Göhres an Rade mangelt es also nicht nur an Belegen für einen Übertritt zur NSDAP, sie deuten vielmehr explizit auf die Fortführung seines politischen Denkens in den gewohnten Bahnen.

2. Neben den Briefen Göhres an Martin Rade ist als weiterer Indizienblock das fehlende politische und literarische öffentliche Echo auf jenen unterstellten Parteiwechsel anzuführen: [10)]

Der Übertritt eines prominenten Sozialdemokraten [11)] zur NSDAP hätte mit Sicherheit in der Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Vor allem die Nationalsozialisten hätten sich diese öffentlichkeitswirksame Agitationsmöglichkeit nicht entgehen lassen. - Der Hinweis auf einen Parteiwechsel fehlt auch in den zeitgenössischen biographischen Artikeln über Göhre. [12)] Für das Fehlen eines politisch-literarischen Echos in der Öffentlichkeit sind hier besonders die Nachrufe auf Göhres Tod anzuführen: Die ausführlichen Nachrufe in den Zeitschriften enthalten - auch nicht in Andeutungen - Bemerkungen über einen solchen Schritt Göhres. [13)] Dies müßte, einen Übertritt einmal vorausgesetzt, vor allem bei dem den Religiösen Sozialisten zuzurechnenden Georg Wünsch [14)] verwundern, der kaum "Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats" hervorgehoben hätte, [15)] wenn dieser zuvor zu den Nationalsozialisten übergelaufen wäre. Endlich: Unter den mindestens 150 Nachrufen aus kleinen, mittleren und grossen Zeitungen des Reichs befand sich keiner aus der nationalsozialistischen oder der ihr nahestehenden Presse, die sich den Nachruf auf diesen

prominenten Überläufer wohl kaum hätte entgehen lassen. [16]

3. Handelt es sich bei diesen Indizien jeweils um ein argumentum ex silentio mit minderer Beweiskraft, wie man einwenden könnte, so gilt dies nicht für die folgenden Belege: Der sozialdemokratische Ortsverein Ratzeburg und die Ratzeburger Ortsgruppe des Reichbanners veröffentlichten im "Lauenburger Anzeiger" vom 5. Juni 1928 je eine als Nachruf deklarierte Todesanzeige für ihren "Genossen" bzw. "Kameraden und Mitbegründer". Weiter befinden sich unter der umfangreichen Sammlung von Zeitungsausschnitten Nachrufe aus sozialdemokratischen Zeitungen. [17] Der 'Vorwärts' schließlich, das offizielle Parteiorgan der SPD, brachte einen der ausführlichsten Nachrufe aller Zeitungen: Simon Katzenstein würdigte Göhre in einem über 150zeiligen, mit Bild versehenem Artikel als den "Arbeiterpastor", der sich "das dankbare Vertrauen der Arbeiter, denen er sein Leben gewidmet hat," erworben habe. [18] Hätte sich Göhre kurz zuvor von seiner Partei getrennt, hätte ein solcher Nachruf im Parteiorgan der SPD nicht erscheinen können.

Die Untersuchung des öffentlichen Echos in Literatur und Politik führt zu demselben Ergebnis wie die Auswertung der Göhreschen Briefe aus der betreffenden Zeit: Wir müssen nicht nur konstatieren, daß für den von Theodor und Elm unterstellten Schritt Göhres in die NSDAP das öffentliche Echo, das er in irgendeiner Form hätte haben müssen, fehlt. Wir stoßen vielmehr auf aussagekräftige Indizien, die das Gegenteil der aufgestellten Behauptung wahrscheinlich machen: daß Göhre bis zu seinem Lebensende Mitglied der SPD geblieben ist.

Anmerkungen

(I. 1.1 "Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche")

1) Vgl. z.B. "Die Erlasse des Kaisers" (Red.-Art.), in: DEKZ 4/1890, S. 57 f;

2) Göhre zieht daraus die Konsequenz, daß die Kirche mithelfen müsse, "jenes Kind (zu) adeln" (P. Göhre, Die Erlasse des Kaisers, Sp. 151);

3) M. Wenck, Friedrich Naumann, S. 45f; skeptische Untertöne sind - trotz des positiven Grundtenors - bei Stöcker und in dem Kommentar seiner Kirchenzeitung zu vernehmen, wo man vor allem auf die sozialpolitischen Unterlassungssünden des letzten Jahrzehnts verweist (A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, S. 209f; Die Erlasse des Kaisers [Red.-Art.] aaO. S. 58), während Göhre die Probleme bei der Ausführung der Pläne sieht.

4) Th. Heuß. Friedrich Naumann, S. 29;

5) M. Wenck, Friedrich Naumann, S. 46;

6) Akten des EOK, Gen. XII,77,1 Bl.24f; mit Schreiben vom 20. März 1890 hatte das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten nicht nur dem EOK eine entsprechende Reaktion auf die kaiserliche Verlaubarung empfohlen, sondern auch schon die Gesichtspunkte formuliert, nach denen eine solche zu erfolgen habe (Akten des EOK, Gen. XII,77,1 Bl.7f).

7) Vgl. dazu: K.E.Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S.75ff; P. Gennrich/E.v.d.Goltz, Hermann v.d.Goltz, S.154ff;
"Während die Kundgebungen von 1863, 1879 und 1895 die Geistlichen vor einer Überschreitung der Grenzen ihres Amtes warnen wollen, fordert die Ansprache von 1890 die Geistlichen ganz im Gegenteil dazu auf, ihre Amtspflichten extensiver zu begreifen und sehr viel entschiedener an der Lösung der sozialen Probleme mitzuwirken." (K.E.Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S.84) Wie Pollmann versteht auch Soecknick den Erlaß von 1890 nicht als Beginn einer neuen Ära, sondern nur als vorübergehende Auflockerung der Linie von 1879 bis 1895 (G.Soecknick, Religiöser Sozialismus der neueren Zeit, S.64).

8) Über die durch die "Februarerlasse" initiierte sozialpolit. Gesetzgebung berichtet H. Freiherr v. Berlepsch, Sozialpolitische Erfahrungen und Erinnerungen, Mönchengladbach 1925, S.26ff;

9) Th. Heuß, Friedrich Naumann, S.28;

10) Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Eine praktische Studie von Paul Göhre, Kandidaten der Theologie, Generalsekretär des evangelisch-sozialen Kongresses in Berlin, Leipzig 1891; vgl. dazu aus neuerer Zeit: R.-W.Becker, Religion in Zahlen, S.21f; W. Marhold, Fragende Kirche, S.22-24; K.-D.Mrossko, Paul Göhre und die proletarische Welt, S.731-744;
Zum Folgenden vgl. insbes.: J.Brenning/Chr.Gremmels, Industrielle Welt und christliches Bewußtsein. Erinnerung an Paul Göhre, S.291-302; eine kommentierte auszugsweise Neuedition von Göhres Bericht hat der Verf. zusammen mit Chr. Gremmels vorgelegt:

Anmerkungen zu I.1.1.

P.Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Sozialreportage eines Pfarrers um die Jahrhundertwende, hg.v.J.Brenning u. Chr.Gremmels (Siebenstern-TB 268), Gütersloh 1978;

11) "Was er tat, war mehr als ungewöhnlich, ja, für jemanden seines Standes und seiner Ausbildung in jener Zeit geradezu undenkbar. Keiner war vor ihm je auf diesen Gedanken gekommen. Bekannt geworden war jedenfalls nichts über einen solchen Versuch, was nicht ausschloß, daß gelegentlich gescheiterte Akademiker unfreiwillig in den Stand der Industriearbeiter abgeglitten waren." (K.-D.Mrossko, Paul Göhre und die industrielle Welt, S.732)

12) Der Brief ist abgedr. in: An die Freunde. Vertrauliche d.i. nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Mitteilungen Nr. 91 (v.1.12.1928) Sp.1039f (Die folgenden Zitate finden sich alle in Sp. 1039); Eine gekürzte Fassung dieser Briefe ist abgedruckt in: ChW 54/1940, Sp.198;

13) P. Göhre an F. Naumann v.1.1.1890, aaO. Sp. 1040;

14) Der Naumann gegenüber angegebene, später aber nicht realisierte terminus a quo seines Unternehmens hing zusammen mit dem für 1890 zum ersten Mal ausgerufenen 1. Mai, den der Gründungskongreß der 2. Internationale (1889) zum Kampftag der Arbeiterschaft proklamiert hatte: "Ich dachte daran, gegebenenfalls den Plan schon im kommenden Sommer, etwa von Mitte April an zu verwirklichen besonders da die nächste Zeit und der 1. Mai so viel Neues und Schweres bringen kann." (aaO. Sp.1040)

15) P.Göhre an G.Wünsch (undatiert), abgedr. in: G.Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats, S.118; Vgl. auch die Äußerung aus dem Jahre 1899: "Und zwar hatte ich dabei ... nichts Geringeres im Sinne, als mein Leben lang Arbeiter zu werden. Als Arbeiter, der den Tag über in der Fabrik sein Brot verdient, wollte ich den Arbeitern Jesum Christum verkünden. Ich merkte bald, daß Das nicht nur eine sehr schwierige, sondern nicht einmal unbedingt nothwendige Sache sei. ... So kehrte ich nach mehr als dreimonatiger Arbeit in meine alten Verhältnisse zurück, mit einem doppelten Ergebniß für mich persönlich; erstens in der Sphäre, in die ich hineingewachsen war, den Arbeitern künftig zu dienen; zweitens: Das nicht nur religiös, sondern auch sozial und politisch zu thun." (P.Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S.282).

16) M.Rade, Paul Göhre, Sp.612;
Unklar bleibt die Darstellung bei A.Bonus. Einerseits heißt es bei ihm: "Goehres Plan war in seinem ersten Entwurf ein viel weiter reichender. - Goehre kam zu stande mit dem Entschluß, Arbeiter zu werden fürs Leben." Andererseits heißt es wenig später: "Und sicher ist auch, daß der moderne und nüchterne Mensch in ihm sich dafür entschied, ... aufzuhören, als er müde war, und der Eindruck, den er gewinnen wollte, feststand." (A.Bonus, Paul Goehre, S.20).

17) P.Göhre an F.Naumann v.15.1.1890, in: An die Freunde. Vertrauliche d.i. nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Mitteilungen Nr.91 (v.1.12.1928), Sp.1040-1041; 1041.

Anmerkungen zu I.1.1.

18) Vgl. P.Göhre an F.Naumann v.1.1.1890, aaO. Sp.1040: "Ich dachte es mir wohl ausführbar, als Handwerksbursche aus Dresden etwa nach Chemnitz zu wandern, als ehemaliger Schreiber sich dort irgendwelche Arbeit zu suchen, als Schlafbursche auch die Familienverhältnisse kennenzulernen, stets aber nur zu beobachten."

19) Die folgenden in den Text aufgenommenen Seitenangaben beziehen sich auf P. Göhre, , Drei Monate Fabrikarbeiter;

20) P. Göhre an M. Rade v. 9.6.1890, in: Göhre-Nachlaß, ASD Bonn;

21) Rade gegenüber teilte Göhre die Adresse der Fabrik mit: "Maschinenfabrik Kappel. Chemnitz-Kappel" (P. Göhre an M. Rade v. 28.9.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.).

22) So war Göhre zB. von der Disziplinierung durch Geldstrafen nicht ausgenommen (vgl. S.64).

23) Der Bericht Georg Orts über seine Erlebnisse mit dem verkappten Arbeitsgenossen, der ursprünglich in der "Arbeiter-Zeitung", dem Organ des Ev.Arbeitervereins Erfurt erschienen war, wird unter dem Titel "Drei Monate Fabrikarbeiter" auszugsweise wiedergegeben in : Frankfurter Volksbote. Beiblatt zur 'Hilfe'. 2/1896, Nr. 2 (v. 12.1.), S.1f und Nr.3(v. 19.1.) , S.1; Obiges Zitat aus Nr.2, S.1.

24) Ein ähnliches Gespräch in einer Herberge berichtet auch Göhre (S.4f).

25) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp.937;

26) Darüber berichtet ebenfalls G. Ort: "Im Anfange konnte er sich in der Fabrik gar nicht zurecht finden und oft hatte er sich verlaufen. Recht schwer arbeiten mußte er auch oft, so daß er alle seine Körperkräfte aufwenden mußte. Aus diesem Grunde klagte er auch mitunter über Müdigkeit und Abgespanntheit, die ihn befielen, und er sagte oft: '10stündige Arbeitszeit ist zu viel für einen Fabrikarbeiter, es wäre hinreichend genug, wenn wir 8 Stunden arbeiten.'" (G. Ort, Drei Monate Fabrikarbeiter, aaO., Nr. 2, S.2).

27) A. Bonus, Paul Goehre, S. 21; vgl. dazu Göhres Klage über die Unreinlichkeit der Herbergen, wo er von "fürchterliche(n) Nächte(n) in dem gemeinsamen Schlafraume mit schmutzigen, stinkenden Betten, Stickluft und vielem Ungeziefer" (S.8) berichtet. -- Ein lebenslanges extremes Reinlichkeitsbedürfnis Göhres wurde dem Verf. bestätigt von der Tochter Göhres (Gespräch d. Verf. m. Martha Beer-Balay am 8.11.1974 in Berlin).

28) Göhre nimmt die Schilderung der Arbeitsfähigkeit eines Anreißers zum Anlaß, die soziale und finanzielle Geringschätzung der Fabrikarbeit zu kritisieren: "Man ist in vielen Kreisen so wenig imstande, sich einen rechten Begriff von dem Charakter der Fabrikarbeit zu machen, ist so leicht geneigt, jede Fabrikarbeit als die durchschnittlich tiefststehende, einfachste und darum notwendig billigste Art menschlicher Thätigkeit anzusehen, daß ich es für meine Pflicht halte, an dieser Stelle vor diesem leichtfertigen Urteil zu warnen und auf die Arbeit dieses Mannes hinzuweisen,

Anmerkungen zu I.1.1.

die meines Erachtens viel größere geistige und physische Kraft fordert und doch viel niedriger gelohnt ist, als z.B. die Thätigkeit vieler Subalternbeamten, Handlungsgehilfen, Kontoristen und anderer, die doch eine ganz andre gesellschaftliche Stellung und meist auch ein ganz andres Einkommen haben als dieser und andre ihm gleich zu ordnende Fabrikarbeiter. Ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß mir die einseitige und in dem Grade, wie es geschieht, ja ohne weiteres falsche und lächerliche Betonung und Überschätzung der körperlichen, der Hand-, der Fabrikarbeit seitens der Sozialdemokratie ... eine ihrer begründeten Ursachen in dieser bisher sehr häufigen Nichtachtung und Verkennung solcher und ähnlicher Fabrikarbeiter ... zu haben scheint." (S.48f)

29) P. Göhre an M. Rade v. 7.9.1890, in: Göhre-Nachlaß; aaO.;

30) P. Göhre an M. Rade v. 17.9.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.; Göhre stellt in diesem Brief Überlegungen an, wie aus dem Manuskript für die ChW eine spätere Broschüre entstehen kann. Anschließend berichtet er von einem Besuch bei Berlepsch, womit vermutlich der damalige Handelsminister Hans Freiherr von Berlepsch gemeint ist, der erst seit wenigen Monaten im Amt war und im besonderen mit der Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung beauftragt war. Göhre schreibt: "Heute war ich bei Berlepsch. Der Besuch war sehr kurz und - unerbaulich. Ich sei von Meier veranlaßt, mich ihm vorzustellen, sagte ich ihm. Er fragte nach dem Ergebnis meiner Untersuchung. Ich sagte es etwa in 10 Worten. Dann fragte er, was ich weiter thun wollte? Wer in Berlin läse? Und darauf wünschte er mir Glück und ich trollte ab. An ein Stipendium tippte er nicht und ich natürlich erst recht nicht."

31) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, in: ChW 4/1890, Sp. 934-937.956-960.978-983.1030-1035; unter anderem Titel erschienen später noch weitere Ergebnisse seiner Arbeiterzeit: P. Göhre, Aus dem Liederbuche der Sozialdemokraten, in: ChW 4/1890, Sp. 1096-1102.1114-17, und: Zwei Gespräche in der Fabrik, in: ChW 5/1891, Sp.19-22;

32) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp.978;

33) s.o. Anm. 31;

34) Anmerkung zu: P. Göhre, Aus dem Liederbuche der Sozialdemokraten, Sp.1096;

35) P. Göhre an M. Rade v. 14.11.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.;

36) Das Vorwort ist datiert auf "Anfang Juni"; das Erscheinen des Buches wurde in der ChW vom 11.6.1891 angekündigt (5/1891, Sp.559).

37) Im Brief vom 8.11.1890, anläßlich der Übersendung des Manuskripts zu "Aus dem Liederbuche der Sozialdemokraten", bat Göhre Rade, den Titel "Drei Monate ..." der späteren Buchveröffentlichungen vorzubehalten: " . . . thu mir die Liebe u. verzichte nunmehr auf den Obertitel: Drei Monate etc. Wenn er beibehalten wird u. das Buch unter demselben erscheint, so werden es manche nicht kaufen, weil sie aus dem Umfange der unter ihm erschienen Artikel d(er).

Anmerkungen zu I.1.1.

Christl(ichen). Welt schließen werden, daß es nur eine Zusammenfassung derselben ist." (P. Göhre an M. Rade v. 8.11.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

38) Das Originalmanuskript von "Drei Monate Fabrikarbeiter", das - wohl wegen der zwei Veröffentlichungsformen - eine starke Überarbeitung aufweist, befindet sich als einziges erhaltenes Manuskript Göhres in seinem Nachlaß.

39) Am 1. Mai 1913 schreibt Göhre im Vorwort der Volksausgabe ua.: "Als ich es schrieb, stand ich am Anfang meiner öffentlichen Wirksamkeit. Seitdem bin ich Wege gegangen, die ich damals noch nicht für möglich hielt. Vieles und Entscheidendes aus dem Buche könnte ich heute nicht mehr oder doch nicht mehr so wie damals niederschreiben. Dennoch soll alles ungeändert stehn bleiben. Denn so, wie es dasteht, ist es doch der Spiegel einer interessanten Zeit. Jener Zeit, wo das Interesse an dem sozialen, dem Arbeiterproblem allgemein ward. Das Buch selbst darf sich rühmen, dies Interesse mit erweckt und gefördert zu haben. Und zwar dadurch, daß es rücksichtslos die Wahrheit über die Verhältnisse in der Arbeiterklasse einer bestimmten Landschaft zu erforschen und darzulegen sich bemühte."

40) P. Göhre, Drie maanden fabriksarbeider. Een praktische Studie. Vert.door H. Mercier, Amsterdam 1891; P. Göhre, Tre måneder såsom fabriksarbetare och handtverkslärling. En praktisk studie. Öfversättning från Tyskan af Olof Arvid Stridsberg, Stockholm 1891; P. Göhre, Fabrikarbejder i tre Maaneder. Oversat af N. Johan Laursen, Aarhus 1893; P. Göhre, Three months in a workshop. A practical Study. Translated by A. B. Carr. With a pref. note by Richard T. Ely, London 1895 (Von diesen bibliographisch eruierten Angaben abweichende Datierungen nennt zT: Kürschners Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1917, 39. Jg, hg. v. H. Klenz, Berlin u. Leipzig 1917);

41) 2. Die materielle Lage meiner Arbeitsgenossen, 3. Die Arbeit in der Fabrik, 4. Die Agitation der Sozialdemokratie, 5. Soziale und politische Gesinnung meiner Arbeitsgenossen, 6. Bildung und Christentum, 7. Sittliche Zustände;

42) Es muß daher gefragt werden, ob R.-W. Becker Göhre gerecht wird, wenn er dessen Darstellung "den Charakter eines durch viele Einzelbeobachtungen und Wiedergaben von Gesprächen angereicherten Erlebnisberichts" zuschreibt (R.-W. Becker, Religion in Zahlen, S. 21).

43) In den Ausführungen zu seinem Motiv innerhalb der Vorveröffentlichung nannte er noch als "oberste (n) Beweggrund zu meinem Unternehmen" das Ziel, "die geistige und sittlich-religiöse Wirkung einer langjährigen und intensiven Agitation dieser Partei auf einen bestimmten Kreis von Durchschnittsarbeitern zu beobachten" (P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 935).

44) Die von Göhre angewandte Beobachtungsmethode wird von Marhold als "unstrukturiert" ("Der Beobachter hat keine im Voraus festgelegten Beobachtungskategorien, sondern nur allgemeine Richtlinien als Beobachtungsrahmen"), "direkt" ("Die zu erkundenden Daten werden ... sogleich nach der Beobachtungsperiode niedergeschrieben"), "verdeckt" ("Der Beobachter gibt seine Identität als Forscher

Anmerkungen zu I.1.1.

nicht zu erkennen.") und "aktiv-teilnehmend" charakterisiert werden: was letzteres betrifft, so gilt hier die Bestimmung: "Der Beobachter nimmt für einen bestimmten Zeitraum am Leben und Treiben der zu beobachtenden Gruppe aktiv teil, um auf diese Weise als integriertes Gruppenmitglied möglichst unauffällig die gewünschten Daten und Fakten sammeln zu können." (W. Marhold, Fragende Kirche, 22f; mit Verweis auf: P. Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung [Sammlung Göschen 1229/1229a], Berlin 1969 S. 123-159; W. Mangold, Empirische Sozialforschung. Grundlagen und Methoden, 1967, S. 53-56).

45) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter u. Wandergeselle, Sp. 935;

46) Dies geht nicht nur aus obigem Zitat hervor, sondern auch aus Mitteilungen an Naumann und Rade: "Wegen der Legitimation verspreche ich mir Erfolg von einer offenen Aussprache mit dem Chemnitzer Amtshauptmann Fischer. Er gilt als tüchtiger Beamter und ist mit meinem Vater gut bekannt." (P. Göhre an F. Naumann v. 15.1.1890, aaO. Sp. 1040) und angesichts möglicher Verwicklungen: "Doch, hoffe ich, wird mir hier Amthauptm(ann). Fischers Hülfe gute Dienste leisten." (P. Göhre an M. Rade v. 9.6.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO). Daß Göhres Sorge nicht unberechtigt war, zeigt das Beispiel Wangemanns (s.u.S. 20ff).

47) Der Wirklichkeitsverlust der Theologie und die Suche nach dem unmittelbaren Praxisbezug, den Marhold für das treibende Leitmotiv kirchlicher Erhebungsaktionen hält, ist nach seiner Ansicht auch bei Göhre ein ausschlaggebendes Motiv (W. Marhold, Fragende Kirche, S.23f).

48) Vgl. insbes.: P. Göhre/M. Weber, Die deutschen Landarbeiter mit besonderer Berücksichtigung der vorjährigen Enquête des Kongresses, in: Die Verhandlungen des 5. Evangelisch-sozialen Kongresses, Berlin 1894, S. 43-82.
Weitere Veröffentlichungen sind: Göhres Bericht über die Lebensverhältnisse der Tagelöhner und Knechte auf einer Domäne (P. Göhre, Besuch auf einer Oderbruchdomäne, in: Die Wahrheit 8/1897, S.257-265); sein Versuch, Typen von Frömmigkeit und Moral bestimmten Bevölkerungsgruppen zuzuordnen (P. Göhre, Gottesauffassungen der verschiedenen Volksklassen, in: Die Umschau 3/1899, S. 1-5; P. Göhre, Anschauungen über Moral in den verschiedenen Volksklassen, in: Die Umschau 4/1900, S. 241-245); schließlich "Front und Heimat" (Jena 1917), bestehend aus drei knappen Abhandlungen mit Beobachtungen aus der Kriegszeit: "Religionspsychologisches aus dem Schützengraben", "Front und Politik" u. "Der Krieg und die Geschlechter".

49) Vgl. Karl Fischer, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, hg. u. m.e. Geleitwort versehen v. P. Göhre, B. I u. II, (= Leben und Wissen Bd. 2 bzw. 4), Jena/Leipzig 1903ff; Ein dazu geführter Briefwechsel mit dem Verleger ist abgedruckt in: E. Diederichs, Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen, Düsseldorf 1967, S. 135-138;
Moritz Wilhelm Theodor Bromme,, Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Hg. u. eingeleitet v. P. Göhre, Jena/Leipzig 1905; vgl. den Nachdruck: M.Th. W.Bromme, Lebens-

Anmerkungen zu I.1.1.

geschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Nachdruck der Ausgabe v. 1905. M.e. Nachwort hg.v. B. Neumann (Athenäum Paperbacks Germanistik Bd. 4) Frankfurt 1971.

Wenzel Holek, Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters, m.e. Vorwort hg.v. P. Göhre, Jena 1909 (Später ist noch erschienen:W. Holek, Vom Handarbeiter zum Jugenderzieher. Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters II. Teil, m.e. Einführung hg.v. Th. Greyerz, Jena 1921; Ders., Religiöses Erleben eines Handarbeiters, Berlin o.J.)

Franz Rehbein, Das Leben eines Landarbeiters. Hg. u. eingel. v. P. Göhre, Jena 1911; Unter dem Titel "Gesinde und Gesindel. Aus dem Leben eines Landarbeiters im wilhelminischen Deutschland" hg.v. K. Böttcher, Berlin (DDR) 1955; Unter dem Originaltitel hg. v. K.W. Schafhausen, Darmstadt/Neuwied 1973 (Slg. Luchterhand Bd. 137).

Von minderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang: M. Peters, der Weg zum Licht. Ein Weckruf an die deutsche arbeitende Jugend. M.e. Vorwort v. P. Göhre, Berlin 1907, und: Leo Kolisch, Das Land der Zukunft. Eine Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend. M. e. Geleitwort v. P. Göhre, Berlin 1912;

Zur Diskussion vgl.:
Cecilia A. Trunz, Die Autobiographien von deutschen Industriearbeitern. Diss. Freiburg 1934;

U. Münchow, Frühe deutsche Arbeiterautobiographien, Berlin 1963;

H. Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, München 1970 (zu Bromme zB. aaO. S.115);

W. Emmerich, Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland Bd. I: Anfänge bis 1914, Hamburg 1974;

G. Bollenbeck, Zur Theorie und Geschichte der frühen Arbeiterlebenserinnerungen. Interpretationen zur wilhelminischen Epoche. Scriptor-Verlag 1976;

50) A. v. Oettingen, Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine christliche Socialethik, Erlangen, ^{2}1874, S. 16;

Zu A.v. Oettingen vgl.: G. Linnenbrink, Die Sozialethik A. v. Oettingens. Diss. Theol. Münster 1961; R.-W. Becker, Religion in Zahlen, S. 11-17; M. Böhme, Die Moralstatistik. Ein Beitrag zur Geschichte der Quantifizierung in der Soziologie, dargestellt an den Werken A. Quetelets und A.v. Oettingens. Diss. Phil. Marburg 1969;

51) Punkt 1 der Satzungen des ESK von 1891, in: Die Verhandlungen des Zweiten ESK, Berlin 1891, S. 126; vgl. dazu: P. Göhre, Die evangelisch-soziale Bewegung, S. 144,146.

Bei Kupisch wird die Satzung fälschlicherweise auf 1892 datiert (K. Kupisch, Quellen, S. 87f). Vgl. dagegen das angegebene Verhandlungsprotokoll und G. Kretschmar, Der Evangelisch-Soziale Kongreß, S. 21.

Anmerkungen zu I.1.1.

52) so J. Rathje, Die Welt des freien Protestantismus, S.56;
Der Einordnung Rathjes korrespondiert der gegen Naumann und Göhre gerichtete Vorwurf der "Vermittlungssoziologie", der von der Nationalzeitung erhoben wurde. In einem Rückblick auf die Geschichte des ESK heißt es: "... die Leute, vor denen er (sc. Stöcker) ständig mehr an Boden verlor, waren die aus der Vermittlungstheologie hervorgegangenen Vermittlungssoziologen, an ihrer Spitze Naumann und Göhre." (Nationalzeitung Nr. 322 v. 23.5.1899, in: Akten d. EOK, Gen. XII, 86 Vol. II, Bl. 20).

53) R.-W. Becker, Religion in Zahlen, S. 21ff; Becker macht auf die im Ansatz soziologische Fragestellung Göhres aufmerksam, wenn er - ähnlich wie M. Weber - Göhres Studie als "eine Art 'pilot study' ..., die auf dem Wege der unmittelbaren Erfahrung durch unstrukturierte Beobachtungen und Gespräche Material über ihren Gegenstand zusammenträgt", einordnet (aaO. S.23) und das Kapitel "Bildung und Christentum" als "die erste Sammlung empirischen Materials über Glaubensvorstellungen und religiöse Überzeugungen" bezeichnet (aaO. S.21).

54) R. W. Becker, Religion in Zahlen, aaO. S.23;

55) M. Rade, Die sittlich-religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter, in: Verhandlungen des 9. ESK, Göttingen 1898, S. 66-130, S.66f; vgl. hierzu: C. Gremmels, Martin Rade, in: Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg. v. I. Schnack (= Lebensbilder aus Hessen Bd. 1; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen Bd. 35,1) Marburg 1977, S. 403-418;

56) G.K. Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, 1. Aufl. Berlin 1923; vgl. auch: Ders., Proletarische Jugend. Lebensgestaltung und Gedankenwelt der großstädtischen Proletarierjugend, Berlin 1929.

57) P. Piechowski, Proletarischer Glaube. Die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft nach sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen, Berlin 1927;

58) P. Piechowski, aaO. S. 7f. Zu der von Symanowki/Vilmar herausgegebenen Sammlung von Pfarrerberichten s. u. Anm. 119;

59) Für die zurückliegenden Jahrzehnte ist an den wegbereitenden Maler Adolph Menzel zu erinnern, der diese Entwicklung am deutlichsten im "Eisenwalzwerk" von 1875 vorwegnimmt, einer Darstellung des Arbeits- und Produktionsprozesses eines Eisenwerks.

Als Anreger und Herausgeber der Arbeiterautobiographien ist Göhre auch direkt an diesen Entwicklungstendenzen beteiligt.

60) Die Bibliographien der rezensierenden Literatur reichen nicht bis in die Zeit dieser Veröffentlichung zurück, so daß eine umfassende Darstellung der öffentlichen Reaktion auf diese "erste deutsche 'Sozialreportage' aus dem vierten Stand" (Heuß) nicht möglich ist.

61) Zur Charakterisierung Göhres wird in der Regel auf sein Fabrik-

Anmerkungen zu I.1.1.

arbeiterexperiment verwiesen, das offenbar für seine Zeitgenossen das herausragende, ihn identifizierende Merkmal war. In Zeitungen zB: Norddeutsche Allgemeine Zeitung v.8.11.1892 (Abd.) (in: Akten des EOK, Gen. XII, 77, 2, Bl. 96), Kreuzzeitung v. 19.10.1899 (Akten des EOK, Pers. G 47, Bl. 97) oder im Vorwärts v. 17.10 1899 und 26.8.1896 (Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn), wo es beispielsweise heißt: "... Pastor Göhre, der drei Monate in Fabriken arbeitete, um das Arbeiterleben kennen zu lernen ..." -- Derselbe Sachverhalt gilt auch für die Sekundärliteratur, für Biographien und Autobiographien, die auf Göhre zu sprechen kommen; zB. W. Keil, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Bd. I, Stuttgart 1947, S. 159: "... Pfarrer Paul Göhre, der zur Erforschung der Arbeiterseele drei Monate als Fabrikarbeiter tätig war ...".

62) J. Gauger, Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins' samt einer Darstellung seiner ideellen und tatsächlichen Herkunft - als Teil einer evangelischen Parteigeschichte, Diss. Münster 1935, S.12;

63) M. Wenck, F. Naumann, S. 46;

64) Th. Heuß, Paul Göhre, S. 281;

65) Th. Heuß, Friedrich Naumann, S. 95;

66) O. Dibelius, Sonntagsspiegel, in: Der Tag v. 10.6.1928;

67) J. Herz, Paul Göhre, S. 183;

68) M. Rade, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, Sp. 580, -- Göhre selbst hat die kommende Kontroverse um seine Veröffentlichung geahnt. Da er negative Auswirkungen auf die Besetzung der Generalsekretärsstelle beim ESK, auf die er sich Hoffnungen machte, befürchtete, versuchte er über M. Rade zu erreichen, daß über die Besetzung vor dem Erscheinen seiner Studie entschieden wird: "Nun möchte ich Dich doch dringend bitten, alles in Bewegung zu setzen, daß es am 1. Jan. möglich wird. Für mich kommt viel dabei in Betracht: ... vor allem aber die Thatsache, daß meine Broschüre, die ganz nackt, offen, rücksichtslos, wenn auch besonnen sein will, dann nach meinem Stellenantritt erscheinen kann, also mir event. nicht schädlich bei der Besetzungsfrage werden kann, da sie notwendig drüben, wenn auch hoffentlich nicht persönlich anstoßen, so doch Opposition erregen wird." (P. Göhre an M. Rade v. 14.11.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

Vgl. auch M. Rades Äußerung von 1892: "Der Kongreß vereinigt ja nach wie vor die verschiedensten Geister. Das ist am lebhaftesten an den Tag getreten in der verschiedenen Beurteilung, die Göhres Buch 'Drei Monate Fabrikarbeiter' auch eben unter den Freunden des Kongresses gefunden hat. Dadurch, daß der Verfasser dem Kongreß als Generalsekretär dient, mußte der innere Anteil, den gerade diese Kreise an seiner Veröffentlichung nahmen, ein besonders inniger sein. Es war vielleicht gut, daß das Buch unmittelbar nach der zweiten Tagung erschien und nicht unmittelbar vorher; inzwischen werden sich die Gemüter beruhigt und die Ansicht geklärt haben." (M. Rade, Zum dritten Evangelisch-sozialen Kongreß, in: ChW 6/1892, Sp. 340-341.364-367);

Anmerkungen zu I.1.1.

69) W. Stamm, Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, in: ThLZ 17/1892, S. 17-18; S. 17.

70) Zit. n.: Habent sua fata libelli (o. Verf.), in: ChW 5/1891, Sp. 789-792; Sp. 790. -- Göhre hatte - wie es damals üblich war - auf dem Titelblatt seiner Studie seine Funktion angegeben (s.o. Anm. 10).

71) M. Rade, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, Sp. 579.

72) F. Wenzel, Drei Monate Fabrikarbeiter, in: Monatsschrift für Christliche Social-Reform, 13/1891, S.414-416; S. 414.
Vgl. dazu das 12 Jahre später abgegebene abfällige Urteil: "Zu den unerfreulichsten Figuren der sozialdemokratischen Partei gehört Paul Göhre. Gewiß war es eine bemerkenswerte Tat, daß Göhre als junger Kandidat der Theologie für einige Zeit Fabrikarbeiter wurde, um ganz in die Anschauungen, Lebensweise und Denkweise der Arbeiter, die er später pastorieren sollte, hineinzudringen. Aber das Buch, das er über diese Arbeitszeit schrieb, bedeutete dann schon seine erste Entgleisung. Statt einfach zu schildern, was er erlebt hatte, durchsetzte er es mit allerlei Brocken der eben angeeigneten modernen Theologie." (D. v. Oertzen, Aus dem Proletariat [Rezension von: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, hg. v. P. Göhre], in: Die Reformation 2/1903, S.761-762, S. 761)

73) In welcher Weise die in der ChW abgelaufene Kontroverse die Bandbreite der öffentlichen Diskussion wiederspiegelt, belegt die Fußnote, mit der M. Rade meinte, die Veröffentlichung des Cremerschen Artikels vor den Lesern rechtfertigen zu müssen: "... noch nie hat die That und das Buch meines Freundes Göhre so eine herbe, ins Innerste seines christlichen und theologischen Charakters eingreifende Kritik erfahren ..." und: "Unsre Leser werden die Selbstüberwindung würdigen, die es mich gekostet hat, obigen Artikel in der Christlichen Welt zu veröffentlichen." (Fußnote des Herausgebers zu H. Cremer, Die Predigtaufgabe unsrer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie, in: ChW 6/1892, Sp. 1036).

74) Zum Ablauf der Kontroverse: Auf H. Cremers Veröffentlichung "Die Aufgabe und Bedeutung der Predigt in der gegenwärtigen Krisis" (2. Aufl. Berlin 1892) mit scharfen Angriffen auf Göhre (S. 74ff) antwortet zunächst der Geh. Justizrat Prof. D. Dr. E. Bierling mit einem "Offenem Sendschreiben: E. Bierling, Die Predigtaufgabe unsrer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie, in: ChW 6/1892, Sp. 231-240. Cremer repliziert: H. Cremer, Die Predigtaufgabe unsrer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie, in: ChW 6/1892, Sp. 1035-1040. Daraufhin erscheint die Verteidigung Göhres durch M. Weber und M. Rade: M. Weber, Zur Rechtfertigung Göhres (I), in: ChW 6/1892, Sp. 1104-1109; M. Rade, Zur Rechtfertigung Göhres (II), in: ChW 6/1892, Sp. 1109-1111.

75) Vgl. dazu: Kap. I.1.1., Abschnitt 5: Motiv und Methode (S. 9ff), dieser Untersuchung.

76) H. Cremer, Die Predigtaufgabe unsrer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie, Sp. 1036.

Anmerkungen zu I.1.1.

77) H. Cremer, aaO. Sp. 1035; Auf den von Cremer angehängten Satz: "Um wirklich mitzufühlen und die Menschen ganz zu verstehen, muß man entweder selbst erfahren haben, wie es thut, wenn man gerade von einem Tage zum andern kommen kann ... oder man muß die Liebe haben, die fähig macht, ganz mit andern zu fühlen und zu leiden." (ebd.) erwidert Rade: "Dies Oder hat Göhre erfüllt; wie, wenn er auch das Entweder erfüllt hätte." und macht so auf eine falsch gestellte Alternative aufmerksam. (M. Rade, aaO. Sp. 1111).

78) H. Cremer, aaO. Sp. 1037.

79) ebd.

80) H. Cremer: "Sie fühlen, daß ich dem Buch zürne." (aaO. Sp. 1037)

81) M. Weber, aaO. Sp. 1105f;

82) M. Weber, aaO. Sp. 1106;

83) H. Cremer: "Ich behaupte kühn, daß Göhres Buch wenigstens den Pfarrern nichts Neues gebracht hat, die wirklich in und mit ihrer Gemeinde leben, ..." (aaO. Sp. 1035; vgl. auch Sp. 1036 u. 1037);

84) M. Weber, aaO. Sp. 1105

85) H. Cremer, aaO., Sp. 1035. Vgl. auch M. Rades Replik auf Cremer: "Das Schlimmste ist, daß Herr D. Cremer Göhres innerste Motive völlig verkennt. Für Göhre war seine Fabrikzeit das Gegenteil von einem Sport, einem Abenteuer, einer 'interessanten Episode' (Sp. 1036). Indem Herr D. Cremer es ausschließt, daß 'die dienende Liebe' Göhre zum Fabrikarbeiter gemacht hat (ebenda), greift er ihn härter an, als je ein Fabrikherr oder Sozialdemokrat gethan hat. Diese haben die Gesinnung, die ihn in die Fabrik trieb, immer anerkannt und nur die Ergebnisse seiner Studien verworfen. Ja gerade bei den Sozialdemokraten hat Göhre den Erfolg gehabt, den Herr D. Cremer ihm aus Unkenntnis bestreitet, daß er ihnen durch seine That und sein Buch näher gekommen ist. ... Es wird wenige evangelische Theologen geben, die so sehr die Achtung und das Vertrauen der Sozialdemokraten genießen wie Göhre." (aaO., Sp. 1110f)

86) M. Weber, aaO., Sp. 1104.

87) H. Cremer, aaO. Sp. 1037; vgl. auch Sp. 1040;

88) H. Cremer, aaO. Sp. 1040;

89) H. Cremer, aaO. Sp. 1039;

90) E. Bierling, aaO. Sp. 232;

91) M. Weber, aaO., Sp. 1107.

92) M. Rade, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, Sp. 581.

93) M. Rade, Zur Rechtfertigung Göhres (II), Sp. 1111. -

94) H. Cremer, Die Aufgabe und Bedeutung der Predigt in der gegenwärtigen Krisis, aaO. (Anm. 74). S. 89. Vgl. hierzu: J. Brenning/ Chr. Gremmels, Industrielle Welt und christliches Bewußtsein,

Anmerkungen zu I.1.1.

S. 299f.

95) Dieses Themas, das für diese Untersuchung nur Seitenthema sein kann, hat sich unabhängig von dieser Arbeit eine Marburger sozialethische Arbeitsgruppe angenommen, die in der eingeschlagenen Richtung weiterforscht.

96) Auch Göhre selbst dachte durchaus an eine Wiederholung seiner Fabrikarbeiterzeit, wie er Rade mitteilte: "An eine Fortsetzung und Wiederholung des Sommers denke ich überhaupt überhaupt [!] mitunter - natürlich zu gelegener Zeit. Das kommt davon, wenn man einmal Blut geleckt hat." (P. Göhre an M. Rade v. 17.9.1890, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

97) Vgl. auch die ähnliche Aufforderung in der Vorveröffentlichung: "Als eine kleine Frucht solchen Patriotismus, der Liebe zu unserm großen deutschen Volke möchte ich meine Fabrikarbeit vorzüglich vor meinen Kommilitonen: Theologen, Juristen, Nationalökonomen, rechtfertigen, die ich herzlich bitte, es mir nachzuthun, auf dem beschrittenen Wege meine Arbeit zu ergänzen, meine Beobachtungen zu vervollständigen, die von mir gefundenen Thatsachen zu korrigieren und so neue Wege durchgreifender Hilfe aufzusuchen." (P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 936)

98) Vgl. hierzu K. E. Pollmann, der vor allem auf die Reaktion der Kirchenbehörden auf das Wangemannsche Unternehmen eingeht (K. E. Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S. 192-195).

99) Früheste datierbare Notiz ist eine Meldung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung v. 8.11.1892, die sich ihrerseits wiederum auf die Magdeburger Zeitung und den Reichsboten beruft (Fundstelle: Akten des EOK, Gen. XII, 77 Vol. II, Bl. 96).

100) Dies berichtete Wangemann vor dem 4. ESK 1893 (Bericht über die Verhandlungen des 4. ESK 1893, Berlin 1893, S. 101).

101) Th. Wangemann, Aus meinem Wandertagebuch, in: Arbeiterkolonie 10/1893, S. 257-280.321-323.353-362; 11/1894, 5-15.33-38 (Die angekündigten Fortsetzungen fallen ohne weitere Erklärung aus).

102) Die Anfrage des EOK an die Konsistorien und deren Antworten finden sich in: Akten des EOK, Gen. XII,77 Vol. II, Bl. 200ff; zu den zit. Äußerungen s.u.; vom "Unfug" spricht das Fürstlich Stolberg-Wernigerödische Konsistorium.

Der Briefwechsel zu diesem Problem gibt im übrigen ein bezeichnendes Bild von der konsistorialen Mentalität, die dem unkonventionellen Verhalten dieser Theologen mit Ängstlichkeit und Abwehr entgegentritt: Für das Konsist. v. Pommern geht es noch um "Theologen in der Rolle als Arbeiter bezw. Handwerker" (S. 211) u. in Posen um "die Thätigkeit von Theologen in der Rolle von Angehörigen des Arbeiterstandes" (S. 215); in Westpreußen nennt man es "Auftreten bezw. Wanderschaft evangelischer Theologen in der Rolle von Angehörigen des Arbeiter- bezw. Handwerkerstandes" (223), in Sachsen (Magdeburg) "ungeeignete Beschäftigung von evangelischen Theologen im Arbeiter- und Handwerkerstande" (S. 221). Dagegen spricht man seitens des ostpreußischen Konsistoriums von "zu treffende(n) Vorkehrungen zur Steuerung des

Anmerkungen zu I.1.1.

Unwesens, daß evangelische Theologen in der Rolle von Angehörigen des Arbeiter p.p. Standes Erfahrungen über die Noth der Arbeitslosen zu gewinnen suchen" (S. 218), und im Rheinland ähnlich von "Vorkehrungen gegen Sammlung von Erfahrungen seitens evangelischer Theologen über die Noth der Arbeitslosen in der Rolle eines Arbeiters (S. 213). Das Konsist. d. Königtum Sachsen spricht kurz und knapp vom "Unwesen der Ermittelung von Nothständen in der Arbeiterbevölkerung seitens evangelischer Theologen" (S. 219). Wo war es wohl nicht nur das Unbehagen an der "Unwahrhaftigkeit", sondern auch ein Unbehagen an der Konfrontation mit der Arbeitswelt, das hier mit zum Ausdruck kommt.

Die Angst vor den Ergebnissen kommt endgültig hinter dem vorgegebenen Unbehagen an der Methode zum Vorschein, wenn dann das rhein. Konsistorium die "nachherigen Veröffentlichungen" mit zu den scharf zu rügenden "Ungebührlichkeiten" dieser inkriminierten Unternehmungen rechnet (S. 214).

103) Konsist. Westfalen an EOK v. 3.3.1894: "Der Kandidat Wangemann, welcher unsere Provinz durchzog, gehörte unserer Provinz nicht an, Göhre auch nicht, und der Gymnasial-Oberlehrer Professor Perthes in Bielefeld ist Rheinländer und ganz zum Schulfach übergegangen." Mehr wird über ihn nicht gesagt (Akten des EOK Gen. XII,77, Vol. II, Bl. 209).

104) M. Wettstein-Adelt, 3 1/2 Monate Fabrik-Arbeiterin, Berlin 1893. Die Volksausgabe von 1894 erhielt zusätzlich den Göhre entlehnten Untertitel "eine praktische Studie". Den Hinweis auf Wettstein-Adelt verdanke ich dem Leiter des Dortmunder Instituts für Dt. u. Ausländ. Arbeiterliteratur, Fritz Hüser.

105) "In meinen Bestrebungen hat mir, zwar indirekt, aber dennoch als Bahnbrecher, Paul Göhre, der Verfasser von '3 Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche' ... den Weg gewiesen; ihm verdanke ich die Idee, er war mein Pionier. Sobald der Plan in mir gereift war, gleich Göhre als Arbeiterin unter Arbeiterinnen zu leben, machte ich mich ans Werk, um ihn auszuführen." (M. Wettstein-Adelt, aaO, S. 1)

106) M. Wettstein-Adelt, aaO. S.2 u. S.8: Anders als Göhre habe sie in mehreren Fabriken und mehreren Fabriksälen gearbeitet.

107) M. Schick: "ein in nicht sozialdemokratischen Kreisen absolutes Novum, das auch nicht widerspruchslos hingenommen wurde" (M. Schick, Kulturprotestantismus und soziale Frage, S. 79 [Anm. 16]); vgl. dazu auch G. Kretschmar, Der Evangelisch-Soziale Kongreß, S.24.

108) E. Gnauck-Kühne, Die soziale Lage der Frauen, in: Bericht über die Verhandlungen des 6. ESK 1895, Berlin 1895, S. 8 -100.

109) Vgl. CcW 10/1900, Sp. 239f; sie sagte ua: "Als Frauenrechtlerin ist mir die katholische Auffassung der Jungfräulichkeit eine Offenbarung geworden, die für mich eine quälende erkenntnistheoretische Schwierigkeit beseitigte." (S.239).

110) E. Gnauck-Kühne, Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwaren-Industrie. Eine sociale Studie (Schmollers Jahrbuch N.F,20, 2.Heft), Leipzig 1896.

Anmerkungen zu I.1.1.

111) In der 'Hilfe' Nr. 3 vom 20.1.1895 (1. Jg.) erschien zunächst ein zweiteiliges Gedicht: "Lieder einer freiwilligen Arbeiterin" (S.5), dann die "Erinnerungen einer freiwilligen Arbeiterin" (1/1895, Nr. 6, S.3f u. Nr. 7, S.2-4, die eine lebhafte Diskussion in der Hilfe entzündeten (Nr. 11, S.3f; Nr. 13, S.4f; Nr. 14, S.3f; Nr. 15, S.5).

112) In ihrem Referat greift sie zur Illustration auf ein Erlebnis zurück, das sie "als freiwillige Arbeiterin" machte (Die soziale Lage der Frauen, aaO. S.97).

113) Vgl. die Datierung der frühesten "Hilfe"-Veröffentlichung: 20.1.1895 (s.o. Anm. 111).

114) Vgl. E. Gnauck-Kühne, Erinnerungen einer freiwilligen Arbeiterin, aaO. S. 4.

115) E. Gnauck-Kühne, aaO., S. 3.

116) "Da wollte es der Zufall, daß ich meinen naiven Vorstellungen von dem Arbeiterstande und insonderheit von den Sozialdemokraten mit der ganzen unbefangenen Sicherheit der Unwissenheit in Gegenwart einer Frau Ausdruck verlieh, welche statt aller Antwort mich fragte: 'Woher wissen Sie das?'!" (E. Gnauck-Kühne, aaO., S. 4).

117) "Ich wollte mich nun selbst überzeugen, daß ich Recht hätte, indem ich die Proletarier als genußsüchtig und die Sozialdemokraten als begehrlich verurteilte." (E. Gnauck-Kühne, aaO., S. 4). Dazu: H. v. Gerlach, Erinnerungen eines Junkers, S. 123ff.

118) E. Gnauck-Kühne, ebd.

119) Aus jüngster Vergangenheit, als sich der Gedanke eines für Theologen verpflichtenden Industriepraktikums generell durchzusetzen beginnt, kann eine Sammlung von Erfahrungsberichten "Die Welt des Arbeiters" genannt werden, in der junge Pfarrer ebenfalls über ihre Erfahrungen in der industriellen Arbeitswelt berichten und in der auch auf Göhre zurückverwiesen wird. (H. Symanowski/F. Vilmar, Die Welt des Arbeiters. Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik, Frankfurt/M. 1963, S. 9)

120) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 935; vgl. auch die Äußerung gegenüber Naumann, die belegt, daß R. Martins Beispiel Göhre bei seinen Planungen präsent war: "Nun steht ja nicht zu erwarten, daß man etwa große sensationelle Entdeckungen machen könne, wie vielleicht Martin." (P. Göhre an F. Naumann v. 1.1.1890, aaO. [Anm. 11], Sp. 1039).

121) P. Göhre, Die gegenwärtige Entwicklung des Sozialdemokratismus zur anarchistischen Weltanschauung, Sp. 449;

(I.1.2. Das Verhältnis zur Sozialdemokratie nach drei Monaten Fabrikarbeit)

1) s.o.S. 9ff;

2) So erinnert sich Heilmann in seiner Chronik der Chemnitze SPD an Göhres Interesse an der SPD:
"Schon damals war im Sozialdemokratischen Bezirksverein Kappel der junge Handarbeiter, der im letzten Jahre des Ausnahmegesetzes so pünktlich zu jeder Versammlung erschien und bei Rendlers den Fensterplatz einnahm, wegen seiner sonst von den Arbeitern ja nicht getragenen goldenen Brille aufgefallen." (E. Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und Umgebung, S. 283)
Vgl. zu dieser Äußerung Heilmanns Göhres eigenen Bericht über diese Veranstaltungen im Kapitel über "Die Agitation der Sozialdemokratie" (DMF S. 88ff).

3) s.u.S. 53ff;

4) Zur Beibehaltung dieser Unterscheidung vgl. im folgenden den Abschnitt "Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Christentum" (s.u.S. 39ff);

5) Vgl. dazu im folgenden Kapitel I.1.3. S. 61ff;

6) P. Drews und W., Herrmann, die beide die Bedeutung der Bildungsfrage in ähnlicher Weise hervorhoben, sahen in der Verallgemeinerung der Bildungsgüter den Ansatzpunkt zur Lösung der sozialen Frage. Vgl. P. Drews, Mehr Herz fürs Volk!, (Evangelisch-soziale Zeitfragen, H. 1), Leipzig 1891; W. Herrmann, Ethik (1. Aufl. 1901) 4. Aufl. Tübingen 1909, S. 198f;

7) Vgl. dazu die gegensätzliche Stellungnahme in der AELKZ: "Die Forderung eines bestimmten Normalarbeitstages ist lächerlich. Es hat jeder so lange zu arbeiten, bis er so viel erworben hat, als er braucht. Die Grenze unserer Arbeit ist unser Bedürfniß und unsere Kraft. Zum Arbeiten sind wir auf Erden. So soll jeder Mann und jede Frau so lange thätig sein, daß die Arbeitskraft völlig ausgenutzt wird." (Der evangelische Pfarrer und die sociale Frage [Redaktionsart.], in: AELKZ 24/1891, Sp. 173-176.201-203.229-232; Sp. 203)

8) Vgl. dazu die wenig später abgegebene Äußerung mit ganz ähnlicher Tendenz:
"Es ist noch nicht so lange her, daß man namentlich in gebildeten und in maßgebenden Kreisen freilich die Gleichung Sozialdemokrat = Lump für eine selbstverständliche Wahrheit hielt und danach seine Taktik gegen die Sozialdemokratie einrichtete. Es war erfreulich, daß hierin allmählich eine Wandlung einzutreten begonnen hat ..." (P. Göhre, Zukunftsmusik, Sp. 385).

9) Vgl. zB in der DEKZ: "... demokratische und sozialdemokratische Agitation überfluthete den Ort und zerstörte Sitte und Gottesfurcht ..." (Der soziale Kampf der Kirche [Redaktionsart.], in: DEKZ 4/1890, S.385f,385).

10) Es handelt sich um: L. v. Kunowski, Wird die Sozialdemokratie siegen? Ein Blick in die die Zukunft dieser Bewegung, 3. Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1891;

Anmerkungen zu I.1.2.

11) P. Göhre, Wird die Sozialdemokratie siegen?, Sp. 91; Zu Göhres Verbindung von Vorurteilslosigkeit und "evangelischem Geist" gehört auch seine Forderung, "auch dieser neuen großen Geisterbewegung (gemeint ist die Sozialdemokratie) gegenüber eine sachliche, vorurteilsfreie, gerechte, echt Lutherische Stellung zu gewinnen." (P. Göhre, Der Evangelisch-soziale Kongreß, Sp. 363; HvV.)

12) P. Göhre, Wird die Sozialdemokratie siegen?, Sp. 91;

13) Als Extrem sei hier die Haltung des Saarindustriellen Carl Freiherr von Stumm-Halberg (1836-1901) (Kupisch über Stumm: "ein reaktionärer Scharfmacher" [K. Kupisch, Kirchengeschichte V, S. 66]) zitiert, der am 10.2.1892 im Reichstag über die Sozialdemokratie sagte:
"Ich fasse die Sozialdemokratie auf als ein Zusammenfassen aller derjenigen Elemente im Lande, welche von Gift , Haß und Neid gegen die besser situirten Klassen und gegen die Gesellschaftsordnung überhaupt erfüllt, alles mit Füßen treten, was dem Menschen heilig ist oder ihm wenigstens heilig sein sollte. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, wenn von dieser Seite die Heiligkeit der Ehe angegriffen, und die freie Liebe ... verherrlicht, wenn die Religion gelästert, der Meineid vertheidigt wird, wenn Mord und Todtschlag verherrlicht, und in der letzten Zeit sogar der Diebstahl mit einer Glorie umgeben wird, - wenn alles das mit einer Rohheit der Sprache verbunden ist, die alles bisher Dagewesene übertrifft: dann muß ich doch sagen, daß diese Dinge in den Kreisen, wo sie Eingang finden, zu einer Demoralisation führen müssen, die schließlich den Menschen zur Bestie herabwürdigt. (Sehr richtig! rechts.)"(Freiherr v.Stumm-Hallberg Rede im Reichstag v.10.2.1892, in: Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Reichstag am 10. und 12. Februar 1892 betreffend die Maßregelung sozialdemokratischer Arbeiter in den Staatsbetrieben, Berlin 1892, S. 13).

14) Vgl. zB. in der EKZ: "Besondere Sorgfalt muß unsre Seelsorge der Pflege des Familienlebens zuwenden. Denn die Familie ist das Gut, welches durch die S.-D. am Meisten bedroht ist. Erst wenn diese Grundlage menschlicher Gemeinschaft unterwühlt ist, ist die Bahn frei für den Krippenstaat der Zukunft." (J. Gensichen, Wie ist dem Einbruch der Socialdemokratie in die ländliche Arbeiterbevölkerung wirksam entgegenzuarbeiten? in: EKZ 126/1891, Sp. 420-25.433-441;424) - Vor dem 1. ESK vertrat auch Stöcker die Meinung, daß die Sozialdemokratie "Ehe und das Familienleben aufzulösen unternimmt" (A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, in : Ders., Christlich-Sozial. Reden und Aufsätze, 2. Aufl. Berlin 1890, S. 194-215;195 [These 4]).

15) Gegenüber der antireligiösen Agitation der Sozialdemokratie verzichtete Göhre auf die Anwendung dieses Erklärungsmodells (s.u.S. 39).

16) Zum 'Kathedersozialismus' vgl.: G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert, S. 124ff;

17) Zit. n.: R. Voelter, Der Evangelisch-Soziale Kongreß 1890-1902, in: Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. 50 Jahre

Anmerkungen zu I.1.2.

Evangelisch-sozialer Kongreß 1890-1940, hg. v. J. Herz, Leipzig 1940, S.14-41, S.17;

18) So überrascht nicht, daß er sich - in der Vorveröffentlichung in der ChW - noch auf Brentano beruft, als er die These vertritt, die Gefahr der Arbeiterbewegung liege nicht in deren politischen und wirtschaftlichen Zielen, sondern in der Möglichkeit ihrer gewaltsamen Einführung (P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 979).

19) s.u.S. 39ff;

20) Diesselbe Kritik liegt vor, wenn Göhre der Sozialdemokratie einen "Idealismus nicht um des Guten, sondern um des Nützlichen willen" vorhält (DMF S.212).

21) In der Mitte der 90er Jahre, im Zusammenhang mit seinem parteipolitischen Engagement im Nationalsozialen Verein wird die Frage der Revolution zu einem der wichtigen Punkte, an denen sich Göhre von der Sozialdemokratie abgrenzt (s.u.S.107ff).

22) P. Göhre, Aus dem Liederbuche der Sozialdemokraten, Sp. 1117.

23) Vgl. dazu auch Göhres These, "daß die Gefahr der Arbeiterbewegung von heute nicht in dem Streben nach wirtschaftlichen und politischen Neugestaltungen, sondern darin liegt, wenn deren Einführung auf gewaltsamen und darum unsittlichem Wege erzwungen werden sollte." (P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 979).
Die Problematik dieser These Göhres, die zumindest der Parteiführung nicht gerecht wird, wird bei Steinberg deutlich, der das Vorherrrschen eines fatalistischen Revolutionsbegriffes nachweist, bei dem "schon in den achtziger Jahren der Begriff Revolution gleichgesetzt wurde mit Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft" (H.-J. Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, 4. Aufl. Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1976, S. 61).

24) Die zweite Internationale hatte sich, unter Federführung der deutschen Sozialdemokraten, im Juli 1889 in Paris wieder neu konstituiert (vgl. D. Osterroth/H. Schuster, Chronik Bd.I, S. 74f).

25) Das vollständige Zitat ist auf S. 33 zu finden, wo es unter dem Aspekt des affektiv getönten aggressiven Gehaltes untersucht wird.

26) s.u.S. 33f;

27) S.o.S. 25ff;

28) Seine erste These war, "daß die Arbeiterfrage keine bloße Magen- und Lohnfrage, sondern auch eine Bildungs- und religiöse Frage ersten Ranges ist." (DMF S.212)

29) Göhre ist der "Ansicht, daß sie auch in Zukunft noch wachsen, daß sie vor allem sich auch in vielen Teilen des platten Landes ausbreiten wird. Sicher da, wo der Großgrundbesitz überwiegt und in Verbindung mit industriellem Großbetriebe ... auftritt, also eine der städtischen durchaus gleiche Arbeiterklasse ge-

Anmerkungen zu I.1.2.

schaffen hat." (DMF S. 214)

30) Vgl. dazu das Kapitel "Soziale und politische Gesinnung meiner Arbeitsgenossen" (DMF S. 108ff), in dem Göhre dies mehrfach zu Ausdruck bringt (zB. 108f, 141f).

31) Zit.n.: I. Voelter, Der Evangelisch-Soziale Kongreß, aaO. [Anm.17] S.17;

32) Im Schlußsatz seiner Studie formuliert Göhre noch einmal "das der evangelischen Kirche gesteckte Ziel": "Die Erziehung, die Veredlung, die Christianisierung der heute noch wilden, heidnischen Sozialdemokratie" (DMF S. 222).

In einem gleichzeitig veröffentlichten Aufsatz (P. Göhre, Aufgaben des evangelischen Pfarrers gegenüber der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande, in: ChW 5/1891, Sp.477-482) steht derselbe Gedanke im Mittelpunkt: Die Strategie der verändernden Beeinflussung der sozialdemokratischen Entwicklung begegnet hier als Forderung nach "Erziehung und Adelung der Partei" (Sp. 479). Als "aussichtslos" wird jeder Versuch verurteilt, "sie einfach auszuroden und zu vernichten" (ebd). Man werde mit ihr "in Zukunft mehr oder weniger ... rechnen müssen". Göhre zieht daraus wiederum die Konsequenz, daß - wenn man sie nun einmal nicht beseitigen könne - sie zu "erziehen", also nach den eigenen Vorstellungen und Zielen zu formen sei. Diese Reform der Sozialdemokratie, dies wird hier einerseits deutlich, gehört in ein Konzept von "Gegenagitation", von der Göhre in diesem Zusammenhang spricht (ebd). Andererseits ist hier noch deutlich die Begründung des Veränderungsgedankens zu erkennen: Göhre leitet die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens aus dem unabwendbaren ständigen Anwachsen der Sozialdemokratie ab! (ebd).

33) Wir sehen dabei ab von den kritischen Äußerungen Göhres zu Revolutionismus, Internationalismus und Materialismus der Sozialdemokratie, deren Kritik noch nicht direkt und spezifisch zum Inhalt des Veränderungsgedankens in Beziehung steht.

34) Göhre über die sozialdemokratischen "Witzblätter": "Ihre Existenz ist für mich immer eine Ursache innerer Befriedigung gewesen, denn sie ist mir ein Beweis für den unblutigen Charakter der ganzen großen sozialdemokratischen Geistesbewegung. Eine Bande rabiater Gesellen, eine Partei, deren ausschließliches bewußtes Ziel der Ausbruch einer blutigen Revolution, deren einzige und größte Freude die Vernichtung alles dessen, was ist, sein würde, dächte nicht daran und wäre auch nicht fähig, etwas wie diese Witzblätter zu produzieren." (DMF S. 96)

35) Vgl. DMF S. 108ff;

36) Vgl. dazu: H.-J. Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, S. 109ff;

37) Zit. n. H.-J. Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, S. 109;

38) Ähnliches gilt auch für den von Göhre verwandten Begriff "Christianisierung": Christianisierung läßt in Heiden zu bekehrenden Mitmenschen möglicherweise zukünftige Brüder erkennen, deren

Anmerkungen zu I.1.2.

entscheidende Beeinflussung und Verwandlung jedoch noch bevorsteht.

39) Die politische und theologische Brisanz, die dieser Methode, die Sozialdemokratie zu beurteilen, innewohnt, hat man in der DEKZ offensichtlich erspürt, wenn man dort das Vorgehen kritisiert, die Sozialdemokratie an ihren Entwicklungsmöglichkeiten zu messen: "Wir verstehen wirklich nicht, wohin jene Herren sehen, wenn sie sich die Sozialdemokratie betrachten. Denn sie kann doch nur nach dem beurteilt werden, wie sie ist, aber nicht nach dem, wie sie sein könnte." (Kritik der Sozialdemokratie [Redaktionsartikel], in: DEKZ 7/1893, S.400-402; S.402)

40) Göhres Äußerungen zum Inhalt der sozialdemokratischen Weltanschauung beschränken sich auf diesen Satz.

41) Entsprechend lautete dann Göhres theologische Forderung: "den modernen Arbeitern ein modernes Christentum zu bieten" (S.217) Er erläutert:

"Es geht den modernen 'aufgeklärten' Arbeitern wie den Angehörigen unsrer Mittelstände, ... - sie, die sich wie alle tiefer empfindenden Menschen nach wahrhaftem Frieden sehnen, können ihn im Christentum nicht mehr finden, weil ihnen seine ewig unveränderlichen Heilsgüter in einer Form und Fassung dargeboten werden, die für sie heute unannehmbar ist. Und da sie, wie die Kaufmanns- und Beamtenkreise des Mittelstandes, weder die Zeit noch die Bildung und den geistigen Überblick haben, selbst die Form und Fassung zu zerbrechen, um den Kern und Edelstein zu behalten, so werfen sie, obendrein ergriffen von dem Strudel des Genusses und Glanzes der Zeit, das ganze kostbare Kleinod hin und verlieren mit der Hülle den Inhalt. Nun wohl, so müssen wir, die Diener der Kirche, dies weggeworfene Gut wieder aufheben, müssen die Arbeit, die jene heute nicht thun können, oft schon nicht mehr thun wollen, für sie thun, die alten Formen zerbrechen und den trotz alledem sich danach sehnenden die ganze Herrlichkeit und Wahrheit unsers Glaubens in neuen Gedankenkreisen, in neuen Ausprägungen, in Auffassungen, wie sie dem modernen Menschen allein kongenial sein können, übermitteln." (DMF S.218)
Vgl. zum Gesamtzusammenhang: J. Brenning/Chr. Gremmels, Industrielle Welt und christliches Bewußtsein, aaO. S.296ff;

42) S.o.S.27f;

43) Mit dem Protest, den diese Äußerung bei der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung hervorrief, beschäftigte sich die ChW: Habent sua fata libelli, in: ChW 5/1891, Sp. 789-792; Sp. 791; Göhre konnte sich dabei auf W. Herrmann berufen, dessen Äußerung vor dem ESK von 1891 er offensichtlich verarbeitet hat: "... das Christenthum hängt weder an der heutigen Gesellschaftsordnung, noch an irgend einer bestimmten Staatsform." (W. Herrmann, Religion und Sozialdemokratie, in: Bericht über die Verhandlungen des Zweiten Evangelisch-sozialen Kongresses, S. 7-25, S. 9) Vgl. dazu auch F.W. Kantzenbach, Das Sozialismusproblem bei Wilhelm Herrmann, in: NZSTh 18/1976, S. 22-43.

44) Als "bedenklich" bezeichnete ihn W. Stamm in seiner Rezension.

Anmerkungen zu I.1.2.

Neben dem hier behandelten Kernsatz sind es Göhres These, "den moder
nen Arbeitern ein modernes Christentum zu bieten", und die Behauptun
die Kirche habe kein Interesse an der herrschenden Staatsform,
die das Mißfallen des Rezensenten erregen (W. Stamm, Drei
Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche [Rezension],
in: ThLZ 17/1892, S. 17f). Zur öffentlichen Auseinandersetzung
um diesen Satz s.u.S. 74f;

45) Daß diese Toleranz nicht selbstverständlich war, zeigt ein Vorgang aus noch späteren Jahren: 1899 berichtet die 'Hilfe' über "Sozialdemokratische Kirchenälteste", um deren Bestätigung es eine Auseinandersetzung gegeben hatte. Die Kirchenleitung hob damals einen Beschluß des Synodalausschusses, der den Gewählten die Bestätigung verweigert hatte, mit der Begründung auf,
"daß die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei an sich kein Grund sei, jemandem die Fähigkeit zur Bekleidung eines kirchlichen Amtes abzusprechen." (in: Die Hilfe 5/1899 Nr. 26, S. 15)

46) Vgl. dazu Rades Rückblick auf die 90er Jahre, von denen er sagt: "Auch wir von der 'Christlichen Welt' standen seit dem 'Arbeiterkatechismus' (1888) in Naumanns Bann. Die Frage 'Kann ein Sozialdemokrat Christ sein?', 'Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?' bewegte uns unausgesetzt." (M. Rade, Die Geschichte des Evangelisch-sozialen Kongresses. Vor 50 Jahren, in: Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. 50 Jahre Evangelisch-sozialer Kongreß 1890-1940. hg. v. J. Herz, Leipzig 1940, S. 9-13, S. 11f).

47) P. Göhre, Aufgaben des evangelischen Pfarrers gegenüber der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande, Sp. 480;

48) P. Göhre, aaO. Sp. 482;

49) So zum Beispiel: "Seltsam berührt der, namentlich für einen von der Theologie, traurige Vergleich einer Fabrik mit einer Kirche." (O. Wenzel, Drei Monate Fabrikarbeiter, in: Monatsschrift für Christliche Social-Reform 13/1891, S.414-416, S.416).

50) Die Geschichte der sozialen Bewegung innerhalb der Kirche kann eine historische Parallele zu dieser Denkfigur aufweisen - bei Johannes Falk heißt es:

"Eine Grundidee von deutscher Volkserziehung ist durch unsere Anstalt im Fundament erfaßt. Luther und die Bibel rufen auf der einen Seite: Bete! und hundert sausende Webstühle und hämmernde Ambosse und Schmieden antworten auf der anderen Seite: Arbeite! Wenn dieser fromme Kinderchorus recht zusammen klingt und singt, so gibt das einen schönen feurigen Dankpsalm." (zit. n.: G. Brakelmann, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, S.117)

51) Drei Jahre später ging Friedrich Naumann einen Schritt über Göhre hinaus, als er die theologische Anerkennung der Industrialisierung formulierte: "Die Maschine ist nichts Unchristliches, denn Gott will sie. Gott redet zu uns durch die Tatsachen der Geschichte. In Tatsachen hat er seit Jahrzehnten lauter und lauter zum Christenvolk gesprochen: Ich will die Maschine." (F. Naumann, Der Christ im Zeitalter der Maschine, zit. n.: K. Kupisch, Quellen, S. 83-87, S.87).

Anmerkungen zu I.1.2.

52) Vgl. neben der im folgenden zitierten Äußerung auch: "Man denke weiter an die elf- bis zwölfstündige Arbeit in der tosenden, schwülen Fabrik; wie schwer läßt sich darauf der evangelische Gedanke vom Berufe, den wir so oft verkündigen, anwenden!" (DMF S.192).

53) P. Göhre, Antwort (auf: H. Wilhelmi, Gegenrede über Bellamy, in: ChW 6/1892, Sp.534-538), Sp.536. (Wilhelmi hatte Göhres Artikel über Zukunftsvorstellungen der Gegenwart widersprochen; vgl. P. Göhre, Zukunftsmusik, in: ChW 6/1892, Sp. 337-340. 358-364.385-388).

54) S.o.Anm. 2;

55) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 936;

56) Göhres Äußerungen erinnern an den bekannten Ausspruch Naumanns, in dem er die Sozialdemokratie als "die erste große Häresie der evangelischen Kirche" bezeichnete und die vermutlich hier von Göhre rezipiert wird. In diesem Falle gilt auch für ihn, was die AELKZ gegenüber Naumann als Befürchtung aussprach. Sie sah von dessen Äußerung "Kein(en) allzugroße(n) Sprung mehr bis zu der Behauptung: die Kirche müsse in der socialdemokratischen Partei aufgehen." (Ist noch eine Verständigung zwischen den Kirche und den Socialdemokraten möglich? [Redaktionsart.], in: AELKZ 26/1893, Sp.1223-1225.1250-1252; Sp.1225)

57) Vgl. dazu die Ausführungen im folgenden Kapitel S. 62ff;

58) S.o.S. 42ff;

59) S.o.S.46;

(I.1.3. Drei Monate Fabrikarbeiter -Resume-)

1) K. Kupisch, Kirchengeschichte V, S. 32. Vgl. dazu: A. Kriege, Geschichte der Evangelischen Kirchenzeitung unter der Redaktion Ernst Wilhelm Hengstenbergs, Diss. Bonn 1958; W. Kramer, E.W. Hengstenberg. Die evangelische Kichenzeitung und der theologische Rationalismus, Diss. theol. Erlangen 1972; G. Mehnert, Programme evangelischer Kirchenzeitungen im 19. Jahrhundert (Evangelische Presseforschung, Bd. 2) Witten 1972, S. 44-52.

2) O. Baltzer, Der lutherische Verein und die sociale Frage, in: EKZ 125/1890, Sp. 753-761, Sp. 753; die Beschäftigung der EKZ mit der sozialen Frage beschränkte sich nach den Februarerlassen und ihrer kirchlichen Doublette im April auf diesen einen Beitrag, der zudem 12 Jahre alt war.

3) Vgl. O. Baltzer, aaO. Sp. 754f: "Ja eine Nothfrage ist die sociale Frage, aber in andrem Sinn. Verstehen wir, die sociale Frage tiefer zu erfassen. Sie ist im letzten Grad die Frage: wie verhält sich das Ich zur Gesellschaft und die Gesellschaft zum Ich? Sehen wir das nicht an als ein eitles Wortspiel. Das große Ich will sich vordrängen, will der Erste sein und kommt dadurch mit den anderen in Zusammenstoß d.i. Concurrenz."

4) [O. Verf.], Die Aufgabe des evangelischen Geistlichen an der socialen Frage, in: EKZ 126/1891, Sp. 165-171. 181-189, Sp. 167;

5) Vgl. außer DMF S. 215f vor allem auch die Gleichsetzung, die in der AELKZ zwischen Sozialer Frage und Sozialdemokratie vorgenommen wird, wenn vom "Wesen der socialen Frage d.i. der Socialdemokratie" geredet wird (Ist noch eine Verständigung zwischen der Kirche und den Socialdemokraten möglich? [Redaktionsart.] Teil I, in: AELKZ 26/1893, Sp. 1223-25, Sp. 1225).

6) [O.Verf.] Die Aufgabe des evang. Geistlichen an der socialen Frage, aaO. Sp. 167;

7) W. Herrmann, Religion und Sozialdemokratie, in: Bericht über die Verhandlungen des Zweiten Evangelisch-sozialen Kongresses abgehalten zu Berlin am 28. und 29. Mai 1891, Berlin 1891, S. 7-25, S. 22;

8) A. Henning, Die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung auf dem Lande und in den kleineren Städten der Provinz Brandenburg, in: DEKZ 7/1893, S. 397f. 409-412.422-24, S. 398.

9) A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, in: Ders., Christlich-Sozial. Reden und Aufsätze, 2. Aufl. Berlin 1890, S. 194-215, S. 199;

10) Der Evangelisch-sociale Kongreß [Redaktionsartikel], in: AELKZ 23/1890, Sp. 541-543. 570-72. 591f.615-17.639-641.692-695, Sp. 592;

11) O. Baltzer, Der lutherische Verein und sociale Frage, aaO. [Anm. 2] Sp. 755;

Anmerkungen zu I.1.3.

12) A. Stöcker, aaO. S.200;

13) Des Socialistengesetzes Ende [Redaktionsart.], in: AELKZ 23/1890, Sp.960f, Sp. 960;

14) O. Baltzer, Der lutherische Verein und die sociale Frage, aaO. Sp. 757;

15) aao. Sp. 757;

16) Der evangelische Pfarrer und die sociale Frage [Redaktionsart.], in: AELKZ 24/1891, Sp.173-76.201-203.229-232; Sp.201;

17) aaO. Sp. 201;

18) aaO. Sp.202f;

19) aaO. Sp.203;

20) Die evangelisch-socialen Zeitfragen [Rez.; Redaktionsart.], in: AELKZ 25/1892, Sp. 831-33, Sp.831;

21) Sozialdemokratie und Religion [unterzeichnet mit den Initialen F.T.], in: DEKZ 8/1894, S.316f, S.317;

22) aaO. S.317;

23) Ist noch eine Verständigung zwischen der Kirche und Socialdemokraten möglich?, aaO. [Anm.5] Sp. 1224;

24) Wie begrenzt diese Kritik dennoch war, hat G.Brakelmann am Beispiel A. Stöckers deutlich gemacht, dessen Reform "nur eine soziale, nicht aber gleichzeitig eine politische sein sollte." Das Proletariat sollte sich nicht politisch emanzipieren, sondern in eine "weiterhin obrigkeitlich strukturierte Gesellschat" integriert werden (G. Brakelmann, Die soziale Frage im 19. Jahrhundert, S.173). An diesem Punkt unterscheiden sich die älteren Christlich-sozialen von den sogen. 'Jungen' (zu den auch Göhre zählte), die für das Proletariat mehr politische Rechte forderten (z.B. DMF S.213f) und so auch zu einem anderen Verhältnis zur Sozialdemokratie kamen (siehe dazu auch den folgenden Abschnitt).

25) Des Socialistengesetzes Ende, aaO. [Anm. 13] Sp.960;

26) A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, aaO. [Anm.9] S.195 (These 2);

27) aaO. S.198; vgl. seine These 1: "Die Sozialdemokratie ist der zur Umsturzpartei verkörperte Drang, neben der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung die wirtschaftliche Gleichheit zu erringen." (S.194)

28) aaO. S.197;

29) aaO. S.196;

30) aaO. S.198 (HvV);

31) Die kirchliche Verwahrlosung und die Gefahr der Socialdemokratie [Redaktionsart.], in: AELKZ 23/1890, Sp.245-248, Sp.245;

32) Kritik der Sozialdemokratie [Redaktionsart.], in: DEKZ 7/1893, S.400-402, S.402;

Anmerkungen zu I.1.3.

33) Die kirchliche Verwahrlosung und die Gefahr der Socialdemokratie, aaO. Sp. 247;

34) A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, aaO. S.194 (These 1);

35) O. Baltzer, Der lutherische Verein und die sociale Frage, aaO. Sp.760f;

36) P. Kober, Die Socialdemokratie und ihr alleiniger Ueberwinder: das Wort Gottes, in: EKZ 126/1891, Sp.541-549.561-66. 582-84, Sp.548;

37) Der evangelisch-sociale Kongreß [Redaktionsart.], in: AELKZ 24/1891, Sp. 552-554.576-577, Sp.553;

38) P. Kober, Die Socialdemokratie und ihr alleiniger Ueberwinder: das Wort Gottes, aaO. Sp. 547;

39) P. Kober, aaO. Sp. 547f;

40) P. Kober, aaO. Sp. 548;

41) Zum 'Fall Schall' vgl.: J.W., Der Fall Schall und die Stellung des Christen zur Bourgeoisie und zur Sozialdemokratie, in: Reichsbote v. 2.9.1893 (Fundstelle: Akten des EOK, Gen. XII,77,2 Bl. 156f); Die Angelegenheit des Pfarrers Schall (Zeitungsausschnitt v. 22.9.1893), in: Akten des EOK, Gen. XII, 77,2 Bl. 148); (Unbetitelt zum Fall Schall), in: Evangelisch-kirchlicher Anzeiger, Nr. 15/1893 (Akten des EOK, Gen. XII, 77,2 Bl. 119); F. Naumann, Zur Sache des Pastors Schall, in: ChW 8/1894, Sp. Sp. 67-68; Ist noch eine Verständigung zwischen der Kirche und den Socialdemokraten möglich? [Redaktionsart], in: AELKZ 26/1893, Sp. 1223-1225.1250-1252;

42) Ausgangspunkt ist die folgende Veröffentlichung: E. Schall, Ist noch eine Verständigung zwischen den Sozialdemokraten und der Kirche möglich?, in: DEKZ 7/1893, S. 162-165 (Im folgenden zit. als 'Schall, Verständigung'). - Es fällt auf, daß die diesen Ausgangspunkt der ganzen Kontroverse betreffenden redaktionellen Erwiderungen erst Monate später erfolgen - zunächst in einer bedachten, aber dezidierten Weise (vgl.: Pfarrer und Sozialdemokratie [Redaktionsartikel], in: DEKZ 7/1893, S.337-338), dann mit einer heftigen und grundsätzlich gehaltenen Entgegnung: Kritik der Sozialdemokratie [Redaktionsartikel], in: DEKZ 7/1893, S. 400-402.

43) F. Naumann, aaO., Sp. 68

44) K.E. Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S. 171.

45) J.W. Der Fall Schall, in: Reichsbote v. 2.9.1893 (vgl. Anm. 41)

46) F. Naumann, aaO. Sp. 68

47) J.W. Der Fall Schall, aaO.

48) E. Schall, Die Sozialdemokratie auf dem Lande, ihre Abwehr und sicherste Ausbreitung, Oebisfelde 1. Aufl. 1892, 2. Aufl. 1893.

Anmerkungen zu I.1.3.

49) Berlin 1893 (Im folgenden zit. als 'Schall, Die Socialdemokratie') - Schall berichtet über die Schwierigkeiten bei der Abfassung und Veröffentlichung; er fand kaum Anregungen und nur schwer einen Verleger: "Bei der Abfassung des Buches stand ich infolge meines Berufes ganz allein, fand auch nirgendwo eine Anregung, wohl aber im großen Maße das Gegenteil, so daß die Herausgabe des Buches, nachdem ich ein halbes Jahr vergeblich einen Verleger gesucht hatte - meinerseits ein kühner Entschluß war." - Er berichtet weiter über die Reaktionen seiner Amtsbrüder: "Ein hochstehender Geistlicher war sogar so freundlich, mir zu sagen ... 'ich hätte damit das ganze Land blamiert', und er sei leider gezwungen, mich zu verleugnen. Ein anderer ... Amtsbruder kam noch schweißtriefend am Abend, als der letzte Korrekturbogen abgehen sollte, mich zu flehen, doch das Buch zu unterdrücken, weil ich der Kirche und meiner Person großen Schaden zufügen würde. Endlich vor wenigen Wochen ... schreibt mir ein bekannter Berliner Geistlicher: 'Ich bin entsetzt über den Inhalt Ihres Buches, wenn wir auch einig sind im Glauben; uns trennt alles, namentlich Ihre Anschauungen über den wirtschaftlichen Stand der Gegenwart, über die Lebenshaltung der kleinen Leute. Ich sehe in Ihrem Buche die Symptome des Kampfes, den Luther mit den Schwarmgeistern zu kämpfen hatte.'" (E. Schall, Verständigung, aaO. S. 163)

Zur Diskussion dieser Schrift vgl.: F. Naumann, Unsre Stellung zur Sozialdemokratie. Im Anschluß an 'Die Sozialdemokratie in ihren Wahrheiten und Irrtümern und die Stellung der protestantischen Kirche zur sozialen Frage' von Ed. Schall, in: ChW 7/1893, Sp. 904-910.938-941.958-963. Naumann erklärt den Lesern die verspätete Reaktion der 'Christlichen Welt' auf diese Schrift: Man habe Schalls zur Rezension anstehende Veröffentlichung zunächst liegengelassen ("das Buch fesselte uns wenig") und erst wieder aufgegriffen, als es von sozialdemokratischer Seite ein positives Echo erfuhr: "Erst die aufmerksame Art, mit der es von sozialdemokratischen Blättern besprochen wurde, rief es uns wieder ins Gedächtnis." (Sp.905)

Weitere Veröffentlichungen: E. Schall, Zwei Vorträge (Die Arbeiter und die besitzenden Klassen. Die Notwendigkeit evangelisch-sozialer Arbeitervereine), Heilbronn 1894; Ders., Die babylonische Gefangenschaft der protestantischen Kirche in Deutschland, Leipzig 1896 (Vgl. dazu die Rezension: P. Göhre, Ein neuer evangelisch-sozialer Standpunkt, in: ChW 10/1896, Sp.996-998).

50) Was es zu Schalls Zeit bedeutet hat, von "Verdiensten" der Sozialdemokratie zu reden, hat F. Naumann in seiner ausführlichen Rezension illustriert, wobei er Schall auch mit Göhre in Verbindung bringt: "Es ist ein Verdienst Schalls, daß er es wagt, einen Abschnitt seines Buches zu überschreiben 'Die Verdienste der Sozialdemokratie.' Man ist das aus pastoralem Munde bis jetzt wenig gewöhnt. Unter der Hand zwar pflegen die Leute zuzugestehen, daß auch die Sozialdemokratie ihr Gutes habe, aber sie halten es für einen unverzeihlichen Fehler, dies öffentlich auszusprechen. Wer die Sozialdemokratie nur irgendeinmal ein bischen lobt, von dem heißt es gleich: Seht, ein Sozialdemokrat! - und das klingt dann,

Anmerkungen zu I.1.3.

als dürfe der Mensch zur Not ein Gauner, eine Ehebrecher, ein Trinker sein, aber nur kein Sozialdemokrat. Die bürgerliche Gesellschaft hat es lange Zeit verstanden, das Wort 'Sozialdemokrat' mit einem Nebel von Grauen und Ehrenrührigkeit zu umgeben; aber der Nebel verzieht sich. Man sieht die Sozialdemokratie als eine natürliche Erscheinung des Volkslebens an, als eine Menschenart die ebenso gut ihre Lichtseiten wie ihre Schatten hat. In dieser Hinsicht hat neben dem Erfolg der Zahlen gerade Göhres Buch viel genützt. Mit derselben herzlichen Neigung zum Arbeiterstande, mit der Göhre in die Fabrik zog, tritt Schall in die Besprechung der Sozialdemokratie ein." (Naumann, Unsre Stellung zur Sozialdemokratie, aaO. Sp.938)

51) E. Schall, Verständigung, S.163f;

52) E. Schall, Die Socialdemokratie, S.338f;

53) E. Schall, Verständigung, S.165;

54) Das Konsistorium reagierte mit einer Verwarnung Schalls: "Wenn Sie ... behaupten, daß die Kirche mit Recht den Vorwurf der Parteilichkeit verdient habe, u.s.w., so sprechen Sie dem Wortlaute nach Unwahres aus und legen der Kirche als Institution oder in ihrer Gesamtheit zur Last, was, wenn es überhaupt in der angegebnen Weise vorgekommen, höchstens einzelne Pflichtvergessene unter ihren Dienern verschuldet haben würden; ein Mißgriff, der schweren Anstoß zu erregen geeignet ist." (Zit. n. F. Naumann, Zur Sache des Pastors Schall, aaO. Sp. 67)

55) Kritik der Sozialdemokratie, aaO. [Anm.42] S.401;

56) ebd.

57) E. Schall, Verständigung, aaO. S.165;

58) Kritik der Sozialdemokratie, aaO. S. 402;

59) ebd.

60) Im 'Vorwärts' hieß es über diese Veröffentlichung: "Von protestantischem Theologen sind in neuerer Zeit mehrfach Schriften herausgegeben worden, in denen die Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vom Standpunkte der christlichen Religion aus kritisiert und die Bestrebungen der Socialdemokratie mehr oder minder als berechtigt anerkannt werden. In keiner dieser Schriften ist das aber in so unerschrockener, freimüthiger Weise geschehen, als in dem Schallschen Buche ... Dieser vernünftige Standpunkt erklärt sich daraus, daß Schall die socialdemokratische Litteratur ernstlich geprüft ... hat. Er faßt all das, was gegen den Kapitalismus gesagt werden kann, in eine volksverständlich und warmherzig geschriebene Anklage zusammen und giebt dazu ein so reichhaltiges, werthvolles Beweismaterial, daß sich aus dem Buche mit großem Nutzen für unsere [!] praktische Agitation schöpfen lassen wird." (Zit. n. Evangelisch-kirchlicher Anzeiger, aaO.)

61) E. Schall, Die Socialdemokratie, S.339f;

62) E. Schall, Die Socialdemokratie, S.341;

Anmerkungen zu I.1.3.

63) S.o. Anm. 50;

64) In diesen Zusammenhang gehört auch die Verwunderung, mit der Schall feststellen muß: "So habe ich trotz meines orthodoxen Standpunktes, den ich nirgends verleugne, obwohl ich weder zu einer politischen noch kirchlichen Partei mich rechne, den heftigsten Widerspruch gefunden im orthodoxen Lager, und umgekehrt den lautesten Beifall bei vielen, denen jede Orthodoxie und überhaupt jedes Christentum verhaßt ist." (E. Schall, Verständigung, S.163)

65) J. Gesichen, Wie ist dem Einbruch der Socialdemokratie in die ländliche Arbeiterbevölkerung wirksam entgegenzuarbeiten? Mit bes. Rücksicht auf die ländlichen Verhältnisse der Uckermark, in: EKZ 126/1891, Sp.420-25.433-39, Sp.421;

66) Der soziale Kampf der Kirche (Redaktionsart.), in: DEKZ 4/1890, S.385f, S.385;

67) A. Stöcker, Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, S.210 (HvV);

68) P. Kober, Die Socialdemokratie und ihr alleiniger Ueberwinder: das Wort Gottes, aaO. [Anm.36] Sp.562;

69) P. Kober, aaO. Sp.563; Kober beendet seine Ausführungen mit der Aufnahme eines bereits erwähnten Motivs: "Hannibal ante portas!" (Sp.584);

70) Vgl. S.29 dieser Arbeit;

71) Vgl. K.E. Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S.115: "Der moralischen Verwerfung der Sozialdemokratie ... bei den Konservativen steht ... die grundsätzliche Anerkennung bei den Ritschlianern gegenüber, die in der sozialen Gleichstellung des vierten Standes nur eine zwingende Folge seiner politischen Gleichberechtigung sehen."

72) Der evangelische Pfarrer und die sociale Frage [Redaktionsart.], in: AELKZ 24/1891, Sp. 173-176.201-203.229-232; Sp.174f;

73) Vom Anarchismus, 1. Socialrevolutionärer Anarchismus [Redaktionsart.], in: EKZ 127/1892, Sp.329-332; Sp.331f;

74) Von der Aufgabe unserer Predigt, insbesondere gegenüber der Socialdemokratie [Redaktionsart.], in: EKZ 127/1892, Sp.72-76, Sp.75; zur Rezension des Göhreschen Buches durch H. Cremer vgl.: S. 16ff dieser Arbeit.

75) Die Bibel in sozialdemokratischer Beleuchtung [Redaktionsart.], in: DEKZ 7/1893, S.480-82,486-88, S.480;

76) aaO. S. 481;

77) Vgl. dazu: S.43 dieser Arbeit;

78) Zum fünften evangelisch-sozialen Kongreß [Redaktionsart.], in: DEKZ 8/1894, S. 189;

79) ebd.

80) "Die Frage, ob ein Christ Sozialdemokrat sein könne, will noch nicht recht zur Ruhe kommen, und ihre Erörterung hat durch

Anmerkungen zu I.1.3.

Pastor Göhres Stellungnahme gegen den östlichen Grundbesitz auf dem evangelisch-sozialen Kongreß neue Nahrung bekommen." (Christentum und Sozialdemokratie [Redaktionsart.], in: DEKZ 9/1894, S.209-211, S.209). Bei der "Stellungnahme" handelt es sich um Göhres Referat vor dem 5. ESK 1894 über "Die Lage der deutschen Landarbeiter".

81) Christentum und Sozialdemokratie, aaO S.210;

82) aaO. S.210f;

83) aaO. S. 211;

(I.2.1. Vom Pfarramt in die Politik)

1) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, Sp. 935.

2) P. Göhre an M. Rade (Brief v. 18.3.1892), in: Göhre-Nachlaß aaO.;

3) In seiner Verteidigungsrede gegen die Angriffe Bebels vor dem Dresdener Parteitag der Sozialdemokraten: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Dresden vom 13. bis 20. September 1903. Berlin 1903, S. 234-239; S. 235.

4) Dies geht aus den Akten der 2. Pfarrstelle zu St. Gertraud zu Frankfurt/Oder hervor. Mitgeteilt vom Konsistorium der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West) (Brief v. 10.7.1974). Das Konsistorium teilte weiter mit, daß die ehemals dort geführte Personalakte (Zeichen G-o-38) und wahrscheinlich an den Evang. Oberkirchenrat abgegeben worden sei, der die Disziplinarangelegenheiten behandelt habe.-- Daß die beim EOK geführte Akte Pers. G 47 über Göhre mit jener identisch ist, ist nicht wahrscheinlich, da diese erst mit der kaiserlichen Anfrage zu Göhres Oderbruch-Artikel beginnt (su.S. 73f) und die vom Konsist. erwähnte Ermahnung (s.u.Anm. 20) fehlt.

5) Bericht über die Verhandlungen des fünften Evangelisch-sozialen Kongresses, Berlin 1894, S.10.

6) W. Schneemelcher, Der Evangelisch-soziale Kongreß. Ein Überblick, in: Evangelisch-sozial 7/1910, 114-131, 116f.--
Wenn Voelter einerseits sagt, Göhre habe "vom 1. Januar 1891 bis 1. Juli 1894" die Sekretär ausgefüllt, wenig später jedoch schreibt: "Göhre hat das Generalsekretariat ... bis zum Mai 1894 geführt" (J. Voelter, Der Evangelisch-soziale Kongreß 1890-1902, in: Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft, S. 14-41;23), dann beziehen sich diese widersprüchlichen Gaben wohl auf den Termin der Ankündigung des Ausscheidens (Mai) und den des Ausscheidens selbst (Juli). Aus einem Brief Göhres an H.v.Delbrück geht zudem hervor, daß Göhre auch nach dem 5.ESK noch seine Aufgaben als Generalsekretär wahrnahm: Im Brief vom 22.5.1894 bat Göhre Delbrück, mit der Veröffentlichung von Harnacks Kongreß-Referat bis zum Erscheinen der ESK-Protokolle zu warten. (P. Göhre an H. Delbrück v. 22.5.94, in: Nachlaß H. Delbrück aaO.)

7) Vgl. jedoch: P. Göhre, Ein Arbeiterschicksal, in: Die Zukunft 20/1897, S.148-152.

8) Göhre äußerte dies auf einem doppelbögigen Zirkularschreiben, das von Naumann an einen nicht bezeichneten Adressaten ausgegangen war. Er richtete am 29. Januar eine briefliche Anfrage zunächst an Voelter und Göhre und ließ ihnen 2 Seiten zur Beantwortung frei. Völters Antwort datiert vom 31.1., Göhres Antwort läßt sich ungefähr auf die Tage um den 10.2. datieren. Das dann dreiteilige Schreiben hat sich möglicherweise an M. Rade gerichtet, von dem die Briefe Göhres an die Hinterbliebenen zurückgelangten (in: Göhre-Nachlaß, aaO.).

9) P. Göhre an M. Harden v. 9.11.1896, in: Nachlaß Harden, Heft 8, pag.15-23, Bundesarchiv Koblenz; pag.17.

Anmerkungen zu I.2.1.

10) Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, aaO. [Anm.3], S. 235f.

11) P. Göhre an G. Wünsch (undatiert), zit.n.: G. Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats, S. 118f.

12) P. Göhre, Rede vor dem Dresdener Parteitag, aaO. (Anm.3), S. 235f.

13) Evangelischer Ober-Kirchenrath. Acta betreffend den früheren 2. Prediger an der St. Gertraud-Kirche in Frankfurt a.O., Paul Göhre zu Leipzig vom August 1897 - Personalia Lit. G. Nr. 47 - Archiv der Evangelischen Kirche der Union. Bereich BRD und Berlin West, Berlin (abgek.: Pers. G 47), Bl. 1ff.

14) Dies geht aus dem Schreiben Göhres an das Konsistorium vom 25.8.1897 hervor (Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 14-16), in dem er F. Naumann als Zeugen für die Richtigkeit seiner Schilderung benennt (Bl. 15).

15) P. Göhre, Ein Besuch auf einer Oderbruchdomäne, in: Die Wahrheit 8/1897, S. 257-265, S. 265.

16) A. Nobbe, Ecrasez l'infame!, in: Preußische Jahrbücher 89/1897, S. 559-569; mit Bezugnahme auf die angeführte Textstelle sagt Nobbe z.B.: "Ist denn das wirklich von Göhre geschrieben, oder ist es einem sozialistischen Flugblatte des deutschen Bauernkrieges nachgebildet? Ich besinne mich thatsächlich nicht, irgendwo ein aufreizenders, die Vernichtung und Aushungerung eines großen politisch wie wirthschaftlich noch immer bedeutenden Standes schroffer forderndes Wort gelesen zu haben. Noch niemals habe ich auch eine große und gute Sache von dem, der sie anregt und für sie eintritt, so diskreditiert gesehen wie in diesem Falle!" (aaO., S. 568).
Auch vom Delegiertentag der Nationalsozialen, bei denen er inzwischen mitarbeitete (s.u.S.91ff), mußte Göhre heftige Kritik einstecken (Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins [zweiter Delegiertentag] zu Erfurt vom 26.-29. September 1897, Berlin o.J., S. 56 u. 59). -- Am 3.2.1898 schreibt Göhre dann über eine beabsichtigte Rezension an Rade: "Ich bin dankbar, daß ich den Artikel schreiben kann; ich kann dabei, ohne auffällig zu sein, mein etwas einseitiges Urteil in der 'Wahrheit' korrigieren." (P. Göhre an M. Rade v. 3.2.1898, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

17) Mitteilungen des ESK 6/1897, Nr. 8, S.2; zuvor hatte die Reaktion dieses Organs bereits gezeigt, daß auch der ESK von der Auseinandersetzung Nobbe-Göhre tangiert war: "... es (liegt) doch auf der Hand, daß die Angelegenheit bei der prononzirten Stellung beider Männer in der evangelisch-sozialen Bewegung auch für den Kongreß von Bedeutung ist und nicht ohne wichtige Auseinandersetzungen bleiben kann. Wir ... werden ... voraussichtlich in nicht ferner Zeit eingehend darauf zurückkommen müssen." (Mitteilungen des ESK, 6/1897, Nr. 7, S.5).
Göhre war am 18.10.1894 "nach längerer Verhandlung", also nicht ohne Widerspruch, "aufgrund seiner Thätigkeit als Generalsekretär" in dieses Leitungsgremium des ESK hineingewählt

Anmerkungen zu I.2.1.

worden (Mitteilungen des ESK, 3/1894, Nr. 10, S. 8).

18) Vgl. dazu: P. Göhre, Die ev.soziale Bewegung, S.193f.

19) Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 3f.

20) Göhres Beteiligung "an einer sozialistischen Versammlung" im Februar 1897 kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Pfarramt, so geht aus demselben Schreiben hervor, ließ das Konsistorium eine Ermahnung zur Zurückhaltung aussprechen. Man ermahnte ihn bei dieser Gelegenheit, "daß er auch in Zukunft, nach Aufgabe des gegenwärtigen Amtes, in seiner Thätigkeit auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete die Schranken beachten möchte, welche ihm die fortdauernde Zugehörigkeit zum geistlichen Stande auferlege und deren Nichtüberschreitung die Voraussetzung eines ihm etwa späterhin erwünschten Wiedereintritts in ein geistliches Amt der Landeskirche bilde." (Akten des EOK, Pers. G 47, Bl. 4).

21) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, in: Die Zukunft 30/1899, S. 281-295;

22) aaO. S. 283;

23) aaO. S. 284;

24) aaO. S. 283;

25) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 9f;

26) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 283f;

27) Hier wäre wohl der Versuch anzusetzen, die Differenzen zwischen dem nicht ausgearbeiteten 'evangelisch-proletarischen Sozialismus' des Naumann-Kreises zum Religiösen Sozialismus der Weimarer Republik zu bestimmen. Bei letzterem stand die praktisch-politische Parteinahme mehr im Vordergrund.

28) P. Göhre, Die Partei der Zukunft, S.14;

29) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 284;

30) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 9;

31) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 284;

32) Zur Bedeutung der ideologischen Konkurrenzsituation für Göhres Verhältnis zur Sozialdemokratie: vgl. "Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Christentum" (s.o.S. 39ff)

33) Vgl. dazu: P. Göhre, Die evangelisch-soziale Bewegung, S.110 u. 122;

34) a. Im Blick auf die Arbeitervereine spricht Göhre retrospektiv von der "Forderung nach thatsächlicher Unabhängigkeit der Vereine von allen bestehenden Parteien, nach Entwicklung zu einer Art selbständiger Arbeiterpartei" (ESB S.127; HvV) bzw. von der "Hoffnung, aus ihnen eine leistungsfähige Arbeiterbewegung zu schmieden, die in gleicher Weise und nach unseren Wünschen religiös, national und sozialistisch zu werden versprach" (P. Göhre, Meine Trennnung von den Nationalsozialen, S.283). Am deutlichsten wird der Gedanke einer nationalen Arbeiterreformpartei in einem Brief Göhres an Naumann vom 12.8.1895, der dem Verfasser

Anmerkungen zu I.2.1.

allerdings nicht zugänglich war. In diesem Brief entwickelt Göhre Pläne, wie eine solche Parteigründung organisatorisch und taktisch in die Wege zu leiten sei. Durch energische Agitation in den Arbeitervereinen solle deren Spaltung erreicht werden. Die dadurch entstehende Gruppe müsse "ein Programm ohne Konzessionen, Hinterhälte und Bedenken aufstellen" und "mit aller Kraft eine kleine selbständige Partei zu schaffen suchen". Dann müsse man auf eine Abspaltung der gemäßigten Sozialdemokraten warten und "mit ihnen, mit unseren Leuten, alle(n) vernünftigen Sozialdemokraten, den besseren Hirschdunckerschen etc. eine wirkliche radikale deutsche Arbeiterpartei, die national ist, nicht auf Marx schwört und nicht antichristlich ist und die Führung im Reiche bekommt, schaffen ..." (zit. n. D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S.40f). Daß Göhre und Naumann die Arbeitervereine zu einer christlich-sozialen Reformpartei weiterentwickeln wollten, blieb der Öffentlichkeit nicht verborgen. Im 'Reichsboten' vom 5.3.1893 ist zu lesen: "Die evangelischen Arbeitervereine wollen die Herren Kandidat Göhre und der Frankfurter Vereinsgeistliche Naumann zu einer christlich-sozialistischen Partei machen. In Speier haben die Pfälzer evangelischen Arbeitervereine unter Führung des Prof. Gümbel dieses Ansinnen bereits abgelehnt, und in dem 'Evangl. Arbeiterboten' tritt auch Pastor Rahlenbeck zu Schöneberg-Berlin gegen dasselbe ... auf ... Rahlenbeck wendet sich gegen die sozialistischen Aufstellungen Göhres und Naumanns und schließt mit den Worten: ... Freilich sind manche lieben 'Alten' unter uns im Irrtum, wenn sie meinen, mit dem Deklamieren gegen die gottlosen Sozialdemokraten sei es gethan, - aber wenn unsere kecken 'Jungen' fortfahren, mit der Sozialdemokratie zu kokettieren, wie es besonders durch die 'Christliche Welt' Mode geworden ist, so werden bald Fälle wie der Uebertritt des Kandidaten der Theologie von Wächter in die Reihe der Zukunftsstaatschwärmer zur Tagesordnung gehören ..." (Fundstelle: Akten des EOK, Gen. XII, 77,2 Bl. 103)

b. Bezüglich der Vermutung über einen zeitlichen Zusammenhang zwischen der Erarbeitung eines 'Evang.-proletarischen Sozialismus' und der Hoffnung, die man auf die Evang. Arbeitervereine setzte, ist zur Bestätigung auf einen zeitgenössischen Chronisten zu verweisen: Martin Wenck, der ebenfalls zum Kreis um Friedrich Naumann gehörte und führend im 'Nationalsozialen Verein' mitarbeitete. Wenck stellt die Versuches des Naumann-Kreises, für die Evang. Arbeitervereine ein Programm zu erarbeiten, als den Höhepunkt des 'proletarischen Christentums' dar: In einem ersten unveröffentlichten Programmentwurf sei man noch vom Begriff des Reiches Gottes ausgegangen als "Darstellung der christlichen Gemeinschaft auf Erden, die nun auch zu den sozialpolitischen Frage eine den sittlichen Anforderungen des Evangeliums entsprechende Stellung einnahmen sollte". Im endgültigen Entwurfe habe man - trotz Naumanns These, "daß die Bibel nicht unmittelbare Anweisung für Sozialpolitik gibt" - den "Versuch, ihre sittlichen Idden mit wirtschaftlichen Fragen systematisch zu verschmelzen, ... doch als realisierbar und wünschenswert hingestellt". Wenck urteilt darüber: "Damit hatte der jüngere christliche Sozialismus seinen Höhepunkt in dem Versuch einer Verschmelzung des religiösen und sozialen erreicht!" (M. Wenck,

Anmerkungen zu I.2.1.

Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903, S.14). Diese frühe Anfangsphase, in der die 'jüngeren' Christlich-sozialen eine 'Politisierung' erfuhren, wird von ihm als Phase eines 'proletarischen Christentums' charakterisiert: "... das proletarische Christentum (war) der Ausgangspunkt gewesen. Erbarmen mit den kleinen Leuten von hier aus Denken mit den kleinen Leuten, von ihnen aus die Welt beurteilen, von ihnen aus wirtschaftliche und politische Forderungen stellen, um sie wirtschaftlich, politisch und sozial, zuletzt geistig und sittlich vorwärts zu bringen!" (aaO. S. 34).

35) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S.284;

36) zB. ESB, S.132: "... es (gibt) keine eigne besondre, direkte Brücke von der Sphäre des Sittlich-religiösen zu dem Gebiete des Wirtschaftlichen ..., weil sich nie sittliche Gedanken unmittelbar in ihnen entsprechende eigentümliche wirtschaftliche Gebilde umsetzen lassen." und S. 186: "es ist nicht möglich, zwischen beiden Gebieten, Christentum hier, Nationalökonomie dort, eine direkte Brücke zu schaffen. Schreiber dieser Zeilen hat sich im stillen jahrelang an diesem Problem gemüht; heute ist es ihm klar: es wird ewig ein Problem bleiben."

37) Vgl. für Göhre zB. seine Feststellung: "Mit demselben Rechte, demselben Beweismaterial, derselben Beweiskraft kann ein Christlich-sozialer dem Handwerk helfen wollen durch Innungszwang und Befähigungsnachweis oder durch Genossenschaften und Fachschulen. Dieselben sittlichen Motive können für beiderlei Handlungsweise geltend gemacht werden." (ESB S. 186f). Für Naumann ist auf dessen Beobachtung zu verweisen, daß sowohl der konservative A. Stöcker als auch die Bewegung der 'Jungen', sowohl der konservative Industrielle Stumm als auch der Sozialdemokrat v. Wächter ihre Legitimation aus dem Christentum beziehen, obwohl es "unzweifelhaft ... von dem höheren Gesichtspunkt der Weltgeschichte und der ewigen absoluten Wahrheit aus nur ein evangelisches Christentum" gebe (Fr. Naumann, Konservatives Christentum, in: Die Zukunft 18/1895, S. 592-596, S. 592, zit. n. D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 34).

38) Vgl. zB. P. Göhre; Die Partei der Zukunft, S.1: "Das Christentum muß uns den Mut und die Begeisterung, die Gesinnung, den Charakter, das letzte Ideal geben. Aber es kann uns nicht zugleich auch schon unser Programm, unser politisches Urteil, unsere volkswirtschaftlichen Ideen und die richtige parlamentarische Taktik schenken."

39) s.o. Anm. 34;

40) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S.284, (HvV);

41) ebd.

42) ebd.

43) s.u.S. 88ff;

44) P. Göhre, Die Krisis der evangelisch-sozialen Bewegung, Sp. 1102f; Von dieser Partei wurde erwartet, daß sie "ebenso mutig Front gegen die Irrtümer der Sozialdemokratie, wie der sogenannten

Anmerkungen zu I.2.1.

herrschenden Partei macht und auf Thaten drängt" (aaO. Sp.1102).

45) Göhre hält es für notwendig, daß sich die evang.-soziale Bewegung in zwei Richtungen fortentwickelt: eine sozialethische Richtung soll an den Informationsinteressen der Geistlichen orientiert weiterarbeiten und sich die Untersuchung der sozialen Verhältnisse zur Aufgabe machen. Daneben müsse eine sozialpolitische Richtung entstehen, die sich im Raum der Politik für die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen einsetzt. An dieser Stelle entwickelt Göhre dann sein Konzept einer 'Partei des notleidenden kleinen Mannes' (s.u.).

46) Die Tageszeitung 'Das Volk' wurde von A. Stöcker herausgegeben und war das Organ seiner christlich-sozialen Partei. Gegen ihre leitenden Redakteure (zB. H.v.Gerlach) gab es Angriffe der Konservativen Partei, als 'Das Volk' die Deutschkonservative Partei zu scharf angriff und sich gegenüber den 'jüngeren' Christlich-sozialen zu freundlich verhielt.

47) Zur Bestimmung der Anhängerschaft: s.o.S.87f;

48) Vgl. zB. Göhres - an die Gebildeten gerichtete - Forderung, "sich ganz auf die Seite der kleinen Leute zu stellen in wahrer christlicher Bruderliebe" (ESB S.188).

49) Zur nationalökonomischen Schule des 'Kathedersozialismus' und Göhres Verhältnis zu ihm: s.o.S. 28f;

50) Daß Göhre mit dieser Aufnahme des monarchischen Moments durchaus auf der Linie des sozialen Protestantismus lag, illustriert das von M. Schick dargebotene Vergleichsmaterial (M. Schick, Kulturprotestantismus und soziale Frage, S.119f). - Vgl. auch die Selbstverständlichkeit im Erlaß des 'Evang. Oberkirchenrats' von 1890, mit der "Gottesliebe, Kaiserliebe und Nächstenliebe" als Grundgebote christlicher Tugendhaftigkeit ausgegeben werden.

(I.2.2. 'Nationalsozialer Verein': Mitarbeit, Konflikte, Trennung, Bedeutung')

1) D. Düding, Der Nationalsoziale Verein 1896-1903. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus München/Wien 1972; vgl. daraus zum folgenden: vor allem S. 56-59 und 85-101;

2) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, in: Die Zukunft 22/1899, S. 281-295; und: P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, Berlin 1902;

3) D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 47;

4) aaO. S. 59;

5) Hier ist vor allem auf die programmatische Veröffentlichung "Die evangelisch-soziale Bewegung" von 1896 zu verweisen, die aber auch von programmatischen Aufsatzveröffentlichungen begleitet wird:
1895: P. Göhre, Die Krisis der evangelisch-sozialen Bewegung;
1896: P. Göhre, Das Telegramm des Kaisers über die Christlich-sozialen; Ders., Die Partei der Zukunft; Ders., 'Vierter Stand' und 'Klassenkampf'; Ders., Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften;

6) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 286;

7) Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter vom Nov. 1896 bis zum Febr. 1897 war der größte Streik seit der Streikbewegung der Bergarbeiter im Ruhrgebiet (1889). Vgl. dazu: F. Osterroth/ D. Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie Bd. 1, S. 99; Zur Haltung der Nationalsozialen in dieser Frage vgl.: D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 109f;

8) P. Göhre, Ein Besuch auf einer Oderbruchdomäne, in: Die Wahrheit 8/1897, S. 257-265; zu den Reaktionen auf diesen Aufsatz vgl.: S. 79ffdieser Arbeit;

9) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 286;

10) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 19;

11) Vgl. dazu: D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 102f;

12) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 287;

13) Vgl. dazu unter dem Aspekt nationalsozialer Parteigeschichte: D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 85ff;

14) Naumann versuchte zunächst, die Veröffentlichung von Göhres Resolution zu verhindern (vgl. dazu: D. Düding, aaO. S. 87).
- Die Resolutionen sind abgedruckt in: Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins (Zweiter Delegiertentag) zu Erfurt vom 26.-29. September 1897, Berlin o.J., S.6f; Zu den Begründungen dieser Resolutionen vgl: ebd. S. 51-56;

15) Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins 1897, S. 53;

16) Die Gründungsversammlung war als Versammlung "aller nicht konservativen Christlich-Sozialen" einberufen worden (vgl. D. Düding, aaO. S. 44).

17) Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins

Anmerkungen zu I.2.2.

1897, S. 54f;

18) Vgl. zB. P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter, S. 214f; vgl. dazu: S. 85f dieser Arbeit; D. Düding bemerkt dazu: "Göhres Äußerung läßt erkennen, daß er zu seiner ursprünglichen Vorstellung zurückgekehrt war, wonach eine innere Metamorphose der Sozialdemokratie von außen zu fördern sein. Ihm war bewußt geworden, daß seine Hoffnung, die er vorübergehend in den Jahren 1895/96 hegte, nämlich mit Hilfe einer neuen nationalen Arbeiterpartei die Sozialdemokratie zu 'beerben' ... trügerisch war." (aaO. S.90, Anm. 30)

19) Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins 1897, S. 55;

20) "Unsere Taktik gegen die Richtungen in der Sozialdemokratie lautet: Abweisend gegen die revolutionäre Richtung, annähernd an die reformatorische Richtung." (ebd.)

21) ebd.

22) ebd.

23) Der im Brief vom 17.9.1897 zum Ausdruck gebrachte Pessimismus: "Ich weiß, daß ich unterliegen werde" steht in krassem Gegensatz zu der zwei Tage später geäußerten Gewißheit: "Derjenige Teil, für den Du (d.i. Naumann) Dich entscheidest, wird siegen. Das ist also vermutlich der meinige" (P. Göhre an Fr. Naumann v. 19.9.1897, zit. n. D. Düding, aaO. S. 89, Anm. 22). Zwischen diesen Briefen fand eine Unterredung zwischen Göhre und Sohm am 18.9.1897 statt, in der sich beide einig waren, daß auf dem Delegiertentag eine Entscheidung im Flügelkampf fallen müsse und daß Naumanns Entscheidung ausschlaggebend sein werde (vgl. dazu: D. Düding, aaO. S. 89).

24) Dieser dem Verf. nicht zugängliche Brief P. Göhres an Fr. Naumann v. 17.9.1897 wird zit. n.: D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 86 (HvV). Die Zusammenfassung nicht zitierter Briefpassagen stützt sich gleichermaßen auf die dort vorliegende referierende Wiedergabe.

25) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 20; Vgl. auch: P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S.290: Die Kompromißanträge hätten eine "freundlichere Haltung gegenüber den nationalen Parten als gegenüber der Sozialdemokratie" verlangt.

26) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen S. 290;

27) M. Wenck, Thatsächliches zu Göhres 'Zukunft'-Artikel, in: Die Hilfe 5/1899, Nr. 22, S. 5f, S. 5;

28) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, in: Die Zukunft 22/1899, S. 432f, S. 432; mit den von ihm erwähnten "Büchern" bezieht sich Göhre vermutlich auf die von Wenck angesprochenen Ausarbeitungen und Pläne für den Wahlkampf. -
In den Briefen an M. Rade schweigt Göhre über eine angeblich politische Motivierung seines Rücktritts von dieser angeblichen Kandidatur. Allerdings ist dort auch nicht von einer "Kandidatur" die Rede. Göhre berichtet lediglich über seine Teilnahme am

Anmerkungen zu I.2.2.

Wahlkampf: "Seit vorgestern bin ich wieder hier, acht Tage zu früh heimgekommen. Ich konnte nicht mehr reden. Die Stimme begann zu versagen. In 10 Tagen 9 Versammlungen war zuviel. Bei der 8. war ich zu Ende. Nun hoffe ich in wenigen Wochen wieder frisch zu sein." (P. Göhre an M. Rade v. 3.2.1898, in: Göhre-Nachlaß, aaO.)

29) P. Göhre 1898: "Meine Trennung von den Nationalsozialen ist nicht von einem Tage zum anderen erfolgt. Sie hat sich vielmehr in einer langen inneren Entwickelung sehr allmählich vollzogen. Ihre Anfänge liegen schon im Herbst 1897."(P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 281)

30) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 21;

31) Zum Verhalten der Nationalsozialen bei den Stichwahlen, vgl.: D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 129ff;

32) D. Düding, aaO. S. 130;

33) Der nationalsoziale Wahlaufruf "An die Wähler" mit Göhres Unterschrift: Die Hilfe, 4/1898, Nr. 10, S. 1; Unter der nationalsozialen Stichwahlparole für Leipzig, die den national gesonnen Gegenkandidaten dem sozialdemokratischen Bewerber vorzieht, fehlt sein Name: Die Hilfe 4/1898, Nr. 27, S. 11.

34) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 23;

35) Der 'Nationalsoziale Verein' erhielt bei der Reichstagswahl insgesamt ca. 27 000 Stimmen (vgl. D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 127).

36) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 292;

37) R. Sohm, Volkspolitik oder "Massenpolitik"? in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 28, S. 3f, S. 4;

38) P. Göhre, Volkspolitik oder Massenpolitik, in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 29, S. 3f; Ders., Die Masse ist dumm? aaO. Nr. 30, S. 6f; Ders., Die Emporentwicklung der arbeitenden Massen - das alleinige Werk der herrschenden Klassen, aaO. Nr. 32, S. 4-6; Ders., Zweierlei Ziel, aaO. Nr. 33, S.5f; über das Zustandekommen dieser Aufsätze schreibt Göhre: "Ich habe mich lange gesträubt, die Antwort auf Sohm zu übernehmen. Ich forderte Fritz, der ja von Sohm direkt angegriffen war, auf, zu antworten. Er wich aus, war verreist. So mußte ich schreiben ..." (P. Göhre an M. Rade v. 31.7.1898 in: Göhre-Nachlaß aaO.). - Vgl. zu diesem in der 'Hilfe' ausgetragenen Streit: D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S.93ff;

39) P. Göhre, Volkspolitik oder Massenpolitik, S.5f;

40) P. Göhre, Die Emporentwicklung der arbeitenden Massen - das alleinige Werk der herrschenden Klassen, S.5;

41) P. Göhre, Zweierlei Ziel, S.5;

42) Etwa zwei Monate vor Abfassung dieses Artikels hatte Göhre gegenüber Rade von seinem Plan einer "theoretische(n) Fortentwicklung des marxistischen Sozialismus" gesprochen: "Ich sitze jetzt endlich mitten in den ersten Vorarbeiten für die Verwirklichung meines Lieblingsplans, die mich freilich noch eine Anzahl Jahre in Anspruch nehmen wird: theoretische Fortentwicklung des

Anmerkungen zu I.2.2.

marxistischen Sozialismus zu einem praktischen, nationalen. Ob es gelingen wird?" (P. Göhre an M. Rade v. 11.4.1898, in: Göhre-Nachlaß aaO.).

43) P. Göhre, Zweierlei Ziel, S. 6;

44) P. Göhre an M. Rade v. 31.7.1898, in: Göhre-Nachlaß, aaO.; Rade gegenüber hat sich Göhre ausführlicher über diese Auseinandersetzung geäußert. Er hebt dort vor allem die Unvereinbarkeit der zwei Parteiflügel und die Notwendigkeit einer Entscheidung hervor: "Was nun die Affäre Sohm anlangt, so fürchte ich mich vor nichts. Ich will, daß die Entscheidung kommt über die Alternative, die Du auch in Deinem Artikel Nach den Wahlen gestellt. Ich kann ja nur nach einer Seite mit - aber resigniere gern, wenns nach der andern hingeht. So aber kanns nicht fortgehn. Die beiden Richtungen zerren zu sehr auseinander, kompromittieren sich gegenseitig u. [...] [unleserlich] im besten Fall die Kräfte aneinander bis zur Wirkungslosigkeit." (P. Göhre an M. Rade v. 26.7.1898; die handschriftlich auf den 26.6. datierte Postkarte datiert in Wirklichkeit auf den 26. Juli: die erwähnte "Affäre Sohm" konnte frühestens mit der Vorstandssitzung Anfang Juli begonnen haben. Für einen Datierungsfehler spricht auch der folgende Brief vom 31.7.; in bemerkenswerter Parallelität ist einen Tag zuvor auch ein an Naumann gerichtetes Schreiben falsch datiert worden [D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 96, Anm. 58])

Der von Göhre erwähnte Artikel Rades ("Nach den Wahlen") erschien als Kommentar zu den Reichstagswahlen 1898 in der 'Christlichen Welt': M. Rade, Nach den Wahlen, in: ChW 12/1898, Sp. 609-611;

Im folgenden Brief an Rade vom 31.7.1898 erklärt Göhre dann ausführlicher seinen Standpunkt: Die Gruppe, die er vertrete, müsse sorgen, "daß ihnen der Weg zu dem Ziele, das sie verfolgen, nicht gänzlich versperrt wird". Dies sei in der Stichwahlfrage geschehen, die durch Sohms Rücktrittsdrohung "ein Sieg der Gruppe Sohm" geworden sei. Dann sei dessen Artikel erschienen, "ein neuer Doppelvorstoß Sohms im Sinne der Verdrängung der Bewegung nach rechts": "So gehts nicht weiter.
Jede Gruppe von uns hat ein andres Ziel und Wesen - ... machen wir länger so fort, zerrt der eine rechts, der andre links (ich zerre immer erst, wenn Sohm vorher gezerrt), so haben wir schließlich nichts mehr zum Zerren und alles ist futsch."
(P. Göhre an M. Rade v. 31.7.1898, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

45) P. Göhre, Meine Trennung von Nationalsozialen, S. 292f;

46) P. Göhre an F. Naumann v. 25.7.1898, zit. n.: D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 96;

47) D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 95;

48) G. Traub, Zur Debatte über Massenpolitik, in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 30, S. 5f; F. A. Feddersen, Naumann oder Sohm?, aaO. S.6; W. Nein, Volkspolitik, nicht Massenpolitik, aaO. Nr. 31, S.5f; W. Lorenz, Politik!, aaO. S.6f; W. Gaß, Was bedeutet "sozial"?, aaO. Nr. 32, S.6; W. Ruprecht, Sohm oder Göhre? Sohm und Göhre!, aaO. S.6f; Scheven, Naumann - Sohm -Göhre, aaO. Nr. 33, S.6f;

Anmerkungen zu I.2.2.

H. v. Gerlach, Eine neue bürgerliche Partei?, aaO. Nr. 34, S.5; F. Liedke, Naumann oder Sohm?, ebd.; V. Fraenkl, Abklingeln - Schluß!, ebd.;

49) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 293;

50) Vgl. dazu: F. Osterroth/D. Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Bd. 1, S. 100. - Die im Mai eingebrachte 'Zuchthausvorlage' wurde mit großer Mehrheit im Reichstag abgelehnt.

51) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 293;

52) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 23;

53) "Zu dem Darmstädter Delegiertentag im September 1898 erschien Göhre nicht mehr. Da der Vertreterversammlung satzungsgemäß die Aufgabe zufiel, die Vorstandsmitglieder zu wählen, verlor er durch sein Fernbleiben seine Stellung als zweiter Vorsitzender des Vereins." (D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S.98). - Aus der Zeit vor dem Stichwahlbeschluß, vor dem Hilfestreit und vor der Oeynhausener Kaiserrede stammt eine Notiz aus einem Brief an Rade, die deutlich seine Absicht erkennen läßt, am Delegiertentag teilzunehmen: "Auf Eisenach (sc. das Treffen der 'Freunde der ChW') freue ich mich sehr. Es fällt in die zweite Hälfte der Woche, in deren Anfang wir unsern natsoz. Delegiertentag abhalten wollen, ist also gut zu verbinden." (P. Göhre an M. Rade v. 21.6.1898, in: Göhre-Nachlaß aaO.) - Wäre das zwei Wochen nach dem Delegiertentag geborene zweite Kind Göhres, mithin also die Schwangerschaft seiner Frau der Grund seines Fernbleibens gewesen und nicht etwa politische Resignation, so wäre dies sicherlich den Delegierten in irgendeiner Form mitgeteilt worden.

54) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 23f;

55) ebd. S. 24 (HvV);

56) ebd. S. 24f;

57) Zit. n.: F. Osterroth/D. Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie Bd. 1, S. 99; Zum Hintergrund und zur Einordnung dieser Veröffentlichung in den Revisionismusstreit der Sozialdemokratie vgl.: H.-J. Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, S. 87ff; W. Hofmann, Ideengeschichte der sozialen Bewegung, S. 174ff; H. Potthoff, Die Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1945, S. 55ff;

58) Zu Beginn seines Artikels schreibt Göhre: "Vor zwei Wochen ist eine Schrift erschienen, ... " (P. Göhre, Der neueste Angriff auf den traditionellen Marximus der Sozialdemokratie, Sp. 372).

59) P. Göhre, Der neueste Angriff auf den traditionellen Marxismus der Sozialdemokratie, Sp. 373;

60) "Bernsteins Schrift ist freilich nicht frei von allerhand Flüchtigkeiten in der Materialbeschaffung, von Oberflächlichkeiten in der Formulirung von Urteilen und Behauptungen." (P. Göhre, aaO. Sp. 373)

61) ebd.

62) P. Göhre, aaO. Sp. 374;

Anmerkungen zu I.2.2.

63) Göhre zählt auf: "So erörtert er hintereinander die bisherige materialistische Geschichtsauffassung der Sozialdemokratie, die Reste Hegelscher Dialektik in der Lehre von Marx, die Ueberschätzung der Gewalt der Revolution, die marxistische Werttheorie, den gegenwärtigen Charakter der kapitalistischen Produktion, die Krisentheorie, die Beharrlichkeit des 'Mittelstandes', den Charakter und Begriff des Proletariats, seine Haltung zu den nationalen Machtfragen u.s.f." (P. Göhre, aaO. Sp. 374)

64) ebd.

65) P. Göhre an M. Rade v. 1.4.1899, in: Göhre-Nachlaß aaO.;

66) Zit. n.: Die Hilfe, 5/1899, Nr. 16, S.7;

67) Dem korrespondiert, daß der Generalsekretär des 'Nationalsoz. Vereins' an Göhre schreibt: "Aus Deinem an den Vorstand des nat(ional)soz(ialen) Vereins gerichteten Schreibens vom 16. April ersehe ich, daß Du Deinen Austritt aus dem nat(ional). soz(ialen). Verein als vollzogen ansiehst, während derselbe thatsächlich bis zum heutigen Tage nicht erfolgt war. Ich entnehme aber diesem Schreiben, daß Du nun das Streichen Deines Namens aus der Mitgliederliste wünschest." (M. Wenck an P. Göhre v. 17.4.1899 [Abschrift], in: Nachlaß B 23 Martin Wenck, Hess. Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt; zur Datierung dieses Briefes ist zu bemerken: Handschriftlich ist diese Briefabschrift auf den 16.4. datiert. Dies ist nicht möglich, da Göhres Schreiben bereits auf den 16.4. und Naumanns eigenes Antwortschreiben auf den 17.4. datiert).

68) P. Göhre an F. Naumann v. 16.4.1899 (Abschrift), in: Nachlaß B 23 M. Wenck, aaO. (der Brief ist im dokumentar. Anhang enthalten: S. 179)

69) F. Naumann an P. Göhre v. 17.4.1899 (Abschrift), in: Nachlaß B 23 M. Wenck, aaO.; dieser Brief wird auch wiedergegeben bei: D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 99, Anm. 72;

70) Die Hilfe 5/1899, Nr. 18, S. 11;

71) Die Hilfe 5/1899, Nr.18, S. 14; Am Erscheinungstag dieser Nummer der 'Hilfe', am 30.4., erklärt Göhre Rade die Hintergründe dieser Veröffentlichung, wie sie sich ihm darstellen: "... von Leipzig aus sind, durch Nat(ional)soziale, allerhand Gerüchte über mich verbreitet worden, die dann, sehr falsch, in allerhand Blättern (Vossische Zeitg, Leipz. Zeitg. Sächs. Arbeiterzeitg) auftauchten. Die 'Hilfe' hatte dann die Thorheit, sie vor 14 Tagen zum Teil noch abzudrucken. Daraufhin Anfrage auf Anfrage an mich, und vor allem aus ihnen hervorgehend der Eindruck, als ob die 'Hilfe' mich mit jener ... unleserlich vor Preßstimmen unauffällig habe abthun wollten (!). " (P. Göhre an M. Rade v. 30.4.1899, in: Göhre-Nachlaß aaO.)

72) P. Göhre an M. Rade v. 30.4.1899, ebd;

73) Vgl. dazu S. 34ff dieser Arbeit;

74) Vgl. dazu die Parallelstellen aus anderen Veröffentlichungen die ebenfalls den Ablösungsgedanken formulieren: Im September

Anmerkungen zu I.2.2.

1896 spricht Göhre vom "Zurückbleiben" der Sozialdemokratie in all ihren Programmpunkten und ernennt die eigene Partei zum "Erben der Sozialdemokratie" (P. Göhre, Die Partei der Zukunft, S. 2f). Im November 1896 hofft Göhre darauf, mit den Nationalsozialen "das neue, bessere Programm eines höheren und 'größeren' Sozialismus der Zukunft (zu) bilden und den engen Sozialismus der Sozialdemokratie womöglich ab(zu)lösen." Die Nationalsozialen sieht Göhre als "Erben vor ihrer Thür" stehen (P. Göhre, "Vierter Stand" und "Klassenkampf", S. 2f).

75) Vgl. dazu D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 40: "Hatte Göhre es in seinem Erlebnisbericht 'Drei Monate Fabrikarbeiter' als 'Wahn' bezeichnet, die Sozialdemokratie 'aus der Welt zu schaffen', und damit unausgesprochen die Notwendigkeit einer neuen 'proletarischen' Parteigründung ausgeschlossen, so verlor ein solcher Gedanke an Gewicht, je mehr das politische Selbstbewußtsein wuchs."

76) Ihrer geschichtlichen Funktion kann ein metaphysisch überhöhter Akzent verliehen werden, wenn Göhre sagt, daß die "christlich gerichtete Reformpartei aller kleinen Leute" die Sozialdemokratie "abzulösen berufen ist" (ESB S. 176; HvV).

77) Vgl. dazu D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 41: "Göhres Zukunftsperspektive basierte - wie sich später herausstellen sollte - auf einer falschen Einschätzung der Kräftekonstellation innerhalb der Sozialdemokratie." -- In der Anhängerschaft blieb der 'Ablösegedanke' aber weiter lebendig, wie die Äußerung eines Anhängers in der Debatte im Sommer 1898 in der 'Hilfe' belegt: Dort wurde daran erinnert, "was einst gesagt wurde: wir wollen die Sozialdemokratie ablösen." (G. Traub, Zur Debatte über Massenpolitik, in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 30, S. 5-7, S. 5).

78) Die Abgrenzung vom Internationalismus der Sozialdemokratie begegnet in nahezu allen Veröffentlichungen dieser Zeit (P. Göhre, Die Partei der Zukunft, S. 2f; Ders., Das Recht der Nationalsocialen zur politischen Parteibildung,S. 21; Ders., Ueber nationalen Socialismus in Deutschland, S. 141f; Ders., Zweierlei Ziel, S.6). Er interpretiert ihn als "Staatsfeindschaft" und "Vaterlandslosigkeit" und stellt ihm "Vaterlandsliebe" der Nationalsozialen entgegen (zB: P. Göhre, Das Telegramm des Kaisers, Sp. 1046).

79) P. Göhre, Das Recht der Nationalsocialen zur politischen Parteibildung, S. 21;

80) P. Göhre, Ueber nationalen Socialismus in Deutschland, S. 141;

81) P. Göhre, Die Nationalsozialen und der Kolonisationsgedanke, S. 4;

82) Es sind zwei Argumentationsstränge, mit denen Göhre diese Politik nationaler Machtentfaltung begründet:
1) Man könne den Frieden gerade dadurch sichern, "daß man Kriegsbereitschaft und Machtpolitik stützt und stärkt, und dafür sorgt, daß beides nicht zu frivolen Angriffskriegen benutzt wird. Denn nur eine kriegsstarke, mächtige Nation vermag sich den Frieden zu erhalten . ... Und je mehr Nationen ebenso kriegsstark und kriegsgefürchtet sind, desto schneller kann dieses christ-

Anmerkungen zu I.2.2.

liche Gebot und Verbot die ganze Welt erobern." 2) Die "Machtpolitik á la Kiautschou" (Deutschland hatte K. 1897 erobert und 1898 einen Pachtvertrag auf 99 Jahre erzwungen) diene der Selbsterhaltung: "Dem Selbsterhaltungstrieb der deutschen Nation entspricht die Erwerbung von Kiautschou, wie die Erwerbung von Fleisch und Brot dem Selbsterhaltungstrieb jedes einzelnen unter uns. Nur diejenigen Nationen haben Aussicht auf künftige Fortexistenz, die sich in Gegenwart schon und noch mehr in Zukunft sich beteiligen an Weltverkehr, Welt-Ex- und Import, Welthandel, Weltverkehr. Und um das zu können, brauchen diese Nationen für sich Stützpunkte in allen Gegenden der Welt." (P. Göhre, Christentum und Machtpolitik, S. 4) - Da Deutschland "eine starke Kriegsmacht" sei, sei diese Strategie nationaler Machtentfaltung "bisher völlig friedlich vor sich gegangen". Göhre schließt diese Apologie nationaler Machtpolitik mit einer lapidaren Verneinung der Frage, ob eine solche Machtpolitik nicht "Kriegsgefahren in der Zukunft" mit sich bringe: Auch bei "Nichtbeteiligung" sei diese Gefahr vorhanden (P. Göhre, aaO. S.5). -

83) Vgl. dazu: D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 67ff;

84) P. Göhre, Vom Socialismus zum Liberalismus, S. 26;

85) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 283;

86) Vgl. dazu die Aussage M. Rades: "Auch wir von der 'Christlichen Welt' standen seit dem 'Arbeiterkatechismus' (1888) in Naumanns Bann. Die Frage 'Kann ein Sozialdemokrat Christ sein?', 'Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?' bewegte uns unausgesetzt." (M. Rade, Die Geschichte des Evangelisch-sozialen Kongresses. Vor fünfzig Jahren, S. 11f;

87) P. Göhre, Meine Trennung von den Nationalsozialen, S. 284;

88) P. Göhre, aaO. S. 285;

89) P. Göhre, aaO. S. 287;

90) P. Göhre, aaO. S. 290;

91) P. Göhre, aaO. S. 293; summierend spricht er von einer "Entwickelung der Nationalsozialen von gewissen proletarisch-sozialistischen Ansätzen zu einer bürgerlich-nationalistischen Partei" (aaO. S. 294f). Das 'proletarisch-sozialistische' Kriterium kommt auch in der Erklärung zum Ausdruck, die Göhre Naumann zur Veröffentlichung in der 'Hilfe' übersandte. Dort lautet einer der beiden für die Loslösung angeführten Gründe: "... weil die gegenwärtige nationalsoziale Theorie und Praxis nach meiner Meinung sich immer mehr von ihren ersten mehr proletarisch-sozialistischen Ausgangspunkten entfernt hat;" (P. Göhre an F. Naumann v. 16.4.1899 [Abschrift], in: Nachlaß B 23 M. Wenck, aaO; vgl. S. 179).

Die 'sozialistischen' Erwartungen erklären auch Göhres Vorschläge in der Debatte um die Namensgebung des zu gründenden Vereins: Göhre schlägt vor, einen "Bund nationaler Sozialisten" zu gründen. Als dann Naumanns Vorschlag, "einen politischen Verein als Vorbereitung einer Partei" zu gründen, akzeptiert wird, schlägt Göhre "Verein für nationalen Sozialismus" als Namen vor: "Ich halte 'sozialistisch' für bezeichnender als 'sozial'. Sozial

Anmerkungen zu I.2.2.

- aber noch nicht sozialistisch - ist jeder der täglich sechs Teller Suppe zur Speisung der Armen giebt." (Protokoll über die Vertreterversammlung aller National-Sozialen in Erfurt v. 23. bis 25. Nov. 1896, S. 66). Obwohl sich Göhre mit seinem Vorschlag nicht durchsetzen kann, gehört es zum Sprachgebrauch der Nationalsozialen, von "national-sozialistisch" und "nationalem Sozialismus" zu reden (Vgl. D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 63 Anm. 1). In den Veröffentlichungen Göhres von 1896 begegnet diese Wendung durchgängig, um sich danach (bis auf eine Ausnahme) zu verlieren. Der politische Aufsatz "Ueber nationalen Socialismus in Deutschland" markiert dabei den Übergang: Diese Veröffentlichung zeichnet sich dadurch aus, daß beide Wortbildungen (national-sozial und national-sozialistisch) noch wahllos nebeneinander vorkommen und synonym begegnen. Wortstatistisch gesehen begegnen sieben Wörter, die 'nationalsozial' zuzuordnen sind - 11 Begriffsbildungen sind 'nationalem Sozialismus' zuzuordnen.

(II.1. Zwischen Austritt und Eintritt)

1) P. Göhre an F. Naumann v. 16.4.1899 (Briefabschrift), in: Nachlaß B 23 (Martin Wenck), Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt; s.u. im dokumentarischen Anhang S. 179 ;

2) Vgl. zu diesem Briefwechsel im vorigen Kapitel die S.105ff;

3) P. Göhre an M. Rade v. 30.6.1899; Ähnlich sprach er im Brief vom 12.12.1899, ebenfalls an M. Rade, von der allseits bekannten "Thatsache meiner Sozialdemokratschaft" (Beide Briefe im Göhre-Nachlaß, aaO.).

4) Der 'Vorwärts' v. 17.10.1899 druckte - unter der Rubrizierung "Pfarrer Göhre" - eine Meldung der 'Welt am Montag' ab: "Der ehemalige national-sociale Pfarrer a.D. nahm am socialdemokratischen Parteitag vorläufig nur als Zuhörer teil. Wir wir jedoch aus bester Quelle hören, hat er den Gedanken, ins Pfarramt zurückzugehen, den er in letzter Zeit noch lebhaft erwogen hatte, endgültig aufgegeben und wird in allernächster Zeit offen zur Socialdemokratie übertreten." (Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn) Die Kreuzzeitung Nr. 492 v. 19.10.1899 meldete sich dann mit einem Kommentar 'Auf schiefer Ebene' zu dieser Nachricht vom "Uebertritt eines gebildeten und anständigen Mannes, der sich überdies einen gewissen Namen gemacht hat" - ein das Gegenteil als die Regel unterstellender Sprachgebrauch, der die zugrundeliegende Denkschablone enthüllt, nach der man sich hier einen Sozialdemokraten vorstellt: Der Kommentar der Kreuzzeitung beklagt die "Zeitströmung, durch die er (Göhre) unwiderstehlich nach unten gerissen zu werden scheint" und hebt als besonders bedenklich hervor, daß hier nicht materielle Gründe, sondern "die innere Ansteckung durch revolutionäre Ideen, sei es im politischen, sei es im sozialen Sinne", entscheidend waren. Göhres politisch-sozialer Lebenslauf bestätige, "daß es für den auf der 'schiefen Ebene' Angelangten kein Halten gebe." (zit. n. Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 97).

5) Vorwärts v. 23.5.1900 (Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn).

6) Kreuzzeitung Nr. 325 v. 14. Juli 1900 (Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 98).

7) Die 'Nationalzeitung' schrieb zB. nach Göhres Trennung von den Nationalsozialen: "Göhre trat aus, und wenn er jetzt noch politischen Anschluß sucht, kann er ihn zuletzt nur bei den Sozialdemokraten finden." (Der evangelisch-soziale Kongreß, in: Nationalzeitung Nr. 322 v. 23.5.1899, zit. n. Akten d. EOK Gen. XII, 86, Vol. II, Bl. 20). - Vgl. auch die folgenden Äußerungen: "Bei den Ansichten, die er (sc. Göhre) entwickelt und für welche ihm der 'Vorwärts' ein stark aufgetragenes Lob spendet, bleibt ihm jetzt nur noch übrig, selbst Sozialdemokrat zu werden." (so der 'Reichsbote', zit. n. Die Hilfe 5/1899, Nr. 22 [v. 28.5.] S.6) und: "Je eher Naumann, Goehre, Koetzschke und Genossen genöthigt werden, sich offen als Sozialdemokraten zu bekennen, was sie innerlich schon lange sind, desto besser." (Die Post Nr. 254 v. 16.9.1897 [Abschrift], zit. n. Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl.54f) und Göhre 1897 über sich selbst: "... ich, den man in Deutschland gerne als einen verkappten Sozialdemokraten bezeichnet ..." (P. Göhre, Das Recht der Nationalsocialen zur politischen Parteibildung, S.20).

Anmerkungen zu II.1.

8) P. Göhre an M. Rade v. 30.4.1899, Göhre-Nachlaß ASD Bonn; wiedergegeben im dokumentar. Anhang (s.u.S. 179f).

9) Er widerlegt damit die Meldung der 'Welt am Montag' (s.o. Anm. 4): "den Gedanken, ins Pfarramt zurückzugehen", der ihm dort unterstellt wurde, hatte er zu dieser Zeit, also zur Zeit seines Austritts schon aufgegeben, wie aus dem Brief vom 30.4.1899 hervorgeht: "Dazu kam, daß es mir hier in Berlin klar geworden ist, daß ich nicht ins Pfarramt zurück darf. Einmal zurück, ists für alle Zeit mein öffentl(iches). Ende. Niemand wird mir, sollte ich dann in 6-8 Jahren wieder in die Politik zurücktreten, mehr Zuverlässigkeit zutrauen nach solchem Zickzackkurs."

10) P. Göhre an M. Rade v. 30.6.1899, Göhre-Nachlaß aaO.; wiedergegeben im dokumentar. Anhang (s.u.S. 180).

11) Häufig erwähnt Göhre in den Briefen an Martin Rade den Plan der "Genossenschaftsarbeit": Im Brief vom 30.4.1899 ist zunächst nur von einer in Aussicht stehenden Arbeit die Rede, von der dann aber im Brief vom 30.6.1899 zu erfahren ist, daß es eine Arbeit über die Genossenschaften werden soll. Andere Briefe an Rade lassen erkennen, daß er in dieser Sache auf Reisen gehen wird (P. Göhre an M. Rade v. 24.8.1899, Göhre-Nachlaß), dann, daß er nach Leipzig und Sachsen gehen wird, um in Konsumvereinen zu volontieren und sie von innen kennenzulernen (P. Göhre an M. Rade v. 1.11.1899, Göhre-Nachlaß). Wohl wegen dieser Beschäftigung mit dem Genossenschaftswesen lehnte er auch Vollmars Angebot ab, "nach Nürnberg überzusiedeln, dort ins Arbeitersekretatriat einzutreten, und von da aus mit ihm gemeinsam in Bayern zu arbeiten." (ebd; Das 1894 eingerichtete Nürnberger Arbeitersekretariat war die erste "von der Arbeiterbewegung eingerichtete Rechtsauskunftsstelle für alle die Arbeiter berührenden Angelegenheiten" [Sachwörterbuch d. Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 1, Berlin 1969, S. 167]).

Aus Göhres Beschäftigung mit den Genossenschaften der Arbeiterbewegung, insbesondere mit den Konsumgenossenschaften, erwuchs ein erst 1910 erschienenes, über 600seitiges Quellenwerk über die Arbeiterkonsumvereine (P. Göhre, Die deutschen Arbeiterkonsumvereine. Ein Quellenwerk. Berlin 1910), das die Arbeiterkonsumvereine als "der dritte Zweig der Arbeiterbewegung" neben Sozialdemokratie und Gewerkschaften herausstellt. In diesem Quellenwerk greift Göhre vier Vereine heraus, die er genauestens in Entstehung, Geschichte, Umfang, Arbeitsgebiet, Organisationsform, Entwicklungstendenzen und ökonomischem Charakter beschreibt. Mit seiner Beschreibung dieser Einrichtungen strebt Göhre eine "genauere Kenntnis ihres inneren Lebens und Wesens" an (S.IX). Um eine Spaltung der Arbeiterbewegung zu verhindern, will er die Sozialdemokratie, die sich dem Genossenschaftsgedanken gegenüber bisher neutral bis distanziert verhielt, zum Engagement bewegen. - 1913 erscheint dann eine wesentlich knappere Broschüre über die Konsumgenossenschaftsbewegung (P. Göhre, Die Konsumgenossenschaftsbewegung der deutschen Arbeiterklasse, Dresden 1913).

Anmerkungen zu II.1.

12) So zB. mit A. Bebel, dem Vorsitzenden der SPD ("Bebel muß mir bezeugen, als ich im Sommer 1899 mit ihm geredet habe und ihm den Entschluß, zur Partei zu gehen, mitgeteilt habe, daß ich ihm erklärt habe, es sei meine Absicht, ein paar Jahre in Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben." [Protokoll über d. Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokrat. Partei Deutschlands, S. 236]).

13) P. Göhre an F. Naumann v. 29.1.1899 (Göhre-Nachlaß aaO.); es heißt dort ua.: "Aehnlich skeptisch stehe ich zu Deiner Bereitschaft, in die Sozialdemokratie einzutreten, - wenn - 'sie sich entschließt, positive vaterländische Politik zu treiben oder in sich zuzulassen.' d.h. wenn ihre innere Umwandlung sich bereits völlig vollzogen hat. Dann aber ists keine Kunst mehr, und auch zwecklos geworden. Der Witz ist, einzutreten, jetzt oder bald, wo sie noch nicht soweit ist, um sie soweit zu bringen."
Der angeführte Brief Göhres an Naumann wirft ein literarkritisches Problem auf: Der Brief befindet sich einerseits unter den Briefen Göhres an M. Rade im Göhre-Nachlaß (nach dieser Fassg. wird hier zitiert), ohne daß aus dem Brief eindeutig hervorgeht, daß er sich nicht an Rade, sondern an Naumann richtet (Die Anrede lautet wie gewöhnlich "Lieber Freund"). Andererseits befindet sich eine - bis auf geringfügige Unterschiede in Wortstellung und Satzzeichen - nahezu gleichlautende Fassung im Naumann-Nachlaß (DZA Potsdam), aus dem - aufgrund einer Briefabschrift - bei Düding zitiert wird (D. Düding, Der Nationalsoziale Verein, S. 99 Anm. 70). Von Düding stammt dazu der Hinweis, daß in dem von ihm zitierten Schreiben aus dem Naumann-Nachlaß Naumann explizit als Adressat genannt ist und daß die Thematik Rade als Empfänger ausschließt (Brief an den Verf. v. 29.8.1975). In der Tat hat Naumann einen "Klassenkampfartikel" geschrieben, von dem in dem genannten Brief die Rede ist (F. Naumann, Klassenkampf und Sozialdemokratie, in: Die Hilfe 5/1899, Nr. 8). War F. Naumann der ursprüngliche Empfänger des Schreibens, dann kam diese Version des Göhre-Nachlasses wohl als an Rade zur Kenntnisnahme übermittelte Abschrift - ein nicht selten geübtes Verfahren - in den Nachlaß, obwohl das sonst übliche Begleitschreiben fehlt. Das ließe den Schluß zu, daß Göhre seiner Konzeption über die Funktion eines Eintrittes grundsätzliche Bedeutung zumaß und er Rade davon wissen ließ.

14) s.u.S. 171ff;

15) P. Göhre an M. Rade v. 12.12.1899, in: Göhre-Nachlaß, aaO.; Bei dem im Brief erwähnten Artikel handelt es sich um: O. Wilhelm, Christoph Blumhardt und die Sozialdemokratie, in: ChW 13/1899, Sp. 1180-1183. Dort heißt es: "Aber Sie (sc. Blumhardt) sind nicht aus politischen Gründen Sozialdemokrat geworden, wie Göhre." (Sp. 1182)

16) In das Jahr 1899 wird der Eintritt datiert zB. von: A.L. Degener (Hg.), Wer ist's? Zeitgenossenlexikon, Leipzig 4. Aufl. 1909, S.458; G. Israel, Art. Göhre, in: RGG 1. Aufl., II, Sp.1491-1492, Sp.1491; K. Vorländer, Sozialdemokratische Pfarrer, S.462; S. Katzenstein, Der Arbeiterpastor, in: Vorwärts v. 9.6.1928 (Fundstelle: Akten d. EOK, Pers. G 47,Bl. 115); J. Herz, Paul Göhre, S.183; C. Horkenbach

Anmerkungen zu II.1.

(Hg.), Das deutsche Reich von 1918 bis Heute, Berlin 1930, S.669; W. Kosch, Biographisches Staatshandbuch, München/Bern 1963, S. 402; G.J. Neumann, Art. Göhre, in: RGG^2, II, Sp.1663-1664, Sp.1664; L. Elm, Zwischen Fortschritt und Reaktion, Berlin 1968, S.135; Ein offensichtliches Versehen ist G. Brakelmann unterlaufen, der Göhres Übertritt für das Jahr 1897 verzeichnet (G. Brakelmann, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, S.234).

17) s.u.S. 120ff;

18) P. Göhre an G. Wünsch zit.n. G. Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats, S.120;

19) In das Jahr 1900 wird datiert von: F. Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus, I, Hannover 1960, S. 99; K.D. Mrossko, Paul Göhres religiöser Sozialismus, S.174; H. Röhr, Reich Gottes und soziale Wirklichkeit, in: Zeitschrift f. Religions- und Geistesgeschichte, 26/1974, S.64-68, S.64; -- Unerklärlich ist die Datierung des Eintritts auf 1901 (M. Schick, Kulturprotestantismus und soziale Frage, S.82) bzw. auf 1903 (K. Kupisch, Art. Maurenbrecher, in: RGG^2, IV, Sp. 811).

20) Der Zeitraum des Übertritts wird bei der Datierung angegeben von: G. Wünsch, Art. Göhre, in: RGG^2, II, Sp. 1286-1287 ("Nach einem Jahr der Stille trat G. in die sozialdemokratische Partei ein ..." [Sp. 1286]); M. Rade, Paul Göhre, Sp. 613; E. Pikart, Art. Göhre, in: NDB, VI, Berlin 1964, S.513-515 (Pikart spricht von Göhres "Wendung zum Sozialismus, was 1899 zum Bruch mit Naumann und 1900 zum Eintritt G.s in die SPD führte." [S.514]);

21) P. Göhre an G. Wünsch, zit. n. G. Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats, S.120;

22) Vorwärts v. 23.5.1900 (Fundstelle: Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn)

23) E. Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, oO., o.J. (Chemnitz 1912), insbes.: S. 283-310.

24) E. Heilmann, aaO. S.283; vgl. auch die andere 'Rückmeldung' aus der Arbeiterschaft selber, in der das Auftreten des jungen Theologen in Chemnitz beschrieben wird: G. Ort, Drei Monate Fabrikarbeiter, in: Frankfurter Volksbote. Beiblatt zur 'Hilfe'. Organ für christliche Vereine in Frankfurt a.M. und Umgebung, 2/1896, Nr. 2 (v. 12.1.), S. 1f u. Nr. 3 (v. 19.1.), S. 1;

25) E. Heilmann, aaO. S. 281; zu den Parallelen zum Göhreschen Unternehmen: s.o.S. 20ff ; bei den angesprochenen "Beobachtungen" handelt es sich um: M. Wettstein-Adelt, 3 1/2 Monate Fabrikarbeiterin. Eine praktische Studie, Berlin 1894;

26) E. Heilmann, aaO. S.281; zu Schöpflin vgl.: L. Beyer/S. Finzelberg, Art. Schöpflin, in: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin 1970, S. 408f; G. Fülberth/J. Harrer, Die deutsche Sozialdemokratie 1890-1933 (Arbeiterbewegung und SPD Bd. 1), Darmstadt/Neuwied 1974, S.112;

27) P. Göhre, Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde, eine Rede von

Anmerkungen zu II.1.

Paul Göhre, Pfarrer a.D., Berlin 1900 (Die sich hierauf beziehenden Quellenangaben werden unter dem Kürzel 'WPS' in den laufenden Text aufgenommen).

28) Göhre selbst nennt in seiner Rede vor dem Dresdener Parteitag 1903 die Zahl von 500 000, "ein Erfolg, den, wie mir gesagt worden ist, bisher keine Agitationsbroschüre erreicht hat" (Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdem. Partei Deutschlands, S.236). Kürschners Dt. Literaturkalender gibt an, die Broschüre sei 1911 im 560. Tausend erschienen (H. Klenz [Hg.], Kürschners Literatur-Kalender auf das Jahr 1917, 39.Jg. Berlin u. Leipzig 1917, Sp. 524f).

29) P. Göhre, Mein Uebertritt zur Sozialdemokratie, in: Die Zukunft 31/1900, S.326-338;

30) Vgl. dazu: D. Düding, Der nationalsoziale Verein, S. 48 (Anm. 6);

31) P. Göhre an M. Harden v. 7.V.1900, in: Nachlaß Harden, BA Koblenz, Nr. 42, Heft 8, Bl. 32; Bei dieser Postkarte wurde ein Teil, wohl die Briefmarke, herausgeschnitten, so daß der Text rekonstruiert werden mußte.

32) Der 'Vorwärts' meldete Göhres Chemnitzer Rede am 23.5.1900, die 'Kreuzzeitung' seinen Übertritt erst am 14.7.1900;

33) P. Göhre an M. Harden v. 19.V.1900, in: Nachlaß Harden, aaO. Bl. 33;

34) aaO. Bl. 34;

35) Vgl. zu v. Wächter die Ausführungen dieser Arbeit im Kapitel "Christentum und Sozialdemokratie in der evangelisch-sozialen Tradition" (S. 137ff);

36) AELKZ 26/1893, Sp.711: "Der Predigtamtskandidat und socialdemokratische Agitator Theodor v. Wächter in Stuttgart, der im vierten Wahlkreise als socialdemokratischer Reichstagskandidat aufgetreten war, ist aus der Liste der Predigtamtskandidaten gestrichen worden." Vgl. auch CcW 3/1893, Sp. 281f;

37) Zu Blumhardt vgl. die Ausführungen dieser Arbeit im Kapitel "Christentum und Sozialdemokratie in der evangelisch-sozialen Tradition" (S.137ff).

38) Vgl. O. Wilhelm, Christoph Blumhardt und die Sozialdemokratie, in: ChW 13/1899, Sp. 1180-1183, Sp.1180f;

39) P. Göhre an M. Harden v. 25.V.1900, in: Nachlaß Harden, aaO. Bl. 37-40;

40) G. Soecknick, Religiöser Sozialismus der neueren Zeit unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands, S. 44;

41) G. Soecknick, aaO. S. 42 über die sozialdemokratische Verlagspolitik: "Freilich kenn die Partei auch hinsichtlich der 'Volksverdummung' Konzessionen. So meldet der Vorstandsbericht von 1906 in engem Zusammenhang, daß der Vorwärts-Verlag die für katholische Gegenden bestimmte Agitationsschrift 'Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat' in 75000 Exemplaren herausgegeben

Anmerkungen zu II.1.

habe und daß die Schriften 'Wider Gottes- und Bibelglauben' ... und 'Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft' ... neu aufgelegt worden seien ... Ebenso finden sich im Bericht von 1912 zwei gleichgroße Neuauflagen von Göhres 'Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde' und Bebels 'Christentum und Sozialismus' friedlich nebeneinander verzeichnet." (Anm. 1)

Die Tatsache, daß es auf dem Hintergrund der Revisionismusentwicklung keine einheitliche allgemein verbindliche Parteilinie in der Religionsfrage mehr gibt und so die Religionsfrage offen bzw. umstritten ist, muß hier als Hintergrund gesehen werden. Daß ebenso, wie verschiedene, ja einander widersprechende Verlagsprodukte nebeneinander stehen können, auch innerhalb der SPD zu dieser Frage verschiedene Positionen eingenommen werden, wird auch in der ausgesprochen 'kühlen', ja 'abweisenden' Reaktion des 'Vorwärts' ("Von der Rede ist nichts weiter erwähnenswerth, als daß Göhre die allgemeine Verstaatlichung der Erwerbsmittel unterschreibt, daß er also nicht zu Denen um Bernstein gehört") auf Göhres Rede deutlich: Mittels eines ausgiebigen Zitats wird Göhres Aussage widersprochen, er sei als Christ Sozialdemokrat geworden. Es gipfelt in der These: "In Wahrheit ist das Christenthum weder sozialistisch noch manchesterlich ..." (Vorwärts v. 23.5.1900, Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn).

42) Auf der rückwärtigen Umschlagseite heißt es innen: "In unserem Verlag erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel 'Kulturbilder' wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte der Völker ... Der erste Band bringt die Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel: Wider die Pfaffenherrschaft, von E. Rosenow, fortgeführt von H. Ströbel." Auf der Rückseite ist zu lesen: "Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.68, Lindenstraße 69. Wir empfehlen: Aufklärungs-Schriften über das Christentum.

War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? Von Dr. E. Losinsky

Waren die Urchristen wirklich Sozialisten? Von Dr. E. Losinsky ...

Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft. Von Dr. E. Losinsky ..."

(II.2. Christentum und Sozialdemokratie in der Rede)

1) Auf das "lange innerlich gesträubt" bezieht sich wohl auch Heilmanns Erwähnung der "langen inneren Kämpfe", die dem Eintritt Göhres vorausgegangen seien (E. Heilmann, aaO. S.281; s.o.S. 121)

2) P. Göhre an M. Rade v. 30.VI.1899, in: Göhre-Nachlaß aaO.: "Und später ... ist auch der letzte Schritt einfach notwendig ..." (HvV);

3) Selbst für den Sozialdemokraten Wilhelm Keil war es ein "sensationelle(r) Entschluß" Göhres, "zur Sozialdemokratie überzutreten" (W. Keil, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Bd. I, Stuttgart 1947, S.159).

4) Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, S.236;
Der "teilweise Verlust der Familie", den Göhre zum Schluß des Zitats anspricht, meint wohl vor allem die großbürgerliche Familie seiner Frau, obwohl sein Schwiegervater, wie die Tochter Göhres dem Verf. mitteilte (Gespräch m. Frau Beer-Balay am 8.11.1974 in Berlin), großes Verständnis für Göhres bevorstehenden Anschluß an die SPD gehabt hat, den er jedoch nicht mehr erlebte (vgl. P. Göhre an M. Rade v. 12.12.1899: "Ich schrieb schon Elise [Rade], was auch ich an dem alten Schwiegervater verloren. Wenige Schwiegerväter hätten sich aus den Kreisen, aus denen er war, zu mir so gestellt, wie er es gethan. Das war groß von ihm.") - Nach Mitteilung von Frau Beer-Balay brachen auch die zum Tierarzt bzw. Architekten aufgestiegenen Brüder Göhres den Kontakt zu ihm weitgehend ab.
Den in der Dresdener Rede angesprochenen Verlust der gesellschaftlichen Stellung vermag Göhres Brief an Rade v. 7.VIII.1899 zu illustrieren, in dem von einem "Boykott" während eines Urlaubes an der See die Rede ist, ohne daß man genau erfährt, worum es sich gehandelt hat: "ja ... ich war in der Erwartung und selbst Hoffnung auf Zurückgezogenheit hingereist. Das, was ich dort fand, war aber mehr als das, war starker Boykott."

5) Vgl. WPS S.7: Die Wissenschaft der Partei "führt den Beweis der Wahrheit, der Nothwendigkeit, der Durchführbarkeit des Sozialismus ... indem sie zum ersten Male die ganze Menschheitsgeschichte folgerichtig als eine einzige Geschichte von Klassenkämpfen versteht, die von Stufe zu Stufe die geknechteten Klassen von Fesseln befreiten, die bevorrechteten von Vorrechten entbanden und in immer rascherem Tempo die heutigen Verhältnisse vorbereiteten, aus denen die künftige, auf der Solidarität Aller ruhende Gesellschaft mit Nothwendigkeit erstehen muß. Damit schuf sie die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung."

6) Vgl. WPS S.7: "Durch die Mehrwerththeorie zeigte sie, wo die Quelle der ungeheuren, immer und scheinbar immer unwiderstehlicher wachsenden Kraft des Kapitals zu suchen ist; aber zugleich zeigte sie diese Quelle auch als eine trübe Quelle der Ungerechtigkeit, die einzig und allein aus der Tiefe der Arbeit gespeist wird."

7) Vgl. WPS S.9: "Wenn man heute Etwas mit Sicherheit von der Sozialdemokratie behaupten kann, so ist es dies, daß das ganze deutsche Proletariat ihr gehört. Die deutsche Lohnarbeiterschaft,

Anmerkungen zu II.2.

soweit sie bereits politisch aufgeklärt ist, ist eine einzige geschlossene Phalanx, über die sie als die stets schlagbereite Kerntruppe ihres Heeres verfügt. Sie hat die Kämpfer, die sie braucht, und immer neue wachsen ihr zu mit dem täglich wachsenden Proletariat."

8) Vgl. WPS S.9f: "Zunächst ist ihre Taktik eine Taktik des Klassenkampfes. Diese besteht bekanntlich darin, daß die Partei in all ihrem politischen Handeln sich auf eine einzige Gesellschaftsklasse, die der Lohnarbeiter zu Lande und in den Städten stützt ... sie besteht weiter darin, daß sie Alles ... auf dem Wege des politischen Kampfes zu erreichen sucht. Sie macht sich keine Illusionen über das innerste Wesen der übrigen Gesellschaftsklassen. Sie weiß: so sehnsüchtig und leidenschaftlich das Proletariat in die Höhe drängt, so leidenschaftlich und zäh sucht die Kapitalistenklasse die von ihr besetzten Höhen sich zu erhalten."

9) Vgl. WPS S. 11: "Daher die thatkräftige Betheiligung der Sozialdemokratie an den bestehenden staatlichen Versicherungseinrichtungen, den Gewerbe- und Schiedsgerichten. Daher die unermüdliche Arbeit in den Gewerkschaften, die Schöpfung von Arbeitersekretariaten, die Errichtung von Gewerkschaftshäusern. Daher das unwiderstehliche Emporwachsen von Arbeiter-Konsumgenossenschaften, daher alle mühselige Einzelarbeit sozialdemokratischer Vertreter in Schul- und selbst Kirchenvorständen, in Gemeindevertretungen und Einzellandtagen. Das Alles hat nur das eine letzte Ziel, das kämpfende Proletariat nur immer stärker zu machen."

10) Vgl. WPS S.11f: "... die 'bürgerliche Freiheit', die Gleichheit Aller vor dem Gesetz, das allgemeine Wahlrecht, das Koalitionsrecht, Freizügigkeit, Preßfreiheit, Bildungsfreiheit, Freiheit der Berufswahl, Freiheit und Recht der eigenen Ueberzeugung, sogar der religiösen ... Sie zu gebrauchen, bis in ihre letzten Schlußfolgerungen hinein zu gebrauchen: das ist die ganze sozialdemokratische Taktik der Gesetzlichkeit. Denn eben diese folgerichtige Ausnutzung aller bürgerlichen Rechte, und insbesondere ihre sinngemäße und unbedingte Anwendung auf wirthschaftlichem Gebiet, führt tief in sozialistische Einrichtungen und in die sozialistische Gesellschaft selbst hinein."

11) Vgl. WPS S.12: "... diese Partei, allein auf sich gestellt, vor fünfunddreißig Jahren ein winziges, armes, mehr verspottetes als verfolgtes Häuflein und heute die stärkste Partei Deutschlands, die Ruferin im politischen Kampf, die Furcht der Feinde, die innerlich vor ihr zittern." und S. 13: "... wohin man blickt, Sieg, Vorwärtsdrängen, starkes und doch organisches Wachsthum der Sozialdemokratie. Wahrlich, sie allein ist die Macht, die das, ganz gleich ob christlich oder egoistisch gewollte Endziel einer solidarischen Gesellschaft zu erreichen vermag."

12) Vgl. WPS S.14: "Es giebt in unserem heutigen Deutschland eine doppelte Art von Patriotismus: den der herrschenden Klassen und den der Sozialdemokratie. Der erste findet vielleicht seinen charakteristischsten ... Ausdruck in den Kreisen der sogenannten Alldeutschen. ... In ihren Augen hat Deutschland schließlich nur eine wahre Aufgabe: unter allen Umständen sich auszudehnen

Anmerkungen zu II.2.

an Länderbesitz, an Kolonien und Handelsplätzen ... Demgegenüber steht der andere, in meinen Augen der höhere, der einzig richtige und wirkliche Patriotismus ... Dieser sieht nicht nach Außen, sondern vor Allem nach Innen, in den Volksorganismus hinein. Nicht die äußere, sondern die innere Politik ist ihm die Hauptsache. ... Er sieht mit großem ehrlichen Auge die Verwirrung, die das wirthschaftliche Leben bei uns anrichtet, den steigenden Reichtum dort, die bleibende soziale Engigkeit und Gebundenheit hier, die Zerreibung des Mittelstandes, die sozialen Verschiebungen aller einzelnen Schichten, das Versinken Ungezählter in das Proletariat."

13) Vgl. WPS S. 15: "Jeder, der Augen hat zu sehen, sieht allenthalben dies Gespenst der Reaktion. Denken wir an das letzte Jahrzehnt des politischen Lebens, das noch in treuester Erinnerung hinter uns liegt: als es begann, im Jahre 1890, war noch das Sozialistengesetz in Kraft; als es schloß, im vergangen Jahre, rang man mühsam ein anderes Ausnahmegesetz, die Zuchthausvorlage, zu Boden. Und dazwischen - welche Kette reaktionärer Anschläge, reaktionärer Siege!"

14) Unter dem Rubrum 'Legitimationsdruck' kehren wir später zu dieser Problematik zurück; vgl. S. 142ff;

15) Im zweiten Teil des Erfurter Programms lautet der 6. Programmsatz: "Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen." (Abgedr. in: H. Potthoff, Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis 1945 [Kleine Geschichte der SPD Bd. 1], Bonn 1974, S. 178ff, S. 180). - Vgl. dazu: W. Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie, S. 28 ff; Th. Strohm, Kirche und demokratischer Sozialismus, S. 70ff;

16) Zit. n.: Th. Strohm, Kirche und demokratischer Sozialismus, S. 72;

17) Th. Strohm, aaO. S. 71;

18) Vgl. Th. Strohm, aaO. S. 71f;

19) Strohm definiert Revisionismus "im strengen Sinne" als denjenigen "Flügel der Partei ..., der nach 1890 bis zum ersten Weltkrieg die Grundlagen des Marxismus, den dialektischen Materialismus, den sog. wissenschaftlichen Sozialismus und den systematischen Atheismus infrage stellte." (aaO. S.77)

20) Die von R. Todt 1878 initierte und von 1890 an in breiterem Umfang vor allem in Kreisen des ESK diskutierte Frage "Kann ein Christ Sozialdemokrat und ein Sozialdemokrat Christ sein?" war auch zu Zeiten des Übertritts Göhres noch nicht erledigt. 1901 diskutierte die Kirchlich-soziale Konferenz, eine Abspaltung des rechten Flügels des ESK (1897), erneut diese Frage, wobei die Antworten wiederum kontrovers ausfielen. Vgl. dazu: R. Dieterich, Die Kirchlich-soziale Konferenz in Stuttgart, in: ChW 15/1901, Sp. 600-603, Sp. 602f; D. Frank, Kann ein Christ Sozialdemokrat sein, Halle 1901;

Anmerkungen zu II.2.

21) Darüber daß Göhre sich an diese Erklärung später nicht hielt: s.u.S.171ff; vgl. auch P. Göhre an M. Rade v. 10.12.1900 (S.181);

22) Vgl. z.B. P. Göhre, Die Evangelisch-soziale Bewegung, S. 186, wo das Ziel einer allgemeinen Teilhabe an den "Gütern der Kultur" und das Ziel der gesellschaftlichen Ermöglichung einer erst noch ausstehenden Menschwerdung die wichtigsten Momente dieses Zukunftbildes sind: "Damit in schrittweiser Entwicklung, aber so schnell als immer möglich, allen Menschen Anteil gegeben wird an allen Gütern der Kultur, nicht in schablonenhafter Gleichmäßigkeit, nicht damit sie bloß genießen und im Genuß verkommen, ... sondern damit sie im Besitz von alledem sich erst recht zu Menschen, - zu geschlossenen Persönlichkeiten, zu sittlichen Charakteren, zu Frauen und Männern von großer und edler Gesinnung entwickeln."

23) Die Differenz in den Motiven sei unerheblich, wenn nur die Motive selbst "sittlich erlaubt" seien: "Aber was thut die Verschiedenheit der Motive? Nicht auf die Motive kommt es an, sofern diese nur gut, berechtigt, sittlich erlaubt sind. Was aber ist edler, sittlicher, berechtigter, als daß der in Noth und Gebundenheit befindliche Mensch sich dieser Noth und Gebundenheit endlich entledigen will? Noch dazu, wenn er Das zu erreichen sucht nicht dadurch, daß er Andere an seine Stelle in Noth und Gebundenheit stürzt, sondern die Abhängigkeit und Gebundenheit, die drückt, überhaupt beseitigt ... Daß er, mit anderen Worten eine Gesellschaft schaffen will, in der Alle, die Menschen sind, ein gleich glückliches, gleich menschenwürdiges, Geist, Leib und Charakter befreiendes Dasein leben?" (WPS S.6)

24) So Wichern zB. in: J.H. Wichern, Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, S. 172;

25) J.H. Wichern, Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, S.229; vgl. auch: Ders., Der Kommunismus und die Hülfe gegen ihn, S. 89-110; Zu Wicherns Verhältnis zum Kommunismus vgl. insbesondere: G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert, S. 35ff;

26) So begegnet die seltene Bezugnahme auf 'Christus' statt auf Jesus in einer Predigt Göhres von 1894: "Wir aber haben in unserm Text eine Botschaft von Christus an die Armen und Arbeiter unserer Tage, von Christus, der die Wahrheit ist und das Leben ..." (P. Göhre, Predigt am 15. Sonntage nach Trinitatis über Matth. 6,24-36, in: C. Stage [Hg.], Wahrheit und Friede, Bd. 1, Berlin 1894, S. 442-451, S. 444).

(II.3. 'Christentum und Sozialdemokratie' in der evangelisch-evangelisch-sozialen Tradition)

1) Von R. Todt wird dem folgenden zugrunde gelegt: R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus und die christliche Gesellschaft. Versuch einer Darstellung des socialen Gehaltes des Christenthums und der socialen Aufgaben der christlichen Gesellschaft auf Grund einer Untersuchung des neuen Testamentes, Wittenberg 1877 (2. Aufl. 1978); zu Todt vgl.: K. Kupisch, Art. Todt, in: RGG^3, VI, Sp.929f; Ders., Kirchengeschichte V, S.62f; Ders., Art. Todt, in: EKL, III, Sp.1457f; Th. Strohm, Kirche und demokratischer Sozialismus, S.27ff; G. Brakelmann, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, S.150ff; Ders, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert; W. Bredendiek, Christliche Sozialreformer des 19. Jahrhunderts, S.285ff; R. Sorg, Marxismus und Protestantismus, S. 74ff;

2) Th.v. Wächter war im Sommer 1891 in die SPD eingetreten, kandidierte 1893 für den Reichstag, wurde daraufhin aus der Kandidatenliste der Württemberg. Landeskirche gestrichen. Er gab noch vor 1900 seine aktive Rolle in der SPD auf. Von Th.v. Wächter wird dem Folgenden zu Grunde gelegt: Th.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, Stuttgart o.J. (1894); Ders., Wahlaufruf, in: Die Hilfe 1/1895, Nr.16, S.4f; Ders, Brief an das Konsistorium vom 7.6.1893, in: Personalakte (Altregister) v. Wächter, Archiv der Ev. Kirche von Württemberg. Vgl. auch: Ders., Muß es stets Reiche und Arme - Herren und Knechte geben? oder Das Naturgesetz des Kampfes ums Dasein und der Sozialismus, Stuttgart 1895; Zu Th.v. Wächter vgl.: CcW 3/1893, Sp.167 und Sp.281; K. Vorländer, Sozialdemokratische Pfarrer, S.465-459; R. Sorg, Marxismus und Protestantismus in Deutschland, S.90-92; Th. Wurm, Erinnerungen aus meinem Leben, S.24f;

3) Von Chr. Blumhardt wird dem Folgenden zugrunde gelegt: Chr. Blumhardt, Christus in der Welt. Briefe an Richard Wilhelm, hg.v. A. Rich, Zürich 1958 (insbesondere: Brief Nr.9 v. 31.7.1899, S.34f; Brief Nr.11 v.17.9.1899, S.38f; Brief Nr.13 v. 12.12.1899, S.42-44; Brief Nr.14 v.8.1.1900, S.45f; Brief Nr. 15 v. 6.2.1900, S.47-51; Brief Nr.17 v. Juli 1900, S.52f); Ders., Antwortschreiben von Christoph Blumhardt an seine Freunde, in: Ders., Ihr Menschen seid Gottes! Predigten und Andachten aus den Jahren 1896-1900. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, hg.v.R. Lejeune, Bd.3, Zürich u. Leipzig 1928, S.443-452 u. S.472; - Zu Blumhardt vgl.: F.-W. Bautz, Art. Blumhardt, in: Ders., Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm 1971ff, Sp.631-634 (Bautz' Artikel enthält ein umfangreiches Literaturverzeichnis);--Die zeitgenössische kirchliche Presse bezeugt für den Oktober 1899 zwei öffentliche Auftritte Blumhardts, die seinen Eintritt in die SPD begleiten (Vgl.:Die Hilfe 5/1899, Nr.46,S. 2; F.-W. Bautz, aaO. Sp.631; E.Jäckh, Blumhardt Vater und Sohn, Berlin o.J., S.122ff). Wir stützen uns im folgenden auf den ausführlicheren Bericht der 'Chronik der christlichen Welt' (CcW 9/1899, Sp.465-467), die von einer Versammlung und Blumhardts dortigen Äußerungen am 2.10.1899 und von einer Versammlung am 24.10. mit einem Beitrag Blumhardts berichtet. Vgl. dazu die Reaktion in der 'Christl. Welt': G. Traub, Jesus ein Proletarier?, in: ChW 13/1899, Sp. 1178-1180; O. Wilhelm, Christoph

Anmerkungen zu II.3.

Blumhardt und die Sozialdemokratie, in: ChW 13/1899, Sp.1180 -1183; O.Wilhelms als offener Brief verfaßte Stellungnahme, die sich durch Offenheit und Verständnis auszeichnet, erahnt die Besonderheit der Blumhardtschen Position, nämlich ihre eschatologische Akzentuierung: "Mir fiel vor allem Etwas auf, dessen sich Viele von uns allmählich entwöhnt haben, nämlich daß Sie in der Sozialdemokratie offenbar weniger ein politisches Programm, als eine gewisse Stimmung und Weltanschauung und in den einzelnen Sozialdemokraten weniger Glieder einer politischen Partei mit politischen Zielen, als Leute mit einem gewissen allgemeinen Denken, Streben und Fühlen erblicken." (Sp. 1182) Blumhardt meine, "daß dieselbe Sozialdemokratie in manchen ihrer Mitglieder ein Hoffen und Ringen, ein Streben und Arbeiten, ein Verlangen nach Leben in sich hat, in dem es für den, der Augen des Geistes hat zu sehen und Ohren des Herzens zu horchen, etwas Göttliches liegt, auch wenn es dem lebendigen Gott seine Ehre nicht giebt." (Sp.1183)

4) K. Vorländer, Sozialdemokratische Pfarrer, S.460; die Studie von Vorländer ist auch heute noch die grundlegende historische Quelle für die Frage nach sozialdemokratischen Pfarrern. Für den deutschen Bereich nennt er folgende Namen: v. Wächter, Calwer, Pæus, Maurenbrecher, Welcker, Göhre, Blumhardt und - als Pseudonym - "Carring". Der zitierte Ausspruch Vorländers zielt auf Calwer, Pæus, Maurenbrecher und Welcker. - Als weiterer Theologe wird noch Theodor Fricke genannt, über den gesagt wird: Er sei "vermutlich der einzige oder einer der sehr wenigen (gewesen), die es unterließen, mit ihren Bildungselementen auch den Vorbehalt gegenüber der Revolution in die Partei hineinzutragen" (H. Ermel, Die Kirchenaustrittsbewegung im Deutschen Reich 1906-1914, S.83); G. Mehnert erwähnt schließlich noch Paul Ernst (G. Mehnert, Evangelische Kirche und Politik 1917-1919, S.248).

5) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.44f: "Wir empfinden auch den Widerspruch der thatsächlichen Verhältnisse in Staat, Kirche und wirthschaftlichem Leben mit den entsprechenden Idealen, die uns Gottes Wort gibt ... und suchen denselben auf eine uns angemessene und zweckentsprechende Weise zu lösen, und in dieser Empfindung stoßen wir zuerst an den Punkt, wo sich Socialismus und Christenthum berühren, der Punkt, in dem die geheimnißvolle Kraft des ersteren steckt: Bewußtsein des Widerspruches der Wirklichkeit mit dem Ideale."

6) R. Todt, aaO., S.109: "Wollen wir uns auf den Standpunkt des Wortes Gottes stellen, dann müssen wir das Neue Testament fragen und dasselbe, auch nur in seiner Totalität betrachtet, verkündet die Ideen der Freiheit Gleichheit und Brüderlichkeit. Jene französische Trias: liberté, égalité, fraternité, losgelöst von ihrem atheistischen, blutig-revolutionären Inhalte, sind die ewigen, göttlichen Ideen, von Gott selbst dem in die tiefste Selbstsucht, Knechtschaft und das schmerzlichste Elend versunkenen Menschengeschlechte offenbart."

Anmerkungen zu II.3.

7) R. Todt, aaO. S.44: "Nach dieser allgemeinen Definition des Socialismus hat also jeder strebsame Christ, der es mit seinem Glauben ernst nimmt, eine socialistische Ader in sich und jeder Socialist, so feindlich er sich sonst dem positiven Christenthum und der Kirche gegenüberstellt, trägt ein unbewußtes Christenthum in sich."

8) G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert, S.154;

9) CcW 9/1899, Sp.465: "Ich denke an eine völlig neue Gesellschaft. Schon frühe fand ich, daß für mich eine Religion keinen Wert hat, wenn sie nicht die Gesellschaft umändert, wenn sie mir nicht schon das Glück auf Erden verschafft. So habe ich meine Bibel, so habe ich meinen Christus verstanden. Und darum fühle ich mich verwandt mit den Leuten, denen man vorwirft, daß sie einer Utopie nachjagen, ich fühle mich ihnen verbündet ..."

10) CcW 9/1899, Sp.466: "Mir ist es oft ein Gefühl der Bedrückung, wenn ich so viele um mich sehe, die notleiden, wenn ich um die Mittagszeit in die Häuser komme und sehe, wie Mann, Frau und Kinder um eine Schüssel Spätzle herumsitzen, mit der sie sich zu Mittag begnügen müssen. Wenn ich das sehe, muß ich mir sagen: So kann es nicht mehr weiter gehen, und weil das die Arbeiter mit mir auch aussprechen, so sind sie meine Bundesgenossen und ich bin ihr Bundesgenosse."

11) H.H. Schrey, Art. Sozialismus, II. Religiöser Sozialismus, in: RGG^3, VI, Sp.181-186, Sp.183;

12) "In dem Streben aber, welches die Sozialdemokratie vertritt und welches überall Tausende von Herzen entzündet, sehe ich ein Christuszeichen, denn auch Christus will eine Menschheit, in welcher Gerechtigkeit und Wahrheit, Liebe und Leben alles durchdringt. Im Geiste Christi verbinde ich mich mit diesem Streben." (Chr. Blumhardt, Ihr Menschen seid Gottes!, S.472)

13) Th.v. Wächter, Brief an das Konsistorium v. 7.6. 1893, aaO. S.1;

14) Th.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.21f; Vgl. auch: Ders, Wahlaufruf, S.5;

15) T.v. Wächter. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.20: "Das Christentum ist zur Knechtsseligkeitsreligion, zur Herrenreligion gestempelt worden von da an, als die Herren der Menschheit es um ihrer Herrschaftszwecke willen zur Staatsreligion machten. Da wollten die Kirchenleiter sich auch diesen Herren als wirklich 'brauchbare' Macht erweisen und predigten - Knechtseligkeit!" - Den Ausdruck "Knechtsseligkeitsreligion", bei dem Volk gepredigt wird: "Es muß hier auf Erden stets Reiche und Arme, Herren und Knechte geben, erst im Himmel kommt der Ausgleich ... " (S.20), übernimmt v. Wächter von Bebel und Liebknecht (vgl. aaO. S.19).

16) V. Wächter wendet sich gegen jede religiöse Weltanschauung,

Anmerkungen zu II.3.

"welche lehrt, daß die derzeitigen weltlichen Ordnungen (Eigentums- und Herrschaftsordnungen) göttliche Einrichtungen ('Thron und Altar'!) seien, auf deren Veränderung man nicht hinarbeiten dürfe, daß Gott den Unterschied von Reich und Arm, Herr und Knecht als stete sittliche Menschheitsordnung gefügt habe, daß man die Hilfe aus irdischer Not und Knechtschaft nicht sich selbst zu verschaffen suchen, sondern von Gott in Geduld erwarten müsse" (Th.v. Wächter. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.15f).

17) Th.v. Wächter, aaO. S.21f: "Die Lehrer wahren Christentums müßten darum dem christlichen Volk zeigen, wie es aus seiner Not und Knechtschaft die Gottesstimme heraushören sollte, die es zum Kampf, zum Sichzusammenscharen zum gemeinsamen Freiheitskampf, zur Herbeiführung der für die neue Zeit nötigen Ordnungen aufwecken will. Sucht eure Freiheit, die für euer Wohl nötigen Ordnungen zu erringen durch die euch offenstehende Macht der Gesetzgebung, sucht im gesetzlichen Klassenkampf eure Befreiung von der Klassenherrschaft! Wer an Gott glaubt, der soll sich von seinem Gott sagen lassen: ich gab dir die Macht in Reichstag und Landtag die Abgeordneten zu wählen, die für deine Freiheit eintreten, benutzt du die von mir ... verliehene Macht nicht, bist du so dumm wie die allergrößten Kälber ..." - und: "Da gilt es jetzt zu zeigen, daß wahres Christentum mit der Bruderschaft aller Menschen Ernst macht und ein wahrer Christ ein wahrer Kämpfer für seines Volkes Freiheit sein kann ..." (Th.v. Wächter Wahlaufruf, aaO. S. 5);

18) Th.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.5;

19) Vgl. dazu: T. Rendtorff, Christentum außerhalb der Kirche. Konkretionen der Aufklärung, Hamburg 1969;

20) Vgl. auch die briefliche Äußerung gegenüber seinem Schwiegersohn R. Wilhelm vom 31.7.1899: "Diese (sc. die Proletarier) haben auch eine Atmosphäre um sich, dass Regierung und Bildung nur stets auf sie loshauen möchten. Unter der Decke aber stecken Menschen vom reinsten Wasser, und Jesus kommt doch von da unter her, und die Hohen werden vor den Scharen Jesu Christi, die er bei den Verachteten sammelt, zittern müssen." und im Brief vom 17.9.1899: "Das Reich Gottes wendet sich heute energisch zu den Armen, die auch leben wollen. So spüre ich einen grossen Zug des Heilandes zu den Lohnarbeitern bei uns, und ich habe eine warme Verbindung mit ihnen, obwohl sie vom Christentum abgetrennt sind." (C. Blumhardt, Christus in der Welt, S.34 u. S.38f);

21) Vgl. dazu im Kapitel "Christentum und Sozialdemokratie in der Rede" die S. 129ff;

22) G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert S. 155, 166, 172 uam.;

Anmerkungen zu II.3.

23) Vgl. dazu R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.5f;

24) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.1;

25) G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jh., S.290;

26) R. Todt, aaO. S.109 (HvV.);

27) T.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.20: "Heißt es denn im Vaterunser etwa auch: dein Wille, der Liebe und Gerechtigkeit Wille kann zwar auf Erden nicht geschehen, da muß es immer unermeßliche Reichtümer geben neben unermeßlicher Armut, aber in Himmel einmal da soll er geschehen? Nein, den Wortlaut dieses Gebetes haben diese Herrenpastoren doch noch nicht zu fälschen gewagt, daß Jesus darum betet, also darauf hofft, daß Gottes Wille nicht erst in einem Himmel, sondern geradeso, wie man es vom Himmel blos lehren will, hier auf Erden, in diesem Leben geschehen soll." - Gegenüber seinem Schwiegersohn äußert Blumhardt im Brief v. 12.12.1899 denselben Gedanken: "dass Jesus das Reich Gottes auf Erden will wie im Himmel" (C.Blumhardt, Christus in der Welt, S.43)

28) Th.v. Wächter, Wahlaufruf, S.5;

29) CcW 9/1899, Sp.465;

30) ebd.

31) Chr. Gremmels, Selbstreflexive Interpretation konfligierender Identifikationen am Beispiel des Apostels Paulus (Phil 3,7-9), S.54 u. 49;

32) Zur Unterscheidung der 'eliminativen' von der 're-interpretativen' biographischen Bewältigungsstrategie vgl.: Chr. Gremmels, aaO. S.55;

33) Chr. Gremmels, aaO. S.57;

34) Th. v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.20;

35) Bei v. Wächter fällt dabei ein defensiver Akzent auf, mit dem er auf das Christentum zu sprechen kommt. Neben der positiv ausformulierten Beschreibung des wahren Christentums, das die Freiheitsbestrebungen der Arbeiterschaft unterstützen müsse, bleibt er oft in einer nur defensiv getönten Abgrenzung vom Christentum seiner Zeit und von den Erfahrungen, die er mit ihm wohl hat machen müssen, stecken. Bei dieser nur negativ vorgetragenen Bestimmung dessen, was das Christentum nicht sein dürfe, steht die Auseinandersetzung mit einem sozialdemokratischen Vorwurf ganz im Vordergrund, dem Vorwurf, daß das Christentum "irgendwo dem Freiheitskampf der Arbeiter im Wege stehe" (S.23). V. Wächters Stellungnahme wird durchweg vom sozialdemokratischen Vorwurf gegen das Christentum als einer "Knechtseligkeitsreligion" bestimmt (S.19f). Er identifiziert sich mit diesem Vorwurf, und aufgrund dessen ist sein Standpunkt wesentlich durch die Opposition gegen

Anmerkungen zu II.3.

das 'Herrenchristentum' geprägt (S.20f). Die positive theologische Ausformulierung seiner christlichen Alternative ist deshalb erst in Ansätze vorhanden (Die Quellenangaben beziehen sich auf: Th.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion).

36) Vgl. dazu: G. Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert, S.153ff;

37) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.5f;

38) G. Brakelmann, Kirche u. Sozialismus im 19. Jh., S.153;

39) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.44;

40) Vgl. dazu das Kapitel über "Christentum und Sozialdemokratie in der Rede" (S. 125ff);

41) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.46-51;

42) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.90:
"Wenn nun also, wie wir bewiesen haben, der Atheismus nicht zum Wesen des Socialismus überhaupt gehört, wie ist er bei der jetzigen radikalen Erscheinungsform desselben zu erklären? welche Stellung nimmt er zu ihm ein? Der Atheismus ist nur ein Accidenz des Socialismus, das seine Erklärung ebensowohl in bloßen Nützlichkeitsrücksichten, als in der materialistischen Zeitströmung findet."

43) Th.v. Wächter, Brief an das Konsistorium v. 7.6.1893, aaO. S.1f;

44) Chr. Blumhardt, Antwortschreiben von Christoph Blumhardt an seine Freunde, aaO. S.444; "Ich mußte der arbeitenden ... Klasse die Hand reichen ... Ich reichte die Hand als der, der ich bin, als Nachfolger Christi, und bin als solcher mit so ganzer Liebe aufgenommen worden, daß ich sofort erkennen mußte: Hier wird Gott nicht geleugnet, jedenfalls nicht mehr, als in allen anderen Ständen und Klassen, welche sich in der heutigen Gesellschaft finden. Es leugnen heute Theologen, Philosophen, Naturforscher, Ärzte, Humanisten mit dem Verstande Gott, und dennoch werden sie von Staat und Kirche angenommen, um dessen willen, was sie praktisch mithelfen zum Fortschritt der Menschheit. Sollen wir edle Menschen, deren Verstand keinen Ausdruck für Gott findet, deswegen für gottlos halten? Ich wenigstens nicht." Vgl. auch Blumhardts Äußerung in dem vorangegangenen vervielfältigten Schreiben "Liebe Freunde!": "Was man von Gottlosigkeit, Umsturzbestrebungen, Beeinträchtigung von Besitzenden sagt, sind Dinge, die wir in allen Klassen finden. Lasset uns nicht richten." (aaO. S.472)

45) Th.v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.3; vgl. die andere Äußerung v. Wächters:" ... so gilt es heute - einerseits den Religiösen zu zeigen, daß die wirtschaftlichen und politischen Forderungen dieselben sind für sie wie für die Atheisten, von denen sie zuerst vertreten wurden und daß sie

Anmerkungen zu II.3.

darum mit den Atheisten zusammengehen müssen in der politischen Partei, und gilt es andererseits den Atheisten zu zeigen, daß dadurch, daß Vertreter der religiösen Weltanschauung in ihre Partei eintreten, diese politischen und wirtschaftlichen Ziele in nichts abgeschwächt und gemindert werden, wenn auch diese politischen Genossen nicht diesselbe Weltanschauung haben, aus der heraus sie diese Parteiziele als notwendige Folge der wirtschaftlich-politischen Entwicklung erkannt haben." (aaO.S.5)

46) Als vergleichbare Differenzierung kann hier an die in "Drei Monate Fabrikarbeiter" bereits von Göhre festgestellte Tatsache erinnert werden, derzufolge bei den Arbeitern zwischen allgemeiner Kirchenferne bzw. religiöser Indifferenz einerseits und der "Achtung und Ehrfurcht vor Jesus Christus" unterschieden werden müsse. (DMF S.142ff, S.190)

47) Chr. Blumhardt, Antwortschreiben von Christoph Blumhardt an seine Freunde!, aaO. S.445;

48) Th. v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.21;

49) Th.v. Wächter, Wahlaufruf, S.5:"... und daß die Sozialdemokratie nur das Herrenchristentum, aber nicht das wahre Christentum bekämpfen will, beweist sie, indem sie mich als christlichen Theologen zum Vertreter der Sozialdemokratie bei Euch aufgestellt hat."

50) CcW 9/1899, Sp. 466; Vgl. auch Blumhardt in seinem ersten Antwortschrei "Liebe Freunde": "Man hat sich gewöhnt, Sozialdemokratie und Gottlosigkeit zusammen zu rechnen und sorgt sich, ich falle von meinem Glauben ab. Aber im Gegenteil: ich glaube, darum rede ich. Was in mir lebt von Christus, was ich zeitlebens von einem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auf Erden glaube und erstrebe, drückt sich auch in dieser meiner Verbindung mit der großen, um ihr Leben ringenden Arbeiterklasse aus" (aaO. S.472)

51) Th.v. Wächter, Brief an das Konsistorium v. 7.6.1893, S.2;

51a) Auf Göhres späteren Plan, innerhalb der Sozialdemokratie "Etwas wie eine Gemeinde" aufzubauen, wird in anderem Zusammenhang eingegangen: s.u.S. 172f;

52) Chr. Blumhardt, Antwortschreiben von Christoph Blumhardt an seine Freunde!, aaO. S.445; vgl. auch die ähnlich ausgerichtete Äußerung gegenüber seinem Schwiegersohn im Brief v. 12.12.1899: " ... und ich werde verstanden mit Gott, den ich predige, von Leuten, die ihn nicht gesucht." (Chr. Blumhardt, Christus in der Welt, S.43).

53) Vgl. dazu folgende Äußerung, die die Mißachtung dieser 'Grenze' moniert:
"Es ist nicht zu verkennen, daß der berechtigte Eifer für das Studium unserer sozialen Zeitfragen, der sich namentlich der jüngeren Geistlichkeit bemächtigt hat, hier und dort auf Abwege geführt hat. Die Beschäftigung mit den sozialistischen Theorien ... hat ... bei einigen abgefärbt ... Wir empfingen diesen Eindruck wiederholt z.B. bei der Lektüre des Göhreschen Buches, einigen

Anmerkungen zu II.3.

Naumannschen Reden und auch der Schallschen Broschüre. Die Verfasser sind nicht entfernt Sozialdemokraten, aber sie beobachten nicht mehr mit erwünschter kritischer Schärfe die Grenzsteine, welche uns dem Sozialismus ein für allemal trennen."

(Anmerkung der Redaktion zu: J.W. Schall und die Stellung des Christen zur Bourgeoisie und zur Sozialdemokratie, in: Reichsbote v. 5.9.1893, zit.n.: Akten des EOK, Gen. XII,77,Vol.2, Bl.157f; HvV).

54) T. Rendtorff, Christentum außerhalb der Kirche, S.12f; Die 'andere Weise der Zustimmung zur christlichen Überlieferung' zu illustrieren, ist auch Göhres Beobachtung von 1890/91 geeignet, die ein anderes Jesusbild konstatiert: "Wohl macht man sich ein ganz andres Bild von diesem Jesus von Nazareth als bisher; es fehlt ihm in ihren Augen der Glorienschein, den die Kirche ihm um die hohe Stirne gewoben hat; man lächelt über seine von den Theologen ihm 'zugemutete' Göttlichkeit: für sie ist er meist nur noch der große soziale Reformer (,) der mit religiösen Mitteln, aber vergeblich das goldne Weltalter heraufführen wollte, das auch sie erstreben und, glücklicher als jener, schaffen werden. Aber sie alle halten doch sinnend still vor seiner großen Persönlichkeit. "(DMF S.190) -- Vgl. dazu die auf W. Weitlings Jesusbild bezogene Feststellung G. Soecknicks: Er habe "in seiner Weise etwas Analoges, wie einst der fromme Sachsendichter im Heliand" geschaffen, "eine Jesusgestalt, wie sie das kämpfende Proletariat braucht. ... seine Wirkung hat das Werk getan. Sicherlich hat sein Einfluß dazu beigetragen, daß man in den zahllosen proletarischen Haß- und Kampfschriften gegen Kirche, Geistliche und Christentum fast nie Ausfälle gegen die Person Christi findet, daß er vielmehr meist als erster Kämpfer für das Proletariat betrachtet wird." (G.Soecknick, Religiöser Sozialismus der neueren Zeit, S.26f).

55) P. Göhre, Was thun wir gegen die Sozialdemokratie, Sp.982: "Aber der Glaube ist nicht weltbefreiend und weltüberwindend allein, er ist zugleich weltdurchdringend, weltdurchheiligend. Er hat wohl im Jenseitigen seinen Grund und die Quelle seiner Kraft, aber er sucht im Diesseitigen seine Bethätigung." Vgl. auch im selben Jahr: "... mehr als je liegt heute der Schwerpunkt des Glaubens in seiner Bewährung im Leben. ... Jeder Einzelne muß durch und durch christlich denken, christlich reden, christlich handeln ..." (P. Göhre, Die gegenwärtige Entwicklung des Sozialdemokratismus zur anarchistischen Weltanschauung, Sp.469).

56) Für seine kirchliche Biographie ist zunächst auf die nicht zustandegekommene Theorie eines evangelisch-proletarischen Sozialismus zu verweisen, die die direkte Überführung der biblischen Sozialethik in ein entsprechendes sozialistisches Gesellschaftsmodell intendierte (s.o.S.81ff).Nach der theologischen Einsicht, daß ein solcher Ansatz nicht durchführbar ist, hält der evangelisch-soziale Grundgedanke diese theologische Intention fest, den christlichen Glauben für die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens fruchtbar zu machen. Auf diesen Hintergrund gehört seine Forderung nach dem "Thatbeweis der Wahrheit des Christentums" (DMF S.219). Auch seine Aufforderung zu einer "Predigt der Thaten" ist hier einzuordnen,

Anmerkungen zu II.3.

die er wie folgt konkretisiert: "Christen müssen hingehen zu den Massen, müssen die Ihrigen werden, müssen mit ihnen denken und fühlen, sich freuen und leiden, handeln und wandeln lernen, müssen für sie eintreten, für sie kämpfen in dem großen Kampf, den diese Massen für ihren Fortschritt, für ihre Emporentwicklung durchmachen: müssen an ihrer Spitze mitkämpfen, als die Ihrigen; müssen blutige Opfer bringen an eignem Glück, an eignem Wohlbefinden, eigner Ruhe, eignem Ruhm; müssen mit ihnen leiden, stellvertretend leiden wie viele andre Christen schon vor ihnen, in neuer Jüngerschaft des leidenden Erlösers." (P. Göhre, Das Gesicht Christi - ein neues Wunderbuch, Sp. 258)

57) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.6 (HvV.);

58) R. Todt, Der radikale deutsche Socialismus, S.2; vgl. zu diesem Selbstanspruch Todts die kritische Würdigung Brakelmanns: "Denn dadurch er jeweils ein Stück sozialistischen Denkens und Wollens zum Ausgangspunkt seiner Betrachtung machte und es dann in einem nächsten Schritt mit dem biblischen Zeugnis konfrontierte, konnte er von vornherein gar nicht zu einer Darstellung biblischer Sozialethik gelangen. Es kam vielmehr zu einer biblisch-theologischen Kritik des vorgegebenen sozialistischen Theorems..." G.Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert, S.292f);

59) Th. v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, S.20;

60) Vgl. E.H.Schrey, Art. Sozialismus, II. Religiöser Sozialismus, RGG^3, VI, Sp. 181-186; Aus jüngster Zeit vgl: R. Breipohl, Religiöser Sozialismus und bürgerliches Geschichtsbewußtsein zur Zeit der Weimarer Republik, Zürich 1971; W. Denesch, Predigt und Agitation der Religiösen Sozialisten, Hamburg 1971; F.-M. Balzer, Klassengegensätze in der Kirche - Erwin Eckert und der Bund der Religiösen Sozialisten, Köln 1974 (dazu H. Röhrs Rezension in WPKG 63 /1974, S.275f).
Vgl. auch H. Röhr, Reich Gottes und soziale Wirklichkeit, in: Zeitschrift f. Religions- und Geistesgeschichte, XXVI/1974, S.64-68 (dort weitere Literatur); R. Sorg, Marxismus und Protestantismus S.100ff; zum folgenden vgl. H. Schrey, Die Kirche und die soziale Frage, ThR NF 23 /1953, S.15-62, vor allem S.52-57 zum Relig. Soz.; Wenn Schrey darin mit Recht über die Auseinandersetzung zw. Kirche u. Sozialismus sagt, sie sei bis zum Ausgang des 1. Weltkrieges "auf der theologischen Ebene geführt worden" S.38f), dann führt das vor Augen, mit welchen Außenseitern wir es bei unserer Gruppe von Theologen zu tun haben, wenn diese beginnen, die theologischen Probleme als zweitrangig hinter den praktischen Gemeinsamkeiten zu begreifen.

61) Den Begriff übernehme ich von K.E. Pollmann (Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, S.4), der ihn allerdings auf die Mitte der neunziger Jahre bezieht.

62) H.H. Schrey, Die Kirche und die soziale Frage, aaO. S.52f;

II.4. (Der Konflikt mit dem Konsistorium)

1) Vgl. das Schreiben v. Wächter an das Konsistorium (Brief vom 7.6.1893)(s.o.S. 238, Anm. 2);

2) Vgl.: O. Wilhelmi, Christoph Blumhardt und die Sozialdemokratie, in: ChW 13/1899, Sp.1180-1183; 1180f K. Vorländer, Sozialdemokratische Pfarrer, S.467ff.

3) Siehe Kap.II.2. (S.125ff) dieser Untersuchung.

4) Kreuzzeitung v. 14.7.1900, in: Akten des EOK, Pers. G 47, Bl. 98.

5) Die 'Socialistischen Monatshefte. Internationale Revue des Socialismus' erschienen seit 1895 (Zunächst unter dem Titel 'Der socialistische Akademiker') als Sprachrohr des rechten "revisionistischen" Flügels der Sozialdemokratie, der - wesentlich geprägt von Eduard Bernstein - dem marxistisch denkenden Flügel gegenüberstand.

6) P. Göhre, Die Fälle Weingart und Hillmann, in: Sozialistische Monatshefte 4/1900, S.311-318.

7) Zum Fall Weingart vgl. ua.: M. Rade, Vorläufiges zur Beurteilung des Falles Weingart, in: ChW 13/1899, Sp.1123; Ders., Der Urteilsspruch über Pastor Weingart, aaO. Sp. 1198; Ders., Der Prozeß Weingart, in: ChW 14/1900, Sp. 32-36.54-58; Erklärung in Sachen Weingarts, in: ChW 16/1902, Sp.209-211; Sulze, Der gegenwärtige Stand des 'Falles' Weingart, aaO. Sp.557-559; Ders., Ausgang und Ertrag des 'Falles' Weingart, aaO. Sp.890-895.-- Zum 'Fall Hillmann vgl. ua.: M. Rade, der Fall Hillmann, in: ChW 14/1900, Sp.325-327; D. Hillmann, Die Sünden der Väter. Der Fall Hillmann, in: ZThK 65/1968, S.495-523.

8) P. Göhre, aaO. S. 316

9) Etwa einen Monat später äußert sich Göhre gegenüber Rade ähnlich. Er spricht diesen Aufsatz an und stellt Rades Konzept kirchlicher Arbeit, das intra muros ecclesiae ansetzte, das seinige gegenüber, das von außen arbeiten versuche:

"Aber ich glaube, Du täuschst Dich über die Kraft und die Länge dieses Wegs. Er führt allein nicht zum Ziel: dazu gehört vor allem der Bruch der polit. Allmacht der mit der 'reinen Lehre' behafteten Majorität der Orthodoxie. Diese polit. Macht aber kann keine unpolitische kirchliche Bewegung von innen heraus brechen. Sie zerschellt an ihr wie die Wasserwogen am Felsblock. Sie kann sich eine neue Organisation schaffen. ... Jene Macht kann vielmehr nur durch eine Wesensgleiche Macht gebrochen werden: durch politische Arbeit - darin liegt meines Erachtens das Recht der liberalen Theologen und des Protestantenvereins, daß er Macht suchte, um jene andre Macht zu beseitigen. Sein Fehler war, daß er sie suchte und bethätigte intra muros ecclesiae, auf dem Gebiete des religiösen Lebens. Damit hat sich der kirchliche Liberalismus ... für immer seine Erfolge abgeschnitten. Dieser

Anmerkungen zu II.4.

Fehler wird nicht wiederholt, wenn jene polit. Macht der Orthodoxie gebrochen wird von außen her, durch eine Macht extra muros, die gar keine kirchlichen, erst recht nicht kirchenpolit. u. kirchenparteiliche Interessen, Aufgaben, Neigungen hat, die vielmehr aus allgemein politischen Gesichtspunkten jene Arbeit mitlöst und damit erst Euch, der unpolitischen evangelischen Reformbewegung intra muros die Bahn frei macht. Das kann heute wirklich nur die Sozialdemokratie noch sein, auf die Ihr mit Eurem neuen aber auch alten wahren evang. Ideal ebenfalls immer mehr angewiesen werdet. Das ist meine feste Ueberzeugung, und insofern liegt in meinem scheinbar sehr schmal fundierten Aufsatz bitterster und (... - unleserlich) Ernst. Wenn er von hier aus auch auf Euch provokatorisch wirken würde, würde ich mich doppelt freuen. Unser Ziel ist dasselbe. Nur daß Du von innen heraus arbeitest, ich von Außen her." (P. Göhre an M. Rade v.17.VI.1900, in: Göhre-Nachlaß, aaO.)

10) P. Göhre, aaO. S.316

11) P. Göhre, aaO. S. 317. Vgl. hierzu die Erinnerungen von Dorothea Hillmann, welche die Vorgänge im Anschluß an die Neujahrspredigt (1900) ihres Vaters (unter Benutzung der im Archiv der ev.-reformierten Gemeinde in Hamburg befindlichen Akten) wie folgt beschreibt: "Am Nachmittag des 1. Januar richtete Herr Staelin ... ein Schreiben an den Kirchenrat, in dem es heißt: 'Hochlöblichem zeitigen Kirchenrat erlaube ich mir aus Anlaß der heutigen Neujahrspredigt des Herrn Pastor Hillmann folgende Bitten vorzutragen: ad 1. Bitte ich dem Herrn Pastor Hillmann zu untersagen, in unserer Kirche sozialdemokratische Propaganda zu treiben. ad 2 zu untersuchen, ob die Ausführungen vereinbar sind mit dem Bekenntnis unserer Kirche, in dem zu leben, das zu lehren und zu predigen Herr Pastor Hillmann gelobte.' der Kirchenrat wurde durch diese Schreiben des Herrn Staelin in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Wenn er der Bitte des Herrn Staelin nachgab, gefährdete er das Prinzip der Lehrfreiheit: überging er das Schreiben, mußte eines der einflußreichsten Mitglieder der Gemeinde sich gekränkt fühlen, doppelt, weil er, ein naher Freund Albert Ballins, des Leiters der Hamburg-Amerika-Linie durch den Hafenarbeiterstreik selbst finanziell schwer geschädigt, also gegen alles nach seiner Meinung sozialdemokratische Gedankengut besonders empfindlich war." (D. Hillman, Die Sünden der Väter, S.503).

12) P. Göhre, aaO. S.317

13) P. Göhre, aaO. S.317.

14) P. Göhre, aaO.,S.318.

15) P. Göhre, aaO., S.311f (Vgl. die ähnliche Position v.Wächters, der "von der Erreichung des Sozialismus" sich"das Aufblühen wahrer, rein sittlicher Religiosität" erhofft [v. Wächter, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, 27]).-- Der positive Begriff von 'Religion', auf den Göhres Argumentation abzielt, läßt sich samt der doppelten Funktion, die 'Religiosität' auszuüben

Anmerkungen zu II.4.

vermag, wie folgt verdeutlichen:
Christliche Religiosität ist "etwas völlig von Theologie ... und Weltanschauung Verschiedenes"; sie "(ist) eine ganz selbständige, rein gefühls- und stimmungsmässige Sache ... Und ausserdem eine rein subjective dazu. Denn echte Religion ist nichts, als das unerschütterliche Bewusstsein eines Menschen von dem spürbaren Dasein eines lebendigen und allmächtigen Gottes, das Bedürfnis,für sich und an sich selbst die Spuren dieses Gottes zu entdecken, sich in seinem Innern und seinem Leben von ihm abhängig und zeitweise von ihm sich berührt fühlen. Das subjective Erleben solcher Berührungen schafft das eigenartige Glücksgefühl des religiösen Menschen. Christliche Religion ist nichts anderes, als dieses bald stärkere, bald geringere Gemeinschaftsgefühl mit Gott in der Form und Intensität, wie sie Christus gehabt." (P. Göhre, aaO., S.314f). Dieser sich gegen inhaltliche Bestimmung seiner selbst freisetzende Begriff von Religion ermöglicht im Verhältnis (a) von 'Religion und Theologie' bzw. (b) 'Religion und Weltanschauung' die folgenden beiden Ortsbestimmungen:

(a) Religion und Theologie: Weil Religion "etwas völlig von Theologie ... Verschiedenes" ist (HvV.), ist "christliche Religiosität" zugleich mit jeder theologischen Position kompatibel: "Nicht zwar, als ob diese (sc. "echte christliche Religiosität") ... stets nur auf Seite jener liberalen Theologie zu finden, ja mit liberaler Theologie und Gesinng (!) schon identisch sei. In Wahrheit ist sie ebenso häufig auch in orthodox-conservativen Kreisen vorhanden; und jedenfalls principiell in Verbindung mit jeder der beiden Richtungen denkbar." (P. Göhre, aaO., 314).

(b) Religion und Weltanschauung: Weil Religion Göhre zufolge auch "etwas völlig von ... Weltanschauung Verschiedenes" ist (HvV), liegt für die Kompossibilität der "christliche(n) Frömmigkeit mit jeder Form der Weltbetrachtung, ausser der atheistischen, die selbst Religion ist", klar zu tage: "Es giebt heutzutage viele Leute, die den Anspruch für sich erheben, religiöse Menschen in dem vorhin geschilderten Sinne zu sein, und die die Ergebnisse der modernen darwinistisch-naturwissenschaftlichen Welterforschung und Weltbetrachtung im grossen und ganzen für sich acceptieren. Andererseits giebt es noch heute Leute mit der gleichen Religiosität, die diese Form der Weltbetrachtung für sich ablehnen und die alte, antik-dualistische Weltanschauung beibehalten. Für die Religion ... verschlägt das so lange nichts, als man nicht beide, Weltanschauung und Frömmigkeit, so eng mit einander verknüpft, dass sie nicht nur untrennbar, sondern, dass sie auch als Einheit, als zwei Seiten derselben Sache, ja dass sie und nur sie zusammen erst als die wahre christliche Religion erscheinen." (P. Göhre, aaO. S.315).

16) Vgl. Kap.I.2.1. (S. 76ff) dieser Untersuchung.

17) P. Göhre an das Kgl. Konsistorium (Brief v. 27.12.1900), Akten des EOK, Pers. G. 47, Bl. 110f; hier 110. Zu diesem Briefwechsel Göhres mit dem Konsistorium s.u.S.159ff;

18) H. Köhler, Zum Fall Göhre, in: ChW 15/1901, Sp. 123-125; Sp. 124.

Anmerkungen zu II.4.

19) Der 'Chefideologe' der SPD, F. Mehring, ließ Göhres Kritik nicht unbeantwortet. (F. Mehring, Christenthum und Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit. Wochenschrift der dt. Sozialdemokratie 19/1900 -1901, S.257-260). Inhaltlich entgegnete er: Der historische Materialismus gelte entweder ganz oder gar nicht, Ausnahmen einer bestimmten historischen Figur gegenüber sind nicht möglich. (S.258) Methodisch: Volksversammlungen, "die niemals Tribunale für die Entscheidung wissenschaftlicher Fragen sein ... können", sind nicht der richtige Adressat für Göhres Revisionsbegehren (S. 259). Prinzipiell: Der Vorstoß Göhres sei "religiöse Propaganda" und verstoße gegen den Programmsatz 'Religion ist Privatsache': "Diese Volksversammlungen", so wendet Mehring Göhres Forderung dann gegen ihn selber, "die den Satz: Religion ist Privatsache, vertiefen sollten, haben ihm den härtesten Stoß versetzt, den er seit Jahrzehnten zu erdulden gehabt hat." (S. 260).

Es war vermutlich diese Kritik Mehrings an Göhre, auf die A. Stöcker Bezug nahm, als er in seiner Reichstagsrede vom 26.1.1901 seinem sozialdemokratischen Vorredner Stadthagen, der auf den Grundsatz 'Religion ist Privatsache' hingewiesen hatte, erwiderte: "Und nun Herr Goehre! Er hat ja versucht, seine Privatreligion hier in Berlin an den Mann zu bringen. Und man hat gelesen, wie (man) ihm begegnet ist, wie man ihm gesagt hat, er möge mit der Religion zu Hause bleiben. Das macht wenig Mut, es mit der Religion bei Ihnen ernstlich zu versuchen. Darüber können Sie nur Dumme täuschen, (aber) niemand, der in die Tiefe der Dinge hineinsieht." (A. Stöcker, Reden im Reichstag, S.254)

20) Vorwärts v. 23.11.1900 (Sammlung Personalia Göhre, ASD).

21) Zu Göhres Richtigstellung der -Vorwärts' - Meldung s.u.S. 162;

22) H. Köhler, Zum Fall Göhre, aaO., Sp.124.

23) Vgl. Kap. II.2 (S. 125ff).

24) Der Mitte Mai öffentlich vollzogene Übertritt wurde dem Konsistorium offensichtlich erst durch eine Meldung der Kreuzzeitung vom 14.7.1900 bekannt, die in seiner Personalakte den Disziplinarfall einleitet und - das ist den Aktenvermerken zu entnehmen - in den Tagen bis zum 24.7. von den Mitgliedern des Konsistoriums zur Kenntnis genommen wurde (Akten des EOK, Pers. G 47. Bl.98).

25) Brief d. Kgl. Konsistorium der Provinz Brandenburg an P. Göhre v. 13.12.1900, in: Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 108-110; Der Briefwechsel, bestehend aus dem vorgenannten Schreiben d. Konsistoriums und der Antwort Göhres v. 27.12.1900 ist abgedr. im 'Vorwärts' v. 30.12.1900 und in der 'Chronik d. Christl. Welt' (CcW 11/1901, Nr.2.v.10. 1., Sp. 15f).

26) Brief d. Kgl. Konsist. an P. Göhre v. 13.12.1900. aaO. Bl. 103;

27) Vgl. S. 158;

28) Wie aus v. Wächters Antwortschreiben hervorgeht, war er auf-

Anmerkungen zu II.4.

gefordert worden, eine Erkärung über seine Stellung zur Sozialdemokratie abzugeben (Stellungnahme des Predigtamtskandidaten Theodor v. Wächter von Stuttgart über seine Stellung zur Sozialdemokratie, Schreiben vom 7.6.1893, PA Altreg. v. Wächter, in: Landeskirchl. Archiv Stuttgart).

29) Wenn man nicht zynisch unterstellt, daß im Interesse eines 'kontinuierlichen Feindbildes' ihr die 'alte' christentumsfeindliche Sozialdemokratie lieber gewesen wäre.

30) Brief d. Kgl. Konsist. an P. Göhre v.13.12.1900, aaO., Bl. 109.

31) Stellungnahme des Predigtamtskandidaten Theodor von Wächter von Stuttgart über seine Stellung zur Sozialdemokratie, Schreiben v.7.6.1893, aaO. (S.o. Anm. 30);

32) Akten des EOK, Pers. G 47, Bl. 98.

33) Diesen Hinweis gab Göhre Martin Rade für dessen Kommentar in der ChW (Brief v.29.12.1900, in: Göhre-Nachlaß, aaO.)

34) Brief des Konsistoriums an P. Göhre v. 13.12.1900, aaO. Bl. 109f.

35) P. Göhre an das Kgl. Konsistorium der Provinz Brandenburg v.27.12. 1900, in: Akten d. EOK, Pers. G 47, Bl. 110f.

36) P. Göhre an das Konsist. v. 27.12.1900, aaO. Bl. 110.

37) P. Göhre an das Konsist. v. 27.12.1900, ebd.

39) Die Autographen aus dieser Zeit datieren: 29.12.1900, 30.12.1900, 5.1.1901, 7.1.1901, 12.1.1901; alle im Göhre-Nachlaß.

40) Auf den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt dieses Briefwechsels (angeregt durch Rades Plan einer 'Freikirche' entwickelt Göhre seine Gedanken über die zukünftige 'religiöse' Arbeit in der Sozialdemokratie wird im Schlußabschnitt dieses Kapitels eingegangen (s.u.S.171ff).

41) P. Göhre an M. Rade v. 29.12.1900, in: Göhre-Nachlaß aaO.; er spricht darin vom "Ende meiner geistlichen Persönlichkeit".

42) P. Göhre an M. Rade v. 5.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.; Göhre bezog sich auf Rades Aussage: "Indem nun die Landeskirche diejenigen Pastoren oder Theologen, die zur Sozialdemokratie halten (ich erinnere an den Kandidaten von Wächter in Württemberg) von sich absägt, hebt sie ... ihre Beziehung zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft auf. " (M. Rade, Göhres Ausscheiden aus dem geistlichen Stand, aaO., 27). Rade nahm den Hinweis später auf: M. Rade, Kirche u. soziald. Arbeiterschaft, aaO. Sp.129.

43) P. Göhre an M. Rade v.5.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.;

44) P. Göhre an M. Rade v.12.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.; Bei dem von Göhre angesprochenen Fall Arons ging es um die Entlassung des sozialdemokratischen Dozenten für Physik, Arons,

Anmerkungen zu II.4.

aus dem Staatsdienst. Zu Weingart und Hillmann s.o.S. 156 (Anm.7); zu v. Wächter s.o.S.137(Anm.2); Die Identität des erwähnten Jastrow konnte nicht geklärt werden.

45) P. Göhre an M. Rade v.12.1.1901, aaO.

46) P. Göhre an M. Rade v.12.1.1901, aaO.

47) P. Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter, S. 170f: "Das war die weitverbreitete Meinung in der Fabrik: die längst überholte, innerlich unwahre, in ihrem Leben tote Kirche ist heute nichts als ein sehr erwünschtes und kräftiges Polizeiinstitut des bestehenden Staates, der es eifrig und künstlich aufrecht erhält."

48) Vgl. ua.: Vorwärts v.30.12.1900; ChW 15/1901, Sp.15 (Kurzkommentar Rades); M. Rade, Göhres Ausscheiden aus dem geistlichen Stand, in: ChW 15/1901, Sp.25-28; H. Köhler, Zum Fall Göhre, in: ChW 15/1901, Sp. 123-125; M. Rade, Landeskirche und sozialdemokratische Arbeiterschaft, in: ChW 15/1901, Sp.125-130; A. Kalthoff, Noch einmal: Zum Fall Göhre, in: Deutsches Protestantenblatt Nr. 14. v. 6.4.1901 (Fundstelle: Akten des EOK G 47, Bl.101); o.Verf., Paul Göhre, in: DEKZ 15/1901, S 13f; O. Baumgarten, Kirchliche Chronik, MkPr, S.68-74,S.71; Kirchliche Wochenschau, in: Der Protestant (Nr. 4 v. 26.1.) 5/1901, Sp. 72f;

Das Echo der kirchlichen Presse wird dokumentiert von der 'Chronik der Christlichen Welt' mit auszugsweisen Pressestimmen aus: DEKZ, Neues Sächsisches Kirchenblatt, EKZ, Reichsbote, Leipziger Volkszeitung, Protestant, Deutsches Protestantenblatt, Monatsschrift für Stadt und Land, MkPr und nochmals der DEKZ. (CcW 11/1901, Sp. 27f. 35-37. 65-67).

49) o. Verf., Paul Göhre, in: DEKZ, 15/1901, S.13.

50) EKZ Nr. 3 (zit.n. CcW 11/1901, Sp.36); Reichsbote Nr.12 (vgl. CcW ebd.) spricht von der "Unmöglichkeit, daß ein Sozialdemokrat Diener der Kirche sein kann": O. Baumgarten hält "die vollbewusste Zugehörigkeit zu der nun einmal historisch so gearteten Sozialdemocratie und ebenso vollbewusste Zugehörigkeit zu dem historischen Christentum nicht für vereinbar" (Kirchliche Chronik, aaO. S.71).

51) M. Rade (Kurzkommentar) in: ChW 15/1901, Sp.15.

52) A. Kalthoff, Noch einmal: Zum Fall Göhre, aaO. Bl. 101. Vgl. auch Rades Beurteilung: "Das brandenburgische Konsistorium als landeskirchliche Behörde konnte nicht anders. Die Herren mögen von ihren Kollegen in Staatsämtern vielleicht schon manchmal darauf angeredet worden sein, wie lange das Aergernis noch dauern solle. Und gewiß bedurfte es eines Drucks von außen gar nicht. ... Es war alles Mögliche, daß Göhres Vorgesetzte seinen lauten Eintritt in die sozialdemokratische Partei, seine Veröffentlichungen und seine Reden so lange ertrugen. ... Gleichviel, endlich mußte es so kommen ... " (M. Rade, Göhres Ausscheiden aus dem geistlichen Stand, Sp. 26). Göhre stimmte nach Kenntnisnahme dieses Artikels Rade zu: "Ueber das Konsistorium etwas zu schreiben,

Anmerkungen zu II.4.

widerstrebt mir: ich weiß, es kann nicht anders, als Kons(istorium). der heutigen Landeskirche." (P. Göhre an M. Rade v. 5.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.).

53) A. Kalthoff, Noch einmal: Zum Fall Göhre, aaO. Bl. 101.

54) "Wenn auch nicht der einzige Weg, so ist es doch ein Weg, ein wichtiger, zur Wiedergewinnung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft für die Kirche, daß unter ihr selbst Leute wirken, welche mit der Kraft der Überzeugung und mit den Mitteln theologischer Bildung und kirchlicher Erfahrung für das Christentum eingetreten, und die Kirche muß sie ertragen und sich ihrer freuen lernen." (Neues Sächs. Kirchenblatt Nr.3, zit. n. CcW 11/1901. Sp.35)

55) Der Protestant (Nr.4. v. 26.1.) 5/1901, Sp. 73.

56) "(Uns erscheint) der Uebertritt Göhres zur Sozialdemokratie in erster Linie nicht als ein verständlicher, wenn auch beklagenwerter Schritt, sondern als eine schwere Verirrung ... " (o.Verf., Landeskirche und sozialdemokratische Arbeiterschaft I, in: ChW 15 / 1901, Sp. 125-127, Sp. 127).

57) EKZ Sp. Nr. 3 (zit.n.CcW 11/1901, Sp. 36);
Vgl. Monatsschrift f. Stadt u. Land Nr. 2/1901: "Göhre hat gar niemals die Absicht gehabt, die Sozialdemokratie für die Kirche zu gewinnen, sondern umgekehrt die Kirche für die Sozialdemokratie." (zit.n.CcW 11/1901, Sp.66).

58) DEKZ 15/1901, S. 13 (Vgl. CcW 11/1901, Sp.28).

59) "Göhre bekennt sich zu den Lehren des evangelischen Christentums und damit erfüllt er schlechterdings alle Pflichten, die an ein Mitglied des geistlichen Stands zu stellen sind. Es müßte ihr ganz gleichgültig sein, welche politischen Anschauungen der Einzelne hegen möge. Aber die Kirche ist eben nur eine willige Dienerin des Klassenstaats, eine Zutreiberin für die Interessen der weltlich Herrschenden, deren Reich von dieser Welt ist, da wo sie am irdischten ist. Es ist kein Zeugnis der Stärke, sondern des Schwächegefühls, daß die Kirche es nicht wagen kann, in ihrem Kreise einen politischen Ketzer, der aber ein religiös Gläubiger ist, zu dulden." (Vorwärts v. 30.12.1900).

60) "Der Fall Göhre lehrt, daß das echte Christentum innerhalb der den herrschenden Klassen unterthänigen Kirche keinen Platz hat. Der innerlich leere Heuchler des Glaubens, der aber im reaktionären Sinne staatserhaltend sich bethätigt, darf getrost in Amt und Würden bleiben, der innerlich Gläubige, der es wagt, aus den Lehren des Christentums Folgerungen für das politische Leben zu ziehen, wird gedrängt, sich selbst auszustoßen." (Vorwärts v. 30.12.1900).

61) Rade hatte sich zunächst mit einem Kurzkommentar in der Petit-Rubrik der 'Christlichen Welt' vom 3.1.1901 (ChW 15/1901, Sp. 15), sodann mit einer ausführlicheren Stellungnahme in der Ausgabe

Anmerkungen zu II.4.

vom 10.1.1901 zu Wort gemeldet: M. Rade, Göhres Ausscheiden aus dem geistlichen Stand (ChW 15/1901, Sp. 25-28). Vgl. dazu die Kritik eines ungenannten Verfassers und Rades Replik: Landeskirche und sozialdemokratische Arbeiterschaft (ChW 15/1901, Sp.125-130).

62) Zuvor hatte Rade dem Konsistorium konzendiert, daß es unter der Bedingung des Staatskirchentum nicht anders gekonnt habe (also im Sinne einer funktionellen Unvereinbarkeit, s.o.) und hatte Göhres "leidenschaftliches Empfinden für das Proletariat und ‚seine' Liebe zum Christentum" als "die beiden Brennpunkte seines innern Lebens" hervorgehoben. Sein Christentum habe ihn "je länger je tiefer in den Widerspruch gegen unser Kirchentum hineingetrieben" (Sp.26).

63) "Indem nun die Landeskirche diejenigen Pastoren oder Theologen, die zur Sozialdemokratie halten (ich erinnere an den Kandidaten von Wächter in Württemberg), von sich absägt, hebt sie durch eine öffentliche und symbolisch unmißdeutbare Handlung ihre Beziehung zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft auf." (Sp.27)

64) Vgl. dazu Göhres Replik in seinen Briefen vom 5.1. und 12.1.(s.u.S.172f)

65) Th. Strohm, Kirche u. demokratischer Sozialismus, S.25f.

66) In seiner späteren Stellungnahme "Zum Fall Göhre" versuchte Rade seinen Hinweis auf die kirchliche Aussperrung einer soziologisch fest umrissenen, aber gesellschaftlich machtlosen Gruppe anhand von Zahlen zu verdeutlichen:
"Im Juni 1898 gaben 2 100 000 deutsche Männer sozialdemokratische Stimmen ab. Rechnen wir die Familien hinzu, so repräsentiert das mindestens 5 Millionen Köpfe. Hiervon fallen gewiß 3 bis 4 Millionen auf Glieder unsrer Landeskirchen. Und da sollen unsre Landeskirchen zu einem solchen gewaltigen, noch dazu ganz bestimmt ausgeprägten Volksteil kein Verhältnis haben?" (ChW 15/1901, Sp.128)

67) H.H. Schrey, Art. Sozialismus, II. Religiöser Sozialismus, Sp. 182;

68) s. o. S. 188ff;

69) P. Göhre an M. Rade v.10.12.1900 in: Göhre-Nachlaß aaO.;

70) s. o. S. 168ff;

71) P. Göhre an M. Rade v. 5.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.;

72) P. Göhre an M. Rade v. 5.1.1901. in: Göhre-Nachlaß aaO.;

73) P. Göhre an M. Rade v. 12.1.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.;
Der Plan einer Schrift zum Thema "Christentum und Sozialdemokratie" wurde - entgegen der Ankündigung vom 12.1.1901 - nicht verwirklicht. Hingegen erschienen 1902 drei Aufsätze Göhres zu diesem Thema: 1. "Das religiöse Problem im Socialismus" (in: Socialistische

Anmerkungen zu II.4.

Monatshefte 6/1902, Bd. I, S. 267-277), 2. "Materialismus und Religion" in: aaO. Bd.2, S.501-518), 3. "Christentum und materialistische Ge-Kirche im 19. Jahrhundert" (Berlin 1902); über diese Veröffentlichungen schreibt Göhre an Rade; "Alle diese Arbeiten sind wohlüberlegte Vorstöße, um schrittweise eine andre Stellung meiner Partei zu den religiösen Problemen zu erzielen." (P. Göhre an M. Rade v. 6.7. 1902, in: Göhre-Nachlaß aaO.). - Vgl. auch die Ankündigungen dieses Vorhabens vom Juni 1901: "Ich werde ... jetzt aus meiner Reserve herausgehen. Nächste Woche rede ich... über die Frage: Kann ein Christ (Soz(ial)dem(okrat) sein und umgekehrt? ... Sodann soll ... von mir ein Aufsatz erscheinen: Das Recht auf Religion. Beide Sachen gedenke ich dann auch als Broschüre herauszugeben, denen weitere folgen sollen ..." (P. Göhre an M. Rade v. 19.6.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.).

74) In dem Terminus "Gemeinde" schwingt dabei neben dem soziologischen Aspekt unausgesprochen auch der ekklesiologische Anspruch der communio sanctorum, der wahren Kirche, mit. Göhres Gedanke an "sonntäglich kurze Vorträge", die das tragende Strukurelement dieser sozialdemokratischen christlichen Gemeinde sein sollen, erinnert wohl nicht nur zufällig an den sonntäglichen Gottesdienst der verfaßten Kirchen.

75) P. Göhre an M. Rade v.10.2.1901, in: Göhre-Nachlaß aaO.;

76) Göhres partielle Loslösung vom Christentum bzw. seine eigenständige religiöse Entwicklung wird - abgesehen von zahlreichen kleineren Veröffentlichungen - am deutlichsten in "Der unbekannte Gott" (1917 - 1919), worin - bei großen theologischen Unterschieden - sich dennoch bemerkenswerte Parallelen zum Gottesbegriff der dialektischen Theologie zeigen: zB. in der Betonung der Unverfügbarkeit und Ferne Gottes, in der Parallele zum "Bilderverbot" und in den paradoxalen Denkformen. - Aus den Briefen an M. Rade ist vor allem der vom 11.9.1901 zu nennen, in dem die von uns behauptete Krise der religiösen Identität deutlichen Ausdruck findet:

"Aber seit ich mich ganz bewußt von den Klammern der Kirche frei gemacht habe, habe ich mich auch rein inhaltlich religiös selbständig gemacht, selbst dem 'Christentum Christi ' gegenüber. Und vor allem ist mir das Eine klar, daß Religion weder für die meisten Menschen eine innere Notwendigkeit, noch ein besonders förderliches Glück, noch auch ein Bedürfnis ist. Sie ist - gottgewollt - eine Sache Weniger, die sie nicht jedem Schweine vorwerfen dürfen. Doch das sind ja alles nur so Gedanken."

Nicht minder bemerkenswert ist, daß Göhre - in unmittelbarem Zusammenhang zu dieser Äußerung - auf seine alte Bezugsgruppe (vermutl. d. Kreis d. Freunde der ChW), seine soziale Identität also, zu sprechen kommt:

"Die meisten andern sind mir gleichgültig geworden. Denn selbst wenn wir uns äußerlich wie früher berühren, innerlich verstehen wir uns nicht, und ich habe so leicht dann das bittere Gefühl: Warum geht Ihr nicht weiter? Seht Ihr nicht die gräßliche Wirklichkeit? Wollt Ihr sie nicht sehn? Oder seid Ihr zu schwach dazu? Man sieht sich Ihnen (!) weit vorgeeilt, und erträgt es dann

Anmerkungen zu II.4.

schwer, wenn eine Anzahl unter ihnen doch einen selber eben noch gerade zu ertragen scheint, aus früherer Freundschaft her."

Erst für die 2. Hälfte der zwanziger Jahre können - was sein Verhältnis zum Christentum betrifft - gegenläufige Tendenzen festgestellt werden: 1. 1925 vertritt er nochmals seine bekannte kirchenkritische Position: Die evang. Kirche sieht er von politischen Interessen okkupiert ("Eure deutschnat. Herren der prot. Kirche kennen überhaupt keine religiösen Interessen und Gefühlspunkte mehr, sondern nur politische, machtpolitische. Zu ihren Klassenzwecken mißbrauchen und verschleudern sie die religiösen Güter und Kräfte der evang. Kirche, zerstören sie damit systematisch die Grundlagen des luth. Christentums, diskreditieren es vor dem Frommen, der noch sehen kann ..."), und: die evang. Kirche werde von einer neuen, von der Arbeiterschaft getragenen Kirche ersetzt wer ("An Stelle der evang. Kirche wird eine neue, nicht spezifisch christliche kommen, deren Fels die Arbeiterschaft ... sein wird ... und der aufrecht und konsequent gebliebene Teil des ökonomisch depossedierten Bürgertums. Für dieses kommende Neue arbeite ich, obwohl ich weiß, daß ich es kaum noch erleben werden.") (P. Göhre an M. Rade v. 2.6.1925 in: Göhre-Nachlaß, aaO.). - 2. 1926 spricht er von der "Rückkehr zu den Anfängen: "Ich kehre nun allmählig (!) zu meinen Anfängen zurück; resp. besser: ich will auf meinem 'Unbekannten Gott' weiterbauen. Vielleicht, daß jetzt die Arbeiterklasse, d.h. Teile der sozdem. Arbeiterschaft allmählich reif für ernste, positive religiöse Werte und Gedanken werden." (P. Göhre an M. Rade v. 9.2.1926, in: Göhre-Nachlaß aaO.). - 3. 1927 schreibt er, er sei formulierungsmäßig dem Christentum wieder nähergekommen: "Meine religiöse Einstellung ist zwar im Prinzip die alte; doch bin ich im Einzelnen und in der Formulierung derjenigen des Christentums wieder näher gekommen. So geht es also. Dazu kommt, daß ich ... mich ... die nächsten Jahre ganz der Weiterverfolgung meiner religiösen Gedanken widmen will. Ich denke, ein Religionsbuch für den modernen sozialist. Arbeiter zu schreiben." (P. Göhre an M. Rade v. 14.2.1927, in: Göhre-Nachlaß aaO.).
Auch diese Entwicklungstendenzen in der religiösen und politischen Identität Göhres finden ihr Pendant im Bereich sozialer Identität, wo Göhre dem Radekreis wieder näherkommt. Seine Frau berichtet über einen Besuch Göhres bei Rade aus dem Jahr 1927: "Und wie beglückt kam er wieder zurück. Es war ihm, als ob er Hause gewesen, er hatte zurückgefunden zu dem Kreis von Freunden, zu dem er seinem innersten Wesen nach eben doch allein gehörte. Er betonte das immer wieder. Die paar Marburger Tage brächten viel Bitterkeit aus u. ließen ihn vieles anders sehen u. die Beweggründe vieler Freunde anders erkennen als bisher." (Luise Göhre an M. Rade v. 3.4.1932, in: Rade-Nachlaß, Universitätsbibliothek Marburg; HvV.).

(III. 2. EXKURS: Göhre als Mitglied der NSDAP?)

1) R. Sorg, Marxismus und Protestantismus in Deutschland, Köln 1974, S. 94: "Er (sc. Göhre) beschloß seine politische Laufbahn schließlich in der NSDAP."

2) L. Elm, Zwischen Fortschritt und Reaktion, Berlin 1968, S. 139: "Beide (sc. Maurenbrecher und Göhre) vollendeten diesen Weg nach dem ersten Weltkrieg mit dem Anschluß an die faschistische Bewegung und dem Eintritt in die NSDAP."

3) G. Theodor, Friedrich Naumann oder der Prophet des Profits, Berlin 1957, S.57: "Er (sc. Göhre) ging zur SPD und später zur NSDAP über."

4) Erst 1923 schied Göhre als sozialdemokratischer Staatssekretär bei der (sozialdemokr.) preußischen Landesregierung aus. Eine frühere Mitgliedschaft in der zwar schon 1919 gegr. NSDAP ist also - wenn überhaupt - kaum denkbar.

5) Vgl. Protokoll über die Vertreterversammlung aller National-Sozialen in Erfurt vom 23. bis 25. November 1896, Berlin o.J., S. 66; s.o.S.226f (Anm.91);

6) zB in: P. Göhre, Das Recht der Nationalsocialen zur politischen Parteibildung, S. 19ff;

7) P. Göhre an M. Rade v. 2.6.25, in: Göhre-Nachlaß, aaO.;

8) P. Göhre an M. Rade v. 9.2.26, in: Göhre-Nachlaß, aaO.; das 'Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer e.V.' bestand größtenteils aus Sozialdemokraten, die sich die Erhaltung der Weimarer Republik zum Ziel gesetzt hatten.

9) P. Göhre an M. Rade v. 26.12.1926, in: Göhre-Nachlaß, aaO.;

10) Wir beschränken uns hier auf die beiden wichtigsten Argumentationsstränge. Von den weiteren Indizien seien die wichtigsten genannt: Das Document-Center in Berlin, das die von den amerikanischen Befreiungstruppen 1945 erbeuteten Akten des Nationalsozialismus verwahrt, kann keine Mitgliedschaft Göhres in der NSDAP belegen (Brief an d. Verf. v. 18.6.1975); Goetz spricht 1940 (!) davon, daß Göhre anders als Maurenbrecher "bis zu seinem Tode" der SPD angehörte (H.G. Goetz, Der ESK 1902 - 1918, in: Evang. Ringen um soz. Gemeinschaft ..., hg. v. J. Herz, Leipzig 1940, S.42ff, S. 48); Anzeichen für Göhres Unzufriedenheit mit der Sozialdemokratie u. für einen bevorstehenden Parteiwechsel sind im vorliegenden Material nicht verifizierbar; ein Übertritt ist schließlich bei Göhre biographisch und psychologisch nur schwer vorstellbar; Göhre müßte den Schritt auch in der von Wünsch angeforderten biographischen Skizze verschwiegen haben (vgl. P. Göhre an G. Wünsch v. 1927, abgedr. in G. Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion d. Proletariats, S.117-125).

11) Göhre wurde mit zu den führenden Kräften des revisionistischen Flügels gezählt (vgl. zB: Fülberth/Harrer, Die dt. Sozialdemokratie 1890-1933, Darmstadt u. Neuwied 1974, S.112), war 1918 sozialdemokratischer Beigeordneter ("Unterstaatssekretär") im Kriegsministerium, später Staatssekretär in Preußen.

Anmerkungen zu III.2.

12) zB. Art. Göhre in: Wer ist's? ... Begr. u. hg. v. H.A.L. Degener IX. Ausgabe, Berlin 1928, S. 498, und: G. Wünsch, Art. Göhre, in: RGG 2. Aufl. (Tübingen 1928) Bd. II, Sp. 128f; Art.Göhre in: Deutsches biographisches Jahrbuch, hg. v. Verband d. dt. Akademien, Bd. X (Das Jahr 1928), S. 324;

13) zB: Th. Heuß, Paul Göhre, S. 281-283; Sozialistische Monatshefte 34/1928, S. 703.799f; M. Rade, Paul Göhre, Sp. 611-614; J. Herz, Paul Göhre, S. 182-185;

14) Zu Wünsch als religiöser Sozialist vgl. ua. H. Röhr, Prof. D. Georg Wünsch zum Gedächtnis, in: Christ u. Sozialist ..., 17/1965, S. 4-5; H.S. Eurige, Die Tragik im Wirken Georg Wünschs, ebd. S. 5-15; F-M. Balzer, Klassengegensätze in der Kirche, Köln 1973, S.165f u. 288f;

15) G. Wünsch, Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion, S. 117-125;

16) Ein Teil des Nachlasses Göhres befand sich im Nov. 1974 noch im Besitz der Tochter Göhres, Frau Martha Beer-Balay. Zu diesem Berliner Teil des Nachlasses, der wohl inzwischen ebenfalls in den Besitz des ASD der FES übergegangen sein wird, gehörte eine Sammlung von 153 Zeitungsausschnitten, die - wie es damals möglich war - von einem dazu beauftragten Büro zu einem bestimmten Thema aus gewünschten Zeitungen zusammengetragen werden konnten. Offenkundig hatten die Hinterbliebenen eine solche Kollektion in Auftrag gegeben. Unter den 153 Todesmeldungen und Nachrufen sind Zeitungen aus dem ganzen Reichsgebiet vertreten, vom "Pforzheimer Anzeige" bis zum "Schwarzwälder Boten", vom "Remscheider Generalanzeiger" bis zur "Gevelsberger Zeitung".

17) ZB die "Chemnitzer Volksstimme" v. 14.6.1928 mit einer längeren Reminiszenz zu einem früheren Wahlkampf mit Göhre.

18) S. Katzenstein, Der Arbeiterpastor. Vom Kirchenchristentum zum Sozialismus. Der Vorwärts Nr. 270 v. 9.6.1928 (Sammlung Personalia Göhre, ASD Bonn).

V. Literaturverzeichnis

V.1 Bibliographie Göhres

1. Monographien

Zwei ultramontane Reiseberichte über das Königreich Sachsen, Neusalza 1889 (anonym erschienen);

Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Eine praktische Studie, Leipzig 1891; Volksausgabe: Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, Leipzig o.J. (1913); Neuedition: Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Sozialreportage eines Pfarrers um die Jahrhundertwende. Mit einem Vorwort und einem Kommentar neu hg. v. J. Brenning und Chr. Gremmels (GTB 268), Gütersloh 1978;

Die evangelisch-soziale Bewegung. Ihre Geschichte und ihre Ziele, Leipzig 1896;

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde. Eine Rede von Paul Göhre, Pfarrer a.D., Berlin 1900;

Vom Socialismus zum Liberalismus. Wandlungen der Nationalsocialen, Berlin 1902;

Die Kirche im 19. Jahrhundert (Am Anfang des Jahrhunderts, H.5), Berlin 1902;

Die agrarische Gefahr. Eine Darstellung ihrer Entstehung, ihrer Macht und letzten Ziele, Berlin 1902;

Die Heimarbeit im Erzgebirge und ihre Wirkungen, Chemnitz 1906;

Schule, Kirche, Arbeiter. Ein Vortrag, Berlin 1906;

Das Warenhaus (Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien, hg. v. M. Buber, Bd. 12), Frankfurt 1907;

Preußischer Wahlrechtskatechismus, Berlin 1908;

Die neueste Kirchenaustrittsbewegung aus den Landeskirchen in Deutschland, Jena 1909;

Die deutschen Arbeiterkonsumvereine. Ein Quellenwerk, Berlin 1910;

Die sächsische Volksschule und ihre Reform, oO. 1911;

Das neue Reichswertzuwachssteuergesetz vom 1. April 1911 und die Stellung der Sozialdemokratie zu ihm, Berlin 1911;

Die Konsumgenossenschaftsbewegung der deutschen Arbeiterklasse (Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung, hg. v. M. Grunwald, H.8), Dresden 1913;

Front und Heimat. Religiöses, Politisches und Sexuelles aus dem Schützengraben, Jena 1917;

Der unbekannte Gott. Versuch einer Religion des modernen Menschen, Leipzig 1920;

Deutschlands weltpolitische Zukunft, Berlin-Grunewald 1925;

2. Übersetzungen

P. Göhre, Drie maanden fabriksarbeider. Een praktische Studie. Vert. door H. Mercier, Amsterdam 1891;

P. Göhre, Tre måneder såsom fabriksarbetare och handtverkslärling. En praktisk studie. Öfversättning från Tyskan af Olof Arvid Stridsberg, Stockholm 1891;

P. Göhre, Fabriksarbejder i tre Maaneder. Oversat af N. Johann Laursen, Aarhus 1893;

P. Göhre, Three months in a workshop. A practical Study. Translated by A. B. Carr. With a pref. note by Richard T. Ely, London 1895;

The Evangelical-social Movement in Germany. Its History and its aims by Paul Göhre. Abrigded Translation by Janet E. Kay Stuttleworth. London (o.J.);

Göhre, Pawel, Katechizm o pruskiem prawie wyborczem. Katowice 1908;

3. Von Göhre herausgegeben u. eingeleitete Monographien

[K. Fischer], Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, hg. u. m. einem Geleitwort versehen v. P. Göhre (Leben und Wissen Bd. 2), Jena 1903;

[K. Fischer], Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Neue Folge, hg. v. P. Göhre (Leben und Wissen Bd. 4), Leipzig 1904;

[M.W.T. Bromme], Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters, hg. u. eingeleitet v. P. Göhre, Jena u. Leipzig 1905;

M. Peters, Der Weg zum Licht. Ein Weckruf an die deutsche arbeitende Jugend, m. einem Vorwort v. P. Göhre, Berlin 1907;

W. Holek, Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters, mit einem Vorwort hg. v. P. Göhre, Jena 1909;

F. Rehbein, Das Leben eines Landarbeiters, hg. u. eingeleitet v. P. Göhre, Jena 1911;

L. Kolisch, Das Land der Zukunft. Eine Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend, mit einem Geleitwort v. P. Göhre, Berlin 1912;

4. Zeitschriftenveröffentlichungen

1889
Kaiser-Wilhelm-Denkmäler, in: ChW 3/1889, Sp. 225-227;

Die gegenwärtige Entwicklung des Sozialdemokratismus zur anarchistischen Weltanschauung, in: ChW 3/1889, Sp. 447-453. 464-469;

Der internationale Pariser Arbeiterkongreß, in: ChW 3/1889, Sp.657-661;

Die dritte Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Eisenach: 3. Die Resolutionen, in: ChW 3/1889, Sp.846-849;

Was thun wir gegen die Sozialdemokratie, in: ChW 3/1889, Sp.978-983.1003-1006;

1890
Die Erlasse des Kaisers, in: ChW 4/1890, Sp. 151-152;

Drei Monate Fabrikarbeiter und Wandergeselle, in: ChW 4/1890, Sp.934-937.956-960.978-983.1030-1035;

Aus dem Liederbuche der Sozialdemokraten, in: ChW 4/1890, Sp.1096-1102.1114-1117;

1891
Zwei Gespräche in der Fabrik, in: ChW 5/1891, Sp.19-22;

Wird die Sozialdemokratie siegen?, in: ChW 5/1891, Sp.88-92;

Auf dem Friedhofe der freireligiösen Gemeinde in Berlin, in: ChW 5/1891, Sp.179-182;

Das soziale Programm der evangelischen Kirche, in: ChW 5/1891, Sp. 268-271;

Der Evangelisch-soziale Kongreß, in: ChW 5/1891, Sp.360-363;

Aufgaben des evangelischen Pfarrers gegenüber der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande, in: ChW 5/1891, Sp.477-482;

Die päpstliche Encyklika über die Arbeiterfrage, in: ChW 5/1891, Sp.879-884;

1892
Zukunftsmusik, in: ChW 6/1892, Sp.337-340.358-364.385-388;

Die evangelischen Arbeitervereine. Zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens, in: ChW 6/1892, Sp.477-483;

Gegenrede über Bellamy. Antwort, in: ChW 6/1892, Sp.534-538;

1893
Zukunftsmusik, in: ChW 7/1893, Sp.519-524.540-545.647-653;

1894
Predigt am 15. Sonntage nach Trinitatis, in: Wahrheit und Friede Bd. 1, hg. v. C. Stage, Berlin 1894, S.442-451;

Der evangelisch-soziale Kongreß und sein erster nationalökonomischer Kursus, in: Daheim 30/1894, S.108-110;

Der nationalökonomische Kursus des Evangelisch-sozialen Kongresses, in: Zeitschrift für praktische Theologie 16/1894, S.64-73;

1895
Das Vereinswesen der protestantischen Kirche in Deutschland, in: Soziale Praxis 4/1895, Sp.383-389;

Die Krisis der evangelisch-sozialen Bewegung, in: ChW 9/1895, Sp.1100-1104;

1896
Das Telegramm des Kaisers über die Christlich-sozialen in: Soziale Praxis 5/1896, Sp.1042-1046;

Die Partei der Zukunft, in: Die Hilfe 2/1896, Nr.38, S.1-3;

'Vierter Stand' und 'Klassenkampf', in: Die Hilfe, 2/1896, Nr.48, S.2-3;

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, in: Die Zeit. Organ für nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage 1/1896, Probenummer 3, S.1f;

Ein neuer evangelisch-sozialer Standpunkt, in: ChW 10/1896, Sp.996-998;

Glossen zu sozialdemokratischer Spruchweisheit, in: ChW 10/1896, Sp. 1147-1151;

1897
Zum Kampf um die Gewerkschaften, in: Die Hilfe 3/1897, Nr. 10, S.5-6;

Sozialpolitik und Menschenglück, in: Die Hilfe 3/1897, Nr. 17, S.2-4;

Der achte evangelisch-soziale Kongreß, in: Soziale Praxis 6/1897, Sp. 919-922;

Ein Arbeiterschicksal, in: Die Zukunft 20/1897, S.148-152;

Ein Besuch auf einer Oderbruchdomäne, in: Die Wahrheit. Halbmonatsschrift zur Vertiefung in die Fragen und Aufgaben des Menschenlebens 8/1897, S.257-265;

1898
Das Evangelium eines armen Sünders, in: Deutsche Volksstimme. Organ des deutschen Bundes für Bodenbesitzreform 9/1898, S. 12-16;

Ist es weise von Naumann gehandelt, daß er eine Partei gründen will, in: Deutsche Volksstimme. Organ des deutschen Bundes für Bodenbesitzreform 9/1898, S.42-48;

Plön-Oldenburg und unsere 'Grundlinien', in: Die Hilfe 4/1898, Nr.2, S.3f;

Die Lage der schweizerischen Sozialdemokratie und die Lehre daraus, in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 8, S.3f;

Vom 'Kuhhandel', in: Die Hilfe 4/1898, Nr.16, S.3f;

Die Nationalsozialen und der Kolonisationsgedanke, in: Die Hilfe 4/1898, Nr. 15, S.3f;

Christentum und Machtpolitik, in: Die Hilfe 4/1898, Nr.21, S.3-5;

Zum Streit über die 'Taktik' in der Sozialdemokratie, in: Die Hilfe 4/1898, Nr.51, S.1-2;

Weihnachten in der Tagespresse. Ein Nachklang zu Weinachten, wenn auch kein schöner, in: ChW 12/1898, Sp.37-43;

Der Grabenhäger, in: ChW 12/1898, Sp.185-188;

Das Gesicht Christi - ein neues Wunderbuch, in: ChW 12/1898, Sp.252-258;

Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, in: ChW 12/1898, Sp.1091-1095;

Roseggers Weltleben, in: ChW 12/1898, Sp.1120-1123;

Friedrich Naumann. Eine Skizze, in: Die Gesellschaft. Monatsschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik, 2/1898, S.737-746;

Ueber nationalen Socialismus in Deutschland, in: Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik 6/1898, S.137-145;

Das Recht der Nationalsocialen zur politischen Parteibildung. Eine Entgegnung, in: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst, 14/1898, Nr. 171, S.19-22;

Arthur Bonus, in: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst, 14/1898, Nr. 179 (Diese der bibliographischen Literatur entnommene Angabe konnte nicht verifiziert werden);

1899
Die Gottesauffassung der verschiedenen Volksklassen, in: Die Umschau 3/1899, S.1-5;

Drei Schriften über Religion für Zeitgenossen, in: Die Umschau 3/1899, S.184-185;

Der Roman eines Gottes, in: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst, 18/1899, S.10-11;

Die Gebildeten und die Socialpolitik, in: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst 19/1899, S.198-200;

Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, in: Die Hilfe 5/1899, Nr. 3;

Meine Trennung von den Nationalsozialen (I), in: Die Zukunft 22/1899, S.281-295;

Meine Trennung von den Nationalsozialen (II), in: Die Zukunft 22/1899, S. 432-433;

Der neueste Angriff auf den traditionellen Marxismus der Sozialdemokratie, in: ChW 13/1899, Sp.372-375;

Der Friedensgedanke in der Vergangenheit, in: ChW 13/1899, Sp.474-476;

Die Hauptträger des Friedensgedankens in der Gegenwart, in: ChW 13/1899, Sp.494-499;

Die Erfolge des Friedensgedankens in der Gegenwart, in: ChW 13/1899, Sp. 517-521;

Der Friedensgedanke und das Christentum, in: ChW 13/1899, Sp. 547-550;

Ein Volksbuch über Palästina, in: ChW 13/1899, Sp. 734-737;

1900
Anschauungen über Moral in den verschiedenen Volksklassen, in: Umschau 4/1900, S.241-245;

Mein Uebertritt zur Sozialdemokratie, in: Die Zukunft 31/1900, S.326-338;

Die Fälle Weingart und Hillmann, in: Socialistische Monatshefte 4/1900, S.311-318;

Weltfrieden, Militarismus und stehendes Heer, in: Socialistische Monatshefte 4/1900, S.562-570;

Der neueste Streit um die Gewerkschaften in Deutschland, in: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst 24/1900, S.133-135;

Die Jerusalemfahrt eines Sozialdemokraten, in: ChW 14/1900, Sp.949-952;

1901
Björnsons: Ueber die Kraft, in: ChW 15/1901, Sp.196-204;

Das Grab Christi entdeckt?, in: ChW 15/1901, Sp.310-313;

Laboremus, in: ChW 15/1901, Sp.558-563;

Wandlungen der Nationalsocialen, in: Socialistische Monatshefte 5/1901, S.917-936;

1902
Aufsichtsräthe, in: Die Zukunft 38/1902, S.13-24;

Religion als Schöpfung, in: Die Zukunft 41/1902, S.445-455;

Die Trennung der deutschen Consumgenossenschaften vom Allgemeinen Genossenschaftsverbande, in: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft und Kunst 32/1902, S.164;

Das religiöse Problem im Socialismus, in: Socialistische Monatshefte 6/1902, Bd. 1, S.267-277;

Materialismus und Religion, in: Socialistische Monatshefte 6/1902, Bd.2, S.501-518;

Christentum und materialistische Geschichtsauffassung, in: Socialistische Monatshefte 6/1902, Bd.2, S.598-607;

1903
Der Glaube des Kaisers, in: Die Zukunft 42/1903, S.428-438;

Die Socialdemokratie und die Monarchie, in: Socialistische Monatshefte 7/1903, Bd.1, S.169-179;

Das Ende der Nationalsocialen?, in: Socialistische Monatshefte 7/1903, Bd. 2, S.553-559;

1904
Ein Konsumvereinskrach?, in: Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen 1/1904, S.953-956;

Zum Kampf um die Schule, in: Socialistische Monatshefte 8/1904, Bd. 2, S.945-954;

1905
Arbeiter-Aufsichtsräte, in: Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen 2/1905, S.281-284;

Religion und Sozialdemokratie, in: Die Neue Gesellschaft 1/1905, S.150-151;

Sturmzeichen in Deutschland, in: Die Neue Gesellschaft 1/1905, S.415-417;

Volksschule und Religionsunterricht, in: Die Neue Gesellschaft 1/1905, S.428-430

Religion - Privatsache, in: Sozialistische Monatshefte 9/1905, Bd. 2, S. 589-599;

1906
Schulunterhaltungsgesetz und Massenaustritt aus der Landeskirche, in: Die Neue Gesellschaft 2/1906, S.27-28;

Nach den Demonstrationen, in: Die Neue Gesellschaft 2/1906, S.52-54;

Eine neue Hypothese über die Entstehung der Religion, in: Die Neue Gesellschaft 2/1906, S.91-93;

Volksbildung und Sozialdemokratie, in: Die Neue Gesellschaft 2/1906, S.413-415;

1907
Bürgerliche und proletarische Kunst, Wissenschaft und Erziehung, in: Die Neue Gesellschaft 3/1907, S.78-80;

Unsre Niederlage, in: Die Neue Gesellschaft 3/1907, S.230-232;

Proletarische Lebenskunst, in: Die Neue Gesellschaft 5/1907, S.215-219;

1908
Religiöse Werte im Sozialismus, in: Dokumente des Fortschritts 1/1908, S.345-349;

Der Modernismus, in: Sozialistische Monatshefte 12/1908, Bd.1, S.299-306;

1909
Die Kultur des Christbaums, in: Der Kunstwart. Halbmonatsschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten 23/1909, S.439-445;

Die neueste Kirchenaustrittsbewegung in Deutschland, in: Dokumente des Fortschritts 2/1909, S.279-289;

Kirche und Kirchenaustrittsbewegung, in: Sozialistische Monatshefte 13/1909, Bd. 1, S.300-305;

1910
Partei und Konsumvereine, in: Sozialistische Monatshefte 14/1910, Bd. 3, S.1252-1260;

1911
Volksschulreform in Sachsen, in: Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus 11/1911, Sp.321-328;

Arbeitergesang und Volkschöre, in: Der Strom (hg. v. E. Pernerstorfer) 1/1911, S. 137-143;

Kirche, Sozialdemokratie und Arbeiterschaft, in: Der Freidenker. Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und seiner Zweigvereine 19/1911, S.195-196;

Die Bedeutung des Falles Jatho, in: Sozialistische Monatshefte 15/1911, Bd.2, S.939-942;

1912
Das neue deutsche Heimarbeitsgesetz, in: Dokumente des Fortschritts 5/1912, S.83-88;

Klassenkampf und Genossenschaft. Eine Erwiderung, in: Sozialistische Monatshefte 16/1912, Bd. 2, S.921-927;

Konsumvereine und Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit. Wochenzeitschrift der deutschen Sozialdemokratie 30/1912, S.393-397;

Der Reichstag und ein Reichswohnungsgesetz, in: Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus 12/1912, Sp. 797-805;

1913
Das neue Jugendgesetz, in: Arbeiter-Jugend. Monatsschrift der sozialistischen Arbeiterjugend 5/1913, S.225-226;

Der ökonomische Charakter der Arbeiter-Konsumvereine, in: Der Staatsbürger. Halbmonatsschrift für politische Bildung 4/1913, Sp.117-124;

1914
Kirchenaustrittsbewegung und Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie 32/1914, S.497-507;

Meine 'Losung' zur Kirchenaustrittsbewegung, in: ChW 28/1914, Sp.89-90. 110-112;

1916
Religionspsychologisches aus dem Schützengraben, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik 1/1916, Sp.1126-1138;

1917
Front und Politik, in: Deutsche Politik. Wochenschrift für Welt- und Kulturpolitik 2/1917, Sp.444-451;

Krieg und die Geschlechter, in: Die neue Generation 1917, S.533-537, ebenfalls in: Die Tat. Wege zum freien Menschentum 9/1917, S.306-315;

W. Heile/P. Göhre, Die Friedenspolitik der Sozialdemokratie. Ein Briefwechsel, in: Die Hilfe 23/1917, S.372-376;

1919
Erinnerungen an Friedrich Naumann, in: Die Glocke. Sozialistische Halbmonatsschrift 5/1919, S.274-731;

1926
Die Vereinigten Staaten von Europa, in: Die neue Rundschau (37.Jg. d. Freien Bühne) 1926, S.113-126

Deutschlands künftige Politik im Völkerbund, in: Der Zusammenschluß 1/1926 (H. 3/4), S.4-10;

Paneuropa und England, in: Der Zusammenschluß 1/1926 (H. 6), S.6-11;

1927
Die Umwälzung im englischen Imperium, in: Der Zusammenschluß 1/1927 (H. 10), S.6-11;

Rings um eine Evangelische Volkspartei. 6. Parteipolitik und Konfessionen, in: Der Zusammenschluß 1/1927 (H. 12), S. 42-47;

Die Geburtsstätte der 'Christlichen Welt', in: Vierzig Jahre 'Christliche Welt'. Festgabe für Martin Rade zum 70. Geburtstag, hg. v. H. Mulert, Gotha 1927, S.15-18;

1929
Die Rettung der Religion [posthum veröffentlichtes Fragment], in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus 1/1929, S.3-8.34-42.98-105. 168-174.216-226;

V.1.5. Vollständige Titel mehrfach genannter Zeitschriften

ChW:

Die christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten;
ab 5/1891:
Die christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände;
ab 11/1897:
Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände;
ab 25/1921:
Die Christliche Welt;

Der Zusammenschluß:

Der Zusammenschluß. Politische Monatsschrift zur Pflege der Deutschen Eintracht;

Die Hilfe:

Die Hilfe. Gotteshilfe, Selbsthilfe, Staatshilfe, Bruderhilfe;

Die Neue Gesellschaft:

Die Neue Gesellschaft. Sozialistische Wochenschrift;

Die Umschau:

Die Umschau. Übersicht über Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaften;

Dokumente des Fortschritts:

Dokumente des Fortschritts. Internationale Revue;

Socialistische Monatshefte:

Socialistische Monatshefte. Internationale Revue des Socialismus;
ab 9/1905:
Sozialistische Monatshefte. Internationale Revue des Sozialismus;

Soziale Praxis:

Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik;

V. 2. Sekundärliteratur

Abendroth, W., Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie. Das Problem der Zweckentfremdung einer politischen Partei durch die Anpassungstendenz von Institutionen an vorgegebene Machtverhältnisse, 2. Aufl. Frankfurt 1969

Ders., Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, 8. Aufl. Frankfurt 1972

Adam, E., Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Religion und Kirche (bis 1914), Diss. Frankfurt 1930

Baumgarten, O., Kirchliche Chronik, in: Monatsschrift für die kirchliche Praxis. Der Zeitschrift für praktische Theologie Neue Folge 15/1901, S. 68-74

Becker, R.-W., Religion in Zahlen. Ursprung und Wege der quantifizierenden Erforschung religiöser Orientierungs- und Verhaltensweisen (Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts, Reihe: Zeitfragen, Diskussionsbeiträge, Berichte, Bd. 41), Heidelberg 1968

Bericht über die Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses, Berlin 1890 ff, Göttingen 1897 ff

v. Berlepsch, H. Freiherr, Sozialpolitische Erfahrungen und Erinnerungen, Mönchengladbach 1925

Bierling, E., Die Predigtaufgabe unsrer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie. Offnes Sendschreiben an meinen lieben Kollegen Herr Konsistorialrat Professor D. Cremer, in: ChW 6/1892, Sp. 231-240

Blos, W., Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten, Bd. I-II. München 1914- 19.

Blumhardt, Chr., Ihr Menschen seid Gottes! Predigten und Andachten aus den Jahren 1896-1900. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, hg.v.R. Lejeune, Bd. 3, Zürich u. Leipzig 1928

Ders., Christus in der Welt. Briefe an Richard Wilhelm, hg.v.A. Rich, Zürich 1958

Bonus, A., Paul Goehre, in: Die Gesellschaft 15/1899, S. 12-24

Brakelmann, G., Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert. Die Analyse des Sozialismus und Kommunismus bei Johann Hinrich Wichern und bei Rudolf Todt, Witten 1966

Ders., Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, 4. Aufl. Witten 1971

Ders., Kirche, soziale Frage und Sozialismus. Bd. 1: Kirchenleitung und Synoden über soziale Frage und Sozialismus 1871 - 1914, (Protestantismus und Sozialismus Bd. 3), Gütersloh 1977

Bredendiek, W., Irrwege und Warnlichter. Anmerkungen zur Kirchengeschichte der neueren Zeit (Evangelische Zeitstimmen, Heft 24), Hamburg 1966

Brenning, J./ Gremmels, Chr., Industrielle Welt und christliches Bewußtsein. Erinnerung an Paul Göhre, in: Theologia Practica 11/1976, S. 291-302

Cremer, H., Die Aufgabe und Bedeutung der Predigt in der gegenwärtigen Krisis, 2. Aufl. Berlin 1892

Ders., Die Predigtaufgabe unserer Kirche gegenüber der Sozialdemokratie, in: ChW 6/1892, Sp. 1035-1040

Conert, H., Die politischen Grundrichtungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg (Richtungskämpfe in der SPD, Heft 1), Offenbach 1974

Dehn, G., Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, 1. Aufl. Berlin 1923

Düding, D., Der Nationalsoziale Verein 1896-1903. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. Abhandlungen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln Bd. 6), München/Wien 1972

Elm, L., Zwischen Fortschritt und Reaktion. Geschichte der Parteien der liberalen Bourgeoisie in Deutschland 1893-1918 (Schriften des Instituts für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Reihe 1, Bd. 32), Berlin 1968

Ermel, H., Die Kirchenaustrittsbewegung im Deutschen Reich 1906-1914. Studien zum Widerstand gegen die soziale und politische Kontrolle unter dem Staatskirchentum. Diss. Köln 1971

Fuchs, E., Von Naumann zu den religiösen Sozialisten! 1894-1929 (Schriften der religiösen Sozialisten, Heft 12), Mannheim o.J.

Gauger, J., Geschichte des 'Nationalsozialen Vereins' samt einer Darstellung seiner ideellen und tatsächlichen Herkunft - als Teil einer evangelischen Parteigeschichte, Diss. Münster 1935

Gennrich, P./ v.d.Goltz, E., Hermann v.d. Goltz. Ein Lebensbild als Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert, Göttingen 1935

v. Gerlach, H., Erinnerungen eines Junkers, Berlin o.J.

Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, hg.v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Kap. III: Periode von 1871 bis zum Ausgang des 19. Jh., Berlin 1966; Kap. IV: Periode vom Ausgang des 19. Jh. bis 1914, Berlin 1967

Gremmels, Chr., Selbstreflexive Interpretation konfligierender Identifikationen am Beispiel des Apostels Paulus (Phil 3,7-9), in: J. Scharfenberg/H.-W.Schütte/ H. Timm/Chr. Gremmels, Religion: Selbstbewußtsein - Identität (Theologische Existenz 182), München 1974, S. 44-57

Ders., Die 'Christliche Welt' und ihr Kommentator. Erinnerung an Martin Rade, in: Die Mitarbeit 24/1975, S. 257-265

Ders., Martin Rade (1857-1940). Theologe und Politiker, in: Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg.v. I. Schnack (Lebensbilder aus Hessen Bd. 1, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 35, 1), Marburg 1977

Habent sua fata libelli (o.Verf.), in: ChW 5/1891, Sp. 789-792

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863-1909, Bearb. v. Wilh. Schröder, München 1910

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage (Bd. 2.) von 1910 - 1913, München o.J. (1917)

Heilmann, E., Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, oO. u. oJ. (Chemnitz 1912)

Herrmann, W., Religion und Sozialdemokratie, in: Bericht über die Verhandlung des Zweiten Evangelisch-sozialen Kongresses abgehalten zu Berlin am 28. und 29. Mai 1891, Berlin 1891, S. 7-25

Ders., Ethik (Grundriß der Theologischen Wissenschaften 3. Teil, 2. Bd) 4. Aufl. Tübingen 1909

Herz, J., Paul Göhre, in: Zeitwende 5/1929, S. 182-185

Ders. (Hg.), Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. 50 Jahre Evangelisch-sozialer Kongreß 1890 - 1940, Leipzig 1940

Heuß, Th., Paul Göhre, in: Die Hilfe 34/1928, S. 281-283

Ders., Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, (1. Aufl. Berlin 1937) 3. Auflage München/Hamburg 1968 (Siebenstern TB 121/123)

Ders., Vorspiele des Lebens. Jugenderinnerungen, Tübingen 1953

Ders., Erinnerungen 1905-1933, Tübingen 1963

Hirsch, P./ Borchardt, B., Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum Deutschen Reichstage, Berlin 1912

Hofmann, W., Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, unter Mitwirkung von Wolfgang Abendroth, 4. Aufl. Berlin 1971

Horkenbach, C. (Hg.), Das deutsche Reich von 1918 bis HEUTE, Berlin 1930

Jäckh, E., Blumhardt. Vater und Sohn, Berlin o.J.

Keil, W., Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Bd. I, Stuttgart 1947

Kretzschmar, G., Der Evangelisch-Soziale Kongreß. Der deutsche Protestantismus und die soziale Frage, Stuttgart 1972

Kupisch, K., Art. R. Todt, in: RGG^3, VI, Sp. 929-930

Ders., Art. R. Todt in: EKL, III, Sp. 1457f

Ders. (Hg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus 1871 bis 1945, München und Hamburg 1965 (Siebenstern TB 41/42) (zit. als: K. Kupisch, Quellen)

Ders., Kirchengeschichte Bd. V. Das Zeitalter der Revolutionen und Weltkriege, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975;

Lenin, W.I., Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. Die Krise in unserer Partei, 4. Aufl. Berlin 1970

Lindt, A., Leonhard Ragaz. Eine Studie zur Geschichte und Theologie des religiösen Sozialismus. Zollikon 1957

Lipinski, R., Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Eine gedrängte Darstellung, Bd.II: Vom Vereinigungskongreß in Gotha 1875 bis 1913, Berlin 1928

Löbe, P., Der Weg war lang. Lebenserinnerungen, 2. Aufl. Berlin 1954

Marhold, W., Fragende Kirche. Über Methode und Funktion kirchlicher Meinungsumfragen (Gesellschaft und Theologie, Abt. Praxis der Kirche Nr. 5), München/Mainz 1971

Matthias, E./ Pikart, E. (Hg.), Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898 - 1918, Bd. I, Düsseldorf 1966

Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente, neu hg.v. G Mann u. A. Burckhardt, m.e. Einleitung v.G. Mann, Stuttgart 1968

Mehnert, G., Evangelische Kirche und Politik 1917 - 1919. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 16, hg.v.d. Kommission f. Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1959

Ders., Programme Evangelischer Kirchenzeitungen im 19. Jahrhundert (Evangelische Presseforschung Bd. 2), Witten 1972

Mehring, F., Christenthum und Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, 19/1900/01, S. 257-260;

Mommsen, W.J., Max Weber und die deutsche Politik 1890 - 1920, Tübingen 1959

Mroßko, K.D., Paul Göhres religiöser Sozialismus, in: Geist und Tat. Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur 19/1964, S.173-178

Ders., Paul Göhre. Sein Leben und seine Wirksamkeit, Reutlingen 1967 (Mschr.) (in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam)

Ders., Paul Göhre und die proletarische Welt, in: Damals. Zeitschrift für das geschichtliche Wissen, hg.v. H. Rempel, Gießen 3/1971, S. 731-744;

Mulert, H. (Hg.), Vierzig Jahre 'Christliche Welt' (1886-1926). Dankesgabe für M. Rade, Leipzig 1927

Mumm, R., Der christlich-soziale Gedanke. Bericht über eine Lebensarbeit in schwerer Zeit. Berlin 1933

Naumann, F., Unsre Stellung zur Sozialdemokratie, in: ChW 7/1893, Sp. 904-910. 938-941. 958-963

Ders., Klassenkampf und Sozialdemokratie, in: Die Hilfe 5/1899, Nr. 8

Ders., Gegen Göhre (zuerst in: Die Hilfe 5/1899, Nr. 22), in: Ders., Werke, hg.v.Th. Schieder Bd. 5: Schriften zur Tagespolitik, bearb. v. A. Milatz, Köln/Opladen 1964, S. 256-265

Nobbe, M.A., Ecrasez l'infame!, in: Preußische Jahrbücher 89/1897, S. 559-569

Ders., Der Evangelisch-soziale Kongreß und seine Gegner, Göttingen 1897

Noske, G., Aufstieg und Niedergang der deutschen Sozialdemokratie. Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie, Zürich 1947

v. Oettingen, A. Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine christliche Socialethik, 2. Aufl. Erlangen 1874;

Ortmann, E.A., Motive Evangelischer Publizistik. Programme der Gründerzeit als Frage an die Theologie, Witten 1969

Osterrroth, F./Schuster, D., Chronik der deutschen Sozialdemokratie Bd. I: Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, 2. Aufl. Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1975 (zit. als F. Osterroth/D. Schuster, Chronik Bd.I)

Pfeiffer, A. (Hg.), Religiöse Sozialisten (Dokumente der Weltrevolution Bd.6), Freiburg 1976

Piechowski, P., Proletarischer Glaube. Die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft nach sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen, Berlin 1927

Pollmann, K.E., Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage. Der evangelische Oberkirchenrat der altpreußischen Landeskirche und die sozialpolitische Bewegung der Geistlichen nach 1890 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 44), Berlin/New York 1973

Potthoff, H., Die Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1945 (Kleine Geschichte der SPD Bd. 1), Bonn-Bad Godesberg 1974

Protokoll über der Vertreter-Versammlung aller Nationalsozialen in Erfurt vom 23. bis 25. November 1896, Berlin o.J.

Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins (zweiter Delegiertentag) zu Erfurt vom 26.-29. September 1897, Berlin o.J.

Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins (dritter Vertretertag) zu Darmstadt vom 25.-28. September 1898, Berlin o.J.

Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins (vierter Vertretertag) zu Göttingen vom 1.-4. Oktober 1899, Berlin o.J.

Protokoll über die Verhandlungen des Nationalsozialen Vereins (fünfter Vertretertag) zu Leipzig vom 30. September bis 3. Oktober 1900, Berlin o.J.

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Dresden vom 13. bis 20. September, Berlin 1903

Rade, M., Nach den Wahlen, in: ChW 4/1890, Sp.213-215

Ders., Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, in: ChW 5/1891, Sp.579-581

Ders., Zur Rechtfertigung Göhres (II), in: ChW 6/1892, Sp. 1109-1111

Ders., Göhres Ausscheiden aus dem geistlichen Stande, in: ChW 15/1901, Sp.25-28

Ders., Kirche und sozialdemokratische Arbeiterschaft, in: ChW 15/1901, Sp.125-130

Ders., Paul Göhre, in: ChW 42/1928, Sp. 611-614;

Ders., Evangelisch-sozialer Kongreß und Christliche Welt. Zur Erinnerung an seine Anfänge, in: ChW 54/1940, Sp.147-151.195-200;

Ders., Die Geschichte des Evangelisch-sozialen Kongresses. Vor fünfzig Jahren, in: Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. Fünfzig Jahre Evangelisch-sozialer Kongreß 1890-1940, unter Mitarbeit v. M. Rade, I. Voelter, W. Goetz, H. Schlemmer, Hg. v. J. Herz, Leipzig 1940, S. 11-12

Rathje, J., Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt am Leben und Werk von M. Rade, Stuttgart 1953

Rendtorff, T., Christentum außerhalb der Kirche. Konkretionen der Aufklärung, Hamburg 1969

Rosenbaum, L., Beruf und Herkunft der Abgeordneten zu den Deutschen und Preußischen Parlamenten von 1847 - 1919. Eine vergleichende Darstellung, Diss. Frankfurt 1922

Sauter, G., Die Theologie des Reiches Gottes beim älteren und jüngeren Blumhardt, Zürich/Stuttgart 1962

Schellong, D., Bürgertum und christliche Religion. Anpassungsprobleme der Theologie seit Schleiermacher (Theologische Existenz 187), München 1975

Scheidemann, Ph., Memoiren eines Sozialdemokraten, Dresden 1930

Schick, M., Kulturprotestantismus und soziale Frage. Versuche zur Begründung der Sozialethik, vornehmlich in der Zeit von der Gründung des Evangelisch-sozialen Kongresses bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges (1890-1914) (Tübinger Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen Bd. 10), Tübingen 1970

Schneemelcher, W., Art. Christliche Welt und Freunde der Christlichen Welt, in: RGG^3, I, Sp. 1737-1739

Schneider, C., Die Publizistik der national-sozialen Bewegung 1895-1903, Diss. Berlin 1934

Schott, E., Art. A. Ritschl, in: RGG^3, V, Sp.1114-1117

Ders., Art. Ritschlianer, in: RGG^3, V, Sp. 1117-1119

Schrey, H.-H., Die Kirche und die soziale Frage, in: Theologische Rundschau (Neue Folge) 23/1953, S.15-62

Ders., Art. Sozialismus, II. Religiöser Sozialismus, in: RGG^3, VI, Sp.181-186;

Simplicissimus. Illustrierte Wochenschrift 8/1903, Nr. 28

Soecknick, G., Religiöser Sozialismus der neueren Zeit unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands (Königsberger Sozialwissenschaftliche Forschungen Bd.5), Jena 1926

Sorg, R., Marxismus und Protestantismus in Deutschland. Eine religionssoziologisch-sozialgeschichtliche Studie zur Marxismusrezeption in der evangelischen Kirche 1848 - 1948, Köln 1974

Stamm, W., Göhre, Paul, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche, in: ThLZ 17/1892, S.17-18

Stampfer, F., Erfahrungen und Erkenntnisse, Aufzeichnungen aus meinem Leben, Köln 1957

Steinberg, H.-J., Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, 4. Aufl. Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1976

Stöcker, A., Unsere Stellung zur Sozialdemokratie, in: Ders., Christlich-Sozial. Reden und Aufsätze, 2. Aufl. Berlin 1890, S.194-215

Ders., Reden im Reichstag. Amtlicher Wortlaut, hg. v. R. Mumm, Schwerin 1914

Strohm, Th., Kirche und demokratischer Sozialismus. Studien zur Theorie und Praxis politischer Kommunikation, München 1968

Freiherr von Stumm und die Sozialdemokratie. Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Deutsches Reichstags am 10. und 12. Februar betreffend die Maßregelung sozialdemokratischer Arbeiter in den Staatsbetrieben, Berlin 1892

Suck, E.-A., Der religiöse Sozialismus in der Weimarer Zeit, Diss. Marburg 1953 (Mschr.)

Symanowski, H./Vilmar, F., Die Welt des Arbeiters. Junge Pfarrer berichten aus der Fabrik, Frankfurt 1963

Theodor, G., Friedrich Naumann oder der Prophet des Profits. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte des frühen deutschen Imperialismus, Berlin 1957

Thier, E., Die Kirche und die soziale Frage. Von Wichern bis Naumann. Eine Untersuchung über die Beziehungen zwischen politischen Vorgängen und kirchlichen Reformen, Gütersloh 1950

Todt, R., Der radikale deutsche Socialismus und die christliche Gesellschaft. Versuch einer Darstellung des socialen Gehaltes des Christenthums und der socialen Aufgaben der christlichen Gesellschaft aufgrund einer Untersuchung des Neuen Testamentes, Wittenberg 1877

Vorländer, K., Sozialdemokratische Pfarrer. Eine Skizze, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 30/1910, S.455-513

v. Wächter, Th., Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, Stuttgart o.J. (1894)

Ders., Muß es stets Reiche und Arme - Herren und Knechte geben? oder Das Naturgesetz des Kampfes ums Dasein, Stuttgart 1895

Ders., Wahlaufruf, in: Die Hilfe 1/1895, Nr. 16, S.4f

Weber, M., Zur Rechtfertigung Göhres (I), in: ChW 6/1892, Sp.1104-1109

Wehler, H. U., Das deutsche Kaiserreich 1871-1918 (Deutsche Geschichte Bd. 9) Göttingen 1973

Weinheimer, H., Die Nationalsozialen, in: Socialistische Monatshefte 3/1899, S.344-349

v. Weiss, A., Die Diskussion über den historischen Materialismus in der deutschen Sozialdemokratie 1891 - 1918 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, hg. v. G. Stadtmüller Bd.27) Wiesbaden 1965

Wenck, M., Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895-1903, Berlin 1905

Ders., Friedrich Naumann. Ein Lebensbild, hg. v. der Staatsbürgerschule Berlin, Berlin 1920

Wenzel, Drei Monate Fabrikarbeiter, in: Monatsschrift für Christliche Social-Reform 13/1891, S.414-416

Wettstein-Adelt, M., 3 1/2 Monate Fabrikarbeiterin, Berlin 1893

Wichern, J.H., Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation, in: Ders., Ausgewählte Schriften Bd.3, hg. v. K. Janssen, Gütersloh 1959, S.133-344;

Ders., Der Kommunismus und die Hülfe gegen ihn, in: Ders., Ausgewählte Schriften Bd.1, hg. v.K. Janssen, Gütersloh 1956, S.86-110;

Wünsch, G., Die Bedeutung Paul Göhres für die Religion des Proletariats, in: Evangelisch-Sozial 33/1928, S.117-128

Ders., Art. P. Göhre, in: RGG^2, II, Sp. 1286f;

V.3. Archivalien

Evangelischer Ober-Kirchenrath, Acta betreffend: den früheren 2. Prediger an der St. Gertraud - Kirche in Frankfurt a.O. Paul Göhre zu Leipzig vom August 1897; Personalia Lit. G. No.47, in: Archiv der Evangelischen Kirche der Union (vormals: Altpreußische Union), Berlin; (abgek.: Pers. G 47)

Evangelischer Ober-Kirchenrath, Acta betreffend: die Mitwirkung der evangelischen Kirche bei Hebung der sozialen Mißstände. Vol. I. vom März 1890 bis Dez. 1891. Vid. Cont. Vol. II bzw. III, Generalia XIIte Abteilung Nr. 77 Vol. I u. II; in: Archiv der Evangelischen Kirche der Union (vormals APU), Berlin; (abgek.: Gen.XII,77,1+2)

Evangelischer Ober-Kirchenrath, Acta betreffend: den evangelisch-sozialen Kongreß. Vol. I (vom Mai 1894 bis April 1899) u. Vol. II (Mai 1898 bis August 1935), Generalia XIIte Abteilung Nr. 86, Vol. I + II; in: Archiv der Evangelischen Kirche der Union (vormals APU), Berlin; (abgek.: Gen. XII,86,1+2)

Nachlaß Hans Delbrück, in: Deutsche Staatsbibliothek zu Berlin;

Nachlaß Paul Göhre, in: Archiv für Soziale Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn-Bad Godesberg;

Nachlaß Maximilian Harden, Nr. 42, Heft 8, S.1-40, in: Bundesarchiv Koblenz

Nachlaß Adolph Harnack, in: Deutsche Staatsbibliothek zu Berlin;

Nachlaß Martin Rade, in: Universitätsbibliothek Marburg

Nachlaß B 23 Martin Wenck, in: Hessische Landes- und Hochschul-bibliothek Darmstadt;

Personalakte Altreg. v. Wächter, Theodor Gustav, in: Landeskirchliches Archiv Suttgart;

Sammlung Personalia Göhre, in: Archiv für Soziale Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn-Bad Godesberg;